Digitized by Google

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Band № 6375

Leihbedingungen.

Jeder Band kostet **10 Pfennige;** wird er länger als 7 Tage behalten, so sind für jede fernere Woche oder einen Bruchteil derselben ebenfalls 10 Pfg. zu entrichten,

zahlbar bei Rückgabe der Bücher.

Abonnements sind ausgeschlossen.

Für die Dauer der Lesezeit sind gegen Empfangsbescheinigung 2 Mk. als Einsatz zu deponieren, welcher Betrag bei Ablieferung des letzten Buches gegen Rückgabe der Quittung zurück erstattet wird.

Das Weitergeben von Büchern an dritte Personen ist nicht gestattet.

Die geehrten Leser werden höflichst um sorgfältigste Schonung der Bücher gebeten.

Die Bibliothek wird selbstvertsändlich mit allen besseren Erscheinungen der Neuzeit fortwährend vermehrt. Hierauf bezügl. Wünsche des verehrten Lesepublikums werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Jac. Schmidt & Co.

Buchhandlung

Bad Friedrichroda i./Th.

Digitized by Google

Der

Kampf der Franzoſen in Algerien.

Eine hiſtoriſche Skizze,

nach den beſten vorhandenen Quellen

entworfen

E.F. THIENEMANN.

von

O. L. B. Wolff.

Zweite bis auf die Gegenwart vermehrte Ausgabe.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

XA3536

D T
294
W6
1846

Vorwort zur erſten Auflage.

Die vorliegende Arbeit war eben nicht ganz leicht, denn es galt bei den vielen durch franzöſiſche Stickerei ausgeſchmückten Berichten, das Wahre vom Falſchen zu ſondern. Die Werke von Baude, Blanqui, Guilbert, Enfantin, Pelliſſier u. ſ. w., ſo wie das jährlich vom franzöſiſchen Kriegsminiſterium ſeit 1838 herausgegebene Tableau de la situation des Établissements français dans l'Algérie wurden ſorgfältig dabei benutzt, als eigentlicher Führer leitete aber der eben ſo wohl unterrichtete, wie durchaus unparteiiſche Leon Galibert (L'Algérie ancienne et moderne, Paris 1844), dem wir einige Capitel, namentlich die Schilderung der inneren Einrichtung Algiers und die Darſtellung des Weſens der Kabaïlen zum Theil wörtlich entlehnten und ihm im Uebrigen unter Zuziehung jener Hülfsmittel folgten. Daß unſere Arbeit trotz dem kein nackter Auszug aus ſeinem großen Werke ſei, ſondern ſelbſtſtändig in derſelben geſucht

3611

wurde, das Weſentlichſte aus allem vorhandenen Material nach ſtrenger und genauer Prüfung zuſammen zu ſtellen, davon wird ſich jeder Unterrichtete leicht bei dem erſten Blicke überzeugen. In allem Uebrigen möge die kleine Schrift (eine Ferienarbeit) ihr eigener Anwalt ſein; hat ſie das Glück, eine freundliche und günſtige Aufnahme zu finden, ſo wird das Niemanden ſo erfreuen, wie den Verfaſſer, deſſen erſter Verſuch auf dieſem Gebiete ſie iſt.

Jena, im Herbſt 1844.

O. L. B. Wolff.

Digitized by Google

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Dieſe kleine Arbeit hat, ſowohl bei dem Publikum wie bei den Fachgelehrten eine ſehr nachſichtsvolle und freundliche Aufnahme gefunden, wofür der Verfaſſer nicht lebhaft genug danken kann. Die vorliegende zweite Ausgabe ward hin und wieder ergänzt und bis zum Schluſſe des Krieges mit Marokko fortgeführt.

Jena, im Herbſt 1846.

W.

Digitized by Google

Inhalt:

Einleitung:

		Seite
1.	Allgemeine geographiſche Notizen. Vorgeſchichte	1
2.	Die Herrſchaft der Karthager	8
3.	Die Herrſchaft der Römer. (149 v. Ch. — 429 n. Ch. G.)	17
4.	Die Herrſchaft der Vandalen. (429 — 535 n. Ch. G.)	32
5.	Die griechiſch-byzantiniſche Herrſchaft. (538—630 n. Ch. G.)	40
6.	Die Herrſchaft der Araber. (622—1490 n. Ch. G.)	48
7.	Die Herrſchaft der Berbern	57
8.	Die Herrſchaft der Türken. (1500—1830.)	65

Der Kampf der Franzoſen in Algerien:

I.	Die Eroberung von Algier	101
II.	Die inneren Verhältniſſe Algiers während der letzten Zeit der türkiſchen Herrſchaft	137
III.	Von der Einnahme von Algier bis zur Abreiſe des Grafen Bourmont	160

Digitized by Google

Seite
IV. Das Gouvernement des Generals Clauzel. (Vom 3. September 1830 bis zum 3. Februar 1831.) 166
— Das Gouvernement des Generals Berthezène und des Herzogs von Rovigo. (Vom 20. Februar 1831 bis zum 4. März 1833.) 181
V. Das Gouvernement der Generale, Baron Voirol und Graf d'Erlon. (Vom 20. April 1833 bis zum 8. Juli 1835.) . . 188
VI. Gouvernement des Marſchalls Clauzel und des Grafen Damrémont. (Vom 8. Juli 1835 bis zum 22. October 1837.) . . 198
VII. Gouvernement des Marſchalls Valée. (Vom 6. November 1837 bis zum 28. December 1840.) 219
VIII. Das Gouvernement des Generals Bugeaud. (Vom 29. December 1840 bis auf die Gegenwart.) 233

Digitized by Google

Einleitung.

1.

Allgemeine geographiſche Notizen. Vorgeſchichte.

Die älteren Geographen verglichen die nordweſtliche Küſte von Afrika mit einer Inſel, da dieſelbe auf allen Seiten von dem übrigen Feſtlande abgetrennt iſt und ſelbſt der Zuſammenhang mit demſelben im Süden und Oſten durch die große Wüſte wie durch ein Meer, wenn auch nur ein Meer von Flugſand unterbrochen wird. Gewöhnlich nennt man die ganze Nordküſte Afrika's bis nach Aegypten die Berberei, obwohl dieſe ſich eigentlich nur bis zum ſechs und dreißigſten Grade öſtlicher Länge erſtreckt, wo die Wüſte Sahara beginnt. Der Name wird verſchiedentlich abgeleitet. Einige behaupten, er komme von dem arabiſchen Worte Ber, die Wüſte her, Andere ſchreiben ihn den Römern zu, welche alle Völker, deren Sitten von den ihrigen abwichen, Barbaren zu nennen pflegten, und wieder Andere folgen dem Leo Africanus, der erzählt, daß die Araber die Afrikaner weißer Race Barbaren, von Barbara, genannt hätten, da ſie mit dem letzteren Worte die Ausſprache eines Menſchen bezeichneten, der durch die Zähne ſpricht, und dieſe ſchlechte Eigenſchaft ſich bei den Eingebornen des Landes fände.

Die eigentliche Berberei bildet ein Gebirgsland, deſſen Hauptgebirge der Atlas iſt, eine Gruppe von Bergen, die ſich vom

mittelländiſchen Meere bis zum atlantiſchen Ocean ausdehnt und dieſen nördlichen Theil Afrika's vollkommen von dem übrigen Feſtlande ſcheidet. Der Atlas beginnt bei den Meerbuſen der großen und kleinen Syrte und erhebt ſich allmählig in weiten Hochebenen bis Tunis; im Norden und im Süden auf der Seite der Flächen der Sahara läuft er in mehrere ſehr niedrige aber ſteile Gebirgszüge aus. Nach Weſten dringt er in das Land von Marokko ein und bildet bei ſeiner Abdachung eine felſige Küſte und Klippen, welche die Fahrt auf dem mittelländiſchen Meere von Agader bis zur Meerenge von Gibraltar ſo beſchwerlich machen. Nach den neueſten Forſchungen hängt übrigens das Atlasgebirge mit dem geologiſchen Syſteme Europa's zuſammen und das Eine iſt nur eine durch das Waſſer bedeckte Fortſetzung des Anderen, ſo daß die Behauptung, Europa und Afrika hätten in vorweltlichen Zeiten nur ein und dasſelbe Feſtland gebildet, dadurch vollkommene Beſtätigung erhält.

Im Ganzen iſt die Geſtaltung der Küſte Nordafrika's, von der Enge von Gibraltar an bis zum Cap Blanco von Biſerta und zum Cap Bon von Tunis, wo ſich das weſtliche Baſſin des mittelländiſchen Meeres bildet und der große Ausſchnitt der Syrten beginnt, ziemlich einförmig; die letzten Gebirgsſpitzen des Atlas enden dort in zahlloſen Vorgebirgen, die nur durch nicht ſehr tiefe Buchten getrennt ſind. Weder bedeutende Vorſprünge des Landes, noch tiefe Ausſchnitte der See oder weite Mündungen von Flüſſen heben ſich heraus. Die ganze Länge vom atlantiſchen Ocean bis nach Aegypten beträgt 600 und die größte Breite vom Atlas bis an das mittelländiſche Meer 82 deutſche Meilen. Die höchſten Gipfel des Atlas überſteigen die Schneelinie, alſo eine Höhe von 12,000 Fuß. Zahlreiche Gewäſſer entſpringen auf ſeinen Bergen und ergießen ſich auf der nördlichen Seite als Küſtenflüſſe in das Meer; die bedeutendſten ſind der M o r b e a und der S e b u im Weſten, der M u l v i a, S c h e l l i f und M e d s j e r d a im Norden.

Digitized by Google

Die ganze Berberei liegt unter der nördlichen gemäßigten Zone und weder zu nahe noch zu fern von dem Aequator. Alle Küſten und Berge am mittelländiſchen Meere, von der Enge von Gibraltar bis nach Aegypten ſind eher kalt als heiß zu nennen, und in gewiſſen Zeiten des Jahres fällt daſelbſt Schnee. In der Mitte Octobers herrſcht überall der Regen; die Monate December und Januar ſind die rauheſten, doch wird die Kälte nie ſo ſtark, daß man ſich durch Feuer dagegen zu ſchützen brauchte, auch nimmt ſie ſchon mit dem Januar wieder ab und es tritt nun ein ſo unbeſtändiges Wetter ein, daß es oft drei bis vier Mal am Tage wechſelt. Im März wehen ſtarke Nord- und Weſtwinde und machen den Boden fruchtbar, im April beginnen die Bäume zu blühen, und gegen das Ende deſſelben Monats findet man ſchon reife Kirſchen in Fez, Algier und Tunis und in einigen Gegenden Marokko's. Gegen die Mitte Mai pflückt man Feigen daſelbſt und in der Mitte des Juli hat man Aepfel, Birnen, Pflaumen und Trauben in Ueberfluß. Die eigentliche gänzliche Aernte beginnt jedoch erſt Anfang Septembers. Der Frühling fängt am 25. Februar an und dauert bis zum 28. Mai; während dieſer drei Monate iſt das Wetter immer ſchön; fällt jedoch vom 25. April bis zum 5. Mai kein Regen, ſo darf nicht auf eine gute Aernte gerechnet werden. Der um dieſe Zeit fallende Regen wird der Naiſan genannt, gleichſam das vom Himmel geſandte Waſſer, und in beſonderen Gefäßen aufbewahrt. Der Sommer dauert vom 28. Mai bis zum 16. Auguſt und wird ſehr heiß vorzüglich in den Monaten Juni und Juli. Regnet es während dieſer letzteren Zeit, ſo verbreiten ſich leicht bösartige Fieber. Der Herbſt beginnt am 17. Auguſt und dauert bis zum 16. November. Die Ebenen werden im Februar und das Gebirgsland im October beſtellt. Die ganze Küſte der Berberei längs dem Ocean und die Ebenen, welche zwiſchen dieſem Meere und dem großen Atlas, ſind von Suez an bis zur Enge von Gibraltar überaus fruchtbar an Getreide und

reich an guten Weideplätzen, die Küſten des mittelländiſchen Meeres dagegen von der öſtlichen Grenze von Tripolis an bis zur Meerenge von Gibraltar bilden ein von Bergen durchſchnittenes Land. Zwiſchen dieſen Bergen und dem großen Atlas jedoch giebt es Ebenen und kleine Hügel mit überaus fruchtbarem Boden, ſchönen Weiden, Wald und reichem Gewäſſer. Dieſer ſchöne Landſtrich zieht ſich bis nach Carvan, etwas höher jedoch herrſchen ſandige Wüſten. Jenſeits dieſer Ebenen iſt das Land von Thälern und Hügeln durchſchnitten, bis zum großen Atlas, wo man Berge findet, reich an Wäldern und Weiden, aber arm an Getreide. Auf den Küſten der Berberei in der Nähe des kleinen Atlas wird dagegen viel Gerſte gebaut. Alle dieſe Berge ſind während des Sommers reich an kühlem Schatten und ſchönen Weiden, im Winter fällt jedoch ſo viel Schnee, daß man dort nicht verweilen kann. Das Thierreich hat mit Ausnahme der dem Süden beſonders eigenen Racen alle bekannteren afrikaniſchen Thiere aufzuweiſen, unter den zahmen vorzüglich ſchöne Pferde und Eſel, das Kameel, das Schaaf mit dem Fettſchwanze, den Büffel u. ſ. w., unter den wilden viele Affenarten, wilde Ziegen, Bären, Löwen und Tiger und in den Wäldern viele Bienen, alle Arten von Vögeln, aber auch viele Schlangen. Aus der Wüſte kommen die Heuſchrecken oft in großen Schaaren, ſtarke Verheerungen anrichtend, und die Küſte iſt reich an Korallen. An Producten des Pflanzenreiches iſt das Land nicht minder ergiebig; Getreide, Baumwolle, Wein, Oel, Südfrüchte, Hülſenfrüchte, Färbepflanzen, Korkeichen und europäiſches Obſt bringt es in Menge hervor; die Gebirge ſind reich an edeln Metallen, doch wurde der Bergbau bisher immer noch ſchlecht betrieben.

Die Einwohner zerfallen in zwei Hauptclaſſen, nämlich a) die Ureinwohner, zu welchen die Berbern (Brebern, Amazirg) und die Kabylen (Kabaïlen) gehören, welche, in verſchiedene Stämme getheilt, in feſten Wohnplätzen leben, und b) die Eingewanderten.

Zu dieſen rechnet man erſtens die Mauren, dann die Beduinen, Beide urſprünglich arabiſche Stämme; ferner Türken und deren Nachkommen, Coloris. — Sämmtliche bisher Genannte bekennen ſich zur Lehre des Mahomed. Außer dieſen finden ſich noch Neger, Juden und Europäer daſelbſt.

Die Berberei zerfällt gegenwärtig in vier Staaten: Marokko, Algerien*), Tunis und Tripolis. Marokko nimmt die nordweſtliche Ecke des Landes bis zum Fluſſe Nun oder Akoſſa im Süden ein und hat nach Oſten keine feſte Grenze; die Länge der Weſtküſte beträgt mehr als 150, die der Nordküſte ungefähr 50 Quadratmeilen. Es wird von einem Sultan regiert, welcher eine unumſchränkte Herrſchaft führt und dem auch die im Lande umherziehenden Beduinenſtämme Tribut zahlen. Außerdem wird es von Berbern, Mauren, Juden und freien Negern bewohnt; den Spaniern gehören Ceuta (Se-u-ta) Melilla (Melilja), Pennon de Velez und Alhucemas, und in vielen anderen Städten, welche Handelsverkehr mit Europa treiben, wie z. B. Tanger (Tandſchér), Mogador u. ſ. w. haben europäiſche Conſuln verſchiedener Nationen ihren Sitz aufgeſchlagen. — Algerien, deſſen Grenzen ebenfalls nach Süden nicht zu beſtimmen ſind und das im Weſten an Marokko, im Oſten an Tunis ſtößt, werden wir noch ausführlicher im Laufe dieſes Werkes darzuſtellen haben. Tunis, weſtlich von Algier, nördlich und öſtlich von dem mittelländiſchen Meere, ſüdöſtlich von Tripolis begrenzt, nach Süden in die Steppen auslaufend, umfaßt ein Gebiet von ungefähr 4000 Quadratmeilen und ſteht unter der Herrſchaft eines Bey, der früher tributpflichtig an Algier war. In der Stadt Tunis haben europäiſche Conſuln ebenfalls ihre Reſidenz aufgeſchlagen. Tripolis, öſtlich von Tunis, iſt mehr ein Theil

*) Wir ziehen es vor, mit den Franzoſen den ganzen Staat Algerien, zum Unterſchiede von deſſen Hauptſtadt Algier, zu nennen.

Digitized by Google

der großen Wüſte als des Inſellandes der Berberei zu nennen. Es ſteht unter einem Paſcha, welcher der Pforte tributpflichtig iſt. Mauren und Beduinen machen den Hauptbeſtandtheil ſeiner Einwohner aus, doch haben ſich auch viele Juden daſelbſt niedergelaſſen, und die Europäer genießen namentlich in der Stadt Tripolis mehrerer Freiheiten, die ihnen in den anderen Raubſtaaten verſagt ſind.

Die Alten haben uns nur ſehr ungewiſſe und verwirrte Nachrichten über die erſten Bewohner der Atlasregion hinterlaſſen. Herodot führt zwar die Namen vieler Völkerſchaften des nördlichen Afrika an, erzählt aber meiſt nur Fabelhaftes von ihnen. Strabo giebt weniger, aber eben ſo unſicher; er nennt die Oaſe Ammonium und das Volk der Naſamonen, und weſtlich jenſeits der Karthager und der Numidier kennt er nur die Getulier und die Garamanten, wahrſcheinlich im jetzigen Fezzan. Salluſt, welcher ſich auf den karthaginienſiſchen Geſchichtſchreiber Hiempſal ſtützt, berichtet, Nordafrika ſei zuerſt von den Libyern und Getuliern, einem Conglomerat von rohen Völkerſchaften, zu denen auch freie Neger gehörten, bewohnt worden, worauf ſich ſpäter aſiatiſche Stämme, namentlich Meder, Perſer und Armenier im Gefolge des Herkules eingedrängt und bis nach Spanien vorgeſchoben hätten. Die Perſer, ſich mit den Ureinwohnern vermiſchend, ſollen nach ſeiner Behauptung das Volk der Numidier (in der jetzigen Provinz Conſtantine und in Tunis), die Meder und Armenier, mit den Libyern ſich vereinend, die Mauren gebildet, die Getulier aber ſich in die Gebirge zurückgezogen und den Hauptkern der unabhängigen Stämme der Berbern geſchaffen haben.

Später warfen die Umwälzungen des weſtlichen Aſiens neue Anſiedler auf dieſe Küſte; nach Prokop waren es die von den Iſraeliten vertriebenen Kanaaniter: eine Behauptung, die durch die Sagen der Berbern und der Araber beſtätigt wird. Sicheres

Digitized by Google

läßt ſich nicht ermitteln, gewiß aber iſt, daß ackerbautreibende Stämme und Nomaden zu gleicher Zeit und durcheinander ſich des Landes bemächtigten, und wie das Alterthum ſchon dieſelben als Numidier und Berbern unterſchied, ſo laſſen ſie ſich noch heutigen Tages als Araber und Kabylen ſcharf von einander trennen. Die Kabylen ſind, wie die alten Berbern, fleißig, das Land bebauend, das Eigenthum achtend, an der Scholle hängend; die Numidier dagegen, kühne Reiter auf unanſehnlichen aber unermüdlichen Pferden, zeigen ſich noch jetzt ſo, wie ſie vor zweitauſend Jahren den Römern erſchienen, und die Beſchreibung, die Salluſt von den Kriegern des Jugurtha giebt, paßt noch jetzt auf die Reiter Abd el Kader's, als wäre ſie von dieſen entnommen. „Es iſt ein hartes, an Mühſeligkeiten gewöhntes Geſchlecht; — ſagt der römiſche Hiſtoriker — ſie ſchlafen auf der Erde und drängen ſich in Mapalien, einer Art länglichter Zelte von gelbem Stoffe, deren gewölbtes Dach dem umgeſtürzten lebendigen Werk eines Schiffes gleicht, zuſammen. Ihre Art zu kämpfen, verwirrte die römiſche Tactik; ſie ſtürzten ſich tumultuariſch auf den Feind; es war eher ein Angriff von Räubern, als ein regelmäßiges Gefecht. Sobald ſie erfuhren, daß die Römer ſich irgend wohin begeben wollten, zerſtörten ſie das Futter, vergifteten die Lebensmittel und ſchleppten das Vieh, die Weiber, die Kinder und die Greiſe weit fort; die dienſtfähigen Männer griffen darauf das Heer an und beunruhigten daſſelbe unaufhörlich, bald den Vortrab anfallend, bald ſich auf die hinterſten Reihen ſtürzend. Sie lieferten nie ein regelmäßiges Treffen, aber ſie ließen auch nie den Römern Ruhe; während der Nacht ihren Marſch auf Seitenwegen verbergend, griffen ſie unerwartet die Krieger an, die auf dem Lande umherſtreiften, beraubten ſie ihrer Waffen, hieben ſie nieder oder machten ſie zu Gefangenen und zogen ſich dann auf die benachbarten Höhen zurück, ehe Hülfe aus dem römiſchen Lager kam. Erleiden ſie eine Niederlage, ſo folgt bei den Numi-

Digitized by Google

diern, die Reiter der Leibwache ausgenommen, Keiner dem Könige; Jeder zieht ſich dahin zurück, wo er es für paſſend hält, und dieſe Flucht wird nicht als ein kriegeriſches Vergehen betrachtet."

Dieſe Unveränderlichkeit der Sitten und des Charakters hat ihren Einfluß bis zu unſeren Zeiten ausgeübt. So viele Umwälzungen ſich auch in Nordafrika geſtalteten, dieſe Mauren, Getulier und Numidier, die aller fremden Herrſchaft vorangingen und ſie überdauerten, haben nie die Civiliſation weder der Karthager, noch der Römer, weder der Byzantiner noch der Araber einen bleibenden und umgeſtaltenden Einfluß auf ihr Weſen gewinnen laſſen. Nur den Glauben änderten ſie ſpäter, aber der neue Glaube, den ſie annahmen, ſagte ihnen vor Allem zu, weil er ſich vollkommen mit ihren Anſichten vertrug. Appianus nennt die libyſchen Stämme *αὐτόνομοι* (ſich ſelbſt Geſetze gebend); ihre Häuptlinge, anſcheinend unumſchränkt, hingen, wie ſpäter die Deys von Algier, doch von der Gewalt des Stärkeren oder Ehrgeizigeren ab und unterlagen ihr. Der religiöſe Glaube ſämmtlicher Stämme war ziemlich derſelbe; ſie verehrten die Geſtirne, opferten Menſchen und unterhielten in ihren Tempeln ein ewiges Feuer.

So war ungefähr ihr Zuſtand beſchaffen, als von der einen Seite die phöniziſche, von der anderen Seite die griechiſche Civiliſation (Karthago und Kyrene) ſich auf dieſem Boden niederließen.

2.

Die Herrſchaft der Karthager.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach ward Karthago 860 vor Chriſtus gegründet. Die Sage erzählt, daß Dido, die Tochter des Belus, vor ihrem Bruder Pygmalion fliehend, in Afrika landete und von den Eingebornen ſich ſo viel Land erbat, als ſie mit einer Ochſenhaut bedecken könnte. Dies ward ihr gewährt und ſie ſchnitt nun

Digitized by Google

die Haut in dünne Streifen und umzog damit eine bedeutende Strecke Landes, auf welcher ſich bald nachher die Veſte Byrſa erhob. Dreihundert Jahre ſpäter beginnt erſt die uns bekannte Geſchichte Karthago's; von ihren frühern Ereigniſſen iſt nichts auf die Nachwelt gekommen. Während dem hatte ſich dieſer Staat in eine Republik umgewandelt, die ſo weiſe regiert wurde, daß Ariſtoteles von ihr bemerkt, bis zu ſeiner Zeit, alſo fünf Jahrhunderte hindurch habe es dort weder eine Revolution, noch einen Tyrannen gegeben. Allmählich bildeten ſich jedoch hier auch Parteien, und die Ariſtokraten und das Volk ſtellten ſich einander entgegen. Karthago war ein bedeutender Handelsſtaat, in welchem Alles, vom oberſten Beamten an bis zum gemeinen Manne herab, Geſchäfte machte. Um dieſes Handels willen hatte es ſich zu einer kriegführenden Macht entwickeln müſſen und ſeine Herrſchaft über das ganze Küſtenland des weſtlichen Afrika ausgedehnt, vom Golf von Cabes an bis jenſeits der Enge von Gibraltar. Eben ſo unterwarf es ſich durch Gewalt oder durch Liſt die ſüdliche Küſte Spaniens, Sardinien, Corſica und die baleariſchen Inſeln; endlich aber fand es hartnäckigen Widerſtand.

Um 675 vor Chriſtus landeten aus ihrem Vaterlande vertriebene Dorier in Libyen und ließen ſich in dem jetzigen Barka nieder, wo ſie die Stadt Kyrene gründeten. Von dem Mutterlande unterſtützt, gedieh dieſe Niederlaſſung bald ſo ſehr, daß ſich binnen Kurzem noch vier andere Städte erhoben und die Eingebornen unterjocht wurden. Karthago wagte nicht, die griechiſchen Colonien in ſeiner Nähe anzugreifen, ſondern wandte vielmehr alle ſeine Kräfte gegen Sicilien als den Mittelpunkt aller griechiſchen Niederlaſſungen im Abendlande; aber dies Unternehmen mislang ihm und nach einer verlornen großen Schlacht mußte es demüthig um Frieden bitten. Zu den Bedingungen, welche der Sieger, Gelon von Syrakus, ihm vorſchrieb, gehörte unter Anderem die Abſchaffung der

Menſchenopfer, welche bisher bei den Phönizier als eine der bedeutendſten Feierlichkeiten üblich geweſen. Die Karthager griffen jedoch ſehr bald wieder zu den Waffen, und es gelang ihnen, ſich mehrere Niederlaſſungen zu erkämpfen. Endlich riefen die Einwohner einer Stadt Siciliens die Römer zu Hülfe, und es begannen jetzt jene welthiſtoriſchen Kriege, welche mit dem gänzlichen Untergange Karthago's endeten. Anfangs hatten die Römer einen ſchweren Stand; ſie mußten gegen ein im Seeweſen erfahrnes Volk ſtreiten und ſich erſt eine Flotte ſchaffen, aber ihre Ausdauer überwand Alles. Die Karthager wurden zu Lande in Sicilien und Sardinien und bald auch zur See auf das Haupt geſchlagen und mußten endlich um Frieden bitten und die Obermacht Roms anerkennen. Durch den Friedensſchluß ſahen ſie ſich gezwungen, Sicilien zu räumen, alle Gefangenen ohne Löſegeld frei zu geben und die Kriegskoſten zu tragen. Kaum war dieſer ſchimpfliche Vertrag unterzeichnet, als ein gefährlicher Bürgerkrieg ſich rings um Karthago's Mauern entzündete und ihnen den Untergang drohete. Die Heere Karthago's beſtanden nämlich theils aus Hülfstruppen, theils aus Miethlingen. Die Republik, welche Menſchen auch nur als eine Waare betrachtete und ihre eigenen Städte nicht entvölkern wollte, warb ſich ihre Krieger, wo ſie ſie am Beſten fand, ſo z. B. lieferte ihr Numidien eine tapfere unermüdliche Reiterei, die baleariſchen Inſeln geſchickte Schleuderer, Spanien unbezwingliches Fußvolk, Gallien erprobte Krieger und Griechenland erfahrne Strategen. So vortheilhaft ein ſolches Syſtem auch ſcheint, ein Heer aus den beſten Soldaten Aſiens und Europa's zuſammen zu ſtellen, ſo führt es doch zu große Nachtheile mit ſich und ward für Karthago zuerſt die Quelle von nie endenden Unruhen und ſchließlich ſeines gänzlichen Unterganges. Kein moraliſches Band vereinte dieſe Miethlinge; ſiegreich und gut bezahlt, dienten ſie mit Eifer, bei dem geringſten Unfalle aber wurden ſie muthlos und gingen ſelbſt zu dem Feinde über. Als nun

nach dem unglücklichen Kriege in Sicilien ihnen der Sold ausgeblieben und ſie durch ihre Niederlagen erbittert waren, empörten ſie ſich, hieben ihre Anführer nieder und wählten andere. Dieſe Gelegenheit ſuchten die andern Unterthanen ebenfalls zu benutzen und das ihnen verhaßte Joch Karthago's abzuſchütteln. Sogar die umherziehenden Stämme kamen von den Höhen des Atlas herunter und geſellten ſich zu ihnen, Feuer und Mord umzingelte bald auf allen Seiten die Stadt, die auf ihre Mauern beſchränkt, ohne Truppen und Schiffe war und ſich in der äußerſten Noth befand. Aber die Republik war noch ſtark durch ihre innere Kraft, zwei große in der Schule der Erfahrung gebildete Feldherren, Häupter entgegengeſetzter Parteien, Hanno und Hamilkar, verbündeten ſich mit einander, wußten durch Schlauheit die Aufrührer unter einander zu entzweien und ſchlugen ſie endlich in zwei großen Schlachten. Die entzweiten Städte unterwarfen ſich wieder und die Fremdlinge wurden aus Afrika vertrieben nach dreijährigem Kampfe (240—237 vor Chriſti Geburt).

Afrika war nun zwar gereinigt, jedoch der Krieg entzündete ſich wieder in Sardinien und wurde deſto gefährlicher für die Karthager, da er ſie mit den Römern zuſammenbrachte. Roms Politik ſuchte nämlich überall Karthago zu verhindern, ſich von ſeinem Verluſte zu erholen, und bemächtigte ſich bei dieſer Gelegenheit Sardiniens, das ihm endlich zur Erhaltung des Friedens noch obendrein mit einer Entſchädigungsſumme von zwölfhundert Talenten Silber, welche Karthago zu entrichten hatte, überlaſſen bleiben mußte. Durch dieſen Vertrag ward Karthago der Todesſtoß verſetzt, die Herrſchaft über das Mittelmeer ihm geraubt, die feſten Plätze in Sicilien und Sardinien ihm genommen und der Handel zur See ihm verſperrt. Jener Frieden konnte daher nicht lange Beſtand haben, und da Spanien noch allein den Karthagern offen ſtand, ſo ſandten ſie ein Heer unter dem Oberbefehl des Hamilkar dahin,

Digitized by Google

welcher, ein eben ſo tapferer Feldherr als gewiegter Staatsmann, auch ſehr bald feſten Fuß dort faßte. Hamilkar fiel in der Schlacht, ihm folgte ſein Schwiegerſohn Hasdrubal, der, nicht minder tüchtig, die Colonie Karthagena gründete und mit ſiegreichen Waffen bis an den Ebro vordrang, welchen zu überſchreiten, ihm ein Vertrag mit den Römern verwehrte. Er ward von einem Gallier ermordet und hinterließ den Oberbefehl, wie ein Erbtheil gleichſam, dem Sohne Hamilkar's, den das ganze Heer mit Entzücken begrüßte, obwohl er erſt zwei und zwanzig Jahre zählte. Dieſer Sohn war: — Hannibal. Er fand ein vortreffliches Heer vor, mit welchem er den Lieblingsplan ſeiner jugendlichen Seele, die Unterjochung Roms auszuführen hoffte. Herr von Spanien, von Cadix bis zum Ebro und jenſeits dieſes Fluſſes Sieger von Sagunt, der Verbündeten Roms, welche durch ihren Fall den Krieg zwiſchen Europa und Afrika nach vierundzwanzigjährigem wankenden Frieden wieder entzündete, zog Hannibal an der Spitze eines Heeres von hunderttauſend Mann Fußvolk, zwölftauſend Reitern und vierzig Elephanten geradezu nach Italien. Umſonſt widerſetzen ſich ihm die Völkerſchaften zwiſchen dem Ebro und den Pyrenäen, er beſiegt ſie, reinigt ſein Heer und ſteigt mit vierzig Elephanten, neuntauſend Reitern und funfzigtauſend Mann Fußvolk nach Gallien hinab; umſonſt ſtellen ſich ihm die verſchiedenartigſten Hinderniſſe entgegen, er überwindet alle und erreicht endlich mit vierzigtauſend Kriegern das römiſche Gebiet in Italien. Hier hielt er ſich volle vierzehn Jahre, der gefährlichſte Feind Roms, trotz den Fehlern ſeiner Unterfeldherren, trotz der Engherzigkeit ſeiner Vaterſtadt, und als ihn endlich Karthago's Unglück umzukehren zwang, that er es nur voll Verzweiflung, daß er nicht nach der Schlacht von Cannae gegen Rom ſelbſt gezogen ſei und unter deſſen einſtürzenden Mauern den Tod geſucht habe.

Nach Afrika zurückgekehrt, fand er ſein Vaterland dem Untergange nahe. Alle Verſuche, es durch Unterhandlungen zu retten, wa-

Digitized by Google

ren vergebens. Die Schlacht von Zama ging verloren, und Hannibal, nach Karthago zurückgekehrt, mußte der bedrängten Republik ſelbſt den Rath geben, ſich den Bedingungen des Siegers zu unterwerfen. Von dem Haſſe ſeiner Mitbürger verfolgt, zog er ſich anfangs zu Antiochus, König von Syrien, dann zu Pruſias, König von Bithynien zurück und vergiftete ſich endlich, um nicht an ſeine Feinde ausgeliefert zu werden. Die Bedingungen, welche die Sieger den Beſiegten auferlegten, waren furchtbar, die Letzteren mußten Jenen alle Gefangenen und Ueberläufer unentgeltlich ausliefern und ihnen mit Ausnahme von zehn Galeeren alle Schiffe und alle Elephanten überlaſſen. Es wurde ihnen verboten, irgend einen Krieg ohne Erlaubniß der Römer zu führen. Roms Verbündeter, Maſſiniſſa, erhielt alles Land und alle Städte wieder, die ihm unter ſeinen Vorfahren gehört hatten; die Karthager mußten ferner das römiſche Heer drei Monate lang mit Lebensmitteln verſehen und ihm den Sold auszahlen, bis der Senat den Friedensvertrag gebilligt hatte, und endlich noch binnen funfzig Jahren zehntauſend Talente zahlen, für dieſe aber hundert Geißeln aus den erſten Geſchlechtern ſtellen. Ehe die Römer abzogen, verbrannten ſie noch die ihnen ausgelieferten Schiffe, fünfhundert an der Zahl.

So endete der zweite puniſche Krieg 551 nach Roms Erbauung, 201 vor Chriſti Geburt nach ſiebenzehnjähriger Dauer. Das weſtliche Afrika war damals in drei Staaten getheilt, Mauritanien, Numidien und Libyen. Der Fluß Mulucha (Moulouïa) trennte die beiden erſteren, der Fluß Tusca (Oued-el-Berber) die beiden andern. Libyen bildete das Gebiet Karthago's, Numidien zerfiel außerdem in zwei Völkerſchaften, welche von verſchiedenen Fürſten beherrſcht wurden, die Maſſylier auf der libyſchen und die Maſſaeſylier auf der mauritaniſchen Seite. Der Fluß Ampſaga (Oued-el-Kebir) trennte dieſe.

Ehe wir uns zu dem letzten puniſchen Kriege wenden, wollen

Digitized by Google

wir noch einen Blick auf die karthagiſchen Niederlaſſungen und auf die Verhältniſſe der phönizischen Republik zu den Ureinwohnern des Binnenlandes werfen. So wie ſeine Macht ſich allmählig vergrößerte, gründete Karthago Häfen, Städte und Feſtungen an allen günſtigen Punkten der Küſte als eine ununterbrochene Kette von Handelsſtationen von den Syrten an bis zur Meerenge von Gibraltar. Ubbo (Bona), Igilgilis (Gigel), Saldae (Bugia), Jol, ſpäter Julia Caeſarea (Cherchell) gehörten dazu. — Andere rechnen ſogar noch Jomnium, das heutige Algier mit hinein, und Scylar behauptet, daß ſich dreihundert ſolcher Niederlaſſungen an der afrikaniſchen Küſte befänden, welche ſämmtlich den Karthagern gehörten. Dieſe Republik ſuchte meiſt nur auf friedlichem Wege und ohne die Eingebornen gewaltſam zu verdrängen, ſolche Niederlaſſungen zu gründen. Die Ausdehnung des Handels war ihr Hauptzweck, und ſelbſt die libyſchen Stämme wurden von ihr mehr durch ſchlaue Politik, als durch heftige Mittel in Abhängigkeit erhalten, zumal ſie die ausgezeichnetſten Mitglieder derſelben für ihre Kriegsdienſte zu gewinnen ſuchte. Sie hatte jedoch nicht bloß den Handel unmittelbar im Auge, ſondern ſorgte auch für den Ackerbau und verſuchte an mehreren Orten die Eingebornen demſelben geneigt zu machen und ſie dafür zu bilden. Außerdem wußte ſie die Letzteren noch auf eine ſehr kluge Weiſe für den Binnenhandel mit dem Centralafrika zu benutzen und vorzüglich Goldſtaub, Datteln und ſchwarze Sklaven, welche ſie beſonders als Ruderknechte gebrauchte, daher zu beziehen. Uebrigens hielten ſich die karthagiſchen Colonieen ziemlich unabhängig von der Mutterſtadt, deren Geſetze ſie nur in ſo weit annahmen, als ſie von ihrer eigenen Obrigkeit gebilligt wurden. Daher waren auch die Bande, welche ſie an einander feſſelten, ſehr locker und es für die Römer ein Leichtes, die Töchter der Mutter abwendig zu machen und für ſich zu gewinnen.

Unter den libyſchen Stämmen waren die ſchon erwähnten

Digitized by Google

Maſſylier und Maſſaeſylier die bedeutendſten. Der Erſteren Hauptſtadt hieß Zama und ihr Führer zur Zeit des zweiten puniſchen Krieges Galla, der Vater des Maſſiniſſa; die Hauptſtadt der Letzteren hieß Siga, ihr Fürſt Syphar. Mit dieſem ſchloß Scipio nach der Einnahme von Sagunt ein Bündniß, um Karthago an deſſen eigenen Grenzen einen Feind zu erwecken. Syphar ſchlug und vertrieb den Galla und war ſchon im Begriff, Karthago ſelbſt zu belagern, als ihm dieſes die Hand der ſchönen Sophonisbe, der mit dem jungen Maſſiniſſa verlobten Tochter des Hasdrubal, anbot. Syphar nahm es an und ging zu den Karthagern über. Maſſiniſſa aber, auf das Tiefſte beleidigt, warf ſich den Römern in die Arme, verließ Spanien, wo er ſich damals befand, und ging nach Afrika, um ſich zu rächen. Hier angekommen, fand er jedoch ſeinen Vater todt und ſein Erbe in fremden Händen. Von Bocchus, König von Mauritanien, unterſtützt, gelang es ihm zwar, die Räuber ſeines Beſitzthums zu vertreiben, aber wiederholt von Syphar geſchlagen, blieb ihm zuletzt nichts übrig, als Scipio's Ankunft zu erwarten und mit dieſem gemeinſame Sache zu machen. Es gelang ihm jetzt, mit Hülfe der Römer ſich der Stadt Cirtha (Conſtantineh) zu bemächtigen, wo er Sophonisbe als Gattin des alten Syphar wiederfand. Er vermählte ſich nun mit ihr, doch Scipio misbilligte es und Maſſiniſſa ſah ſich gezwungen, ſeine Liebe ſeinem Bundesgenoſſen zum Opfer zu bringen. Bald nachher ſtarb Sophonisbe durch Gift. Scipio überhäufte dafür den Maſſiniſſa mit Gunſtbezeugungen und erhob ihn zum Könige. Jener blieb nun ein treuer Bundesgenoſſe der Römer und trug weſentlich zu dem günſtigen Erfolge in der Schlacht von Zama bei.

Nach Scipio's Abzuge aus Afrika benutzte Maſſiniſſa, dem jetzt das ganze Land von Mauritanien bis Kyrene gehörte, die Muſſe eines langen Friedens, um ſein Volk für den Ackerbau zu bilden und ſein weites Reich nach allen Seiten hin zu befeſtigen.

Digitized by Google

Da ihm häufige Einfälle in das Gebiet Karthago's gelangen, ſo beſchloß er endlich im neunzigſten Jahre ſeines Alters, die Stadt ſelbſt mit Krieg zu überziehen. Die Karthager beklagten ſich in Rom über ſeine Feindſeligkeiten, fanden aber dort kein Gehör und mußten nun ſelbſt zu den Waffen greifen. Dies war es, was Rom wollte, um der unglücklichen Stadt, wegen angeblichen Friedensbruches, den lange beſchloſſenen Untergang zu bereiten. In ſeiner Verzweiflung machte Karthago jetzt die äußerſten Anſtrengungen. Alle Bewohner ohne Ausnahme ſchwuren, ſich unter den Trümmern ihrer Vaterſtadt zu begraben, überall wurden Kriegsrüſtungen gemacht, Alles dazu verwandt und ſelbſt die Tempel der Götter in Werkſtätten umgewandelt. Da es an Hanf fehlte zu Tauwerk, ſo ſchnitten die Frauen ihr Haar ab und gaben es her. Die Begeiſterung, welche die Tochter des Elendes ebenſowohl, wie die des Entzückens ſein kann, entflammte alle Gemüther, und Karthago beſchloß, wenigſtens ſeiner ſelbſt würdig unterzugehen.

Einen ſolchen Widerſtand hatten die Römer nicht erwartet. Wähnend, daß die Eroberung der unglücklichen Stadt ihnen ein Leichtes ſein würde, begannen ſie die Belagerung, aber dieſe dauerte drei Jahre, und erſt nach zwei großen Schlachten gelang es dem Scipio Aemilianus, ſie zu erobern. Der letzte Kampf währte ſechs Tage und ſechs Nächte und wurde in den Straßen, ja ſogar in den Häuſern mit grenzenloſer Erbitterung geführt. Endlich war auch der letzte Karthager beſiegt, die Stadt wurde den Flammen Preis gegeben, und die mächtige Republik, welche ſechs Jahrhunderte hindurch die Küſte des nordweſtlichen Afrika und alle bekannten Meere beherrſcht hatte, hörte für immer auf zu ſein und lebte von nun an nur noch in der Geſchichte, als ein gewaltiges Denkmal der Vergänglichkeit aller irdiſchen Größe, fort.

Digitized by Google

3.

Die Herrſchaft der Römer.

(149 v. Ch. — 429 n. Ch.)

Rom begnügte ſich damit, ein Patronat über das eroberte Land auszuüben; es belohnte ſeine Verbündeten und beſtrafte die der Karthager. So gewannen einige Städte, wie z. B. Utica, andere wurden zerſtört. Auf ähnliche Weiſe verfuhr es mit den kleinen numidiſchen Fürſten, jedem etwas laſſend, aber dafür ſorgend, daß keiner zu mächtig würde. Beharrlich in ſeiner Politik, nahm es ſogar den Söhnen ſeiner treueſten Bundesgenoſſen ſpäter die Schätze wieder, mit denen es die Väter überhäuft hatte.

Micipſa, des Maſſiniſſa Sohn, ſetzte während einer dreißigjährigen Regierung das Werk ſeines Erzeugers fort und ſuchte ſein Volk immer empfänglicher für die Segnungen der Civiliſation, vorzüglich des Ackerbaues zu machen. Unter ihm erblühte Cirtha (Conſtantineh) auf herrliche Weiſe. Griechiſche und römiſche Auswanderer ließen ſich daſelbſt nieder, und die Künſte Europa's fanden dort freundliche Aufnahme. Mit ſeinem Tode endete jedoch dieſe glückliche Zeit. Er hatte ſein Reich unter ſeine beiden Söhne Hiempſal und Adherbal und ſeinen Neffen Jugurtha, der ſich ſchon unter Scipio in Spanien ausgezeichnet hatte und ein Liebling der Numidier war, getheilt. Jugurtha räumte Hiempſal aus dem Wege und vertrieb Adherbal, der ſeinen Bruder rächen wollte, aus dem Lande. Dieſer Letztere eilte nach Rom und rief den Senat um Hülfe an. Jugurtha's Abgeſandte hatten hier aber ſchon die Mehrzahl für ihn gewonnen, und ſtatt denſelben mit Krieg zu überziehen, ſandte der Senat zehn Commiſſarien nach Afrika, welche Numidien von Neuem unter Beide theilen ſollten. Jugurtha bekam durch Beſtechung den beſſeren Theil und überzog bald darauf, als die Abgeordneten Roms kaum aus dem Lande waren, Adherbal von Neuem mit Krieg. Dieſer ergab ſich, nachdem er eine hartnäckige Belagerung in Cirtha

Digitized by Google

erduldet hatte, und wurde von dem treuloſen Feinde gegen deſſen Verſprechen und gegen alles Völkerrecht, zugleich mit den Italern und den Numidiern, die ihm in der Vertheidigung ſeiner Hauptſtadt beigeſtanden hatten, umgebracht. Rom mußte jetzt ein Heer nach Numidien ſenden, um dieſe Miſſethat zu rächen. Jugurtha glückte es aber, wiederum die Führer zu beſtechen und einen Vertrag zu erlangen, der ihn unangetaſtet im Beſitze ſeines Reiches ließ. Aufgebracht darüber, wußte jedoch das römiſche Volk trotz der Oppoſition des Senates einen Beſchluß durchzuſetzen, welcher den Fürſten nach Rom lud. Dieſer gehorchte und würde von Neuem wieder durch ſeine Beſtechungen geſiegt haben, wenn nicht die Ermordung eines anderen numidiſchen Fürſten, Maſſiva, des Maſſiniſſa Enkel, alle Gemüther gegen ihn empört hätte. Ihm ward von Neuem der Krieg erklärt und er mußte augenblicklich Italien verlaſſen. Die Römer ſandten einen anderen Conſul nach Afrika, und es begann nun ein ſiebenjähriger hartnäckiger Kampf, mit welchem die gegenwärtigen Feldzüge der Franzoſen in Algier große Aehnlichkeit haben. Obgleich Herrn der Küſte und eines Theils des Landes, mußten die Römer doch, trotz dem daß ſich mehrere dortige Stämme mit ihnen verbunden hatten, alle Kriegsvorräthe aus Italien kommen laſſen, wogegen Jugurtha Alles zu ſeinem Vortheile zu benutzen wußte, Zeit, Ort und Jahreszeit. Die erſten Feldzüge zeigten ſich den Römern durchaus nicht günſtig: der Conſul C. Beſtia war beſtechlich und ſchloß einen ſchimpflichen Vertrag, der zweite, Albinus, verbrachte das Jahr unthätig und kehrte unverrichteter Sache nach Rom zurück, und ſein Bruder Aulus, der während ſeiner Abweſenheit den Oberbefehl führte, ließ ſich in einen Hinterhalt locken und mußte auf die ſchimpflichſte Weiſe aus Numidien abziehen. Der folgende Conſul Metellus rächte zwar dieſen Schimpf auf glänzende Weiſe in mehreren Schlachten, aber es gelang ihm doch nicht, ſeinen gewandten und liſtigen Gegner vollſtändig zu unterwerfen. Dies

Digitized by Google

blieb dem großen Marius vorbehalten, der jedoch auch erſt nach drei-jährigem Kampfe einen vollkommenen Sieg davon trug. Jugurtha wurde gefangen genommen, mußte des Marius Triumphzug ſchmücken und ſtarb nach unſäglichen Quaalen in einem Kerker Roms vor Hunger. Nach ſeinem Tode wurde ſein Reich zerſtückelt: den weſtlichen Theil erhielt Bocchus, König von Mauritanien, des Jugurtha Schwiegervater, zum Lohne dafür, daß er dieſen an die Römer verrathen; aus dem Centrum machte man ein kleines Reich, welches Hiempſal II., dem Nachkommen des Maſſiniſſa übergeben wurde, das Uebrige dagegen ward mit der proconſulariſchen Provinz vereinigt, welche das ehemalige Gebiet Karthago's ausmachte.

Die Beſiegung Jugurtha's unterwarf das ganze nordweſtliche Afrika den Römern, und bald bildete ſich hier eine Reihe von römiſchen Colonieen von Tanger bis Aegypten. Das römiſche Element begann nun raſch den urſprünglichen Charakter zu verdrängen. Nur auf den Höhen und in den Schluchten des Atlas übte es geringeren Einfluß auf die dortigen nomadiſchen Stämme, welche ſich wohl mit der Civiliſation befreundeten, aber ſich ihr nicht unterwarfen. Das Land blühte von Neuem auf, und zwar noch herrlicher, als dies zu den Zeiten Karthago's geweſen war, denn die Römer wußten, in vielen Dingen das Syſtem der Karthager befolgend, ſich durch die Beförderung des Handels und des Ackerbaues die Eingebornen auf das Engſte zu verbünden. Sie thaten außerordentlich viel für die Cultur des Bodens, und Afrika ward durch ſie die Kornkammer Roms. Viele numidiſche und getuliſche Stämme gaben ihr Nomadenleben auf und wurden fleißige Anbauer des Landes. Die inneren Fehden und Raubzüge nahmen immer mehr und mehr ab, und von Auguſtus bis zum erſten Antoninus, alſo faſt zwei Jahrhunderte lang, reichte eine einzige Legion hin, um in gewöhnlichen Zeiten, von Tanger bis Kyrene, dem ganzen Lande Ordnung und Frieden zu erhalten.

Digitized by Google

Ehe wir bei dieſer glücklichen Epoche verweilen, müſſen wir jedoch noch einen Blick auf die dazwiſchen liegenden Zeiten werfen. Die römiſchen Bürgerkriege ermangelten nicht, auch auf Afrika großen Einfluß auszuüben. Marius ſuchte ein Aſyl auf den Trümmern von Karthago, ſein Sohn hatte einen Zufluchtsort bei Hiempſal gefunden und wurde, als ihn dieſer dem Sylla ausliefern wollte, durch eine Concubine des Fürſten gerettet. Beide kehrten nach Rom zurück, und Marius ſtarb dort als Sieger. Nach ſeinem Tode ſuchte Domitius der plebejiſchen Partei in Afrika die Oberhand zu verſchaffen. Sylla ſandte den Pompejus mit einem Heere hin, und dieſem gelang es, ſeinen Gegner, der obendrein im Kampfe das Leben verlor, auf das Haupt zu ſchlagen. Pompejus kehrte nun trotz der Empörung ſeiner Truppen, die über ſeine Abberufung aufgebracht waren und welche er nur mit großer Mühe zurückführte, wieder nach Rom, wo ihn Sylla mit dem Beinamen des Großen begrüßte.

Während der Zeit zwiſchen dem erſten und zweiten römiſchen Bürgerkriege ward der Friede in Afrika nicht geſtört; nur hatte das Land ſchwer von den Bedrückungen des Catilina zu leiden, der, als Prätor dorthin geſandt, jene Reichthümer erpreßte, mit denen er ſpäter die bekannte Verſchwörung bewerkſtelligte, welche ſeinem Vaterlande den Untergang drohte.

An dem heftigen Kampfe zwiſchen Caeſar und Pompejus nahm das nordweſtliche Afrika ebenfalls Theil. Varus, welchen Caeſar aus Italien verjagt hatte, war dorthin gekommen und hatte ein Bündniß mit Juba, König von Mauritanien und Numidien, geſchloſſen, in Folge deſſen er einen großen Theil Afrika's im Namen des Senates für Pompejus beherrſchte. Metellus Scipio geſellte ſich nach der pharſaliſchen Niederlage zu ihm, aber bald brachen Uneinigkeiten aus. Die Dazwiſchenkunft Cato's, dem der unſterbliche Beiname von Utica wurde, vereinigte ſie wieder, und der Oberbefehl ward dem Scipio, unter welchem Cato, Varus und La-

Digitized by Google

bienus, alte Unterfeldherrn Caeſar's in Gallien, dienten. Juba behielt die ausſchließliche Leitung ſeines eigenen Heeres. Sie bemühten ſich vor allen Dingen, die Anhänger des Caeſar an irgend einer Bewegung zu verhindern, und Cato befeſtigte zu dieſem Zwecke Utica, welches abzufallen gedroht hatte. Da brach Caeſar plötzlich auf und ſegelte von Sicilien nach Afrika. Das Beginnen dieſes Feldzuges war für ihn nicht glücklich, und in einer offenen Feldſchlacht mit Labienus in der Nähe von Ruspina (dem jetzigen Souca in Tunis), welche vom Morgen bis zum Sonnenuntergang dauerte, blieb der Sieg unentſchieden, und Caeſar zog ſich in ſein wohlverſchanztes Lager zurück. In anſcheinender Ruhe, welche ſeine Gegner als Furcht auslegten, Verſtärkungen aus Italien erwartend, blieb er jedoch keinesweges unthätig, ſondern wußte Sitius, einen römiſchen Parteigänger, und Bogud, König eines Theils von Mauritanien, zu gewinnen. Dieſe fielen in Numidien ein und bemächtigten ſich Cirtha's. Juba mußte nun raſch ſeinem bedrängten Lande zu Hülfe eilen. Er nahm ſein ganzes Heer mit ſich und ließ dem Scipio nur dreißig Elephanten. — Mit unſäglicher Geduld fortwährend vom Scipio zum offenen Kampfe herausgefordert, erwartete Caeſar ſeine lange zögernden Verſtärkungen aus Italien, die endlich ankamen. Juba hatte mittlerweile den Sitius glücklich beſiegt und war mit ſeinem Heere wieder zu Scipio geſtoßen, welcher nun, trotz Cato's Abmahnen, vor Begierde brannte, eine Schlacht zu liefern. Da trat Caeſar plötzlich hervor und belagerte Thapſus (das heutige Demos in Tunis), wo Scipio alle ſeine Kriegsvorräthe bewahrte. Es kam zur Schlacht, und Scipio und Juba erlitten eine vollſtändige, höchſt ſchimpfliche Niederlage. Caeſar rückte nun gegen Utica an. Cato beſchwor die Einwohner, vereint zu bleiben, half den römiſchen Auswanderern fort und gab ſich dann freiwillig den Tod: nach Napoleon's Urtheil „ein verderblicher Entſchluß, eingegeben durch die Schwäche einer großen Seele, oder, wenn man will, durch den

Digitized by Google

Irrthum eines Stoikers, aber darum nicht minder ein Flecken auf ſeinem Leben.“ Er wurde trotz der Annäherung Caeſar's von den Einwohnern prachtvoll begraben und ihm ein Denkmal am Ufer errichtet. Zu Plutarch's Zeiten ſah man noch ſeine Bildſäule dort, ein blankes Schwert in der Hand, jetzt iſt Alles verſchwunden. — Caeſar blieb nun unumſchränkter Sieger, legte den Städten ſtarke Contributionen auf und vereinigte Juba's Reich*) mit der römiſchen Provinz, welche dem römiſchen Geſchichtsſchreiber Salluſtius als Prätor zur Verwaltung übergeben wurde; dann kehrte er, nachdem er in weniger als einem halben Jahre zwei mächtige Heere geſchlagen und die römiſche Provinz um ein bedeutendes Königreich vermehrt hatte, nach Rom zurück. Dieſes Königreich iſt daſſelbe, welches die arabiſchen Stämme nun ſeit zehn Jahren den Franzoſen ſtreitig machen, denn Juba beherrſchte den größten Theil Numidiens und das öſtliche Mauritanien (Algerien und Oran).

Caeſar's bald darauf erfolgender Tod brachte neue Unruhen in Afrika hervor, doch blieben dieſe ohne Einfluß auf die Geſtaltung Roms, deſſen Schickſal ſich bei Actium entſchied. Nach dem Tode der Könige Bocchus und Bogud, welche das caeſariſche und tingitaniſche Mauritanien beherrſchten und ihre Reiche dem römiſchen Volke vermachten, gab Auguſtus das ganze Gebiet als Königreich Juba II., einem römiſch erzogenen und Rom ganz ergebenen Fürſten. Dieſer gründete da, wo ſonſt das alte Jol ſich erhoben hatte, eine neue Stadt, der er den Namen Caeſarea (Cherchell) gab, zur Erinnerung an die von Auguſtus empfangenen Wohlthaten. Während

*) Von allen Feldherrn, welche in Afrika gegen Caeſar kämpften, überlebte Keiner ſeine Niederlage; Scipio ſchiffte ſich nach Spanien ein, ward vom Sturm an die Küſte zurückgeworfen und kam nicht weit von Hippone um; Cato hatte in Utica geendet; Juba tödtete ſich ſelbſt; ſein Sohn mußte neben dem Gallier Vercingetorix und der Schweſter der Kleopatra Caeſar's Triumphzug in Rom ſchmücken u. ſ. w.

Digitized by Google

einer fünfundvierzigjährigen glücklichen und friedlichen Regierung that er außerordentlich viel für die Beförderung der Cultur und der Wiſſenſchaften in ſeinem Reiche und erwarb ſich die Liebe ſeiner Unterthanen im hohen Grade, ſo daß ſie ihm nach ſeinem Tode Altäre errichteten. Mittlerweile war auch ein neues Karthago, jedoch nicht auf den Trümmern des alten, wieder erbauet worden, da auf dieſer Stätte bekanntlich der Fluch lag. Caeſar hatte in Folge eines Traumes zuerſt den Gedanken dazu gefaßt, Auguſtus führte ihn aus, indem er dreitauſend arme Familien dahin ſandte und ihnen erlaubte, die Materialien zum neuen Bau ſich von der alten Brandſtelle zu holen. Die Stadt erblühte ſehr bald, wurde die dritte Stadt des römiſchen Reiches und die Reſidenz der Proconſuln und beſtand ſieben Jahrhunderte hindurch, während das alte Karthago nur ſechshundert Jahre zählte. Auf den Trümmern Beider erhebt ſich jetzt Tunis.

Juba's Sohn und Nachfolger, Ptolemaeus, hatte nicht die Tugenden ſeines Vaters geerbt, ſondern überließ ſich, in ſeinem Pallaſte eingeſchloſſen, ſchändlichen Ausſchweifungen und ſein Reich der Willkühr ſeiner Freigelaſſenen; daher währte es auch nicht lange, ſo geſtalteten ſich Unruhen. Ein Maure, Tacfarinas, der im römiſchen Heere den Kriegsdienſt erlernt hatte, begann damit, eine Räuberbande zu errichten und Streifzüge gegen die einzelnen Coloniſten zu unternehmen; römiſche Ausreißer, Mauren und Numidier geſellten ſich zu ihm, und ſein Haufe wuchs bald zu einem regelmäßigen Heere an. Ein benachbarter Wüſtenſtamm, die Muſulonen, erwählte ihn zu ſeinem Häuptling, und Mazippa, der Häuptling eines andern mauriſchen Stammes, vereinigte ſich mit ihm. Sie ſetzten ganz Afrika in Schrecken. Der Proconſul Furius Camillus zog gegen ſie zu Felde und ſchlug Beide auf das Haupt. Tacfarinas floh in die Wüſte, begann aber nach drei Jahren (771 n. R. E.) ſeine Streifzüge wieder und überfiel eine römiſche Cohorte, welche eine einzelne

Feſte an den Ufern des Fluſſes Pagida inne hatte. Bei einem Ausfalle derſelben wurde ihr Anführer Decius getödtet und die Uebrigen in die Flucht geſchlagen. In Folge deſſen ward Apronius als Proconſul nach Afrika geſandt. Dieſer, die ſtrengſte Kriegszucht übend, ließ die Cohorte decimiren und jeden Krieger, den das Loos getroffen, hinrichten. Die gewaltige Disciplin äußerte eine treffliche Wirkung, Tacfarinas ſah ſich bald genöthigt, ſich auf Streifzüge zu beſchränken und das römiſche Heer zu ermüden, ohne es zu einem entſcheidenden Kampfe kommen zu laſſen. Seine Liſt gelang ihm eine geraume Zeit, endlich aber ward er zur Schlacht gezwungen und erlitt eine bedeutende Niederlage, aus der er nur mit Mühe ſich ſelbſt rettete. Wie gewöhnlich zog er ſich in die Wüſte zurück, um bald von Neuem mit einem noch zahlreicheren Heere hervorzubrechen, ja ſeine Frechheit ging ſogar ſo weit, daß er eigene Abgeſandte nach Rom ſchickte und mit einem endloſen Kriege drohete, wenn man ihm nicht einen Theil des afrikaniſchen Gebietes bewillige, auf welchem er ſich mit den Seinigen niederlaſſen könnte. Der jetzige Proconſul, Bleſus, erhielt nun den angemeſſenſten Befehl, nicht eher zu ruhen, als bis er den Tacfarinas gänzlich vernichtet. Er ließ demzufolge einen Preis auf deſſen Haupt ſetzen, theilte ſein Heer in drei Abtheilungen, ſo daß er das ganze Land deckte, und rückte dann langſam, aber gleichmäßig vor. Auf dieſe Weiſe drängte er die Räuber in die Berge zurück. Der Krieg war jedoch dadurch ſehr beſchwerlich geworden, um ſo mehr, als das römiſche Heer keine Winterquartiere bezog, ſondern in Verſchanzungen, die überall aufgeworfen waren, überwinterte. Als nun Bleſus den Bruder des Tacfarinas gefangen nahm, ergriff er dieſe Gelegenheit, den Krieg dadurch für beendet zu erklären und mit ſeiner Beute nach Rom zu gehen und den Triumphzug für ſich zu fordern, den er auch erhielt. Tacfarinas benutzte jedoch die unzeitige Abweſenheit des Proconſuls vortrefflich, und da Tiberius, von Bleſus ge-

Digitized by Google

täuſcht und den Krieg für beendigt haltend, die Hülfslegion zurückrief, ſo gelang es dem Mauren, ſich viele Bundesgenoſſen zu gewinnen und ſein Heer dermaßen zu vergrößern, daß er von Neuem eine Stadt belagern konnte. Der Proconſul Dolabella brach jetzt gegen ihn auf, in ſeiner Kriegführung Bleſus Art und Weiſe befolgend, drängte ihn unabläſſig in die Wüſte zurück und überfiel ihn endlich ſo geſchickt in der Nacht, daß er ihn nach einem heftigen Widerſtande nicht allein vollkommen ſchlug, ſondern auch ſeinen Sohn gefangen nahm und ihn ſelbſt tödtete.

Es folgte jetzt ein ſiebenzehnjähriger Friede für Afrika. Während dieſer Zeit ſtarb Tiberius, und Caligula beſtieg den Thron. Er lud den Ptolemaeus nach Rom ein, ließ ihn von der Leibwache, die er ihm gegeben, ermorden und vereinigte deſſen Staaten mit dem römiſchen Kaiſerthum. Dies Verbrechen veranlaßte einen Freigelaſſenen des Ptolemaeus, Aedemon, ſich zu empören, unter dem Vorwande, ſeinen Herrn zu rächen. Er ward jedoch von Lucius Paulinus wiederholentlich geſchlagen, der als Sieger ganz Mauritanien durchzog und das Atlasgebirge überſtieg. So weit war noch kein Feldherr gedrungen, und ſein kühner Zug machte daher außerordentliches Aufſehen. Seinem Nachfolger Haſidius Geta gelang es indeſſen erſt unter der Regierung des Claudius, dieſen Krieg vollſtändig zu beenden und den römiſchen Beſitzungen in Afrika ein neues Reich hinzuzufügen. Das nördliche Afrika war nun gänzlich unterjocht vom Nilthal bis zum atlantiſchen Ocean. Um ſich ſeiner Eroberung zu verſichern, theilte der römiſche Kaiſer dieſelbe in zwei Hälften: die erſtere empfing ihren Namen von Tingis (Tanger) und hieß das tingitaniſche Mauritanien (Marokko); die zweite wurde von der Stadt Caeſarea (Cherchell) das caeſareiſche Mauritanien genannt, und 43 nach Chriſti Geburt von Claudius zur römiſchen Provinz erhoben. Sie umfaßte die jetzigen franzöſiſchen Provinzen Algier, Oran und Tittery.

Eine Zeit der Ruhe und des Friedens brach jetzt für Afrika an, und von allen Seiten zogen Auswanderer aus Italien, Spanien und Gallien dorthin, welche bedeutende Reichthümer mitbrachten. Die Städte, vorzüglich Tingis, erfreuten ſich großer Blüthe, und Nichts würde ihren Wohlſtand geſtört haben, wenn nicht die Bedrückungen und Erpreſſungen Roms, vorzüglich unter Nero, zu ſchwer auf ihnen gelaſtet hätten. Nach dem Tode dieſes Tyrannen ſuchte der Proprätor Macer die Anarchie zu benutzen und empörte ſich; er wurde aber bald (68 n. Ch. G.) unterdrückt und getödtet. Vespaſian ließ den Proconſul Piſo wegen verſuchter Verſchwörung hinrichten. Nordafrika erfreute ſich dagegen unter dieſem weiſen Herrſcher faſt ungeſtörter Ruhe. Daſſelbe fand bis zur Regierung Hadrian's (von 70 bis 117 n. Ch. G.) Statt. Unter dieſem Fürſten ließ ſich eine große Anzahl Juden theils freiwillig, theils gezwungen, in Afrika nieder, und der moſaiſche Glaube breitete ſich raſch daſelbſt aus. Kleine Unruhen und einen Streifzug der Mauren unter Marc Aurel abgerechnet, wurde der Friede Afrika's bis zur Thronbeſteigung des Mariminus nicht geſtört. Unter dieſem empörten ſich aber in Folge der harten Bedrückungen mehrere Jünglinge der vornehmſten Familien, bemächtigten ſich der Stadt Thysdrus und erwählten den Proconſul Gordianus zum Kaiſer und deſſen Sohn zu ſeinem Nachfolger. Beide wurden vom Senate zu Rom anerkannt, aber Capellanius, Statthalter von Mauritanien und Anhänger des Mariminus, zog gegen ſie und ſchlug ſie. Der jüngere Gordianus fiel in der Schlacht, der ältere tödtete ſich ſelbſt. Es kam nun eine Zeit der heftigſten Kämpfe und des raſcheſten Thronwechſels für Rom, während welcher dieſes Reich zerriſſen wurde und Afrika von den Einfällen der Franken zu leiden hatte. Endlich 297 brach in Afrika ſelbſt zu gleicher Zeit im Oſten und im Weſten ein doppelter Aufſtand aus. Während Julianus ſich zu Karthago als Kaiſer ausrufen ließ, erklärten die

Digitized by Google

Stämme, welche den mittleren und gebirgigen Theil des jetzigen Algeriens bewohnten, ihre Unabhängigkeit. Maximianus Galerius, der muthmaßliche Thronerbe, zog gegen Beide. Julianus wurde beſiegt und tödtete ſich; die Gebirgsſtämme leiſteten aber mächtigen Widerſtand, und erſt nach großen Mühen gelang es ihm, ſie zu unterdrücken. In Folge deſſen wurde die proconſulariſche Provinz, nachdem man jene Stämme auf anderen Boden verpflanzt hatte, in zwei Theile getheilt: dem erſteren ward der Namen die byſaceniſche, der zweite blieb die proconſulariſche Provinz oder das eigentliche Afrika. Numidien erhielt den zweiten Rang nach derſelben. Das caeſareiſche Mauritanien zerfiel in zwei Provinzen, jede unter der Leitung eines Präſes, das caeſareiſche Mauritanien mit der Hauptſtadt Caeſarea und das ſitifianiſche Mauritanien mit der Hauptſtadt Sitifis (Setif). Der Landſtrich zwiſchen den beiden Syrten behielt die Benennung der tripolitaniſche und wurde ebenfalls einem Präſes untergeben, ſeine Hauptſtadt Aea (Tripolis), das tingitaniſche Mauritanien dagegen, bildete die ſiebente Provinz Spaniens.

Dieſe neue Eintheilung, ſo wohl berechnet ſie auch war, erhielt jedoch nicht lange die Ruhe. Mächtigere Umſtände ſollten bald ganz Afrika bewegen. Seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts hatte das Chriſtenthum vorzüglich durch Tertullianus feſten Fuß in Afrika gefaßt, und unter Cyprianus um die Mitte des dritten Jahrhunderts zählte die Kirche des Erlöſers in Afrika ſchon mehr als zweihundert Biſchöfe. Decius ſuchte der Verbreitung des neuen Glaubens durch blutige Verfolgungen Einhalt zu thun und Cyprianus Haupt fiel ihnen als Opfer. Die Hinrichtung des großen Biſchofs von Karthago vermehrte nur den Muth der Chriſten, den Diocletianus und Maxentius vergebens zu bekämpfen ſuchten. Weit verderblicher jedoch für ſie waren indeſſen die Uneinigkeiten unter ihnen ſelbſt, welche durch verſchiedenartige Dogmen entſtanden.

Digitized by Google

Die Manichäer und die Donatiſten, und unter dieſen letzteren vorzüglich die Circumcellionen, bekämpften ſich unter einander mit wüthendem Fanatismus, und es gelang dem Herrſcher nicht, ſie zu unterdrücken. Endlich fand die Theilung des römiſchen Kaiſerthums Statt. Valens erhielt den Orient, Valentinianus den Occident. Des Letzteren Statthalter in Afrika, Romanus, ſchloß heimlich einen Bund mit den Stämmen der Wüſte gegen die Provinzen, die er hätte beſchützen ſollen. Die Städte Oca, Leptis und Sabrata, die den Diſtrict von Tripolis bildeten, ſahen ſich plötzlich überfallen und geplündert. Sie baten Romanus um Hülfe, der dieſelbe aber nur gegen eine Vergütung von viertauſend Kameelen und einer ungeheuren Geldſumme gewähren wollte. Der Kaiſer Valentinianus, an den ſie ſich jetzt wendeten, erklärte ihre Ausſage für Verleumdung und beantwortete ſie mit einem Proſcriptionsdecret, in Folge deſſen fünf der angeſehenſten Bürger zu Utica hingerichtet und zwei Anderen die Zunge ausgeriſſen wurde, Romanus aber Statthalter blieb. Den tiefbeleidigten Afrikanern zeigte ſich jetzt kein anderes Mittel, als die Empörung. Unter der Anführung eines ihrer Fürſten, Firmus, ſchlugen ſie wiederholt den Romanus und eroberten und verbrannten die Stadt Caeſarea. Valentinianus ſandte jetzt ſeinen berühmten Feldherrn Theodoſius hin, und dieſem gelang es nach hartnäckigem Kampfe, bei dem er ſich wiederholt ſelbſt in großer Gefahr befand, Firmus und die andern Häupter der Barbaren zu beſiegen und Afrika dem römiſchen Scepter wieder zu unterwerfen. Dieſer Krieg, deſſen höchſt merkwürdige Einzelnheiten große Aehnlichkeit mit den gegenwärtigen Kämpfen der Franzoſen gegen die eingebornen Stämme darbieten, die jedoch zu entwickeln uns hier zu weit führen würde, endete mit dem Tode des Theodoſius, der zum Dank für ſeine Siege in Karthago hingerichtet wurde. Sein Sohn Theodoſius, welcher nach Valentinian den Kaiſerthron beſtieg, ertheilte dem Bruder des gefallenen Firmus, Gildo, den Ober-

Digitized by Google

befehl über Afrika, und dieſer übte zwölf Jahre hindurch eine furchtbare Tyrannei aus. Theodoſius war eben im Begriff, ihn zu bekämpfen, als ihn der Tod überraſchte. Die Schwäche und Uneinigkeit ſeiner Söhne befeſtigte Gildo's Anſehen; er ſuchte ſich von der weſtrömiſchen Herrſchaft zu befreien, hielt die Flotte, welche von Karthago nach Rom Getreide bringen ſollte, zurück und bot dem Herrſcher von Byzanz ſeine Huldigungen dar. Honorius, oder vielmehr deſſen Miniſter Stilicho, ſandte nun ein Heer unter dem Oberbefehl von Gildo's eigenem Bruder Maſcizel, welcher früher mit Firmus gegen die Römer gefochten, ſpäter aber deren Gunſt wieder gewonnen hatte, nach Afrika. Dieſer hatte nicht bloß ſeinen Fürſten, ſondern ſich ſelbſt zu rächen, da Gildo ihm ſeine beiden in Afrika zurückgebliebenen jungen Kinder umbringen laſſen. Das römiſche Heer, das ſich zu Piſa einſchiffte, beſtand aus der jovianiſchen, herculaniſchen und auguſtiniſchen Legion, aus galliſchen Veteranen, aus nerviſchen Hülfstruppen und aus den beiden Legionen Fortunata und Invincibilis, und doch — ſo groß war ſchon der Verfall des Reiches — machten dieſe ſieben vereinigten Abtheilungen von Kerntruppen zuſammen nur fünftauſend Mann aus. Gildo erwartete ſie an der Spitze von ſiebenzigtauſend Mann, unter denen viele Getulier, welche indeſſen nur auf eine Gelegenheit warteten, um zu ſeinem Bruder überzugehen. Durch einen ſeltſamen Zufall wurde die Schlacht ſchon entſchieden, noch ehe ſie begann. Maſcizel war nämlich vorgetreten, um den Feinden, die zu ihm ſich zu ſchlagen geſonnen wären, Amneſtie anzubieten; daran wollte ihn ein Fahnenträger Gildo's hindern, er gab ihm aber mit dem Schwerte einen Hieb auf den Arm, daß er die Fahne ſinken ließ, und dieſe Bewegung wurde von der ganzen feindlichen Schlachtreihe als ein Zeichen der Unterwerfung betrachtet. Die wilden Stämme ergriffen nun die Flucht und die Cohorten erklärten ſich für Honorius. Gildo erreichte glücklich einen Hafen der Küſte und ſchiffte ſich ein, aber

Digitized by Google

widrige Winde verſchlugen ihn nach der Inſel Tabarka, wo er gefangen genommen wurde und im Kerker freiwillig ſein Leben endete.

Afrika ſollte ſich jedoch nicht lange ſeiner Befreiung erfreuen. Kaum dreißig Jahre verfloſſen zwiſchen dem Sturze Gildo's und den Einfällen der Vandalen. Honorius Schattenregierung nahm faſt dieſen ganzen Zwiſchenraum ein, es war die Epoche des letzten Todeskampfes des römiſchen Reichs, ausgefüllt durch Alarich's Zug gegen Rom, die Verheerung Italiens durch die Gothen, die Einfälle der Franken und Burgunder in Gallien, der Alanen, Sueven und Vandalen in Spanien und der Sachſen in Großbritannien, ſo daß dem Kaiſer des abendländiſchen Roms nur noch die Moräſte von Ravenna als ſicherer Zufluchtsort blieben.

Während derſelben Zeit wirkte in Afrika ſegensreich der heilige Auguſtin, geboren 354 zu Tagaſte in Numidien. Nach reicher Jugendbildung und genußvollen Jugendjahren trat er 387 in der Oſternacht zum Chriſtenthume über, doch wollte er ſich anfangs auf ſeinem Landgute nur ſeinen Studien und einem beſchaulichen Leben widmen. Der Biſchof von Hippo Regius, Valerius, veranlaßte ihn indeſſen, 391 Presbyter zu werden, und machte ihn 395 zum Mitbiſchof. Durch ihn ward der chriſtlichen Gemeine in Afrika ein neues Leben; er bekämpfte ſiegreich mit den Waffen des Geiſtes die Manichäer und die Pelagianer, und ſein Einfluß verbreitete ſich über die ganze abendländiſche Kirche. Zwar ſuchte Honorius die Anhänger der einzelnen Secten zu verfolgen und zu unterdrücken, aber ſie leiſteten nur um deſto heftigern Widerſtand.

In dieſer Zeit ward ein Aufſtand des Heraklius, welcher in Afrika befehligte und gegen Honorius zog, aber auf dem Wege nach Rom geſchlagen und ſpäter in Karthago hingerichtet wurde, gedämpft. Nach dem Tode des Honorius beherrſchte die berühmte Placidia für ihren Sohn Valentinian III. das Abendland und ſo-

Digitized by Google

mit auch Afrika, wo Bonifacius in ihrem Namen befehligte. Dieſer erhielt den Auftrag, mit den Vandalen zu unterhandeln, um ihrem Vordringen möglichſt ein Ziel zu ſetzen. Er verliebte ſich bei dieſer Gelegenheit in eine ſchöne junge Vandalin, Pelagia, welche ihm der König Gunderich auf ſein Anhalten zur Gattin bewilligte. Sie bekannte ſich zum Arianismus, während Bonifacius katholiſch war. Zwar ſchwur ſie ihren Glauben ab und trat zur orthodoxen Gemeine über, jedoch kaum in Afrika mit ihrem Gatten angekommen, wußte ſie ſolchen Einfluß auf ihn auszuüben, daß es ihr leicht gelang, Arianer um ſich zu verſammeln und die bereits herrſchende kirchliche Zwietracht durch ein neues mächtiges Element zu vergrößern. Katholiken, Arianer und Donatiſten haßten ſich herzlicher unter einander, als gemeinſchaftlich die heidniſchen Mauren oder die Vandalen.

Aëtius, des Bonifacius Nebenbuhler, wußte dieſe Verhältniſſe zu benutzen, um ihn durch eine ſchlau angelegte Intrigue zu ſtürzen. Er brachte es dahin, daß Placidia dieſen zurückrief, und als er ſich weigerte, zu gehorchen, ein Heer gegen ihn ſandte. Zwar lief der Feldzug glücklich für den Bedrohten ab, da er aber Alles von Aëtius zu befürchten hatte, ſo ging er, nach heftigen Kämpfen mit ſich ſelbſt, nach Spanien und ſchloß einen Vertrag mit Gunderich ab, in Folge deſſen die drei Mauritanien, das tingitaniſche (Mak rokko und Fez), das caeſareiſche (Oran, Algier und Tittery) und das ſitifiſche (Provinz von Setif, ein Theil von Numidien) den Vandalen eingeräumt, das übrige Afrika aber ihm gehören ſolle. Umſonſt verſuchte Auguſtinus, mit ſeiner ganzen Beredſamkeit ihn zur Unterwerfung zurückzuführen, Bonifacius gab nur ſeinem Durſt nach Rache Gehör, und als er ſpäter den ungeheuren Fehler einſah, den er begangen, war es vergebens und die Vandalen Herren von Afrika.

Digitized by Google

4.
Die Herrſchaft der Vandalen.
(429—535 n. Ch. G.)

Lange vor der chriſtlichen Zeitrechnung die Geſtade der Oſtſee verlaſſend, hatten ſich die Vandalen zuerſt über einen Theil Deutſchlands ausgebreitet und dann auf ihren Zügen in Pannonien das Chriſtenthum angenommen. Sie wandten ſich der Lehre des Arius zu und wurden bald ſo fanatiſch dafür begeiſtert, daß ſie alle Gegner derſelben mit Feuer und Schwert verfolgten. Im Jahre 406 brachen ſie in Gallien ein und gingen von da nach Spanien. Von den Sueven, Viſigothen und Römern beunruhigt, hatten ſie ſchon oft ihre Blicke mit Begier auf Afrika gerichtet, deſſen Reichthum und blühende Städte ihre Habſucht reizten; der Antrag des Bonifacius kam ihnen daher ſehr erwünſcht. Er hatte denſelben mit Gunderich abgeſchloſſen, und Genſerich war es, der ihn ausführte. Dieſer Perſonenwechſel wurde den Römern gefährlich. Gunderich war ein mittelmäßiger Fürſt, Genſerich ein Held im eigentlichen Sinne des Worts, wenn gleich ein Barbar. Unter ihm ſetzten achtzigtauſend Vandalen mit ihren Weibern und Kindern, zu denen ſich noch viele Gothen und Alanen geſellt hatten, nach Afrika über und begannen damit die ganze Küſte Mauritaniens zu verheeren, dann rückten ſie langſam nach Numidien vor, und Genſerich's geheimer Plan, Karthago zu erobern, ward nur zu bald deutlich. Arianer und Donatiſten, Mauren und Getulier verbündeten ſich mit ihm, und Bonifacius, der ſich unterdeſſen mit Placidia verſtändigt und ihr die Kabalen des Aetius aufgedeckt hatte, ſuchte vergebens Genſerich zur Umkehr zu bewegen; dieſer aber warf ihm ſeinen Treubruch vor und zwang ihn zum Kriege. Bonifacius verlor die erſte Schlacht. Die Barbaren ergoſſen ſich nun über das Land und hauſten furchtbar, der römiſche Feldherr warf ſich alsbald in die Stadt

Digitized by Google

Hippo Regius und wurde hier von den Feinden belagert, die ihn ſo eng einſchloſſen, daß eine Hungersnoth innerhalb der Mauern ausbrach. Sein tapferſter Verbündeter blieb der heilige Auguſtinus, der unermüdlich, obgleich im hohen Alter, mit jugendlicher Kraft die Beſatzung und die Einwohner zur Ausdauer anfeuerte. Leider rafften ihn die Mühſeligkeiten und Bedrängniſſe im vierten Monate der Belagerung hin, aber ſein Geiſt beſeelte fortwährend noch die Belagerten, die ſich beharrlich vertheidigten. Hungersnoth zwang auch die Vandalen, ſich zu entfernen, und es gelang Bonifacius, ſich mit einem Heere, welches Theodoſius II. Placidia zur Hülfe geſandt hatte, zu vereinigen. Es kam von Neuem zur Schlacht, doch die Römer wurden wiederum geſchlagen. Bonifacius rettete ſich mit den Einwohnern von Hippo auf Schiffen; ihre Stadt eroberten und verbrannten die Vandalen. Genſerich ſchloß jetzt einen Vertrag, welcher dem heimgeſuchten Afrika einige Ruhe gewährte, und Bonifacius ging nach Italien, um ſeinen Feind Aëtius ſelbſt zu bekämpfen. Nach einem glänzenden Siege ereilte ihn jedoch der Tod. Valentinian gab nun in ſeiner Schwäche Genſerich deſſen Sohn, welcher ihm früher als Geißel geſtellt war, zurück und überließ ihm mehrere Diſtricte Numidiens. Der Vandalenherrſcher benutzte die daraus entſpringende Ruhe, um ſich auf dem Throne zu befeſtigen. Er wüthete zuerſt gegen die eignen Verwandten, die ihm gefährlich werden konnten, dann gegen die Katholiken, deren Biſchöfe er verjagte und an deren Stelle er Arianer einſetzte; endlich aber führte er ſeinen lang gehegten Plan aus. Am neunundzwanzigſten October 439 überfiel er Karthago, deſſen Einwohner ihm alle ihre Schätze ausliefern mußten. Auch den übrigen Städten wurde gleiche Behandlung zu Theil, da er ſie als den Sitz des Katholicismus, der ihm immer feindlich geſinnt bleiben würde, betrachtete. Die Vandalen verließen jetzt Mauritanien und zogen ſich ganz in die karthagiſche Provinz.

Digitized by Google

Rom und Byzanz befürchteten jetzt das Aeußerſte und ſahen im Geiſte ſchon die Barbaren vor ihren Mauern. Aus Gallien wurden alle Beſatzungen einberufen und die Städte Italiens von Neuem befeſtigt. Während dieſer Zeit blieb jedoch auch Genſerich nicht unthätig, er bemächtigte ſich Siciliens und ſandte ein Heer nach Calabrien. Eine oſtrömiſche Flotte mit dreißigtauſend Kriegern unter dem Befehle mehrerer Feldherrn landete nun in Sicilien; der ſchlaue Genſerich wußte ſie aber unter dem Vorwande hinzuhalten, daß er direct mit ihrem Kaiſer um Frieden unterhandeln wolle, und veranlaßte mittlerweile Attila, an der Spitze ſeiner Hunnen in das Reich des Theodoſius einzufallen. Dadurch bedrängt, ſchloſſen nun die Feldherrn einen ſchimpflichen Frieden, durch welchen Genſerich's Herrſchaft in Afrika beſtätigt wurde. Dieſer ging jetzt an das Werk, ſeine Pläne auszuführen und ein mächtiges Heer zu Waſſer und zu Lande zu bilden. Bald darauf fiel Aëtius, der einzige Mann, der ihm gefährlich war, durch Valentinian, und Valentinian ſelbſt von den Händen des Senators Maximus, deſſen Gattin er entehrt hatte. Maximus beſtieg den Thron und zwang Eudoxia, die Wittwe Valentinian's, ſich mit ihm zu vermählen. Dieſe rief heimlich Genſerich zu Hülfe, der an der Mündung des Tiber landete und geradezu gegen Rom zog, das ihm ſeine Thore öffnete. Ohne Mitleid wurde nun Rom von den Vandalen geplündert, ſeine Tempel und Gebäude verbrannt, ſeine Schätze geraubt und ſeine Einwohner getödtet oder in die Sklaverei geführt. Von Geld und Blut geſättigt, kehrten die Barbaren nach Afrika zurück, die Kaiſerin Eudoxia und ihre beiden Töchter, welche ſie dem Valentinian geboren, als Gefangene mit ſich ſchleppend. Die älteſte wurde die Gattin des Hunnerich, die jüngere und ihre Mutter bekamen die Erlaubniß, nach Conſtantinopel zurückzukehren. Genſerich unterwarf ſich darauf das ganze nördliche Afrika, die Inſeln des mittelländiſchen Meeres, die baleariſchen Inſeln, Sardinien, Cor-

Digitized by Google

ſika und einen Theil Siciliens. So war er der wirkliche Herrſcher des abendländiſchen Kaiſerthums. Sein Reich ward von ihm auf folgende Weiſe organiſirt. Er behielt für ſich Byſacenien, Abaritanien, Getulien und den Theil Numidiens, den der römiſche Kaiſer ihm abgetreten. Die proconſulariſche Provinz überließ er ſeinen Kriegern, unter welche er die Beſitzungen erblich vertheilte. Die übrigen Länder, die er nach dem Frieden von 442 eroberte, behielt er gleichfalls für ſich. Die Länder, welche die Vandalen nun beſaßen, waren der fruchtbarſte Theil des Kaiſerreichs; ſie erſtreckten ſich längs dem Meere von dem Vorgebirge des Mercur (jetzt Cap Bon) bis zur Mündung des Tusca (jetzt Zaïne); im Süden trennte eine Parallellinie mit dem Aequator durch Puspul, einem Flecken, am nordweſtlichen Ende des Golfes Hamamet gezogen, die proconſulariſche, jetzt vandaliſche Provinz von der Provinz des Fürſten. Dieſe letztere begreift gewöhnlich das ganze Land, welches im Süden der Fluß Zirg und der See von Londea begrenzen. Die Provinz Abaritanien lag auf den beiden Ufern des Bagradas (Megerde) und auf der Seite von Theveſte (Tefas). Der Theil Numidiens, welchen Valentinian Genſerich 442 überließ, war eingefaßt von dem Fluſſe Wad-el-Bul, der in den Megerde fließt, und von dem Fluſſe Zaïne, der Algerien von Tunis trennt. Später gehörten noch ganz Numidien, Mauritanien und der tripolitaniſche Diſtrict zu dem Beſitz des Fürſten. Genſerich theilte die Vandalen und Alanen in achtzig Cohorten — wie Prokop berichtet — deren jeder er einen Anführer gab, welcher Chiliarch oder Anführer von tauſend Mann hieß. So bildete ſich bald nicht bloß eine Nation, ſondern ein ſtehendes Heer, deſſen oberſter Feldherr König war und deſſen übrige Anführer auch als bürgerliche Obrigkeit walteten.

Während der Vandalenherrſcher ſo damit beſchäftigt war, ſeinem Reiche eine geregelte Geſtaltung zu geben, faßte Majorianus, der letzte des Namens eines Römers würdige Held, den Plan,

Afrika den Barbaren zu entreißen. Seine erſten Kämpfe waren glücklich. Mit einem zum größten Theile aus Hülfstruppen beſtehenden Heere ging er über die Alpen, beſiegte Theodorich, König der Viſigothen, unterwarf Spanien und ſammelte eine Flotte in Karthagena, um nach Afrika überzuſetzen. Hier aber entſpann ſich eine von Genſerich angezettelte Verſchwörung gegen ihn, in Folge deren die Flotte zerſtört wurde. Majorianus mußte jetzt Frieden ſchließen und nach Italien zurückkehren, wo er in einem Aufſtande um das Leben kam. Genſerich blieb Herr von Afrika, ſo wie von der ganzen weſtlichen Küſte des Mittelmeeres, nur Sicilien allein fuhr fort, ſich noch zu vertheidigen.

Bald darauf begann auch der Kampf zwiſchen den Vandalen und dem oſtrömiſchen Kaiſerthum. Genſerich hatte ſeine Seeräuber bis an die Küſten von Kleinaſien geſandt und der griechiſche Kaiſer Leo ein Heer von hunderttauſend Mann und eine Flotte von ſo viel Schiffen, als er deren nur hatte habhaft werden können, gegen ihn aufgebracht. Der Angriff ſollte zu Lande und zur See in derſelben Zeit geſchehen. Während die große kaiſerliche Flotte, von Baſilicus angeführt, nach dem Vorgebirge des Mercur (Cap Bon) ſegelte und dort vor Anker ging, eroberte ein unter dem Präfecten Heraklius von Aegypten gekommenes Heer Tripolis, aber unverzeihliche Verzögerungen, welche die Zeitgenoſſen Beſtechungen zuſchreiben, brachten den Kaiſer wieder um alle gewonnenen Vortheile. Genſerich verlangte einen Waffenſtillſtand von fünf Tagen, während deſſen die Bedingungen, unter denen er ſich unterwerfen wollte, feſtgeſtellt werden ſollten. Dieſer wurde auch zugeſtanden, während dieſer Zeit gelang es ihm aber, die kaiſerliche Flotte in Brand zu ſtecken, von der ſich nur wenige Trümmer nach Sicilien retteten. Heraklius zog ſich nun mit Mühe durch die Wüſte Barca nach Aegypten, Baſilicus aber kehrte nach Conſtantinopel

Digitized by Google

zurück und verdankte nur den Bitten ſeiner Schweſter, der Gemahlin des Kaiſers, ſein Leben.

Das weſtrömiſche Kaiſerthum war geſtürzt. Odoacer beherrſchte Italien und ſchloß einen Vertrag mit Genſerich; Zeno, der griechiſche Kaiſer, ſah ſich genöthigt, ein Gleiches zu thun (476). Durch dieſen Friedensſchluß erkannte er die ganze Herrſchaft Genſerich's über die Region des Atlas, Tripolis mit einbegriffen, und über die weſtlich gelegenen Inſeln des mittelländiſchen Meeres, auch Sicilien, an; Genſerich verſprach dagegen, den katholiſchen Cultus zu dulden. Dies war die letzte Handlung ſeines Lebens, er ſtarb am 25. Januar 477, und mit ihm begann die Macht und der Ruhm ſeines Volkes zu erlöſchen. Auf ſeinem Todbette verordnete er, daß ſeine Krone immer an den Aelteſten ſeiner männlichen Nachkommen übergehen ſolle, damit das Reich nie in die Hände eines Kindes fiele; ſeine Nachfolger hielten dies Geſetz aber nicht. Sein Sohn Hunnerich, gegen den ſich ſchon die Stämme der Wüſte wieder auflehnten und der die katholiſche Partei heftig verfolgte, ſtatt ſie für ſich zu gewinnen, tödtete ſeine nächſten Verwandten und ſogar den arianiſchen Patriarchen, um ſeinem Sohne Hilderich, ganz gegen den letzten Willen ſeines Vaters, die Krone zu ſichern. Es half ihm jedoch nichts; Gundamund, der Aelteſte von Genſerich's Geſchlecht, beſtieg nach ihm den Thron. Dieſer zeigte ſich den Katholiken günſtiger geſinnt; ſein Nachfolger Thraſamund dagegen wüthete deſto heftiger gegen ſie. Während aber waffenloſe Prieſter und Unterthanen unermüdlich verfolgt wurden, fielen die Mauren, Numidier und Getuler von den Vandalen ab, und ein großer Theil ihrer Beſitzungen gingen ihnen verloren. Das oſtrömiſche Kaiſerthum ſah den Verfall des Vandalenreiches mit ſtiller Freude und beſchloß, ihn bei der erſten Gelegenheit zu benutzen. Hunnerich's Sohn Hilderich hatte nach dem Tode ſeines Vaters eine Zuflucht in Conſtantinopel gefunden und war vom Kaiſer Juſtinian freundlich aufgenommen

Digitized by Google

worden. Als er nun nach Thraſamund's Ableben als der Aelteſte vom Geſchlechte des Genſerich auf den Thron der Vandalen berufen wurde, blieb er mit Juſtinian im freundlichſten Verkehr, gab den Katholiken vollkommene Glaubensfreiheit und erlaubte ihnen ſogar eine Kirchenverſammlung zu Karthago; dies brachte jedoch die Vandalen gegen ihn auf. Sie empörten ſich, und die Mauren verbündeten ſich mit ihnen. Hilderich's Neffe Oamer wurde zurückgeſchlagen, und jener mußte ſich nun an ſeinen Verwandten Gelimer wenden, der der Nächſte dem Throne war. Dieſer hatte die Empörer ſchon bei mehreren Gelegenheiten geſchlagen, als plötzlich, im Begriff, ein neues Treffen zu liefern, beide Heere ſich mit einander verbanden und ihn zum Könige ausriefen. Er zog nun geraden Weges nach Karthago, entthronte Hilderich, warf ihn mit den Seinigen in einen Kerker und ließ alle Anhänger deſſelben tödten. Vergebens ſuchte Juſtinian ſich des unglücklichen Fürſten anzunehmen; er konnte nicht einmal ſeine Befreiung, geſchweige denn ſeine Wiedereinſetzung bewirken. Gelimer wüthete gegen Hilderich, und noch mehr gegen deſſen nächſten Verwandten mit abſcheulicher Grauſamkeit. Es kam zum Kriege, der ſchon gleich anfangs eine günſtige Wendung für den griechiſchen Kaiſer nahm, da ihm mehrere Aufſtände vorangingen. Pudentius, ein vornehmer Römer, bemächtigte ſich nämlich Tripolis und verjagte dort die Vandalen; Godas, ein Gothe, unterwarf Sardinien dem Juſtinian. Gelimer ſandte alsbald ſeinen Bruder Tzazo mit einem ausgeſuchten Heere hin, um ihn zu beſtrafen; mittlerweile ſegelte aber die griechiſche Flotte, die ebenfalls ein bedeutendes Heer trug, an deſſen Spitze Beliſarius ſtand, von Conſtantinopel aus und landete bei dem Vorgebirge Caput Vada (jetzt Capoudia), fünf Tagereiſen ſüdlich von Karthago. Beliſar hielt ſtrenge Kriegszucht und behandelte alle nicht vandaliſchen Einwohner mit großer Milde; ſo kam es, daß ihm mehrere Städte freiwillig die Thore öffneten und ſich, da er Alles dort unverändert

Digitized by Google

ließ, dem griechiſchen Kaiſer unterwarfen. Dann brach er langſam nach Karthago auf. Gelimer, der ſeine beſten Krieger fortgeſandt hatte, beſchloß endlich, ſeine Hauptſtadt zu vertheidigen, und theilte ſeine vorräthigen Truppen in drei Haufen, von denen der erſte unter ſeinem Bruder Amenatas die Vorſtadt Decimum beſetzen, der zweite, die Reiterei unter ſeinem Neffen Gundamund, das feindliche Heer von deſſen Flotte trennen und der dritte unter ſeiner eigenen Anführung von den Höhen herab den Nachtrab des griechiſchen Heeres überfallen ſollte. Vor dem Kampfe ließ er noch Hilderich und deſſen übrige Anhänger tödten. Amenatas fiel im Gefecht und ſeine Krieger flohen, als ſie es gewahrten; Gundamund wurde mit der Reiterei aus einander geſprengt und Gelimer auf das Haupt geſchlagen. Am folgenden Tage zog Beliſar als Sieger in Karthago ein, und ſein Erſtes war, die Stadt binnen unglaublich kurzer Zeit wieder befeſtigen zu laſſen. Gelimer hatte ſich mit faſt ſämmtlichen Vandalen nach der numidiſchen Grenze geflüchtet, dort ſtieß ſein Bruder Tzazo, der bei der erſten Nachricht mit den Kerntruppen von Sardinien abgeſegelt war, zu ihm, und beide Fürſten rückten nun wieder gegen die Feinde vor. Es kam von Neuem zu einer Schlacht, deren Ausgang jedoch glänzend für das griechiſche Heer wurde. Tzazo fiel im Kampf, Gelimer flüchtete ſich zu einem wilden mauriſchen Stamme in den Bergen von Papua (Djebel=Edugh), wo er von einem Feldherrn Beliſar's, Pharos, umzingelt und endlich durch Hungersnoth gezwungen wurde, ſich zu ergeben. Beliſar kehrte nun als Sieger nach Conſtantinopel zurück und brachte Gelimer als Gefangenen dorthin, welchem ein Beſitzthum angewieſen wurde, wo er fortan als Privatmann lebte und kinderlos verſtarb. Mit ihm endete die Herrſchaft der Vandalen in Afrika.

Digitized by Google

5.
Die griechiſch=byzantiniſche Herrſchaft.
(538—630 n. Ch. G.)

Durch Beliſar's Siege und mit denſelben verſchwanden die Vandalen bald gänzlich vom afrikaniſchen Boden. Weit ſchwereres Spiel dagegen hatten fortan die griechiſchen Exarchen (dies war der Titel, den die kaiſerlichen Statthalter in Afrika führten) mit den eingebornen Stämmen, welche allmälig wieder das ganze Land zu unterjochen ſich geſchmeichelt, und daher zu den Triumphen Beliſar's ſehr ſcheel ſahen. Es währte daher auch nicht lange, als ſich ſämmtliche mauriſch=getuliſchen Stämme erhoben und auf die fruchtbarern numidiſchen und byſaceniſchen Ebenen ſtürzten. Der Eunuche Salomo, Beliſar's Nachfolger, ein tapferer und beſonnener Mann, forderte ſie umſonſt auf, ſich zu ergeben, aber durch einige glückliche Erfolge ermüthigt, wieſen ſie ihn höhniſch ab. Er brach nun mit einem Heere gegen ſie auf und ward von ihnen in der Ebene von Manimea, am Fuß einer langen Gebirgskette, erwartet. Sie hatten dieſes Lager mit gutem Vorbedacht erwählt; ſiegten ſie, ſo war es ihnen leicht, nach Karthago zu ziehen, wurden ſie dagegen beſiegt, ſo widerſetzte ſich Nichts einem günſtigen Rückzuge in das Gebirge und die Wüſte, da ſie das Land zu genau kannten. Ihre Schlachtordnung war ganz eigenthümlich und wich vollkommen von der Kampfweiſe der Numidier und weſtlichen Mauren ab. Sie hatten nämlich die Kameele queer hinter einander in einem großen Kreiſe aufgeſtellt und ſich hinter dieſem, wie die Teutonen und Cimbern hinter ihren Wagen verſchanzt. Das Fußvolk, mit Lanzen, Schilden und Schwertern bewaffnet, vervollſtändigte den Kreis und ſchloß die Zwiſchenräume. In der Mitte befanden ſich die Weiber, die Kinder und das Gepäck. Unter den Weibern war eine gewiſſe Anzahl ſo geſtellt, daß ſie am Kampfe Theil nehmen konnte,

Digitized by Google

die übrigen leiſteten Handdienſte während des Gefechts. Außerdem befanden ſich noch auf den Höhen mehrere Reiterhaufen, bereit, eben ſo ſchnell anzugreifen als zu fliehen, je nach den Umſtänden.

Als das griechiſche Heer ſich langſam zum Angriffe näherte, ſcheueten ſich die Pferde der Reiterei, ſei es nun durch den Anblick oder durch den widerlichen Geruch der Kameele, und wollten nicht vorrücken. Salomo ließ die Reiter abſitzen, vereinigte alle ſeine Kräfte auf einem Punkte, drang in den Kreis ein und richtete eine furchtbare Niederlage in dem feindlichen Heere an. Dennoch ſetzten aber die Mauren hartnäckig den Krieg fort und wählten das nächſte Mal eine ſteile Gebirgshöhe zwiſchen noch höheren Felſen, auf welchen ſie ihr Lager aufſchlugen. Salomo ließ während der Nacht ſie von tauſend Mann ausgeſuchter Truppen umgehen, die in aller Stille ſich auf den Felſen über ihnen aufſtellten, und griff dann mit Tagesanbruch den Feind an. Die Mauren erlitten nun eine furchtbare Niederlage; fünftauſend Mann ſollen den Tod gefunden haben, ganze Stämme wurden vernichtet und ſo viel Weiber und Kinder in die Gefangenſchaft geſchleppt, daß man zu Karthago einen mauriſchen Knaben für ein Schaaf eintauſchen konnte.

Obwohl die Barbaren des eigentlichen Afrika nun zur Ruhe gebracht waren, ſo wurde doch der Kampf in Numidien, das zwiſchen den Griechen und ihnen getheilt war, fortgeſetzt. Einer der mächtigſten Fürſten der eingebornen Stämme daſelbſt war Jabdas, welcher an der Spitze von dreißigtauſend Mann ſich alle anderen zu unterwerfen ſuchte und diejenigen, die ihm nicht gehorchten, plünderte und vertrieb. Dieſe wandten ſich an Salomo, der auch nach Numidien aufbrach, wobei ſie ihm als Führer dienten. Er drang jedoch nur ſieben Tagereiſen weit ein, und da weder neue Stämme zu ihm ſtießen, noch er ſeinen Führern traute, ſo kehrte er auf

Digitized by Google

den allgemeinen Wunſch ſeiner Krieger wieder um. In Karthago angelangt, rüſtete er ſich zu einem neuen Zuge, aber gerade, als er ihn antreten wollte, brach daſelbſt eine Verſchwörung gegen ihn aus. Alle Eingebornen, die in ſeinem Heere dienten, fielen von ihm ab, die Stadt wurde geplündert, die Einwohner getödtet und Salomo ſelbſt entkam nur in Begleitung von ſieben Anderen, unter denen ſich der Geſchichtsſchreiber Prokop befand, nach Sicilien. Achttauſend Empörer, welche ſich in den Feldern von Bulla verſammelt hatten, wählten einen gemeinen Krieger zum Anführer, Namens Stoza. Dieſer, ein tapferer, thätiger Mann mit ungewöhnlicher Körperſtärke und großer, wenn auch roher Beredſamkeit ausgerüſtet, forderte die noch übrigen Vandalen auf, der Tapferkeit ihrer Ahnen eingedenk zu ſein, und verſprach den Sklaven die Freiheit, wenn ſie ſeinen Fahnen folgen wollten. Alles Geſindel ſtieß jetzt zu ihm, und mit einem Heere von achttauſend Mann zog er gegen Karthago, aber ein tapferer Krieger, Theodoros, Hauptmann der Leibwache Salomo's, hatte ſich des Oberbefehls bemächtigt und den Entſchluß gefaßt, die Stadt um jeden Preis zu vertheidigen. Die Einwohner dagegen waren ſchon im Begriff, ſich zu ergeben, als plötzlich in der Nacht vorher Beliſar, von Salomo und nur hundert Mann Kerntruppen begleitet, in den Hafen einlief. Kaum erfuhren bei Tagesanbruch Stoza's Krieger die Ankunft des Helden, ſo ergriffen ſie auch ſchon in aller Haſt die Flucht, Beliſar verfolgte ſie an der Spitze von nicht ganz zweitauſend Mann, holte ſie ein, ſchlug ſie und zwang ſie, von Neuem zu fliehen. Dann kehrte er nach Karthago zurück und ſchiffte ſich gleich darauf nach Sicilien ein, wo eine noch gefährlichere Verſchwörung ſeine Gegenwart erforderte. Salomo ging nach Conſtantinopel.

Um ſeine treuen Dienſte zu belohnen, erhielt Theodor den Befehl über die Stadt und Provinz Karthago, und ein anderer

Digitized by Google

Hauptmann, Marcell, den Auftrag, die Empörer in Numidien zu beobachten. Wenige Monate nachher erfuhr derſelbe, daß Stoza, der ſich nach Gazophyllac, einer kleinen Stadt, zwei Tagereiſen weit von Conſtantineh, zurückgezogen, damit umgehe, neue Truppen zu ſammeln. Er beſchloß nun, denſelben zu überraſchen; aber Stoza hatte geſchickte Vertraute abgeſandt, die ſich bei dem byzantiniſchen Heere einzuſchleichen und daſſelbe für ihn zu gewinnen verſtanden. Am Tage der Schlacht ermahnte daher Marcell die Seinigen vergeblich zum Angriff, ſie liefen zu Stoza über, umarmten ihn, nannten ihn ihren Vater und ſchwuren, für ihn zu ſterben. Marcell, bei dem nur einige Hauptleute geblieben waren, jedoch kein einziger gemeiner Soldat, rettete ſich mit ihnen in die Kirche der Stadt; Stoza ließ ſie aber vom Altare wegreißen und im Angeſicht beider Heere enthaupten. Von dieſem Augenblicke an war Stoza Herr von Numidien und Byſacenien. Juſtinianus ſchickte nun ſeinen Neffen Germanus nach Karthago, der mit großer Klugheit, nachdem er ſich überzeugt hatte, wie ſchwach das Heer geworden, indem ſo Viele zu dem Feinde übergegangen, durch Ueberredung und Großmuth die Soldaten wieder zu gewinnen wußte. Stoza zog mit den Seinigen gegen Karthago, aber Germanus, der ihm entgegen ging, trieb ſie ſogleich in die Flucht, verfolgte ſie und ſchlug ſie auf das Haupt, was ihm um ſo leichter wurde, als die beiden mit Stoza verbündeten mauriſchen Könige Jabdas und Ortaïas anfangs dem Kampfe unthätig zuſahen und dann Partei wider den Letzteren nahmen. Stoza fand mit einigen Vandalen ein Aſyl in Mauritanien, wo er ſich mit einer dortigen Fürſtentochter vermählte und niederließ. Germanus dagegen unterdrückte nun alle Verſuche einer Empörung, ſchaffte die Misbräuche ab, regelte die Verwaltung, ſtellte Ruhe und Frieden wieder her, und würde dieſen Theil von Afrika gewiß von Neuem wieder zur Blüthe gebracht haben, wenn nicht Theodora, Juſtinian's Gemahlin, die

den Neffen ihres Mannes haßte, ſeine Zurückberufung veranlaßt hätte (589 n. Ch. G.).

Salomo ward jetzt von Neuem wieder hingeſandt, dieſer fand überall Ruhe und Ordnung, beſchloß jedoch, da er von der Unthätigkeit gefährliche Folgen befürchtete und ihn die Erinnerungen früheren Misgeſchickes dazu antrieben, einen Feldzug gegen die Stämme der auraſiſchen Berge zu unternehmen. Dieſe Berge bilden einen Theil der Kette des großen Atlas, welche zur Provinz Conſtantineh gehört und ſich zwiſchen dieſer Stadt und Biskara entfaltet. Ehemals als die Mauer und der Garten Numidiens betrachtet, bietet dieſe mächtige Gebirgsreihe in ihrer weiten Ausdehnung eine große Verſchiedenheit des Bodens und des Klima's dar; die tiefen Thäler, ſo wie die Hochebenen, aus denen ſie zuſammen geſetzt iſt, umſchließen reiche Weideplätze und bringen köſtliches, ungewöhnlich großes Obſt hervor. Von den höchſten Gipfeln ſtürzen unverſiegliche Ströme herab, deren Waſſer, während der heißen Jahreszeit von der Sonne verdunſtet, zu ihren Füßen zahlreiche Salzablagerungen bildet. Die Beſitzer dieſer ſchönen Gegenden ſind die alten Unterthanen des Bocchus und des Jugurtha. Bei den fremden Völkern haben ſie oft den Namen gewechſelt, ihr Weſen aber iſt unverändert geblieben. In ihrer wilden Sprache nennen ſie ſich das freie Volk (Imazirgh) und ſind es auch wirklich; weder die Karthager noch die Römer oder Vandalen, weder die Griechen noch die Araber oder die Türken waren je im Stande, ſie gänzlich zu unterjochen. Hinter ihnen iſt die unbewohnbare Wüſte, in die ſie ſich zurückziehen, wenn ein zu mächtiger Feind ſie bedrängt, ſie kehren aber immer bald wieder, denn das fruchtbare Land gehört ihnen, und ſie wollen es ſo wild erhalten, wie ſie ſelbſt ſind. Alles, was die Römer dort erbaut haben, liegt in Trümmern. Stets mit Krieg beſchäftigt, ſchont dieſes ſeltſame Volk Niemanden, überall ſieht es nur Feinde und

erſcheint allein in der Ebene, um zu plündern, zu brennen und zu tödten. Gegen dieſe furchtbaren Gegner nun unternahm Salomo einen entſcheidenden Feldzug an der Spitze ſeines ganzen Heeres. Das erſte Treffen lief indeſſen unglücklich für ihn ab, und der Vortrab wäre faſt ein Opfer geworden, wenn der griechiſche Feldherr nicht zur rechten Zeit zu ſeiner Hülfe herbeigeeilt wäre. Er verfolgte darauf die Gebirgsſtämme bis in ihre ſicherſten Zufluchtsörter auf die Spitze der ſteilſten Felſen. Es gelang ihm, alle zu erobern und auch das letzte Aſyl des Häuptlings, der ſelbſt glücklich nach der Sahara entkam, aber ſeine Frauen und Kinder in der Gefangenſchaft zurücklaſſen mußte, zu überfallen. Salomo ſtellte nun die Verbindungen zwiſchen Byſacenien und Numidien durch Forts her, welche alle Engpäſſe beherrſchten. Mit der zurückkehrenden Sicherheit blühte auch der Handel in der ehemaligen römiſchen Provinz wieder auf, mehrere Städte erhielten ihren früheren Glanz wieder, und Karthago wurde befeſtigt und verſchönert. Kurz, eine ſchöne Zeit verſprach für Afrika wieder anzubrechen, und würde auch wirklich erfolgt ſein, wenn nicht Salomo durch ſeine Schwäche gegen ſeine Verwandten Alles wieder zerſtört hätte.

Eunuch durch ein Misgeſchick ſeit ſeiner frühſten Jugend und demgemäß ohne Kinder, hatte er ſeine ganze Neigung zwei Neffen geſchenkt, die er überaus begünſtigte und die eigentlich deſſen unwerth waren. Der Eine, Cyrus, hatte die Verwaltung der Pentapolis, der Andere, Sergius, die von Tripolis erhalten. Zu dem Letzteren kam ein Maurenſtamm nach Leptis, ſeiner Reſidenz, um das alte Bündniß zu erneuen und die gewohnten Geſchenke zu empfangen. Sergius lud achtzig ihrer Abgeſandten zur Tafel und ließ ſie meuchleriſch umbringen; ein Einziger nur entrann und verkündete die Schandthat ſeinen Brüdern. Alsbald erſcholl das Kriegsgeſchrei in allen Thälern des Atlas von den Syrten an bis zum atlantiſchen Ocean hin. In großer Menge ziehen die Mau-

Digitized by Google

ren gegen Leptis, aber ſchlecht angeführt, werden ſie geſchlagen. Dennoch nicht entmuthigt, ſammeln ſie ein noch größeres Heer und fallen in die Pentapolis ein, während ein anderer Häuptling, Antalas, ebenfalls das frühere Bündniß bricht, weil Salomo ſeinen Bruder hinrichten laſſen und ihm den jährlichen Tribut an Lebensmitteln, den Preis ſeiner Unthätigkeit verweigert und gegen Karthago vorrückt.

In der Nähe von Sebeſte ſtieß Salomo auf den Feind, deſſen Zahl jedoch ſo groß war, daß er ſich zur Unterhandlung bequemen mußte. Er verſprach, ſich durch die feierlichſten Eide zu binden, aber die Mauren wieſen Alles zurück, und es kam zur Schlacht, in welcher der ruhmgekrönte Feldherr ſeinen Tod fand.

Juſtinian ſchickte nun einen neuen Exarchen Sergius, der ſich aber durch ſeine Ausſchweifungen und ſeine Grauſamkeit ſowohl den Mauren wie den Kriegern auf das Höchſte verhaßt machte. Die Letzteren lebten ſelbſt von Raub und Plünderung, die Erſteren drangen auf ihren Streifzügen bis an die Mauern von Karthago, und das ganze Land litt furchtbar. Endlich ſandte Juſtinian, bisher vergeblich dazu aufgefordert, Areobind als Mitſtatthalter und Athanaſius, Johannes Arſacides und deſſen Bruder Artabanes als Unterfeldherren hin; Sergius ſollte den Mauren in Numidien Widerſtand leiſten, Areobind die von Byſacenien bekämpfen. Als Areobind in Karthago ankam, erfuhr er, daß Stoza und Antalas drei Tagereiſen davon bei Sicca Veneria lagerten, und verlangte nun Verſtärkung von Sergius, nachdem er Johannes von Siſſiniolae den Befehl gegeben, Jene anzugreifen. Er hatte nur ein ſchwaches Heer, gehorchte aber demungeachtet und forderte an der Spitze der Seinen Stoza zum perſönlichen Zweikampfe heraus; dieſer nahm es an und ſank endlich nach langem Gefechte verwundet vom Pferde. Kaum erblickten das jedoch die Mauren, als ſie wüthend über die Feinde herfielen und eine blutige Niederlage un-

Digitized by Google

ter ihnen anrichteten, in welcher ſowohl der Anführer derſelben, wie die vorzüglichſten Hauptleute den Tod fanden. Stoza ſelbſt dagegen ſtarb auch an den Folgen ſeiner Wunde, jedoch zufrieden mit dem Siege, den die Seinigen davon getragen.

Juſtinian rief jetzt den Sergius zurück und überließ den Alleinbefehl dem Areobind, welcher eben ſo unfähig dazu war, wie Jener. Kaum hatte derſelbe ſein Amt angetreten, als eine Empörung unter ſeinen Soldaten ausbrach. Gontharis, der ſich unter Salomo bei dem Kampfe gegen die Gebirgsſtämme ausgezeichnet hatte, ſtellte ſich an die Spitze der Verſchwornen und ſchloß ein Bündniß mit Antalas. Areobind wollte entfliehen, doch ein Sturm verhinderte ihn daran. Mittlerweile war Artabanes gegen die Empörer gezogen, aber der feige Erarch hatte ſich in eine Kirche geflüchtet und ſeine Krieger folgten ſeinem Beiſpiele. Gontharis, der ſich der Stadt bemächtigt, ſandte den Erzbiſchof an ihn ab, um ihn zu bewegen, ſich ſelbſt auszuliefern. Areobind that es und warf ſich in Sklavenkleidung dem Gontharis zu Füßen, der ihn freundlich bei ſich aufnahm, aber ihn in der Nacht tödten ließ und ſein Haupt dem Antalas ſandte. Als ſich jedoch bald darauf Gontharis weigerte, dem Maurenfürſten Byſacenien abzutreten, vereinigte ſich dieſer mit dem kaiſerlichen Feldherrn Marcentius, wogegen Artabanes ſich ſtellte, als bliebe er Gontharis treu, und in Folge deſſen von ihm den Oberbefehl über das Heer anvertraut erhielt. Bald darauf ließ er ihn bei einem großen Gaſtmahl umbringen und bekam zur Belohnung dafür die Hand der Wittwe des Areobind, weshalb er nach Conſtantinopel zurückkehrte.

Johannes Troglita ward darauf nach Afrika als Statthalter geſandt und trug in einer Reihe von Schlachten den Sieg über die Mauren davon, welche ſich jedoch keineswegs unterdrücken ließen, ſondern immer von Neuem wieder aufſtanden. Sowohl dadurch,

Digitized by Google

wie durch die Erpreſſungen der byzantiniſchen Statthalter unter den Nachfolgern Juſtinian's wurden die ſchönen afrikaniſchen Provinzen immer ſchrecklicher verwüſtet. Schon während der letzten Jahre von Juſtinian's Regierung konnte ein Reiſender in gewiſſen Diſtricten Tage lang wandern, ohne weder Freund noch Feind zu begegnen, und Prokop verſichert, daß während eines Zeitraums von zwanzig Jahren, ſeit dem Einzuge Beliſar's ſich die Bevölkerung Afrika's um fünf Millionen verringert habe. Unter den fünf nachfolgenden Kaiſern nahm ſie noch mehr ab, da dieſe Afrika nur dazu benutzten, um Abgaben zu erpreſſen, und dort eine Beſitzung nach der andern verloren. So dauerten die innern Kämpfe faſt noch ein Jahrhundert lang fort, bis eine neue gewaltige Nation dort einfiel und den letzten Ueberreſten byzantiniſcher Herrſchaft ein Ende machte.

6.

Die Herrſchaft der Araber.

(622—1490 n. Ch. G.)

Die Araber, welche ſich unter den Nachfolgern Mahomed's Syrien, Perſien und Judeä unterworfen hatten, wandten ihre Aufmerkſamkeit auf Afrika und beſchloſſen, nachdem ſie Aegypten erobert, ſich auch der Provinzen zu bemächtigen, welche der Patricier Gregorius, angeblich als Statthalter des griechiſchen Kaiſers, eigentlich aber als unumſchränkter Fürſt beherrſchte. Abdallah, der Milchbruder des Kalifen Othman, einer der tapferſten und muthigſten Feldherrn, wurde mit dieſem Zuge beauftragt. Er verließ Aegypten an der Spitze von vierzigtauſend Kriegern (647 n. Ch. G.) und drang bis Tripolis vor, deſſen Einwohner mit ihrer beſten Habe vor ihm flohen. Gregorius zog ihm mit einem Heere von hundert zwanzigtauſend Kriegern entgegen, und da er

ſich weigerte, den Islam anzunehmen oder ſich ihm als tributpflichtig zu unterwerfen, ſo kam es zu einer Schlacht, welche nach hartnäckigem Kampfe mit der gänzlichen Niederlage der Griechen und dem Tode ihres Anführers endete. Die Einwohner der Provinz unterwarfen ſich nun, aber die Sieger, von Mühſeligkeiten erſchöpft und von Epidemieen heimgeſucht, ſahen ſich genöthigt, nach Aegypten zurückzukehren.

Ein zweiter Einfall der Araber erfolgte im Jahre 653 unter dem Kalifen Moawyah, welchen die Einwohner ſelbſt gegen die Bedrückungen der griechiſchen Statthalter zu Hülfe gerufen hatten. Derſelbe drang bis zur Grenze der Pentapolis vor, ſchlug die Byzantiner und eroberte Kyrene, allein Empörungen, welche in Syrien und Aegypten auszubrechen drohten, zwangen ihn zur Rückkehr.

Erfolgreicher war ein dritter Zug, welcher unter den Befehlen des Oukbah-ben-Nafy, der ſchon an den vorigen Einfällen Theil genommen hatte und in Barka geblieben war, um die Berbern zu zügeln und zum Islam zu bekehren, Statt fand. Er ſchlug die Byzantiner, die ſich mit den Berbern vereinigt hatten, bei mehreren Gelegenheiten, unterwarf Byſacenien, wandte ſich dann weſtlich, bemächtigte ſich Bugia's und rückte auf Tanger vor. Vergeblich widerſetzten ſich ihm die Berbern, ſie wurden gänzlich beſiegt. Oukbah verfolgte ſie nach allen Richtungen und machte nur an der Küſte des atlantiſchen Meeres Halt, wo er mit der ganzen Begeiſterung eines Anhängers des Mohamed ſein Pferd in den Ocean hineintrieb und, ſeinen Säbel ſchwingend, ausrief: „Großer Gott! hielte mich nicht die Fluth zurück, ſo würde ich bis zu den unbekannten Reichen des Abendlandes vordringen; ich würde auf meinem Wege die Einheit deines heiligen Namens verkünden und die Völker vertilgen, die einen anderen Gott, als dich, anbeten!“

Um ſich des eroberten Landes ganz zu verſichern und einen feſten Zufluchtsort für ſich und die Seinen zu haben, gründete Oukbah daſelbſt eine Stadt, welche den Namen Kairouan bekam, die Reſidenz der arabiſchen Statthalter in Afrika wurde und ſich mehrere Jahrhunderte lang durch ihren Glanz und ihre öffentlichen Schulen auszeichnete, jetzt aber ganz in Trümmern liegt. Nur mit derſelben beſchäftigt, wähnte er ſeine Macht völlig geſichert, da ſtiegen aber die Berbern auf allen Seiten wieder von den Bergen herunter, vereinigten ſich mit den Byzantinern und griffen den arabiſchen Helden mit entſchiedener Uebermacht an. Der Kampf dauerte lange und heftig und endete mit ſeinem Tode; das Schlachtfeld wird noch heutigen Tages das Feld des Oukbah genannt. Die Araber zogen ſich jetzt bis nach Barka zurück. Oukbah's Nachfolger Zohaïr-ben-Kaïs ſuchte zwar wieder vorzudringen, ward aber von den Verbündeten geſchlagen. Beſſer gelang es Haſſan dem Gaſſaniden, Statthalter von Aegypten, der mit vierzigtauſend Mann in Afrika einrückte, Karthago eroberte, plünderte und es dem Erdboden gleich machte. Die Herrſchaft der Araber breitete ſich alſo immer mehr aus. Mouſſa-ben-Noſaïr drang bis nach Suz vor, ſchlug die Byzantiner und die Mauren und ſetzte die Regierung des Mahgreb entſchieden feſt. Da kam es, daß der Gothen König, Roderich, der Tochter des Grafen Julian Schmach angethan hatte und dieſer einen von Mouſſa's Hauptleuten, Tarik-ben-Zaïd, heimlich einlud, in Spanien einzufallen. Tarik machte einen Verſuch mit fünfhundert Reitern, und als derſelbe glücklich ausfiel, landete er im Frühling des Jahres 711 am Fuße des Vorgebirges Calpe, das von ihm fortan den Namen Gebel-Tarik (Gibraltar) erhielt, mit noch nicht zwanzigtauſend Mann. König Roderich zog ihm mit einem Heere von hunderttauſend Mann entgegen, und es kam bei Xeres zu einer blutigen Schlacht, welche neun Tage dauerte und mit Roderich's Tode

Digitized by Google

endete. Von dieſem Augenblicke an ward die Herrſchaft der Araber in Spanien entſchieden, um ſo mehr als Mouſſa bald darauf auch überſetzte und zu jenen Eroberungen neue hinzufügte.

Es iſt hier nicht der Ort, die weitere Ausdehnung der Araber und ihrer Macht im Abendlande zu verfolgen, wir kehren daher nach Afrika zurück und ſehen, welchen Einfluß ſie hier ausübten. Reich an Kenntniſſen und Freunde der Wiſſenſchaft, ſuchten ſie dieſe auch in ihren neuen Beſitzungen zu verbreiten, und die hohen Schulen zu Kairouan, Fez und Marokko wetteiferten ſpäter in ihrem Ruhme mit der von Cordova. Noch mehr aber lag ihnen am Herzen, ihre neuen Unterthanen zu bekehren, doch gelang ihnen das nur mit großer Mühe, und erſt funfzig Jahre nach der gänzlichen Vertreibung der Byzantiner konnte Abderrhaman, Statthalter von Afrika, dem Kalifen Abul Abbas die völlige Bekehrung der Ungläubigen melden. Mit der neuen Religion ſchlichen ſich jedoch bei den neuen Anhängern derſelben eine Menge von abweichenden Dogmen ein, gerade ſo, wie es dort während der Herrſchaft des Chriſtenthums auch der Fall geweſen, und es bildeten ſich viele Secten, die nur zu gern den Glauben zum Vorwande nahmen, um ſich gegen ihre Herren zu empören. Schon unter den erſten Emirs des Mahgreb zeigten ſich mehrere Verſuche, die Herrſchaft abzuſchütteln, welche jedoch leicht unterdrückt wurden. Während der Regierung des Obaïd-Allah-ben-el-Habab nahmen dieſe Verſchwörungen dagegen einen ernſteren Charakter an. Sämmtliche Khouaridj (ſo heißen die von dem herrſchenden Islamismus abweichenden Secten insgemein) ſtanden auf und erwählten den Sofri Maïſara-el-Medghari zum Kalifen, und der Nachfolger deſſelben, El-Khaled-ben-Hamid-el-Zeneti, ſchlug die Araber auf das Haupt, ſchloß ſie in Kairouan ein und ward für eine kurze Zeit Herr des ganzen Mahgreb. Bald darauf ſandte jedoch der Kalif Heſcham den Statthalter von Aegypten,

Handala=ben=Safouan=el=Kalbi, der die Empörer bei Kairouan beſiegte und ihr Oberhaupt gefangen nahm und hinrichten ließ.

Dieſe häufigen Empörungen bezeugen, daß ſich die Völkerſchaften Afrika's unter der arabiſchen Herrſchaft nicht wohl befanden und daß die Misſtimmung ſich ſteigerte, je mehr Araber ſich in jenen Gegenden niederließen. Die Macht derſelben war zu ausgedehnt geworden und mußte daher nach dem Laufe aller menſchlichen Dinge die Keime ihres Unterganges in ihrem eigenen Schooße erzeugen. Es bildeten ſich unter den Arabern ſelbſt drei Parteien oder Secten, die Ommajaden, die Abbaſſiden und die Fatimiten, welche ſich nicht allein durch ihre Glaubensſätze, ſondern auch durch ihre Tracht unterſchieden, ſich einander bekriegten und wechſelsweiſe in den verſchiedenen Ländern die Oberhand behielten. Der Einfluß dieſer Zwiſtigkeiten erſtreckte ſich auch bald auf Afrika, das ſich in viele kleine Staaten zerſplitterte, deſſen Häupter ihr Gebiet auf Koſten ihrer Nachbaren zu vergrößern ſuchten. In Mahgreb gab es keinen rechtmäßigen Emir mehr, jeder kleine Scheik legte ſich dieſen Titel bei, ſogar die politiſche Macht des Kalifen von Bagdad wurde nicht mehr anerkannt; man betrachtete ihn nur als das geiſtliche Oberhaupt. Dieſer Zuſtand konnte indeſſen nur vorübergehend ſein. Stärker und ehrgeiziger als alle dieſe uneinigen Scheiks ſtellten die Edriſſiten im Weſten und die Aghlabiten im Oſten eine bedeutendere Einheit her. Der Gründer der Dynaſtie der Edriſſiten, Edris=ben=Edris, ſtammte in gerader Linie von der Tochter Mohamed's, Fatme, und deſſen Schwiegerſohne, Ali, war deswegen von dem Abbaſſiden Harun=al=Raſchid verfolgt worden und hatte ſich nach Tanger geflüchtet, wo der Scheik Abd=el=Medjed=el=Euroubi befehligte. Dieſer ſtellte ihn den Stämmen von el=Euroubi (den Kabaïlen) vor, die ihm zum Emir ausriefen. Die Zeneten und andere

Digitized by Google

Stämme der Berbern folgten dieſem Beiſpiele, und Edris ſtellte ſich an ihre Spitze, eroberte Tlemcen und einige andere Städte und machte ſich endlich zum Herrn des ganzen Mahgreb. Harun-al-Raſchid dadurch erſchreckt, ſandte nun einen Vertrauten ab, dem es gelang, ſich bei Edris einzuſchleichen und ihn zu vergiften. Dieſer hinterließ keine Kinder, wohl aber ſeine Wittwe in geſegneten Umſtänden, und die Stämme beſchloſſen, die Geburt des Kindes abzuwarten und daſſelbe, wenn es ein Knabe ſei, als Oberhaupt anzuerkennen. Die Wittwe gebar wirklich einen Sohn, der den Namen ſeines Vaters erhielt und welchem, als er ſein zwölftes Jahr erreicht hatte, alle Stämme des Mahgreb huldigten. Bald nachher ſchloß derſelbe ein Bündniß gegen den Kalifen des Morgenlandes mit dem Kalifen von Cordova, El-Hakem, und gründete dann eine neue Stadt, Fez. (807), welche achttauſend, wegen einer Verſchwörung aus Cordova vertriebene Araber bevölkerten. In Folge deſſen wurde Edris-ben-Edris zum Kalifen von Fez ausgerufen. Ungefähr um dieſelbe Zeit bildete Ibrahim, der Sohn Aghlab's, ein anderes Kalifat zu Kairouan, das ebenfalls auf ſeine Nachkommen überging. Beide Geſchlechter dehnten ihre Eroberungen auf die Küſten des mittelländiſchen Meeres aus, dagegen war es ihnen aber nie gelungen, die eingebornen Stämme Afrika's, welche mit der allgemeinen Benennung Berbern bezeichnet wurden, gänzlich zu bezwingen. Ein Stamm Zeneten, die Beni-Mequineça empörten ſich, trugen einige Vortheile über den Kalifen von Fez davon, vereinten ſich mit vielen andern Stämmen und verheerten das flache Land. Zu gleicher Zeit ſtand ein Marabout der Provinz Tlemcen, Ouenin-ben-Manul, auf, gab ſich für einen Propheten aus und wiegelte das Volk gegen die Edriſſiten auf, denen er bald, da er großen Zulauf fand, den Krieg erklärte. Der Kalif ſah ſich genöthigt, weil ihn zwei Feinde zu derſelben Zeit bedrohten, mit ihm zu unterhandeln,

und die Provinz Tlemcen für einen eignen, unabhängigen Staat zu erklären (935), was ſie auch bis zur Herrſchaft der Almoraviden blieb. Eben ſo wenig gelang es ihm, die Zeneten zu beſiegen. Auch dieſe bildeten einen unabhängigen Staat, deſſen Regierung ſie nach dem alten Sidda, ſechs Meilen von Fez, verlegten. Die neue Stadt wurde von ihnen nach dem Namen ihres Stammes, Mequinez, genannt. Jetzt ſtand aber ein neuer Empörer im nördlichen Afrika auf. Der Marabout, Obeid-Allah-Abu-Mohammed genannt, mit dem Beinamen Mahadi, behauptete, in gerader Linie von Fatme, der Tochter des Propheten, abzuſtammen, und kündete ſich als Wiederherſteller des Glaubens an. Es gelang ihm, ein Heer zuſammen zu bringen, mit welchem er Kairouan angriff und den letzten Aghlabiten vertrieb. Nach dieſem Siege gründete er die Stadt Mahadia und wandte ſich dann gegen Fez, das er, ſowie Ceuta, Tanger und andere Städte eroberte und wo er die Edriſſiten vertrieb. Dieſe ſandten eine Botſchaft nach Cordova an den Kalifen Abderrhaman um Hülfe; Abderrhaman gewährte ihre Bitte, eroberte Fez und Tlemcen und zwang den fatimitiſchen Kalifen, ſich nach dem öſtlichen Theile der Berberei zu flüchten, ließ ſich aber ſelbſt in Fez zum Fürſten der Gläubigen ausrufen. Zwiſchen ihm und dem fatimitiſchen Kalifen ging der Krieg fort. Abderrhaman ſchickte ſeinen Feldherrn Ahmed nach Oran, der den Feind zu wiederholten Malen ſchlug und Tunis eroberte, wo er eine ungeheure Beute machte, mit der er ſiegreich nach Spanien zurückkehrte. Der fatimitiſche Kalif, welcher ſich nach Kairouan zurückgezogen hatte, wartete nur auf eine günſtige Gelegenheit, um wieder hervorzubrechen, dieſe fand ſich bald, und ein Einfall in den Theil von Mahgreb, der unter der Botmäßigkeit der Kalifen von Cordova ſtand, wurde unternommen. Die Fatimiten führte Djehwar-el-Roumy (der Römer), die ſpaniſchen Araber Djali-ben-Mohammed an; es kam zur Schlacht, in wel-

Digitized by Google

cher Djali den Tod fand. El-Roumy eroberte alsbald Fez (960) und unterwarf ſich die ganze Provinz des Mahgreb, mit Ausnahme von Ceuta, Tlemcen und Tanger, die er nicht zu belagern wagte. Abderrhaman ſandte jetzt von Neuem ein mächtiges Heer hinüber, das Fez wieder eroberte und das ganze Land bis an den Ocean unterwarf. Die Kalifen von Kairouan wandten ſich nun gegen die Abbaſſiden in Bagdad und bemächtigten ſich mit glücklichem Erfolge Aegyptens und Syriens. Bald jedoch brach von Neuem der Krieg zwiſchen ihnen und dem Kalifen von Cordova wieder aus. Abderrhaman, der gleich nach der Eroberung von Fez geſtorben war, hatte ſein Reich ſeinem Sohne, El-Hakem, hinterlaſſen und dieſer Haſſan, vom Geſchlechte des Edris, als Statthalter nach dem Mahgreb geſandt. Plötzlich fiel der Häuptling des Stammes von Zanaga, Balkin-ben-Zeïri in die Provinz ein und beſiegte Haſſan, mit dem er jedoch Unterhandlungen anknüpfte, und welcher die Gelegenheit benutzte, das ſpaniſche Joch abzuſchütteln. El-Hakem ſchickte nun ein Heer unter dem Oberbefehl des El-Gralib nach Afrika, welcher Haſſan in einer blutigen Schlacht bei Ceuta beſiegte. Der Letztere floh nach dem Schloß der Adler, dem gewöhnlichen Zufluchtsorte der Edriſſiten in Augenblicken der Gefahr. Er ward hier belagert und mußte ſich wegen Waſſermangel ergeben (973); El-Gralib bewilligte ihm Leben und Vermögen, unter der Bedingung, daß er nach Cordova ginge; dann verfolgte er den Balkin, verjagte ihn aus dem Lande, eroberte Fez und unterwarf alle Provinzen des Mahgreb ſeinem Herrn. Kaum hatte er jedoch das Land wieder verlaſſen, als auch ſchon Balkin wieder hervorbrach und den Krieg von Neuem begann. El-Hakem war damals in einem heftigen Kampfe mit den Chriſten begriffen und ſah ſich daher genöthigt, mit ihm zu unterhandeln. Während der Zeit entfloh Haſſan in Folge eines Streites mit dem Kalifen zu dem fatimitiſchen Kalifen in Aegypten,

Digitized by Google

der ihm verſprach, ihn wieder auf den Thron zu ſetzen. Er fiel mit einem von demſelben ausgerüſteten Heere in Afrika ein, ward aber von Abd-el-Malek beſiegt und auf Befehl Almanſor's, des Sohnes und Nachfolgers von El-Hakem (985), getödtet.

Ehe er Afrika verließ, trug Abd-el-Malek einem Häuptling des Stammes der Zeneten, Zeïri-ben-Atia auf, die übrigen Provinzen des Mahgreb zur Ruhe zu bringen. Dieſer Häuptling, der Gründer des Geſchlechtes der Zeïriten, drängte die aufrühreriſchen Stämme unter dem Sohne und Nachfolger Balkin's jenſeits des Atlas zurück, und unterwarf ſich das ganze weſtliche Afrika, erklärte ſich aber zugleich, durch den Erfolg ſeiner Thaten dazu ermuthigt, für unabhängig. Almanſor ſtellte ihm nun ein Heer unter dem Befehle des Abd-el-Malek entgegen, Zeïri hatte jedoch alle Stämme vom Geſchlecht der Zeneten vereinigt und traf mit ihm an der Grenze der Provinz Tanger zuſammen, wo es zwiſchen ihnen zu einer Schlacht kam, die von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang währte. Gegen Abend wurde Zeïri ſchwer verwundet und mußte ſich aus dem Kampfe zurückziehen; Abd-el-Malek richtete nun ein furchtbares Blutbad unter den Zeïriten an und ſchlug ſie in die Flucht. Ihrem Häuptlinge gelang es jedoch, ſicher die Wüſte zu erreichen, wo er indeſſen bald nachher an den Folgen ſeiner Wunde ſtarb. Abd-el-Malek machte Zeïri's Sohn, Alman, zum Emir des Mahgreb und kehrte dann nach Cordova zurück, um dort den Thron zu beſteigen. Alman blieb ihm auch ſein ganzes Leben hindurch getreu.

So war das nordweſtliche Afrika von Neuem wieder in zwei große Staaten getheilt, von denen der eine unter der Botmäßigkeit der Kalifen von Cordova, der andere unter der der fatimitiſchen Kalifen ſtand, welche, nachdem ſie Aegypten erobert, den Sitz des Kalifat's nach Kairo verlegt hatten. Kairouan, die alte Hauptſtadt, wurde nur noch durch einen Scheik der Berbern verwaltet. Dieſer benutzte den Augenblick, als Kaim, der Kalif von Aegypten,

Digitized by Google

in einem Kriege begriffen war, um ſich für unabhängig zu erklären, und Kaim, den es ſelbſt an Truppen fehlte, ließ nun in ganz Arabien ausrufen, daß er Jedem, der nach Afrika gehen wolle, um den Rebellen zu bekämpfen, einen goldnen Dinar und freien Durchzug verſpreche. Ueber funfzigtauſend Krieger, denen eine Million anderer Individuen folgte, zogen dahin, bemächtigten ſich nach achtmonatlicher Belagerung Kairouans und tödteten den Scheik unter furchtbaren Qualen. Die Stadt wurde in Grund und Boden zerſtört (1001 n. Ch. G.).

Die ſpaniſchen Araber ließen dagegen nach Abd-el-Malek's Tode, ſehr zerrüttet durch innere Kriege, die Zügel, mit welchen ſie die Provinz Mahgreb gehalten hatten, fahren. Die Kämpfe zwiſchen den Alameris und den Ommajaden, welche zuletzt mit dem gänzlichen Aufhören des abendländiſchen Kalifats endeten, beſchäftigten ſie ſo ſehr, daß ſie ihre Aufmerkſamkeit faſt gänzlich von ihren afrikaniſchen Beſitzungen abwendeten.

7.

Die Herrſchaft der Berbern.

Zu derſelben Zeit erſtand jenſeits des Atlasgebirges, in den Wüſten des alten Getulien, ein Mann, dem es beſchieden war, dereinſt die Herrſchaft über Afrika und Spanien zu vereinigen. Dies war der Berber Jouſſef-ben-Taſchefin vom Stamme Zanaga.

Die Lamptunen, ein Theil des großen Stammes, zu welchem Jouſſef gehörte, hatten zwar ſchon früh den Islam angenommen, waren aber im Ganzen ziemlich unbekannt mit ſeinen Lehren und ſeinem Geiſte geblieben, bis Abd-Allah-ben-Yaſim, Marabout von Suz, ein durch ſein Wiſſen und ſeine Frömmigkeit berühmter Mann (1036), zu ihnen kam, ſie für den Glauben begeiſterte und ſie anregte, einige Berberſtämme der Umgegend, welche der alten

Lehre treu geblieben waren, gewaltſam zu bekehren. Dies gelang ihnen nach unſäglichen Mühen, und um ſie dafür zu belohnen, gab ihnen Abd-Allah den Namen: die Männer Gottes, Al-Morabith, verſprach ihnen die Eroberung des Mahgreb und führte ſie aus der Wüſte über den Atlas hinüber. Sie eroberten bald das ganze Land von Darah und ſchlugen dann ihre Zelte im Sahel, zwiſchen dem Gebirge und dem Meere, mitten in den Ebenen von Agmat, zugleich die kleine Stadt deſſelben Namens beſetzend, auf. Kurz nachher ſtarb Abd-Allah, die Fortſetzung ſeines unternommenen Werkes einem nicht minder tüchtigen Manne, Abu-Beker-ben-Omar, hinterlaſſend (1068). Dieſer befeſtigte das Werk ſeines Glaubens durch Frömmigkeit und Kraft, gewann viele andere Stämme für daſſelbe und war im Begriff, im Lande von Eylana eine Hauptſtadt für ſein neues Reich zu gründen, als diejenigen Lamptunen, welche jenſeits des Atlas geblieben waren und ſich von den benachbarten Stämmen bedroht ſahen, ihn um Unterſtützung baten. Abu-Beker machte ſich auf den Weg und übergab den Oberbefehl während ſeiner Abweſenheit Jouſſef-ben-Taſchefin, der ſich ſchon in den früheren Kriegen rühmlich ausgezeichnet hatte. Dieſer, obwohl von niederem Herkommen (er war der Sohn eines Töpfers), hatte alle Eigenſchaften eines Helden und wußte ebenſo durch ſeine Klugheit und durch die Einfachheit ſeiner Sitten, wie durch ſeine Tapferkeit die Menge zu gewinnen. Er begann damit, einige benachbarte arabiſche Stämme zu unterwerfen und forderte dann ſeine Glaubensgenoſſen auf, ihm zu der Eroberung des Königreiches Fez, des alten Erbes der Edris behülflich zu ſein. Mehr als achtzigtauſend bewaffnete Reiter ſchaarten ſich zu ihm, und an der Spitze dieſes bedeutenden Heeres überfiel er wie ein Sturmwind die Provinz Fez, ſchlug in der Nähe des Berges Onagui die Nachkommen Zeïri's, welche daſelbſt, unabhängig von Spanien, herrſchten, eroberte die Hauptſtadt, vertrieb die Zeneten aus

Digitized by Google

Tlemcen, machte ſich zum Herrn der ganzen Provinz bis zu Beni-Mezegrenna (Algier) und kehrte dann ſiegreich nach Agmat zurück, um die angefangene Hauptſtadt zu vollenden, der er ſpäter den Namen Meur-Oued (Maro-Ouech), woraus die Europäer Marokko gemacht haben, verlieh.

Um dieſelbe Zeit kehrte Abu-Beker von ſeinem Zuge zurück, überließ aber nach einer Zuſammenkunft mit Jouſſef zwiſchen Agmat und Fez ſeinem ehemaligen Untergebenen die Herrſchaft und zog reich von dieſem beſchenkt wieder zu ſeinem Stamme. Jouſſef dagegen wandte ſich nach Oſten, nachdem er das ganze Land des Mahgreb beſiegt, unterwarf ſich die Arabern bis zur Grenze von Aegypten und ließ ſich dann in ſeiner Hauptſtadt Marokko als Vertheidiger des Glaubens und Fürſt der Moslemim ausrufen.

Während derſelben Zeit wurden die Araber in Spanien, die ſich in mehrere kleine, von einander unabhängige Staaten getheilt hatten, gefährlich von den vereinten chriſtlichen Fürſten daſelbſt bedroht. Dieſe riefen in ihrer Noth Jouſſef zu Hülfe, der ihnen dieſelbe bewilligte, jedoch vorher die Feſtung Algeſiras verlangte, um ſich die Ueberfahrt geſichert zu erhalten, und ſie auch bekam. Gleich darauf ging er mit einem bedeutenden Heere nach Spanien hinüber und ſchlug bei Zalaca Alphons VI. von Kaſtilien und Sancho von Aragonien auf das Haupt. Glücklicher Weiſe rief ihn der Tod ſeines Sohnes nach Afrika zurück, und die uneinigen mauriſchen Fürſten Spaniens trennten ſich ſogleich von ſeinem Feldherrn Syr-ben-Abu-Beker. Dies beſtimmte Jouſſef, ſeinen Plan zu ändern und ſich das arabiſche Spanien ſelbſt zu unterwerfen, um dadurch allen Uneinigkeiten der kleinen Fürſten auf immer ein Ende zu machen. Er führte ſeinen Plan auch alsbald aus und war bereits im Jahre 1095 alleiniger Herrſcher des moslemitiſchen Spaniens.

Digitized by Google

Jouſſef ſtarb im vollen Glanze ſeines Ruhmes im Jahre 1107, und ſein Andenken lebt noch heutigen Tages unter den afrikaniſchen Stämmen fort. Ihm folgte ſein Sohn Ali-ben-Jouſſef auf dem Throne nach, als Emir, wie ſein Vater, doch wurde ihm das Werk nicht ſo leicht, und nur durch der Waffen Gewalt konnte er die ſtets zum Aufſtande geneigten Araber Spaniens zügeln. Er hatte eben zu Cordova eine Verſchwörung gegen die Almoraviden (1120 n. Ch. G.) unterdrückt, als er in aller Eile nach Afrika zurückberufen wurde, wo ſich die Provinz Suz und der Berberſtamm von Masmouda gegen ihn aufgelehnt hatten. Mohamed-ben-Abd-Allah, der Sohn eines Muezzin (Stundenausrufers) der großen Moſchee zu Tlemcen, welcher ſeine Studien zu Cordova und dann zu Bagdad gemacht hatte, wo er die Lehre der Schiiten angenommen, kehrte als ein fanatiſcher Neuerer in ſein Vaterland zurück und begann damit, gegen die Ketzerei und die Gottloſigkeiten der Almoraviden, welche Sunniten waren, zu predigen. In Tlemcen ſchon geſellte ſich zu ihm Abd-el-Moumen, den er zu ſeinem Lieblingsſchüler, dann zu ſeinem Gefährten und ſpäter zum Erben ſeiner Gewalt machte. Von hier begab er ſich nach Fez und Marokko, wo er zwar vertrieben wurde, aber doch viele Anhänger für ſeine Lehre gewann. Darauf zog er ſich nach Agmat zurück, und hier ſammelte ſich eine ſolche begeiſterte Menge um ihn, daß er bald als Sieger durch die ganze Provinz Suz ziehen konnte und viele Berbern vom Stamme Masmouda zu ihm ſtießen. Von dieſem Augenblicke an behauptete er, der Imam-el-Mohdi, der Reiniger des Glaubens, deſſen Ankunft er vorher nur verkündigte, ſelbſt zu ſein, nahm zum Zeichen der Regeneration eine weiße Fahne an und rückte gegen die Almoraviden in das Feld. Dieſe Letzteren wurden 1123 n. Ch. von den Almohaden, ſo nannten ſich die Anhänger des El-Mohdi, geſchlagen; der Sieger zog ſich aber erſt nach der kleinen Stadt Tinmal, die er befeſtigte, zurück, um

Digitized by Google

für jeden Fall einen ſicheren Zufluchtsort zu haben, ſammelte dann daſelbſt ein gewaltiges Heer und beſchloß nun, die Almoraviden in dem Mittelpunkte ihrer Macht ſelbſt anzugreifen. Bald darauf ſprengten dreißigtauſend Reiter, an deren Spitze Abd-el-Moumen ſich befand, unaufhaltſam wie ein Bergſtrom von den Gebirgen von Darah herab und brachten den Almoraviden unter Abu-Beker, dem zweiten Sohne Ali's, eine furchtbare Niederlage bei. Sie verfolgten den geſchlagenen Feind bis zu den Thoren von Marokko, und würden dieſe Stadt belagert haben, wenn nicht Abd-Allah auf dem Sterbebette ſeinen Liebling zurückgerufen und denſelben zu ſeinem Nachfolger ernannt hätte. Abd-el-Moumen beſchloß nun, die Eroberungen fortzuſetzen. Ali-ben-Jouſſef war geſtorben und hatte das einſt ſo ſchöne Reich in Zerrüttung hinterlaſſen. Sein Sohn Taſchefin-ben-Ali ging nach Afrika hinüber, um die Almohaden zurückzudrängen, aber Abd-el-Moumen ſtellte ſich ihm überall ſiegreich entgegen und ſchlug ihn in einer großen Schlacht in der Nähe von Tlemcen. Von Allen verlaſſen, wollte ſich Taſchefin nach Almeria, der letzten ſpaniſchen Stadt, welche es mit den Almoraviden hielt, retten. In einer dunkeln Nacht, ſo erzählen die Chroniken, ritt er fort, um den ausgeſtellten Wachen Abd-el-Moumen's zu entkommen, auf ſeiner ſchönen Stute Rihhana (raſch wie der Wind), eine ſeiner Frauen, Aziza (die Vielgeliebte), welche die treue Gefährtin aller ſeiner Züge geweſen war, hinter ſich, nach dem Hafen von Oran zu, wo ihn ein Schiff erwartete, das ihn nach Spanien bringen ſollte. Aber er entging der Wachſamkeit der Poſten nicht. Da er den Tod der Schande der Gefangenſchaft vorzog, ſo ſtürzte er ſich von dem ſteilen Felſen hinab, und am folgenden Morgen fand man ſeinen Körper, ſo wie den ſeiner Gattin und ſeines Roſſes blutig und zerſchmettert am Geſtade des Meeres. Oran öffnete jetzt ſeine Thore dem Sieger; Tlemcen wurde erobert und ſeine Einwohner ſämmtlich nieder-

Digitized by Google

gehauen, Fez, Mequinez, Agmat und andere Städte unterwarfen ſich: nur Marokko leiſtete noch Widerſtand, endlich mußte es ſich auch ergeben. Abd-el-Moumen ließ alle Einwohner tödten oder in die Sklaverei führen und die unglückliche Stadt von Stämmen, die er aus der Wüſte herbei rief, neu bevölkern. Ceuta und die übrigen Küſtenſtädte öffneten ihm nun auch ihre Thore, um nicht das furchtbare Schickſal Marokko's theilen zu müſſen.

Gleich nach Taſchefin-ben-Ali's Abreiſe aus Spanien hatten ſich die dortigen Araber gegen die Almoraviden empört, und es bildeten ſich nun daſelbſt viele Parteien, die ſich gegenſeitig zerfleiſchten. Einige Häupter derſelben, die wenigſtens ſich und ihre Beute in Sicherheit bringen wollten, riefen die Almohaden nach Spanien. Abd-el-Moumen beſchloß, nicht ſelbſt hinüber zu gehen, ſondern erſt in eigner Perſon alle Provinzen des Mahgreb zu unterjochen, welche bisher den Geſetzen der Almoraviden gehorcht hatten. Er ſandte deshalb nur einige Truppen nach Spanien hinüber und unterwarf ſich mittlerweile Bugia und Tunis, ſo daß er nun Herr des ganzen weſtlichen Afrika, vom Ocean bis zur Wüſte Barka war (1160 n. Ch. G.). Seine nach Spanien geſandten Krieger waren auch nicht unthätig geweſen, ſondern hatten geſiegt und ihn mittlerweile zum Fürſten in Algarbien ausgerufen. Er beſchloß jetzt, Spanien mit Krieg zu überziehen, aber gerade als er im Begriff war, mit einem ſtarken Heere dorthin aufzubrechen, überraſchte ihn der Tod im dreiundſechszigſten Jahre ſeines Alters. Abd-el-Moumen hinterließ ſeinen Thron ſeinem zweiten Sohne Jouſſef-Abu-Jacoub mit Uebergehung ſeines älteſten, Mohamed. Jacoub konnte indeſſen nicht ſogleich die Pläne ſeines Vaters ausführen, denn die Peſt brach zu Marokko aus (1175 n. Ch. G.) und raffte viele Opfer hin. Endlich (1178) ſetzte er nach Spanien über an der Spitze einer bedeutenden Reiterei und fiel in Portugal ein, ward aber bei der Belagerung von Santarem durch einen

Pfeil verwundet und ſtarb an den Folgen dieſer Wunde. Das Heer hob nun die Belagerung auf, und Jacoub-ben-Jouſſef, welcher ſpäter den Namen Almanſor erhielt, beſtieg den Thron ſeines Vaters. Dieſer Fürſt eilte nach Afrika zurück, wo er mehrere Aufſtände zu unterdrücken hatte, namentlich den des Statthalters von Tlemcen, der die Gelegenheit benutzen wollte, um ſich unabhängig zu machen. Jacoub zog ihm entgegen, ſchlug ihn, ſetzte ihn ab und verpflanzte einen großen Theil der arabiſchen Stämme, welche die Provinz Tlemcen bevölkerten, nach der Meeresküſte. Mehrere derſelben wollten ſich dies jedoch nicht gefallen laſſen, ſondern warfen ſich in die Wüſte und vermiſchten ſich mit den mauriſchen Stämmen, welche ſich in dem mittleren Theile des Djerid aufhielten. Nachdem er ſo den Frieden wieder hergeſtellt hatte, zog Jacoub an der Spitze eines beträchtlichen Heeres nach Spanien gegen die Chriſten, welche unter Alphons von Kaſtilien bis zu den Mauern von Algeſiras vorgedrungen waren. Es kam zur Schlacht in den Ebenen von Alarçon, der blutigſten und glänzendſten von allen, in welcher die Mauren je Sieger geweſen waren, und in Folge welcher Jacoub den Beinamen Almanſor (der Siegreiche) erhielt. Alphons wurde auf's Haupt geſchlagen und ſein Feind kehrte nach Afrika zurück. Hier ergriff ihn jedoch eine unheilbare Krankheit. Er ſtarb im vierzigſten Jahre ſeines Alters und im funfzehnten ſeiner Regierung zu Rahbat, einer von ihm gegründeten Stadt, wo man noch ſein Grabmal ſieht, nachdem er ſeinen Sohn Mohamed Abu-Abd-Allah zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte. Dieſer Fürſt lebte ruhig in Marokko und erfreute ſich der Segnungen des Friedens, als Abgeſandte von Spanien zu ihm kamen und ihn um Hülfe gegen die Chriſten anflehten, die wieder in Andaluſien eingefallen waren. Mohamed ließ jetzt den heiligen Krieg verkünden, und ganz Afrika ſchaarte ſich zu ſeinen Fahnen. Dagegen ließ der Papſt Innocenz III. durch ganz Eu-

Digitized by Google

ropa den Kreuzzug predigen, und aus Frankreich, Deutſchland und Italien kamen Kreuzfahrer herbei, um ihren chriſtlichen Brüdern jenſeits der Pyrenäen Beiſtand zu leiſten. In den Ebenen von Toloſa fand eine blutige Schlacht Statt, in welcher die Almohaden eine furchtbare Niederlage erlitten. Mohamed zog ſich nach derſelben gedemüthigt in ſeinen Harem zurück und ſtarb bald darauf vergiftet, nachdem er ſeinen eilfjährigen Sohn Abu-Jacoub-Jouſſef zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte. Dieſer regierte nur zehn Jahre und ſank alsdann von Ausſchweifungen erſchöpft, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen, in das Grab. Mit ihm begann der Verfall des Reiches der Almohaden; ſie mußten den Beni-Mericin, einem Stamme der Zeneten, weichen, welche ihnen in einer Schlacht eine bedeutende Niederlage beibrachten und ſich des weſtlichen Theiles des Mahgreb ſowohl bemächtigten, wie auch ihre Herrſchaft über die Provinzen Tlemcen und Tunis ausdehnten. In Marokko leiſtete denſelben jedoch ein anderer Stamm, die Haſſytten, mannhaften Widerſtand. Während dieſer Kämpfe fand auch der ſechſte Kreuzzug Statt, unter dem heiligen Ludwig von Frankreich. Das franzöſiſche Heer belagerte Tunis und eroberte die Citadelle, aber die Peſt brach im Lager aus, und Ludwig der Heilige ward ihr ſelbſt zum Opfer, am 25. Auguſt 1270.

Nach dem Falle der Almohaden herrſchten abwechſelnd verſchiedene Geſchlechter, wie z. B. die ſchon erwähnten Beni-Mericin, die Beni-Zian und andere. Die Geſchichte bietet jedoch große Lücken und viele Verwirrungen dar, ſo daß ſich eigentlich nichts Beſtimmtes ermitteln läßt, und man nur als gewiß annehmen kann, daß die Stämme ſich abwechſelnd befriegten und unterwarfen, und daß das nordweſtliche Afrika in viele kleine Staaten zerſtückelt wurde. Ein gleiches Schickſal hatten die Mauren in Spanien, welche ohne die Zwiſtigkeiten der chriſtlichen Fürſten ſchon ſeit dem zwölften Jahrhundert von dort waren vertrieben worden. Zu

Ende des dreizehnten Jahrhunderts beſtand allein noch das Königreich Granada, als der einzige moslemitiſche Staat in Spanien. Im Jahre 1492 erlag auch dieſes vor den ſiegreichen Waffen Ferdinand's des Katholiſchen, und ſein letzter König Abd-Allah flüchtete mit der Mehrzahl ſeiner Unterthanen nach Fez. Um ſich einigermaßen für ihre Niederlage zu rächen, trieben nun die verjagten Mauren Seeräuberei und beunruhigten die ſpaniſche Küſte; dies hatte die Folge, daß ſie ſpäter zur Vergeltung auf das Entſchiedenſte in ihrem eigenen Lande angegriffen wurden.

8.

Die Herrſchaft der Türken.

(1500—1830.)

Die aus Spanien vertriebenen Mauren fanden bei ihren Glaubensgenoſſen in Afrika keine freundliche Aufnahme; dieſe benutzten ihr Unglück, um ſie noch der Trümmer ihres Vermögens zu berauben, und erlaubten ihnen nur, ſich in einigen Küſtenſtädten, nicht aber im Inneren des Landes niederzulaſſen. Die Mehrzahl erwählte daher Brescar, Cherchell, Tanger, Ceuta, Oran und Bugia zu ihrem Aufenthalt, und unterſtützte, um ihrem Haſſe gegen die Chriſten, denen ſie ihr ganzes Elend zuſchrieb, zu fröhnen, die afrikaniſchen Corſaren, welche auf beiden Seiten der Meerenge von Gibraltar kreuzten. Spaniens Seehandel, der um dieſe Zeit einen bedeutenden Aufſchwung genommen hatte, litt dadurch außerordentlich, und es mußten ernſte Maßregeln zur Unterdrückung der Piraterie getroffen werden. Im Jahr 1497 eroberte der Herzog von Medina Sidonia Melilla, 1505 Diego von Cordova Mers-el-Kebir, 1509 nahm der Kardinal Ximenes ſelbſt Oran und 1510 ſein Feldherr Peter von Navarra Bugia, das nun als der Mittelpunkt der ſpaniſchen Unternehmungen befeſtigt wurde. Erſchreckt, unterwarf

Digitized by Google

ſich jeƶt ein großer Theil der Küſte, und Tunis, Tedeles, Algier, Moſtaganem, Arznou erkannten Spanien als Lehnsherrn an. Aber die Seeräuberei hatte troƶdem zu viele Reize für ſie, als daß ſie dieſelbe ſo leichten Spiels hätten aufgeben ſollen. Vorzüglich waren es die Algerier, die ihre größere Entfernung von dem Mittelpunkte der ſpaniſchen Macht benuƶten und fortwährend kleine Schiffe ausrüſteten, mit denen ſie die ſpaniſche Küſte beunruhigten und in Ermangelung anderer Beute ſogar Menſchen raubten. Peter von Navarra ſegelte daher mit einem Geſchwader nach Algier. Die Einwohner verſprachen nun demüthig, ſich zu unterwerfen, und gelobten, keine Raubzüge mehr anzuſtellen. Um ſie jedoch noch ſicherer zügeln zu können, erbauten die Spanier auf den Inſeln Beni-Mezegrenna, vor dem Hafen von Algier, eine Citadelle, in welche ſie zweihundert Mann Beſaƶung legten, und die den Namen El Pennon d'Argel erhielt. Auf ihren Trümmern erhebt ſich jeƶt der Leuchtthurm von Algier.

Um dieſe Zeit ungefähr war es, wo ſich zwei Corſaren aus dem griechiſchen Archipel auf der nordweſtlichen Küſte von Afrika niederließen, Arudſch und Khair-ed-Din, in Europa bekannter unter dem Namen der Brüder Barbaroſſa. Sie ſtammten nach Einigen aus Sicilien, nach Andern aus dem alten Lesbos. Ihr Vater, ein Töpfer, oder vielmehr ein Schiffspatron, hatte ſie, ſo wie ihre beiden älteren Brüder, Elias und Iſaac, ſchon früh zum Seehandwerk erzogen. Elias und Khair-ed-Din waren Seeräuber, Arudſch und Iſaac Küſtenführer. Lange ſchon verfolgt, fielen ſie endlich den Rittern von Rhodos in die Hände, Elias kam dabei um und Arudſch wurde als Gefangener nach Rhodos gebracht. Sobald Khair-ed-Din das erfuhr, bot er tauſend Drachmen als Löſegeld; ſein Anerbieten wurde jedoch verworfen. Arudſch benuƶte indeſſen ſeine Gefangenſchaft, lernte Franzöſiſch und Italieniſch, erwarb ſich noch andere Kenntniſſe und entwiſchte endlich glücklich aus ſeiner Haft. Er ſtieß

nun in Lesbos wieder zu ſeinem Bruder und verband ſich mit demſelben zu neuen Seeräubereien. Im Jahr 1504 kamen ſie mit vier kleinen Schiffen zum Bey von Tunis, den ſie um das Bürgerrecht baten und ihm dafür den Zehnten ihrer ganzen Beute verſprachen. Der Bey nahm ſie freundlich auf und ſtellte ſeinen Hafen zu ihrer Verfügung. Sie eroberten ſchon bei ihrem erſten Zuge zwei große Galeeren des Papſtes und beſchifften dann mit nicht geringerem Erfolg die Küſten von Calabrien. Von 1505 bis 1510 kreuzten ſie vorzugsweiſe zwiſchen der Mündung des Guadalquivir und dem Golf von Lyon. Als darauf 1510 der Bey Don Garcias von Toledo von der Inſel Gelves vertrieben hatte, räumte er dieſelbe zu größerer Sicherheit den Brüdern Barbaroſſa ein, welche ſie nun zu ihrem Arſenal und zu ihrer Werfte machten. Ihre Flotte beſtand jetzt aus zwölf Schiffen, von denen acht ihnen ſelbſt gehörten und acht ihren Genoſſen; ihr Kriegsruhm verbreitete ſich über die ganze Küſte. Die Einwohner von Bugia baten ſie, ihnen gegen die Spanier zu Hülfe zu kommen. Arudſch belagerte ſogleich die Stadt, mußte aber unverrichteter Sache und mit einer Wunde, die ihm den Arm koſtete, wieder abziehen. Sobald er geneſen war, verſuchte er es noch einmal gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder. Sie wurden von Neuem zurückgeſchlagen und ließen ſich nun in Gigel, einem Städtchen öſtlich von Bugia, nieder. Die Einwohner nahmen ſie mit offnen Armen auf und räumten ihnen den zwar kleinen, aber vortrefflich gelegenen Hafen ein. Gigel iſt daher als der Anfangspunkt der türkiſchen Herrſchaft in Afrika zu betrachten und hat ſich in Folge deſſen auch ſtets großer Privilegien zu erfreuen gehabt. Von hier aus wurden Raubzüge nach der ſpaniſchen, ſicilianiſchen und ſardiniſchen Küſte gemacht und ungeheure Beute heimgebracht. Zigel erfreute ſich bald eines außerordentlichen Aufſchwunges, und die Einwohner boten aus Dankbarkeit ihren beiden Gäſten die

Oberherrſchaft über die Stadt und deren Gebiet an, was dieſe auch annahmen.

Mittlerweile war Ferdinand der Katholiſche geſtorben (am 22 Januar 1516), und die Algerier wünſchten nichts ſehnlicher, als ſich der Wachſamkeit der Spanier, welche ihnen bei ihren Raubzügen ſehr hinderlich war, zu entziehen. Um ihre Kräfte zu verſtärken, hatten ſie den arabiſchen Scheik Selim Eutemy, der von einem mächtigen Geſchlechte der Metidſcha herſtammte, zu ihrem Oberhaupte gemacht. Dieſer rief Arudſch zu Hülfe. Der Pirat that anfangs, als ob er religiöſe Bedenken habe, obwohl ihm nichts erwünſchter kam, willigte darauf ein, griff aber erſt einer ſeiner alten Gefährten, Kara Haſſan, welcher ſich zu Cherchell als Herrſcher niedergelaſſen und ihm verderblich werden konnte, an, eroberte die Stadt, ließ Haſſan enthaupten und ſegelte dann mit achtzehn Galeeren und drei mit Geſchütz beladenen Schiffen nach Algier, wohin er ſchon einen ſeiner Hauptleute an der Spitze von zwölfhundert Türken oder ihm ergebenen Renegaten vorausgeſandt hatte. Dort angelangt, that er zwar, als ob er die Spanier bekämpfen wolle; ſein eigentlicher Zweck aber war, die Herrſchaft von Algier an ſich zu reißen. Eutemy wurde plötzlich auf ſeinen Befehl erdroſſelt, und Arudſch erklärte ſich zum Oberherrn von Algier. Da die vornehmſten Einwohner ſich ſeiner Thronbeſteigung widerſetzen wollten, ſo ließ er ſie von ſeinen Wachen niederhauen, ſo daß die Uebrigen ſich gezwungen ſahen, ihn anzuerkennen und ihm zu gehorchen. Ein eben ſo ſcharfſinniger Staatsmann als tapferer Feldherr gab Arudſch nun der Regentſchaft von Algier eine neue Geſtaltung, verjagte die Araber aus ihren Aemtern und beſetzte dieſe mit den ihm ergebenſten Kriegern, indem er zu gleicher Zeit feſtſtellte, daß nur eingeborne Türken oder fremde Renegaten in den Odſchak treten könnten. Sobald Khair-ed-Din Kunde von dem gelungenen Unternehmen ſeines Bruders erhielt, begab er ſich ſogleich mit allen ſeinen Schä-

Digitized by Google

zen und Truppen zu ihm und unterſtützte ihn auf eine wirkſame Weiſe. Dies war für den neuen Regenten um deſto erſprießlicher, als er ſich bald von mächtigen Feinden angegriffen ſehen ſollte. Eutemy's Sohn und rechtmäßiger Erbe war nämlich glücklich den Mördern ſeines Vaters entflohen und hatte ſich nach Spanien gerettet, wo man ihm, die Gefährlichkeit der Nachbarſchaft des kühnen Seeräubers wohl einſehend, verſprochen hatte, ihm wieder zu dem väterlichen Erbe zu verhelfen. Dieſer Entſchluß wurde den Einwohnern der Metidſcha und des Sahel bekannt gemacht, und die Spanier hofften ihn um deſto leichter ausführen zu können, als Algier damals noch unbefeſtigt war. Am 30. September lief demgemäß der ſpaniſche Großmeiſter der Artillerie, Don Francisco de Vero, mit einer Flotte von achtzig Schiffen und achttauſend Mann Kriegsvolk aus dem Hafen von Karthagena aus. Vor Algier angekommen, widerſetzte ſich nichts ſeiner Landung; man bemerkte nur auf den Höhen dichte Haufen Araber, die ihn zu beobachten ſchienen. Er rückte nun gleich gegen Algier vor, beging aber den Fehler, ſein Heer in vier Abtheilungen zu theilen, wodurch er es ſchwächte. Die Spanier wurden jetzt plötzlich von den vereinigten Türken und Arabern überfallen und durch deren Mehrzahl ſo erdrückt, daß ihnen nichts als eine haſtige Flucht nach den Schiffen blieb. Kaum hatten ſie ſich jedoch auf dieſelben gerettet, als ſie von einem heftigen Sturme gepackt wurden, der viele Fahrzeuge zertrümmerte, ſo daß kaum der vierte Theil der ganzen Flotte Spanien wieder erreichte. Der Pöbel tödtete de Vero aus Wuth darüber, daß er ſich von einem Einarmigen hatte ſchlagen laſſen. Arudſch dagegen benutzte dieſen Sieg und einige andere ſich darbietende Gelegenheiten, um ſein Gebiet beträchtlich zu erweitern und Temes, Medeah, Miliana, ſo wie Tlemcen theils für ſich, theils angeblich im Namen des Großherrn in Beſitz zu nehmen. Er verbot nun den Einwohnern von Tlemcen jede Verbindung mit den in Oran befindlichen Spa-

niern und veranlaßte dieſe, ſich mit dem entthronten Sultan Bou-Hamoud zu vereinigen und Tlemcen anzugreifen. Arudſch befeſtigte in der Eile die Stadt, ſo gut er konnte, und ſchloß ſich in der Citadelle ein. Von allen Seiten bedrängt, hielt er es jedoch für gerathen, ſich nach Algier durchzuſchlagen, ward aber nach der tapferſten Gegenwehr überwältigt und getödtet. So ſtarb im fünfundvierzigſten Jahre ſeines Alters der Gründer des Odſchak von Algier im vollſten Glanze ſeines Heldenruhms, den die Sage ſpäterer Tage noch vergrößerte. Bou-Hamoud wurde wieder als Sultan von Tlemcen eingeſetzt, erklärte ſich zum Vaſallen von Spanien und verpflichtete ſich zu einer jährlichen Abgabe von zwölftauſend Ducaten und ſechs Falken.

Hätten die Spanier ihren Sieg gleich benutzt und wären augenblicklich nach Algier gezogen, ſo würden ſie ſich höchſt wahrſcheinlich auch dieſer Stadt leicht bemächtigt haben; ſie erwarteten aber erſt mehrere Inſtructionen aus dem königlichen Cabinet und verloren dadurch die günſtige Zeit, welche Khair-ed-Din wohl anzuwenden wußte, um ſich ſowohl die Zuneigung ſeiner Unterthanen, als auch die Gunſt des türkiſchen Sultans Selim zu gewinnen, der ſeine Huldigung und ſeine Geſchenke nicht allein ſehr freundlich aufnahm, ſondern ihn zum Statthalter von Algier in aller Form ernannte und ihm zweitauſend Mann Hülfstruppen ſchickte, ſo wie außerdem noch Allen, die nach Algier gehen wollten, freie Ueberfahrt und einen Sold, wie ihn die Janitſcharen bekamen, zuſagte.

Der Erfolg bewies bald, wie richtig Khair-ed-Din gehandelt hatte. Gleich nachdem er die Kunde von dem Tode des Arudſch empfangen, beſchloß nämlich Karl V., die Türken gewaltſam aus dem nordweſtlichen Afrika zu vertreiben, und trug die Ausführung dieſes Planes dem Vicekönig von Sicilien, Moncada auf. Dieſer landete am 18. Auguſt 1518 mit einem Heere von ſiebentauſend fünfhundert Mann in der Bai von Algier und beſetzte mit funfzehnhundert

Digitized by Google

Mann eine benachbarte Anhöhe, dann ließ er aber ſieben Tage unbenutzt verſtreichen, während welcher er die vom Sultan von Tlemcen zugeſagten Hülfstruppen erwartete. Während dieſer Zeit erhob ſich ein furchtbarer Sturm, ſechsundzwanzig ſpaniſche Schiffe ſcheiterten, und viertauſend Mann, die ſich am Bord derſelben befanden, kamen in den Fluthen um. Moncada ſah ſich daher genöthigt, wieder fortzuſegeln. — Dieſer ſo leicht gewordene Sieg trug nicht wenig dazu bei, Khair-ed-Din's Anſehen zu heben. Er wußte ihn auch trefflich zu benutzen und unterwarf ſich Tlemcen, Temes, Mazouna und Mostaganem, die ihn ſämmtlich als Lehnsherrn anerkannten. Ebenſo unterdrückte er durch ſeinen Muth und ſeine Tapferkeit eine Verſchwörung, welche der Sultan von Tunis, Moula-Mohammed gegen ihn angezettelt und an welcher die vorzüglichſten Einwohner Algiers Theil genommen hatten. Zwei Jahre ſpäter ging er jedoch, der beſtändigen Conſpirationen müde, nach Gigel zurück und trieb nun drei Jahre lang wieder ſein altes Seeräuberhandwerk mit dem glänzendſten Erfolge, den Handel der meiſten europäiſchen Staaten ſtörend und die Städte des mittelländiſchen Meeres heimſuchend, wobei er ſich um Algier gar nicht bekümmerte. Hier hatte ſich ſein früherer Aga, Hamed-ben-el-Cadi zum Oberherrn aufgeworfen, der ſogar ſo weit ging, eine von Khair-ed-Din's Galeeren, die auf einem Streifzuge in Algier einlaufen wollte, mit Kanonenſchüſſen zurücktreiben zu laſſen. Aufgebracht darüber, ſammelte der kühne Pirat nun alle ſeine Streitkräfte, landete heimlich zu Sidi Ferruch, rückte gegen Algier an, ſchlug ſeine Gegner, die ihm zum Opfer fielen, und bemächtigte ſich ſeines ganzen früheren Beſitzes wieder. Dann eroberte er im Sturm nach zehntägiger Belagerung den Pennon, welchen der tapfere Don Martin Vargas bis auf den letzten Mann vertheidigte, und ließ die Feſte ſchleifen. Die Trümmer derſelben dienten dazu, den Damm zu bilden, welcher ge-

Digitized by Google

genwärtig die Inſeln von Beni Mezegrenna mit dem Feſtlande verbindet.

Mittlerweile hatte Karl V. von den Venetianern und deren tapferm Admiral unterſtützt, den Türken großen Schaden zur See zugefügt, ſo daß Sultan Soliman ſich entſchloß, Khair-ed-Din den Oberbefehl über ſeine Flotte anzuvertrauen. Dieſer gehorchte, ließ ſeinen Sohn in der Obhut ſeines Verwandten Celebi-Ramadan, übergab den Befehl von Algier einem ihm treu ergebenen Renegaten aus Sardinien, Haſſan-Aga, und ſegelte dann mit vierzig trefflich ausgerüſteten Galeeren nach Conſtantinopel, große Beute mitbringend, die er unterwegs gemacht hatte. Der Sultan ernannte ihn jetzt feierlich zum Capudan-Paſcha, und Khair-ed-Din ſegelte nun mit achtzig Schiffen aus und eroberte alle von Andreas Doria eingenommenen Städte wieder, zu gleicher Zeit die Küſten Italiens verheerend und ſelbſt bis nach Rom Schrecken verbreitend. Darauf wandte er ſich plötzlich nach Tunis, gegen das er noch einen Groll hegte, überrumpelte Biſerta und Goletta und drang in Tunis ſelbſt an der Spitze von ſechstauſend Mann ein, jagte den regierenden Fürſten Muley-Haſſan aus dem Lande, nahm für den Großherrn die Stadt in Beſitz und ließ ſich zum Fürſten ausrufen.

Dieſe neue Eroberung machte Karl V. ſehr beſorgt, und er beſchloß daher, die Türken dort zu vertreiben. Er rüſtete eine Flotte von vierhundert Schiffen und ein Heer von fünfundzwanzigtauſend Mann aus, die er in eigener Perſon anführte, und ging damit gerade nach Tunis. Khair-ed-Din zog ihm muthig entgegen, ſah ſich aber durch die Uebermacht genöthigt, ſich wieder nach Tunis zurückzuziehen. Während er die Wälle der Stadt gegen die Angriffe Karl's V. vertheidigte, zerſprengten die gefangenen Chriſten in derſelben ihre Ketten und griffen ihn im Innern an. Die Türken mußten nun die Vertheidigung aufgeben und ſich nach Biſerta retten. Tunis wurde erobert und geplündert, Muley-Haſſan gegen

Digitized by Google

einen Tribut von zwölftauſend Ducaten jährlich wieder auf den Thron geſetzt, und fünfundzwanzigtauſend Sklaven erhielten ihre Freiheit. Khair-ed-Din war jedoch mit viertauſend Türken glücklich zu Lande nach Bona entkommen, wo ſich ſeine Schiffe ſchon befanden. Der Kaiſer ſandte Andreas Doria hin mit dreißig Galeeren und zweitauſend Mann Kriegsvolk, um ſich ihrer zu bemächtigen, aber es war zu ſpät; Khair-ed-Din hatte ſie bereits nach Algier vorausgeſandt und folgte an der Spitze ſeiner Reiterei zu Lande nach. Glücklich hier angekommen, unternahm er bald darauf von Neuem einige Seezüge, um ſich für die erlittenen Niederlagen zu rächen, dann ſtellte er ſich auf Befehl des Sultans wieder an die Spitze der türkiſchen Flotte, eroberte fünfundzwanzig den Venetianern gehörige Inſeln und ſchlug im folgenden Jahre die von Andreas Doria befehligte chriſtliche Flotte, nicht weit von dem Vorgebirge Actium, wo einſt Antonius und Auguſtus das Schickſal der Welt entſchieden, gänzlich. Ein für Soliman glänzender Friede mit Venedig machte dieſem Kriege ein Ende.

Unter Haſſan-Aga waren während dieſer Zeit die Algerier auch keineswegs müßig geblieben, ſondern hatten vielmehr ſich durch ihre Raubzüge auf dem mittelländiſchen Meere ſo furchtbar gemacht, daß ganz Europa darunter litt. Karl V. beſchloß daher, trotz dem, daß es ihm von allen Seiten widerrathen wurde, einen Feldzug gegen Algier, den er ſo glänzend wie möglich ausrüſtete. Die Flotte beſtand aus 65 Galeeren, 451 Transportſchiffen und 12,330 Matroſen; das Heer aus 22,000 Mann, nämlich 6000 Deutſchen, 5000 Italienern, 6000 Spaniern und Sicilianern, 3000 Freiwilligen, 1500 Reitern, 200 Mann von der Leibwache des Kaiſers, 150 Edelleuten und 150 Malteſerrittern. Die berühmteſten Helden, wie z. B. Fernando Cortez, der Eroberer von Mejico, der Herzog von Alba, die Fürſten Colonna und Andere

mehr, befehligten in demſelben. Andreas Doria war der Anführer der Flotte.

Nach vielen Hinderniſſen erſchien dieſe am 19. October vor Algier. Haſſan-Aga beſchloß, obgleich er nur geringe Streitkräfte hatte (800 Türken des Odſchak und 5000 Mann Hülfstruppen, meiſtens aus andaluſiſchen Mauren beſtehend), ſich tapfer zu vertheidigen. Für die Ebene rechnete er auf die Araber und Kabaïlen. Am. 23. October ließ Karl V. ihn auffordern, ſich zu ergeben, jedoch umſonſt, und ſo rückte dann am 24. das kaiſerliche Heer, jedoch nur langſam gegen Algier vor, da die Araber daſſelbe beſtändig auf ſeinem Wege beunruhigten.

Am 28. erreichte es endlich die Höhen, die Algier beherrſchen, und nahm dort eine ſehr günſtige Stellung an, welche die Araber ſowohl von der Stadt, wie auch von den Kaiſerlichen abſchnitt. Karl V. ließ jetzt das ſchwere Geſchütz ausſchiffen und befahl der Flotte, ſich ſoviel wie möglich zu nähern, um Algier zu gleicher Zeit von der See wie vom Lande aus zu beſchießen. So hoffte er binnen wenigen Tagen ſich der Stadt bemächtigen zu können, da ihre Mauern ſehr ſchwach waren und dieſelbe nur wenig Geſchütz beſaß. Gegen Abend ſtiegen jedoch ſchwere Gewitter auf. Es fiel ein heftiger kalter Regen, der die Wege zerſtörte, die Bergſtröme anſchwellte und die Soldaten, welche obdachlos waren, vor Froſt erſtarren machte. In der Nacht kam noch ein heftiger Sturm dazu, der großen Schaden unter den Schiffen anrichtete. Am Morgen des folgenden Tages bedeckte bei unaufhörlichem Regen ein dichter Nebel die ganze Gegend, ſo daß man ſelbſt in geringer Entfernung nichts unterſcheiden konnte. Plötzlich hörte man von Algier her lautes Geſchrei; die Türken und Mauren, welche ſich das Unwetter zu Nutze machten, griffen das kaiſerliche Heer in ſeiner feſten Stellung an. Die Soldaten eilten zu den Waffen, aber ihre ganz durchnäßten Musketen verſagten den Dienſt, während die Mauren ihnen

Digitized by Google

dagegen Pfeil auf Pfeil zuſandten. Die Italiener und die Maltheſer wollten nun Mann für Mann kämpfen, denn es war gerade der Nachtrab, der dieſem Angriffe ausgeſetzt wurde, aber ihre behenden Feinde, die eine beſſere Localkenntniß hatten, wichen ihnen aus und zogen ſich nach Algier zurück. Der Kampf ſetzte ſich auf dieſe Weiſe bis zu den Mauern der Stadt fort, hier aber wurden die Kaiſerlichen mit Musketenſalven empfangen und zum Weichen gebracht. Nur die Maltheſer hielten Stand. Karl V. ſtellte ſich jetzt ſelbſt an die Spitze ſeiner Deutſchen, um die Ritter zu unterſtützen, und dieſe drängten nun ihrerſeits die türkiſchen Reiter in der engen Vorſtadt Bab-Azoun zurück, und wären mit ihnen in Algier eingedrungen, wenn Haſſan-Aga nicht raſch die Thore hätte ſchließen laſſen. Die Türken und Mauren ſtürzten ſich nun mit erneuter Gewalt auf die tapferen Glaubensſtreiter, welche mannhaft Widerſtand leiſteten, während das kaiſerliche Heer ſich zurückzog, aber im Kampfe erlagen. Der Ort, wo dies geſchah, heißt noch heutigen Tages das Grab der Ritter.

Als der Nebel endlich ſchwand, ſah Karl V. erſt nach der Rückkehr aus dem Treffen, welchen furchtbaren Schaden der Sturm der vergangenen Nacht in ſeinem Heere und ſeiner Flotte angerichtet hatte. Einhundert und funfzig Schiffe von verſchiedener Größe waren mit Allem, was ſich darauf befand, untergegangen, und die Mannſchaft ertrunken, oder von den Arabern niedergehauen worden. Die übriggebliebenen Schiffe ſtachen wieder in See, und Andreas Doria rieth ſelbſt dem Kaiſer, die Belagerung aufzuheben und nach Europa zurückzukehren. Dies geſchah auch. Das ſchöne Heer wurde indeſſen auf dem Wege zur Einſchiffung von den Arabern der Ebene und des Sahel ſo ſchwer heimgeſucht, daß Karl V. kaum die Hälfte deſſelben nach Spanien zurückbrachte. Die Folgen dieſes unglücklichen Zuges übten drei Jahrhunderte lang ihren Einfluß auf

ganz Europa aus, denn bis zum Jahre 1830 ertrug es geduldig die Erpreſſungen und Plünderungen der Barbareskenpiraten.

Barbaroſſa ſetzte nun wieder ſeine Streifzüge nach den europäiſchen Häfen fort und verband ſich mit den Franzoſen gegen Karl V., doch mußten ſie eine gemeinſchaftliche Unternehmung gegen Nizza aufgeben. Ueberhaupt hatte das Bündniß mit den Franzoſen nicht lange Beſtand. Khair-ed-Din ſuchte daher auf ſeine eigene Hand die Küſtenſtädte Italiens heim, wo er ungeheure Beute machte, und ging dann nach Conſtantinopel, um am Abend ſeiner Tage in allen möglichen Genüſſen der Ruhe zu pflegen. Hier ergriff ihn eine heftige Krankheit, die ihn in wenigen Tagen hinraffte; er ſtarb 1547 achtzig Jahre alt, und wurde nicht weit von Conſtantinopel prachtvoll begraben. Seine Ruheſtätte war lange noch ein Wallfahrtsort für die türkiſchen Seeleute.

Haſſan-Aga, der in Khair-ed-Din's Abweſenheit die Regierung von Algier verwaltet hatte, war 1544 geſtorben, und die dort befindlichen Janitſcharen hatten ſogleich, ohne des Großherrn Befehle abzuwarten, Einen aus ihrer Mitte, Namens Agi, zum Statthalter erwählt. Entrüſtet darüber, ſandte die Pforte ſogleich ein Geſchwader von zwölf Schiffen, unter dem Befehle von Khair-ed-Din's Sohne Haſſan, dahin ab. Dieſer ſtellte die Ruhe wieder her, ſetzte dem aus Tlemcen vertriebenen Muley-Hamet auf den Thron als Lehnsmann des Großherrn und befeſtigte ſo die Macht der Türken in Algerien immer mehr. Dennoch würde ihre Herrſchaft nicht lange gedauert haben, um ſo mehr, als verſchiedene Glaubensanſichten die Bekenner des Islam in Afrika von einander trennten, wenn dieſe religiöſen Verhältniſſe ihnen nicht gerade günſtig geweſen wären. Die Türken folgten der hamelitiſchen, die Araber und Berbern der malekitiſchen Tradition, die Neger waren dem Judenthume ergeben, und einige Stämme im Innern beteten ſogar noch Götzen an. Glücklicher Weiſe haßten ſich einige Stämme unter einander ſeit

langen Jahren, und Haſſan wußte das vortrefflich zu benutzen, den alten politiſchen Wahlſpruch Divide et impera weiſe befolgend. Oeſtlich von Algier nach der Grenze dr Metidſcha und mitten unter den zahlreichen Vormauern des Atlas weilten mächtige und betriebſame Berberſtämme. Kouko und Callah waren gewiſſermaßen die Hauptſtädte derſelben, welche ein angeerbter Haß ſtets getrennt hatte. Obwohl ſie geborne Feinde der Türken waren, ſo bemühten ſich doch die Einwohner von Callah um Haſſan's Freundſchaft, und es gelang ihnen, durch deſſen Unterſtützung ihre Nebenbuhler zu unterjochen. Haſſan ging ſchlau auf ihre Vorſchläge ein, und da gerade Muley-Hamet von ſeinen Unterthanen bedroht wurde, welche den König von Fez auf den Thron ſetzen wollten, ſo forderte er den Scheik von Callah, Abd-el-Aſis auf, ihn mit ſeinen Reitern bei einem Zuge gegen die Aufrührer zu unterſtützen. Dies geſchah auch, die Fezzaner wurden geſchlagen, aber Muley-Hamet nicht wieder eingeſetzt, ſondern Tlemcen der Statthalterſchaft von Algier einverleibt, und Safer mit dem Titel eines Kaid zum Befehlshaber daſelbſt ernannt; dies war der Urſprung des Beylik von Tlemcen.

Während Haſſan auf ſolche Weiſe bemüht war, die Herrſchaft der Türken in Afrika zu befeſtigen, ſuchte er zugleich ſeine Reſidenz Algier in jeder Hinſicht zu verſchönern, und that außerordentlich Viel für dieſelbe. Dies erweckte indeſſen den Neid einflußreicher Höflinge in Conſtantinopel, den er vergebens perſönlich zu bekämpfen ſich bemühte. Er wurde abgeſetzt, und ein alter ſeiner Tapferkeit wegen berühmter Kampfgenoſſe Khair-ed-Din's, Salah-Reis, als Statthalter hingeſandt. Dieſer trat ganz in die Fußtapfen ſeines Vorgängers und züchtigte energiſch, von Abd-el-Aſis dabei unterſtützt, mehrere Stämme, welche ſich geweigert hatten, ferner Tribut zu zahlen. Plötzlich aber empörte ſich Abd-el-Aſis ſelbſt, und ohne Zeit zu verlieren, zog nun Salah-Reis bis dicht vor Callah. Heftiges Schneegeſtöber hinderte ihn jedoch, etwas Entſcheidendes

zu unternehmen; er mußte ſich zurückziehen, und ſein Gegner benutzte dieſe Zeit, um ſich deſto ſicherer zu verſchanzen. Mohamed-Bey, der Sohn des Salah-Reis, führte jetzt von Neuem ein Heer gegen Callah, während ſein Vater mit vierzig Schiffen in der Meerenge von Gibraltar kreuzte; allein er wurde zurückgeſchlagen und mußte umkehren. Weit glücklicher auf ſeinem Zuge war dagegen Salah-Reis, der ein portugieſiſches Geſchwader wegnahm, auf welchem ſich der abgeſetzte König von Fez, Muley-Buacon befand, der ſich an den Hof von Portugal um Unterſtützung gewendet hatte. Salah-Reis verſprach demſelben, ihn wieder einzuſetzen, unter der Bedingung, daß er die Oberherrſchaft der Pforte anerkenne. Dies geſchah. Fez wurde erobert und die Herrſchaft der Türken ſowohl dort, wie zu Mostaganem, Tunis und Tlemcen von Neuem befeſtigt. Abd-el-Aſis hatte aber dieſe Friſt trefflich benutzt und ein Corps von zweitauſend fünfhundert Arabern unter einem der Hauptleute des Paſcha geſchlagen und vernichtet. Anſtatt ſich dadurch einſchüchtern zu laſſen, befolgte im Gegentheil Salah-Reis nur deſto entſchiedener ſeinen alten Plan. Die Stadt Bugia, ungefähr zweiundzwanzig Meilen von Algier, funfzehn von Conſtantineh und ſiebenundzwanzig von Bona entfernt, war noch im Beſitz der Spanier, welche von hier aus fortwährend die afrikaniſchen Stämme gegen die Türken aufhetzten. Salah-Reis ließ nun einen heiligen Krieg gegen die Chriſten verkündigen, bei welchem kein Stamm fehlen wollte. In wenigen Tagen hatte er ein Heer von dreißigtauſend Mann beiſammen, mit dem er gerade auf Bugia marſchirte, während zwei algieriſche Galeeren und eine franzöſiſche Caravelle zwölf Stück ſchweren Geſchützes und zwei Steinmörſer zur See transportirten. Seine übrige Flotte war jedoch in dieſem Augenblicke mit der des Dragut gegen Corſica beſchäftigt. Dragut nämlich, ein anderer türkiſcher Pirat, hatte trotz dem mit Karl V. geſchloſſenen Waffenſtillſtande die Raubzüge im mittelländiſchen Meer fortgeſetzt und ſich der Stadt Mehadia be-

Digitized by Google

mächtigt. Der Kaiſer befahl nun Andreas Doria, dieſelbe wieder zu erobern, und dieſer brachte eine Flotte von funfzig Schiffen zuſammen, zu welcher noch toskaniſche päpſtliche, ſicilianiſche und Malteſer Galeeren ſtießen. Dragut war indeſſen bei Mehadia gelandet und hatte dort die Kaiſerlichen angegriffen, die ihm indeſſen eine empfindliche Niederlage beibrachten und zwei Monate darauf die Stadt eroberten. Soliman, um ſich zu rächen, rüſtete jetzt eine Flotte von hundert und zwölf Galeeren und drei Gallionen aus, die er dem Sinam-Paſcha anvertraute, unter welchem Dragut commandirte. Von Malta zurückgeſchlagen, bemächtigte ſich dieſelbe der Inſel Gozo und der Stadt Tripolis, und dieſe, obwohl im Ganzen wenig entſcheidenden Erfolge flößten Soliman den kühnen Plan ein, Europa zu erobern. Zu dieſem Zwecke verband er ſich mit Frankreich, das ſich noch immer von dem Hauſe Oeſterreich hart bedrängt ſah und ſechsundzwanzig franzöſiſche Galeeren zur ottomanniſchen Flotte ſtoßen ließ. Beide unternahmen nun eine Expedition gegen Corſica, an deſſen Eroberung Heinrich II. von Frankreich Viel gelegen war. Dragut griff daſelbſt Bonifacio an, während der franzöſiſche Admiral Polin, Baron de la Garde, ſich vor Baſtia zeigte, das ſich ihm auch ſogleich ergab. Bonifacio wehrte ſich dagegen tapfer und öffnete nur erſt dann ſeine Thore, als ihm ein franzöſiſcher Officier, welchen de la Garde Dragut beigegeben hatte, den Schutz Frankreichs verſprach. Demungeachtet wurde die Stadt doch von den Türken geplündert und ein Theil der Beſatzung und der Einwohner niedergehauen. Dieſe grobe Verletzung des Völkerrechtes führte zu einer Spaltung zwiſchen den Verbündeten, in Folge deren Dragut ſich von den Franzoſen trennte und die Kaiſerlichen bald Baſtia wieder einnahmen. Heinrich II. beklagte ſich nun lebhaft bei Soliman, und dieſer befahl ſowohl Dragut wie Salah-Reis, mit ihren Schiffen wieder zu den Franzoſen zu ſtoßen und Corſica von Neuem anzugreifen. Da hier aber keine große Beute zu machen

war, ſo benahmen ſich die Türken bei allen vereinten Expeditionen ſehr ſchlaff, deſto kräftiger dagegen vor Bugia, das ſie im Juni 1555 eroberten, und wo ſie alle dort befindlichen Chriſten zu Sklaven machten, mit Ausnahme von einundzwanzig Perſonen, unter denen ſich der ſpaniſche Statthalter befand, den Karl V. aber, ſo wie er den ſpaniſchen Boden betrat, feſtnehmen und auf dem Markte zu Valladolid hinrichten ließ. Salah-Reis faßte darauf den Plan, auch Oran zu erobern, und ihm wurden von der hohen Pforte ſechstauſend Mann und vierzig Galeeren für dieſes Unternehmen zugeſagt. Ehe indeſſen dieſe Unterſtützung ankam, ergriff ihn die Peſt und raffte ihn binnen wenigen Tagen im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters hin. Er wurde in der Nähe des Thores Bab-el-Oued mit großer Pracht begraben.

Trotz dem Tode des alten Helden litt der Zug gegen Oran keine Unterbrechung. Haſſan-Kaid, ein corſiſcher Renegat, welchen das Heer, das ihn ſehr liebte, mittlerweile zum Statthalter ausgerufen hatte, ehe noch die Pforte den Nachfolger des Salah-Reis beſtimmt, rückte raſch gegen Oran vor und beſchloß, dem neuen Statthalter, Namens Tekeli, nicht den Zutritt zu geſtatten. Dieſer ward auch abgewieſen, bald darauf aber durch eine Verſchwörung der Seeſoldaten in Algier eingelaſſen. Er bemächtigte ſich nun Haſſan-Kaid's, den er augenblicklich hinrichten ließ. Darüber empörten ſich die Janitſcharen, welche, einen kalabriſchen Renegaten an der Spitze, Tekeli überfielen und tödteten. Jouſſuf wurde darauf zum Statthalter ausgerufen, ſtarb aber wenige Tage nachher an der Peſt, und ihm folgte ein von den Janitſcharen erwählter Anführer derſelben, Namens Jaja (im Januar 1557), in dieſer Würde nach.

Sechs Monate ſpäter ſandte Conſtantinopel Haſſan-Paſcha, Khair-ed-Din's Sohn, zum zweiten Male hin, um den Oberbefehl des Odſchak von Algier zu übernehmen. Haſſan wurde ohne Widerſtand empfangen, und that, als ob er Alles gutheiße. Sein

Digitized by Google

Plan ging aber dahin, die Macht der Janitſcharen zu lähmen; deshalb näherte er ſich den Berberſtämmen, vermählte ſich ſogar mit der Tochter des Scheikh's von Kouko und räumte den Arabern und Berbern manchen Vortheil ein, deſſen ſie ſich früher nicht erfreut hatten. Dabei ließ er jedoch keineswegs die Chriſten aus den Augen, befreite Tlemcen und Moſtaganem, welche bedroht worden waren, und bemächtigte ſich Mazagran's. Bald darauf ſchlug er auch den alten Feind der Türken, Abd-el-Aſib, der in der Schlacht umkam. Der Stamm deſſelben floh in die Berge zurück, und der neue Häuptling, des Verſtorbenen Bruder, beeilte ſich darauf, einen Friedensvertrag mit dem Paſcha abzuſchließen.

Gleich nachher brach eine neue Empörung der Janitſcharen aus, welche ſich durch die den Berbern und Arabern eingeräumte Verwilligung, in Algier Waffen kaufen zu dürfen, beleidigt fühlten, und auf eine Gelegenheit, ſich zu rächen, warteten. Sie ergriffen Haſſan Paſcha und ſandten ihn mit Ketten beladen nach Conſtantinopel, worauf ſie Haſſan, ihren Aga und Kuſſa-Mohammed zu Statthaltern erwählten. Sultan Soliman fertigte nun Hamet Paſcha ab, um die Angelegenheit ſo friedlich, wie möglich zu ordnen, da er es nicht mit Algier verderben wollte, das ihm durch ſeine Galeeren zu gute Dienſte gegen die Chriſten leiſtete. Hamet ſtellte ſehr ſchnell die Ordnung wieder her, indem er gar keinen Widerſtand fand, und nahm dann die beiden neuen Statthalter mit ſich, die vor dem Thore des Serails enthauptet wurden. Haſſan Paſcha wurde darauf zum dritten Male hingeſandt und beſchloß nun, den ſtets zur Meuterei geneigten Janitſcharen Beſchäftigung zu geben, indem er einen Zug nach Oran unternahm, um die Spanier daſelbſt zu vertreiben. Die ſehr bedeutenden Zurüſtungen wurden in aller Stille gemacht, und am 15. April 1563 brach der Paſcha zu Lande auf, während eine

Digitized by Google

Flotte von zweiunddreißig Galeeren und drei franzöſiſchen Caravellen nach Arzew ſegelte, um dort ſeine weiteren Befehle zu empfangen. Er wandte ſich zuerſt gegen Mers-el-Kebir, um eine ſichere Rhede für ſeine Schiffe zu haben, und eroberte das Fort St. Michael, dagegen wurde aber ſein Sturm auf die Stadt, welche Martin de Cordova heldenmüthig vertheidigte, zurückgeſchlagen, und auch ein zweiter Verſuch mislang, ſo daß die Türken endlich unverrichteter Sache nach Moſtaganem zurückkehren mußten.

Haſſan's Aufmerkſamkeit wurde nun auf einen andern Punkt gelenkt. Die gefährlichſten Gegner der türkiſchen Piraten waren fortwährend die unermüdlichen Malteſerritter geweſen, und Sultan Soliman beſchloß daher, ſich um jeden Preis von ihnen zu befreien und ſie von ihrer Inſel zu vertreiben. Demgemäß rüſtete er eine Flotte von hundert neun und funfzig Galeeren, zu deren Capudan-Paſcha er den Corſaren Piali ernannte, und ein Heer von dreißigtauſend Mann, das er dem heldenmüthigen Muſtapha übergab, aus. Zu derſelben Zeit ging Haſſan Paſcha mit zweitauſend fünfhundert alten Kriegern, welche ſich ſelbſt die Tapfern von Algier nannten, und acht und zwanzig Schiffen nach Malta, wo ſich bereits die ottomaniſche Flotte befand (am 18. Mai 1565). Der Großmeiſter Lavalette hatte nur ſiebenhundert Ritter und zwölftauſend Soldaten zu ſeiner Verfügung, aber er baute auf ihre erprobte Tapferkeit, und es gelang ihm auch wirklich, die wiederholten Angriffe der Türken, bei welchen auf beiden Seiten Wunder der Tapferkeit verrichtet wurden, zurückzuſchlagen. Nach den ungeheuerſten Anſtrengungen, und nachdem auf türkiſcher Seite der berühmte Corſar Dragut und der tapfere Soli-Aga dabei das Leben verloren, ſahen ſich die Türken dennoch genöthigt, die Belagerung aufzuheben und umzukehren.

Haſſan Paſcha ging nach Algier zurück und ſuchte nun ſeinen alten Plan, die Janitſcharen zu unterdrücken, in Ausführung zu

Digitized by Google

bringen; dieſe empörten ſich aber von Neuem und ſetzten ihn zum dritten Male ab, indem ſie Mohammed, den Sohn Salah=Reis, zum Statthalter ernannten (1567). Soliman's Nachfolger, Selim III., wagte nicht, ſich ihnen zu widerſetzen, und Mohammed bewilligte den Janitſcharen ſo viele Vortheile vor den Seeſoldaten, daß die Erſteren von nun an für immer die Oberhand behielten. Nach funfzehnmonatlicher Regierung ward er von Ali=Fartas, einem der tapferſten Feldherrn Selim's, der zugleich für einen der tüchtigſten Seehelden galt, abgelöſt. Die Janitſcharen ſelbſt zogen dieſem mit den größten Ehrenbezeigungen entgegen, obwohl das Anſehen der von der Pforte geſandten Paſcha's ſchon faſt gänzlich erloſchen war. Er bemächtigte ſich nun ſogleich Tunis und einiger anderer Städte, die er faſt ohne Schwertſtreich eroberte, nur Goletta leiſtete ihm mannhaft Widerſtand und wurde durch Hülfstruppen, welche Philipp II. ſandte, gerettet; Tunis blieb jedoch im Beſitze Algier's.

Das Verhältniß der Pforte zur Chriſtenheit hatte ſeit dem Tode Soliman's keine Aenderung erlitten. Selim, welcher einen Vorwand ſuchte, um die Feindſeligkeiten von Neuem beginnen zu können, beklagte ſich über die Raubzüge der Uzkoken und verlangte Cypern zurück, das er auch durch eine Flotte im Jahre 1571 angreifen ließ. Piali war Großadmiral derſelben, Muſtapha befehligte das Kriegsheer und Ali=Fartas ſtieß zu ihnen mit ſeinen Galeeren; ſie eroberten Buſſa und Nicoſia, wo ſie ungeheure Beute machten und funfzehntauſend Gefangene wegſchleppten, und bemächtigten ſich dann des übrigen Theils der Inſel, mit Ausnahme von Famaguſta, das ihnen ſechs Monate lang mit großer Tapferkeit widerſtand.

Während dieſer Zeit hatte ſich die chriſtliche Flotte dreihundert Schiffe ſtark unter den Befehlen Don Juan's d'Auſtria vereinigt. Sie ſegelte gegen Ende Auguſt von Meſſina ab und ſtieß im Golf

Digitized by Google

von Lepanto auf den Feind. Die türkiſche Flotte beſtand aus dreihundert und vierundzwanzig Schiffen von den bedeutendſten ottomaniſchen Seehelden geführt und war wie ein Halbmond aufgeſtellt. Der Capudan-Paſcha befehligte das Centrum, Karey-Ali den rechten und Ali-Fartas den linken Flügel; auf der chriſtlichen Flotte dagegen führte Don Juan das Centrum, unterſtützt von den Generälen Colonna, Venieri und Pietro Juſtiniani, dem Commandanten der malteſer Galeeren; Doria befehligte den rechten Flügel und der venetianiſche Nobile Barberigo den linken. Die Schlacht begann am Sonntage, dem 7. October 1571. Don Juan ließ die Kreuzfahne auf ſeinen Galeeren aufziehen, und der Kampf wurde ſehr bald allgemein. Es war eine furchtbare Verwirrung. Auf Seiten der Chriſten trug Barberigo den erſten Sieg davon, indem er die Galeeren Sirocco's, des Sandſchak's von Alexandrien, in den Grund bohrte. Da nun zu gleicher Zeit Don Juan das Admiralſchiff angriff, auf dem der Capudan-Paſcha durch eine Kanonenkugel getödtet wurde, und ſich deſſelben bemächtigte, ſo ergriff ein paniſcher Schrecken die Türken, und ſie gaben die Schlacht verloren. Nur auf dem rechten Flügel blieb der Sieg noch unentſchieden. Dieſer war von Ali-Fartas heftig angegriffen worden und es demſelben gelungen, zehn chriſtliche Galeeren, unter welchen ſich die Capitana von Malta befand, wegzunehmen. Don Juan wandte ſich nun mit dem Centrum dorthin, aber Ali-Fartas, oder wie er gewöhnlicher genannt wird, Ali-Kilidj (der Mann des Schwertes) ſammelte plötzlich ſeine Schiffe, ſegelte mitten durch die chriſtliche Flotte hindurch und erreichte glücklich die hohe See. Jetzt folgte ein ungeheures Blutbad auf den übrigen türkiſchen Schiffen. Die Chriſten hatten ungefähr fünftauſend Todte und Verwundete, die Türken dagegen verloren dreißigtauſend Mann und dreihundert Stück Geſchütz. Seit Bajazet's Niederlage durch Tamerlan hatten ſie keinen größern Verluſt erlitten,

Digitized by Google

noch eine ſo blutige Schlacht geliefert. Leider benutzten die Chriſten ihren Sieg nicht, ſondern theilten ſich in die Beute und gingen dann in ihre verſchiedenen Häfen zurück.

Man ſieht aus dem Antheil, welchen die algeriſche Seemacht an den bisher erwähnten Kämpfen nahm, wie bedeutend das Paſchalik von Algier in dieſer Zeit ſchon war. Aber gerade die beſtändige Abweſenheit des Paſcha, der während derſelben Stellvertreter ernennen mußte, hinderte ihn um ſo mehr, ſeine Macht zu befeſtigen und Bedeutendes für ſich zu unternehmen, als die Herrſchaft obendrein durch die Intriguen im Serail einem beſtändigen Wechſel unterworfen war. Von 1568, wo Ali-Kilidj hinkam, bis 1582 zählt man neun Statthalter, wirkliche oder ſtellvertretende Paſcha's. Demungeachtet hörten indeſſen die Raubzüge nicht auf, ſondern wurden vielmehr noch weiter ausgedehnt. Die Corſaren gingen bis zu den canariſchen Inſeln, überall Verwüſtung und Tod verbreitend. Allein im Jahre 1582 wurden zweitauſend Chriſtenſklaven auf dem Markte zu Algier verkauft, die nur durch ein beträchtliches Löſegeld wieder freigegeben wurden und während der Gefangenſchaft ſchreckliche Qualen erlitten.

Nach der Schlacht von Lepanto beſchloß Ali-Kilidj, die alten Pläne wieder aufzunehmen und Goletta zu erobern. Dies gelang ihm auch nach einer kurzen Belagerung, in Folge deren die Spanier ihren letzten feſten Zufluchtsort im nordweſtlichen Afrika verloren; Tunis wurde jedoch nicht von Algier abhängig gemacht, ſondern zu einem eigenen Staate erhoben, welcher unmittelbar unter den Befehlen des Großherrn ſtand.

Ehe wir die weitere Geſchichte der Barbaresken und vorzüglich Algeriens verfolgen, iſt es nothwendig, einen Blick auf die damaligen politiſchen und commerciellen Zuſtände zu beſſerem Verſtändniß ſpäterer Zeiten zu werfen. Die Regentſchaft von Algier hatte zu jener Zeit nach Außen nur Verbindungen mit Frankreich,

Digitized by Google

ihnen mehrere Comptoirs geſtattet ſein und keines ihrer Schiffe im mittelländiſchen Meere beunruhigt werden. Trotz dem aber, daß der Paſcha ſich verbindlich gemacht hatte, jeden Reis, der ſich an einem franzöſiſchen Schiffe verginge, mit dem Tode zu beſtrafen, wurde der Vertrag doch nicht gehalten, und man machte von beiden Seiten wieder Jagd auf einander, da die Algerier zuerſt den Frieden gebrochen hatten. Man berechnet, daß binnen ſechs Jahren den Franzoſen achtzig Schiffe weggenommen wurden, von denen zwei und funfzig den Häfen des Ocean zugehörten. Der Totalwerth derſelben betrug 4,752,600 Livres Tournois, die Zahl der dabei gemachten Gefangenen eintauſend dreihundert ein und dreißig, von denen hundert neun und vierzig zum Islam übergingen. Die algeriſchen Piraten herrſchten damals auf dem Meere und kreuzten ſogar an den Küſten Dänemarks und Englands. Eine franzöſiſche Flotte, welche die Aufrechthaltung des Friedens mit Gewalt durchſetzen ſollte, wurde durch widrige Winde genöthigt, unverrichteter Dinge wieder heimzukehren, und die Algerier zerſtörten die Baſtion wieder, welche ſie den Franzoſen bewilligt hatten. Endlich ward 1640 der ſo lebhaft erſehnte Friede geſchloſſen.

Ehe wir dem Laufe der nächſten Begebenheiten folgen, ſcheint es uns nothwendig, einen Blick auf die innere Geſtaltung der Verhältniſſe in Algier zu werfen. Die ſtrenge Maßregel, keinen Mauren und keinen von einer algeriſchen Frau gebornen Sohn eines Türken im Odſchak aufzunehmen, war allmählig in Folge der Niederlagen von Malta und Lepanto aufgehoben worden, und man hatte Mauren und Koulouglis (Söhne eines türkiſchen Vaters und einer afrikaniſchen Mutter) den Eintritt in die Miliz geſtattet. Dieſe, meiſtens reicher und unterrichteter als die von Conſtantinopel geſendeten Janitſcharen, gewannen ſehr bald bedeutenden Einfluß und gelangten zu den beſten Stellen, was die Eifer-

ſucht der Uebrigen reizte, welche im Jahre 1626 alle Mauren und Koulouglis aus dem Odſchak und dem Gebiete von Algier vertrieben, und als dennoch Viele derſelben in Hoffnung auf eine beſſere Wendung der Dinge in der Stadt geblieben waren, zweihundert von ihnen in das Meer warfen. Die Uebrigen zogen ſich nun nach einem Dorfe im Sahel zurück, Rache brütend und auf beſſere Zeiten wartend. Endlich um die Mitte des Jahres 1629 ſchlichen ſich ihrer funfzig wieder in die Stadt und beſetzten die Kasbah; die Mauren in Algier ließen ſie aber im Stich, und ihre Freunde draußen konnten ihnen nicht zu Hülfe kommen, da die Janitſcharen raſch die Thore verſchloſſen hatten. Aufgefordert, ſich zu ergeben, zogen ſie ſich mit brennenden Fackeln nach der Pulverkammer und verlangten völlige Wiedereinſetzung in ihre alten Rechte. Taub gegen ihre Forderungen drängten ſich die Janitſcharen in großer Menge heran, um ſie nieder zu hauen, aber die tapferen Koulouglis erwarteten ihre Feinde mit kaltem Blute und warfen dann ihre Fackeln in das Pulver. In einem Augenblicke war die ungeheure Citadelle ein Haufen Trümmer; fünfhundert Häuſer von Algier wurden durch die Exploſion zerſchmettert und ſechstauſend Menſchen kamen dabei um das Leben. Die Verſchwörung der Koulouglis iſt ohne Zweifel eins der merkwürdigſten Ereigniſſe in der Geſchichte Algier's; wäre ſie gelungen, ſo würde die Civiliſation dort gewiß ganz andere Fortſchritte gemacht haben, als bei dem rohen Despotismus der unwiſſenden Janitſcharen.

Von 1640—1658 trug ſich nichts Bedeutendes in der Geſchichte von Algerien zu. 1646 trat Hamed-Paſcha an die Stelle Jouſſuf's, deſſen Regierung beinahe zwölf Jahre gewährt hatte. 1652 ſchloſſen die Holländer einen Friedens- und Handelsvertrag mit dem Odſchak. 1655 thaten die Engländer ein Gleiches. 1657 wurde Hamed-Paſcha durch Ibrahim Paſcha erſetzt, und es endete die erſte Periode der türkiſchen Herrſchaft, wie ſie Barbaroſſa

Digitized by Google

eingerichtet, das heißt die Ausübung der Macht durch die Paſchas und den Divan.

Zwiſchen den Paſchas und dem Odſchak entſtanden nämlich beſtändig Zwiſtigkeiten, welche meiſt mit Verſchwörungen gegen die Erſteren und einer Gefangennehmung derſelben ſchloſſen. Endlich wandte ſich in Folge einer ſolchen die Janitſcharen an den Großherrn, und Achmet I. bewilligte ihnen neben dem von der Pforte geſandten Paſcha ein zweites Oberhaupt der Regentſchaft, welches den Titel eines Manſul-Aga bekam. Dieſer ward vorzüglich mit der Erhebung der Tribute, der Verwaltung, der Einkünfte und der Beſoldung der Truppen beauftragt, ſo daß die Macht des Paſcha faſt ganz gelähmt war und derſelbe nicht mehr als den äußern Rang und eine Art von Controle behielt. Dieſe neue Ordnung der Dinge machte aber den Odſchak, welcher nun alle Gewalt an ſich geriſſen hatte, noch ungehorſamer als ſonſt, und der Manſul-Aga wurde, wenn es den Soldaten nicht mehr gefiel, aus dem Wege geräumt und ein Anderer an deſſen Stelle gewählt.

Während dieſer Zeit gingen die Seeräubereien ihren alten Gang fort, und obwohl die chriſtlichen Nationen, vorzüglich Frankreich, mehrere Male nicht ganz ohne Erfolg Schiffe gegen die Corſaren ausrüſteten, ſo kam es doch zu keiner Aenderung der Dinge, und die ſchlechte Behandlung der Chriſten nahm eher zu als ab. Die Frechheit und Grauſamkeit der Ungläubigen ging ſogar ſo weit, daß ſie ohne einen gültigen Grund den engliſchen Conſul in das Bagno warfen und ihn zwangen, den Pflug zu ziehen. Nachdem endlich 1666 der franzöſiſche Admiral, Herzog von Beaufort, die Algerier empfindlich gezüchtigt und eins ihrer Geſchwader verbrannt hatte, ſchloß Ali-Aga einen neuen Vertrag mit Frankreich, den er gewiſſenhaft hielt (1666). Er war das letzte Oberhaupt, das dieſen Titel führte. Gleich ſeinen Vorgängern wurde er abgeſetzt und getödtet, und dem neuen Oberhaupte, welches übri-

Digitized by Google

gens durchaus die Rechte ſeiner Vorgänger behielt, der Titel eines Dey gegeben. Der erſte Dey war ein alter Reis, Namens Hadſchi-Mohamed-Trick. Er theilte ſeine Gewalt mit ſeinem Schwiegerſohne Baba-Haſſan und herrſchte zehn Jahre lang ungeſtört, aber die Furcht, das Schickſal ſeiner Vorgänger theilen zu müſſen, veranlaßte ihn zuletzt, zu entfliehen und ſich nach Tripolis zu retten. Baba-Haſſan an ſeiner Stelle erwählt, ließ augenblicklich bedeutende Rüſtungen machen und ſagte dann zu dem franzöſiſchen Conſul, den er zu ſich beſchieden, indem er ihm das Geſchwader zeigte, welches bereit war, in See zu ſtechen: „Der Friede mit deinem Lande iſt gebrochen, wehe deinem Herrn, binnen wenigen Tagen werden dieſe Schiffe ſeine Flotte und ſeinen Handel vernichtet haben."

England benutzte alsbald dieſe Verhältniſſe, um einen Vertrag mit Algier zu ſchließen und ihm Kriegsmaterial aller Art zu liefern. Ludwig XIV. dagegen, welcher ſich damals auf dem Höhepunkte ſeines Ruhms befand und nach dem berühmten Frieden von Nimwegen ein vortreffliches Kriegsheer und eine nicht minder ausgezeichnete Flotte zu ſeiner Verfügung hatte, befahl augenblicklich dem tapfern Duquesne, mit einem Geſchwader von eilf Kriegsſchiffen, funfzehn Galeeren, fünf Bomben-Galioten, zwei Brandern und einigen Tartanen ſich auf den Weg zu machen und die Algerier zu züchtigen. Es war das erſte Mal, daß man ſich der Bombenmörſer zur See bediente.

Gegen Ende Auguſt erſchien die franzöſiſche Flotte vor Algier, und das Bombardement fand in den erſten Tagen des Septembers, namentlich und am Bedeutendſten am dritten dieſes Monats Statt. Am 5. kamen Abgeſandte des Dey, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen; Duquesne verlangte aber, bevor er ſich noch auf irgend etwas einließe, die Herausgabe aller franzöſiſchen Sklaven: eine Bedingung, die nicht angenommen wurde. Da die ſchlechte

Jahreszeit indeſſen ſchon ſo weit vorgerückt war und Algier in Trümmern lag, ſo ging Duquesne mit ſeiner Flotte nach Toulon zurück. Gegen Ende Juni des folgenden Jahres fand die Expedition von Neuem Statt und Algier wurde wiederum auf das Heftigſte beſchoſſen. Jetzt ſandte der Dey Abgeordnete zu Friedensunterhandlungen, Duquesne aber verlangte erſt die Auslieferung ſämmtlicher Chriſtenſklaven, ſo wie des Mezzomorte, Admirals der algeriſchen Flotte, und des Ali, Reis der Marineſoldaten als Geißeln. Dieſe Forderungen wurden auch ſämmtlich von dem Dey Haſſan-Baba bewilligt, nur die Entſchädigung von anderthalb Millionen Franken für den, dem franzöſiſchen Handel zugefügten Schaden erklärte er, nicht aufbringen zu können. Da veranlaßte Mezzomorte, der um jeden Preis ſich aus der Lage, in der er ſich befand, befreien wollte, den franzöſiſchen Admiral, ihn an das Land gehen zu laſſen, indem er ihm verſprach, binnen einer Stunde mehr auszurichten, als Haſſan-Baba in vierzehn Tagen. In dem Augenblicke, wo er das Schiff verließ, gab er Duquesne die Hand und verſicherte ihm, er ſolle ſehr bald von ihm hören; kaum war er jedoch in Algier angelangt, ſo ließ er durch vier ſeiner Vertrauten den Dey ermorden und ſich ſelbſt zum Dey ausrufen. Dann befahl er, auf allen Forts die rothe Fahne aufzuziehen und aus allen Batterien auf die franzöſiſche Flotte zu feuern. Zugleich ließ er Duquesne durch einen franzöſiſchen Officier melden, daß, wenn derſelbe noch fortführe, Bomben zu werfen, er die gefangenen Chriſten vor den Mündungen der Kanonen feſtbinden und todtſchießen laſſen würde.

Das Bombardement begann jetzt von Neuem, aber die Verheerungen, welche die Galioten nun anrichteten, brachten die Janitſcharen und das Volk in eine ſolche Wuth, daß es einem Engländer von bedeutendem Einfluß gelang, die blutigen Drohungen, welche Mezzomorte gegen Duquesne ausgeſprochen, in Ausfüh-

Digitized by Google

rung bringen zu laſſen. Die Dienerſchaft des Pater Levacher, der die Function eines Conſuls in Algier ausübte, hatte nämlich auf der Terraſſe des Conſularhauſes Wäſche zum Trocknen ausgehängt. Der Engländer machte nun dem Pöbel weiß, dies ſeien Signale, welche man der Flotte gäbe. Augenblicklich wurden die Pforten des Conſulats geſprengt und daſſelbe geplündert; der Conſul ſelbſt aber, der in Folge der Peſt, die ihn in Tunis befallen, an allen Gliedern gelähmt war, auf einen Stuhl vor die Mündung einer Kanone geſetzt und durch einen Schuß aus derſelben getödtet. Zweiundzwanzig Chriſten kamen noch auf dieſelbe Weiſe um.

So ſtanden die Dinge, als es der franzöſiſchen Flotte an Bomben zu fehlen begann. Sechszig Häuſer und einige Moſcheen waren zertrümmert, vierhundert Menſchen getödtet und drei große Corſarenſchiffe in den Grund gebohrt worden. Demungeachtet leiſteten die Algerier noch immer entſchiedenen Widerſtand, und als ſie aufgefordert wurden, zu unterhandeln, erklärte Mezzomorte, er wolle ſich eher unter den Trümmern von Algier begraben laſſen, als einen Vertrag eingehen. Die Flotte, die nun nicht weiter handeln konnte, ging nach Toulon zurück, wo ſie am 25. October mit vielen Gefangenen einlief. Im folgenden Jahr gelang es endlich, trotz den Intriguen der Holländer und Engländer, den Friedensvertrag zu Stande zu bringen, zufolge deſſen unter andern kein franzöſiſches Schiff mehr beunruhigt und dem franzöſiſchen Conſul zu Algier freie Ausübung des chriſtlichen Glaubens in ſeinem Hauſe geſtattet werden ſolle.

Es währte jedoch nicht lange, ſo brachen die algeriſchen Corſaren wieder den Frieden und nahmen ohne Scheu franzöſiſche Schiffe weg. Gegen Ende des Jahres 1686 erlitt der franzöſiſche Handel dadurch ſo großen Schaden, daß man es für nöthig fand, von franzöſiſcher Seite gegen die Piraten zu kreuzen, und noch eine bedeu-

tende Belohnung für jede Priſe auszuſetzen. Der Paſcha, welcher damals in Abweſenheit des Deys den Odſchak befehligte, ließ den franzöſiſchen Conſul in den Kerker werfen und rüſtete ſich ernſtlich zum Kriege, ſuchte jedoch durch Friedensunterhandlungen zu täuſchen. Frankreich ließ ſich indeſſen nicht hintergehen, und in den letzten Tagen des Juni erſchien ein Geſchwader vor Algier unter dem Befehl des Marſchall d'Eſtrées. Dieſer gab augenblicklich die Erklärung ab, daß, wenn man zu Algier wieder ſolche Grauſamkeiten ausübe, wie im vorigen Kriege, er die bedeutendſten Gefangenen, die er in ſeinen Händen und zu dieſem Zwecke mitgebracht habe, ebenſo behandeln werde. Der Gebrauch der Bomben mußte einen eigenthümlichen Eindruck auf die Algerier gemacht haben, denn Mezzomorte antwortete auf der Rückſeite derſelben Erklärung: „Ihr ſagt, wenn wir die Chriſten vor die Mündung der Kanonen bringen, ſo bringt ihr die Unſrigen vor die Bomben; nun wohl, wenn ihr Bomben ſchießt, ſo bringen wir den König der Eurigen vor die Kanonen, und wenn ihr mir ſagt: wer iſt der König? das iſt der Conſul. Das geſchieht nicht, weil wir Krieg haben, ſondern weil ihr Bomben ſchießt. Wenn ihr ſtark genug ſeid, kommt an's Land oder ſchießt aus Kanonen mit den Schiffen."

Vierzehn Tage lang hörte das Feuern der Galioten nicht auf und richtete ungeheure Verwüſtungen in Algier an. Zehntauſend Bomben wurden geworfen und Mezzomorte ſelbſt von einem Stück einer geſprungenen Bombe am Kopf getroffen. Trotz dem aber ließen die Algerier nicht nach in ihrer Grauſamkeit, und der Conſul, ein Geiſtlicher, ſieben Capitaine und dreißig Matroſen wurden auf gleiche Weiſe, wie die frühern Opfer durch Kanonen erſchoſſen. D'Eſtrées war außer ſich vor Zorn, als er es erfuhr, und ließ nun ſeiner Seits ſiebenzehn vornehme Türken, die er am Bord hatte, umbringen und ihre Leichen auf ein Fahrzeug legen, das nach dem Hafen zu getrieben wurde. Dann ſegelte er mit ſeinem Geſchwader

nach Toulon zurück. Erſt im folgenden Jahre kam es zu einem Friedensſchluß, und Algier ſandte ſogar einen eignen Geſandten nach Paris. Bald nachher legte Mezzomorte die Regentſchaft nieder und Chaaban ward an deſſen Stelle ernannt. Dieſer erklärte ſogleich dem Könige von Marokko, der ſein Gebiet verwüſtet hatte, den Krieg und zog mit zehntauſend Janitſcharen und dreitauſend Spahis nach der weſtlichen Grenze, wo er auf das feindliche Heer ſtieß, das aus vierzehntauſend Mann Fußvolk und achttauſend Reitern beſtand, aber von ihm auf das Haupt geſchlagen wurde. Nun wandte er ſich ſogleich nach Fez, das ein Heer von vierundzwanzigtauſend Fußvolk und zwanzigtauſend Reitern deckte, welche der König von Marokko, Ismael, ſelbſt befehligte. Dieſer wagte jedoch, eingedenk der früheren Niederlage, nicht, es zum Kampfe kommen zu laſſen, ſondern ſchloß einen ſchimpflichen Frieden, den er freilich nachher nicht im Stande war, zu halten. Chaaban zog nun gegen Tunis, das er eroberte und wo er einen ſeiner Günſtlinge, Hamed-ben-Chuker als Statthalter einſetzte. Darauf kehrte er mit reicher Beute beladen nach Algier zurück; kaum war er jedoch hier angelangt, ſo wurde Hamed wieder verjagt, und der Odſchak wollte nicht dulden, weder daß derſelbe ſich nach Algier rettete, noch daß der Dey von Neuem gegen die Tuneſer ziehe. Als Chaaban dennoch darauf beſtand, kam es zu einer Empörung, die er dadurch zu beſchwichtigen ſuchte, daß er die Schätze der Kasbah unter die Soldaten vertheilen ließ. Trotz dem wurde er aber doch ins Gefängniß geworfen und nach unſäglichen Quaalen, da er den Ort, wo er ſeine Schätze bewahrte, nicht verrathen wollte, erdroſſelt. Statt ſeiner erwählte man nun Hadſchi-Hamed, einen kränklichen Greis, und ſtellte dieſen unter die Vormundſchaft des Divan; denn es wurde von nun an ausgemacht, daß derſelbe weiter nichts thun, als die Beſchlüſſe des Divans zur Ausführung bringen ſolle. Demungeachtet gelang es ihm aber dennoch, die Macht der Janitſcharen

Digitized by Google

einzuſchränken und ungeſtört bis zum Jahre 1698, wo er ſtarb, zu regieren. Sein Nachfolger Haſſan war ein tüchtiger und kluger Mann, der vorzüglich die inneren Angelegenheiten zu ordnen ſuchte und die Friedensverträge mit Frankreich und England erneute. Von dem Bey von Tunis angegriffen und erſchreckt von der Unzufriedenheit, die ſich bei ſeinen eignen Soldaten äußerte, legte er indeſſen die Herrſchaft nieder und zog ſich nach Tripolis zurück, wohin man ihn auch ungeſtört gehen ließ. Sein Nachfolger wiederum, Hadſchi-Muſtapha, richtete ein furchtbares Blutbad unter den Tuneſen an und wandte ſich dann gegen deren Verbündeten, den König von Marokko, Ismael, den er mit nur ſechstauſend Mann Fußvolk und tauſend Reitern auf das Haupt ſchlug, obwohl derſelbe ihm ein Heer von funfzigtauſend Mann entgegenſtellte. Die Algerier verloren in dieſer Schlacht nur zehn Mann, während ſie dem Feinde dreitauſend Mann und fünftauſend Pferde wegnahmen. 1702 ſchloß er endlich Frieden mit dem Bey von Tunis, doch begannen die Feindſeligkeiten auf Veranlaſſung des Großſultans ſchon im Jahre 1703 von Neuem. Zwar ſchlug Muſtapha während derſelben den Bey Ibrahim Scherif und machte ihn zum Gefangenen, dagegen lief aber das Unternehmen gegen die Stadt Tunis ſelbſt unglücklich ab, ſo daß er die Belagerung wieder aufgeben mußte. Auf der Rückkehr ward nun noch ſein Heer von den herumſtreifenden Arabern arg heimgeſucht, weshalb er nicht nach Algier zu gehen wagte, ſondern ſich auf ſeinem Landhauſe verbarg. Der Odſchak hatte indeſſen ſchon einen neuen Regenten, Huſſein Kodſcha-Scherif erwählt. Muſtapha wurde erdroſſelt und die Soldaten aus ſeinem Vermögen bezahlt. Huſſein, der den Schatz leer fand, regierte jedoch auch nicht lange. An ſeine Stelle trat 1707 Pektaſch-Kodſcha. Dieſer ſandte ſogleich ſeinen Schwiegerſohn mit einem Heere nach dem Weſten, und es gelang dem Letzteren, Namens Baba-Haſſan, Oran, das die Spanier nicht

Digitized by Google

auf die Länge zu vertheidigen vermochten und Mers-el-Kebir wegzunehmen (1708).

Nach dieſer Zeit bietet die Geſchichte Algiers Nichts als eine Reihe von Empörungen, Ermordungen und Corſarenzügen dar. Pektaſch und Baba-Haſſan wurden hingerichtet, Deli-Ibrahim, der an ihre Stelle trat, behielt die Regierung nur ſechs Monate und wurde dann ſeiner Seits wieder durch Ali-Kiaou umgebracht, der zuerſt eine furchtbare Grauſamkeit entfaltete und ſiebenzehnhundert Menſchen umbringen ließ, dann aber mit großer Billigkeit regierte. Was ihn vorzüglich auszeichnet, iſt, daß er den Paſcha vertrieb und beide Würden in ſeiner Perſon vereinigte. Achmet III. hieß ſein Unternehmen gut und ſandte ihm die drei Roßſchweiſe, zum Zeichen ſeiner Würde, als Dey-Paſcha. Dies verſchaffte ihm auch großes Anſehen bei den Janitſcharen und er ward noch lange nach ſeinem Tode von ihnen als ein Heiliger verehrt.

Im Jahre 1732 gelang es den Spaniern, Oran und Mers-el-Kebir wieder zu nehmen, doch hatten ſie keinen großen Nutzen von dieſer Eroberung; 1764 ſchloſſen die Franzoſen einen neuen Tractat. 1770 verſuchte Dänemark einen Angriff auf Algier, der ihm aber mislang, und in Folge deſſen es den Frieden mit 100,000 Thalern und zwei Schiffen mit Kriegsvorräthen beladen erkaufen mußte. Ueberhaupt waren die meiſten europäiſchen Staaten, die um dieſe Zeit Conſuln zu Algier unterhielten, auf eine oder die andere Weiſe tributpflichtig. Das Königreich beider Sicilien zählte jährlich 24,000 Piaſter und machte außerdem noch Geſchenke im Werth von 20,000 Piaſtern; Toskana war keinem Tribut unterworfen, wohl aber einem Conſulargeſchenk von 23,000 Piaſtern; Sardinien durch Englands Vermittelung frei von allem Tribut, mußte bei der Ankunft eines neuen Conſuls jedes Mal ein beträchtliches Geſchenk machen; die Kirchenſtaaten waren durch Frankreichs Schutz vollkommen frei von allen Abgaben; Portugal hatte denſelben Vertrag

Digitized by Google

geſchloſſen, wie das Königreich beider Sicilien; Spanien war zwar frei von Tribut, mußte aber jedes Mal, ſobald ein neuer Conſul ſein Amt antrat, höchſt bedeutende Geſchenke darbringen; Oeſterreich war durch die Vermittelung der Pforte von allen Abgaben befreit, machte jedoch auch immer Geſchenke: England mußte ſelbſt nach dem Bombardement von Algier durch Lord Exmouth (1816) dennoch durch jeden neuen Conſul ein Geſchenk von 600 Pfund Sterling übergeben, und Holland, das an der Beſchießung Theil genommen, hatte gleiche Bedingungen zu erfüllen: die vereinigten Staaten trafen daſſelbe Uebereinkommen, wie England; Hannover und Bremen mußten beträchtliche Geſchenke machen, ſobald ein neuer Conſul hinkam; Schweden und Dänemark zahlten einen jährlichen Tribut an Kriegsmunition, im Werthe von 4000 Piaſtern. Außerdem mußten dieſe verſchiedenen Staaten alle zehn Jahre zur Erneuerung des Vertrags 10,000 Piaſter zahlen, und jedes Mal, wenn ſie einen neuen Conſul hinſandten, auch neue Geſchenke machen. In Folge ſeines Vertrages hatte Frankreich zwar nichts zu zahlen, die Geſchenke durch die neuen Conſuln wurden jedoch auch obſervanzmäßig geleiſtet. Trotz allen dieſen Verträgen wurden dennoch die europäiſchen Kauffahrteiſchiffe unaufhörlich von den Algeriern, welche ſtets neue Vorwände dazu zu finden wußten, beunruhigt; namentlich litt der ſpaniſche Handel außerordentlich darunter, und obwohl die Spanier mehrere Verſuche machten, die Algerier zu züchtigen, ſo blieben dieſe doch ohne Erfolg, und ſie mußten zuletzt auch einen Frieden ſchließen (1785), der ſie indeſſen keinesweges dauernd ſchützte, denn als im Jahre 1790 Oran von einem furchtbaren Erdbeben heimgeſucht wurde, wollte der Bey von Mascara dieſen Umſtand benutzen, um ſich der Stadt zu bemächtigen. Der ſpaniſche Befehlshaber vertheidigte dieſelbe zwar mit großer Tapferkeit bis zum Auguſt des folgenden Jahres, endlich ſah ſich Spanien aber doch genöthigt, ſie für immer abzutreten. Die meiſten Einwohner

verließen mit ihnen Oran, doch ward es durch mauriſche und jüdiſche Familien aus Mascara, Mazouna, Tlemcen, Moſtaganem und Mazagran wieder bevölkert.

So waren nun die Türken alleinige Herren Algeriens, und keine fremde Macht ſtritt ihnen den Beſitz ab, nur unter den Eingebornen fanden ſie noch fortwährend hartnäckige Gegner, und dreihundert Jahre des Beſitzes ſind nicht hinreichend geweſen, ihre Macht zu befeſtigen. Sie haben ſich demſelben Geſetz unterwerfen müſſen, das ſtets auf den Eroberern des nordweſtlichen Afrika laſtete. Karthager, Römer, Vandalen, Byzantiner, Alle waren genöthigt, zu kämpfen, um ſich zu erhalten, und wenn ſie endlich glaubten, ſich des ſchwererrungenen Friedens erfreuen zu können, ſo ſtanden plötzlich die Eingebornen gegen ſie auf, und ſie mußten hart für die geträumte Sicherheit büßen. Ob es Frankreich endlich gelingen werde, vermittelſt ſeiner höheren Taktik und der Civiliſation, dieſes aufrühreriſche Element gänzlich zu beſiegen, das kann nur Der wiſſen, der in die Zukunft ſieht und die Schickſale der Nationen in ſeinen Händen hält.

Die franzöſiſche Revolution brachte keine Veränderung in den Verhältniſſen Frankreichs und Algiers. Während der Expedition nach Aegypten fanden allerdings Feindſeligkeiten Statt, doch wurde 1801 ein neuer Vertrag geſchloſſen und 1803 zeigte ſich der Dey-Paſcha Muſtapha ziemlich unterwürfig gegen den damaligen Conſul Bonaparte. Später nach der Niederlage von Trafalgar zogen die Algerier es vor, England zu begünſtigen, und Napoleon ging ſchon damals mit dem Plane um, welcher unter Ludwig Philipp ſo erfolgreich ausgeführt wurde.

Muſtapha, Bonaparte's Freund, war, wie gewöhnlich, das Opfer einer Verſchwörung geworden. Ihm folgte Achmet, welcher drei Jahre hindurch ziemlich ruhig regierte, dann aber erdroſſelt wurde (am 7. November 1808). Nach ihm kam Ali-Khodſcha und

nach dieſem 1809 Hadſchi=Ali, der die Janitſcharen durch Grauſamkeit einſchüchterte, jedoch nach Verlauf von vier Jahren vergiftet ſtarb. Ihm folgte Mahomed, der nur vierzehn Tage regierte, und dieſem ein griechiſcher Renegat, Omar, der ſich durch ſeine Gewandtheit und ſeinen Muth drei Jahre lang auf dem Thron erhielt. Die vereinigten Staaten von Nordamerika und die Engländer zwangen ihn, die Erſteren durch eine glückliche Expedition, die Letzteren durch das Bombardement von Algier, unter Lord Exmouth unterſtützt von ſechs holländiſchen Fregatten, einen günſtigen Frieden mit ihnen zu ſchließen, den er jedoch den Janitſcharen mit ſeinem Leben bezahlen mußte. Sein Nachfolger Ali=Khodſcha zeichnete ſich durch ſeine Grauſamkeit und durch ſeine Wolluſt aus, doch wußte er die Janitſcharen im Zügel zu halten, nachdem er den öffentlichen Schatz in die Khasba bringen laſſen und ſeine Reſidenz dort aufgeſchlagen hatte. Er ſtarb an der Peſt, und Huſſein=Khodſcha, der nun den Thron beſtieg, war der letzte Dey von Algier.

Digitized by Google

Der Kampf der Franzoſen in Algerien.

I.

Die Eroberung von Algier.

Das günſtige Verhältniß, welches zwiſchen Frankreich und dem Staate von Algier ſeit den Tagen Ludwig's XIV. geherrſcht hatte und von Napoleon mit Kraft befeſtigt worden war, nahm unter der Reſtauration immer mehr und mehr ab, beſonders da der 1815 ernannte Generalconſul, Herr Deval, der früher Drogman zu Pera geweſen war, ſich eine läſtige Bedingung nach der andern gefallen ließ, unter denen vorzüglich die Steigerung der jährlichen Steuer der afrikaniſchen Handelscompagnie von 60,000 Franken auf 200,000 Franken, und das Verbot, daß Frankreich innerhalb der ihm vergönnten Beſitzungen weder ein Fort, noch überhaupt irgend eine Schanze, in der man Geſchütz aufſtellen könne, erbauen dürfe (ein Privilegium, das die Franzoſen ſich ausdrücklich in allen früheren Verträgen vorbehalten), die Gemüther am Meiſten empörte. Da indeſſen Deval in allen dieſen Punkten mit ſo großer Schwäche nachgegeben hatte, ſo wurde der Dey immer kühner und erklärte offen, daß er die afrikaniſche Compagnie aus allen ihren Beſitzungen vertreiben und ihre Niederlaſſungen zerſtören wolle. Zu gleicher Zeit begünſtigte derſelbe das Piratenweſen und namentlich unter allerlei Vorwänden die Plünderung von Schiffen, welche unter franzöſiſcher Flagge fuhren. Endlich führte eine dem Generalconſul perſönlich zugefügte Beleidigung einen offenbaren Bruch herbei. Am 27. April

Digitized by Google

1827 hatte ſich nämlich Deval, wie es üblich war, bei der Audienz eingefunden, um dem Dey am Vorabende des Beiramfeſtes ſeine Glückwünſche darzubringen. Huſſein fragte ihn, ob er eine Antwort auf den Brief erhalten, den er an das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten geſchrieben. Als nun der Conſul antwortete, er habe ſie noch nicht, ſchlug ihn der Dey mehrere Male mit dem Fliegenwedel und befahl ihm fortzugehen. So berichtete wenigſtens officiell die Kanzlei; nach der Ausſage des Mauren Sidi-Hamdam aber ſoll Deval die höchſt beleidigende Antwort gegeben haben: „Meine Regierung würdigt einem Mann, wie Ihr ſeid, keiner Antwort," worauf der Dey ſeinen Zorn nicht mäßigen können und ihm einen Schlag mit ſeinem aus Dattelpalmenſtroh geflochtenen Fächer verſetzt. Wie dem auch ſei, jedenfalls blieb das Unrecht auf Seite des Dey, der, wenn er gleich ſich über den Conſul zu beklagen hatte, dieſen auf keinen Fall ſchlagen durfte. Die Reclamationen des Paſcha bezogen ſich auf eine Summe Geldes, welches die franzöſiſche Regierung angeblich dem Hauſe Bacri für geliefertes Getreide ſchuldete, und auf welche franzöſiſche Unterthanen, Gläubiger des iſraelitiſchen Handelshauſes zu Algier, Beſchlag gelegt hatten. Der Dey machte nun ſeiner Seits Anſprüche auf dieſe Forderung und ſchrieb deshalb im October 1826 an das franzöſiſche Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten; der Miniſter Baron de Damas hielt es indeſſen nicht für paſſend, darauf direct zu antworten, ſondern zeigte nur dem Generalconſul an, daß die Forderung des Dey unzuläſſig ſei, weil ſie dem Vertrage vom 28. October 1819 gerade zuwiderlaufe. Daher der Zorn und die Beleidigung. Die franzöſiſche Regierung nahm ſich ohne Zaudern ihres Beamten an, und der Moniteur vom 5. Juni 1827 meldete, daß ein Geſchwader von Toulon abgegangen ſei, um ſich für das dem Generalconſul widerfahrne Unrecht, ſo wie für manches Andere Genugthuung zu verſchaffen.

Huſſein Dey, der damalige Herrſcher von Algier, war kein gewöhnlicher Mann. Zu Vourla in Kleinaſien 1767, nach Anderen zu Smyrna 1773 geboren, hatte er von ſeinem Vater, einem Artillerieoffizier im Dienſte der Pforte, eine gute Erziehung erhalten, und war ſchon früh nach Conſtantinopel geſandt worden, wo er un-

Digitized by Google

ter den Topſchi's oder Kanonieren des Sultan's Dienſte genommen und ſich durch ſeine Tüchtigkeit ausgezeichnet hatte, ſo daß er bald einen höheren Grad im Corps erhielt. Da er jedoch hartnäckig und zornig war, ſo fiel es ihm ſchwer, ſich der ſtrengen Mannszucht zu unterwerfen; er verletzte dieſelbe eines Tages gröblich und entfloh, um ſich ſchwerer Strafe zu entziehen, heimlich nach Algier, wo er ſich bei den Janitſcharen anwerben ließ*). Jedes Mitglied dieſes Corps hatte das Recht, ein anderes Geſchäft daneben zu treiben, und Huſſein begann nun damit, eine Trödlerbude in dem unteren Theile der Stadt zu errichten. Sein mit großem Fleiße und mit ſtrenger Genauigkeit geführter kleiner Handel warf ihm beträchtlichen Gewinn ab und ſetzte ihn bald in den Stand, ſich um die Stelle eines Verwalters der Kornmagazine zu bewerben, die er auch erhielt. In dieſem neuen Berufe zeichnete er ſich ebenfalls durch ſeine Gewandtheit aus, ſo daß der damalige Dey von Algier, Omar-Paſcha, auf ihn aufmerkſam wurde und ihn zum Secretair der Regentſchaft und Mir-Akhor oder Oberſtallmeiſter ernannte. Da er ſich in deſſen Gunſt zu erhalten wußte, ſo übertrug er ihm die Verwaltung aller Staatsdomainen mit dem Range eines Khodſcha-el-Key (Miniſter des Nationaleigenthums) und erhob ihn zum Mitgliede des Divan. Omar's Nachfolger blieb ihm eben ſo gewogen und vermachte ihm ſterbend die Herrſchaft, was der Divan zu ſeinem großen Erſtaunen beſtätigte. Huſſein's Regierung zeichnete ſich nun durch Gerechtigkeit, Feſtigkeit und eine treffliche Verwaltung aus, und würde vielleicht ſehr gute Früchte getragen haben, wenn ihn nicht der gegen die Franzoſen begangene Fehler um ſeinen Thron gebracht hätte.

Die franzöſiſche Expedition beſtand aus dreizehn Schiffen, welche Capitain Collet befehligte, nämlich einem Kriegsſchiff, le

---

*) Sobald ein Individuum zu dieſem Corps gehörte, hatte die türkiſche Juſtiz keine Macht mehr über daſſelbe. Der größte Verbrecher, ſelbſt ein Mörder, war gerettet, wenn es ihm gelang, bei einem Werber der Regentſchaft einzutreten und dieſem zu ſagen: „Ich laſſe mich anwerben." Gleich nachher durfte er ſich dann wieder auf der Straße zeigen, und diejenigen, die ihn verfolgten, ließen augenblicklich ab von ihm, ſobald er ihnen zurief: „Ich gehöre zu den Janitſcharen von Algier."

Digitized by Google

Diadème, fünf Fregatten: l'Aurore, la Cybèle, la Vestale, la Constance, la Marie Thérése; drei Briggs: le Cuirassier, le Faune, l'Adonis; einer Gabarre, le Volcan, und drei Goëletten: la Torche, l'Alsacienne, l'Étincelle. Die Goëlette la Torche ging am 14. Juni 1827 zu Algier vor Anker und übergab dem Generalconſul Deval Depeſchen der franzöſiſchen Regierung, welche ihm befahlen, ſeine Reſidenz zu verlaſſen. Er begab ſich demgemäß am 15. deſſelben Monats an Bord und erließ nun wiederum eine Ordonnanz, welche es allen zu Algier befindlichen Franzoſen zur Pflicht machte, ſich augenblicklich einzuſchiffen. Der Dey dagegen erklärte dem Letzteren, daß er keineswegs habe Frankreich beleidigen wollen, noch einen Krieg mit ihm beginnen; ſein Streit mit dem Conſul ſei rein perſönlich und ſie könnten daher ruhig in ſeinen Staaten bleiben, wo er ſie mit aller ſeiner Macht beſchützen würde. Demungeachtet aber wurde der Befehl des Conſuls ausgeführt, und ſieben in Algier befindliche Franzoſen gingen an Bord des Geſchwaders. Durch Vermittelung des ſardiniſchen Conſuls ließ nun Capitain Collet dem Dey eine Note zuſtellen, in welcher er die Erfüllung folgender Bedingungen verlangte:

1) Die vornehmſten Mitglieder der Regentſchaft, der Dey ausgenommen, ſollten ſich auf dem Schiffe des franzöſiſchen Commandanten einfinden, um im Namen ihres Fürſten den Generalconſul um Verzeihung zu bitten.

2) Der Palaſt des Deys und alle Forts ſollten auf ein beſtimmtes Signal die franzöſiſche Flagge aufziehen und ſie mit hundert und einem Kanonenſchuſſe begrüßen.

3) Gegenſtände jeder Art, franzöſiſches Eigenthum auf dem Dey feindlichen Schiffen befindlich, dürften nicht weggenommen werden.

4) Die Schiffe, welche franzöſiſche Flagge führten, ſollten nicht mehr von den algeriſchen Corſaren viſitirt werden.

5) Durch einen beſondern Artikel ſollte der Dey die Ausführung der Capitulationen zwiſchen Frankreich und der ottomaniſchen Pforte in Algerien befehlen.

6) Die Unterthanen und Schiffe von Toscana, Lucca, Piom-

Digitized by Google

bino und dem Kirchenſtaate ſollten wie die eignen Unterthanen des Königs von Frankreich betrachtet und behandelt werden.

Dieſe Note erzürnte den Dey auf das Höchſte, doch blieb ſeine Antwort gemäßigt und erinnerte nur an das Unrecht, welches nach ſeiner Meinung ſich Frankreich gegen ihn habe zu Schulden kommen laſſen. Von dieſem Augenblicke an begann die Blokade Algiers und der Küſten, und die franzöſiſche Seemacht ward durch die Schiffe la Provence, le Trident und le Breslaw verſtärkt. Seiner Seits befahl der Dey dagegen dem Bey von Conſtantineh, ſämmtliche Niederlaſſungen der Franzoſen in Afrika und beſonders das Fort la Calle zu zerſtören, was mit Letzterem auch in Grund und Boden am 21. Juni geſchah, nachdem die Franzoſen daſſelbe geräumt hatten. Es beſchäftigte ſich dagegen das franzöſiſche Geſchwader zuerſt damit, die Corſaren im Hafen von Algier einzuſchließen, dennoch gelang es aber einigen Feluken, von der Nacht begünſtigt, durchzuſchlüpfen und den franzöſiſchen Handel lebhaft zu beunruhigen. Mehrere Kauffahrteiſchiffe wurden von den Piraten weggenommen und dieſe wieder, ſo wie einige algeriſche Handelsſchiffe von den Fregatten aufgebracht. Kurz nachher gingen die Kriegsſchiffe la Provence, le Trident und le Breslaw nach der Levante ab, und Capitain Collet zog nun die Commandeurflagge auf der Fregatte l'Amphitrite auf.

Der Blokade müde, beſchloß jetzt der Divan, daß die im Hafen von Algier ſtationirten Schiffe einen Verſuch machen ſollten, auszulaufen. In Folge deſſen verließen eine Fregatte von 44 Kanonen, welche die Großadmiralsflagge führte, vier Corvetten von 20 bis und 24 Kanonen ſechs Briggs oder Goëletten von 16 bis 18 Kanonen, mit einer Equipage von 3260 Mann in Allem, in der Nacht des 4. October 1827 den Hafen von Algier, beauftragt, im mittelländiſchen Meer und ſelbſt im Ocean Seeräuberei zu treiben. Sie wendeten ſich nach Weſten, ſich dicht an der Küſte haltend, Capitain Collet aber vereinigte ſich mit der Fregatte la Galathée, den Briggs le Faune und la Cigogne und der Goëlette la Champenoise und trieb das algeriſche Geſchwader in den Hafen zurück, nachdem er ihm beträchtlichen Schaden zugefügt.

Das Jahr 1828 zeigte ſich dem Unternehmen nicht eben ſehr günſtig. Die Angelegenheiten im Orient nahmen die Aufmerkſam-

keit der franzöſiſchen Regierung ſo ſehr in Anſpruch, daß ſie ſich kaum mit der Blokade von Algier beſchäftigte. Das algeriſche Geſchwader war zwar unfähig gemacht, aber das Kreuzen im mittelländiſchen Meer bot große Schwierigkeiten dar, vorzüglich wegen der Klippen an der Küſte und noch mehr wegen der heftigen Stürme und der anſteckenden Krankheiten, welche die Schiffe heimſuchten. Bei der Eröffnung der Kammern zu Anfang dieſes Jahres erinnerte Karl X. zwar an das Frankreich von dem Dey von Algier zugefügte Unrecht und drohte demſelben mit einer ſchweren Strafe, aber die Stände achteten nur wenig darauf, und es blieb bei den Vorbereitungen des Kriegsminiſteriums zu einem derartigen Unternehmen. Die Blokade dauerte fort, und man knüpfte Unterhandlungen an, welche indeſſen zu nichts führten. Capitain Collet, der unterdeſſen zum Contre-Admiral erhoben worden, kehrte, von den Mühſeligkeiten des zwanzigmonatlichen Kampfes erſchöpft, nach Toulon zurück, wo er bald nachher ſtarb, und der Seecapitain La Bretonniere erhielt an ſeiner Stelle den Oberbefehl auf der Station.

Am 17. Juni 1829 wurden ſechs Kriegsſchaluppen der Fregatten l'Iphigénie und la Duchesse de Berry in die Nähe des Cap Dellys geſchickt, um ſich eines algeriſchen Corſaren zu bemächtigen, der an der Küſte vor Anker gegangen war. Drei dieſer Schaluppen griffen das feindliche Schiff an, drei andere aber wurden von der Fluth an das Land getrieben, und die Gewalt des Windes geſtattete ihnen nicht, ſich wieder flott zu machen. Da die achtzig Mann ſtarke Beſatzung derſelben ſich für verloren hielt, ſo griff ſie zu den Waffen, und Alle beſchloſſen, ihr Leben ſo theuer wie möglich den zahlloſen Beduinen, die am Strande verſammelt waren, zu verkaufen. Es entſtand ein mörderiſcher Kampf: vierundzwanzig Franzoſen wurden niedergehauen, die anderen retteten ſich jedoch durch Schwimmen. Ein einziger Matroſe, welcher ſchwer verwundet und durch den Edelmuth eines Arabers gerettet wurde, kam als Gefangener nach Algier.

Da die Blokade für beide Theile gleich läſtig war, ſo wünſchte man ſie durch eine Unterhandlung zu beendigen. La Bretonniere ging demzufolge ſelbſt nach Algier mit zwei Fahrzeugen, dem Kriegsſchiff la

Digitized by Google

Provence und der Brigg l'Alerte, und hatte eine Audienz bei dem Dey, welche aber zu keinem günſtigen Reſultate führte. Er beſchloß nun wieder fortzuſegeln, ließ die Brigg voraus gehen, welche auch ohne Hinderniß den Hafen verließ, und folgte dann mit der Provence eine Stunde ſpäter nach. Auf dem Kriegsſchiffe, das er ſelbſt führte, flatterte die Parlamentairflagge am Fockmaſt, die weiße Flagge an der Beſamruthe und der Commandantenſtänder am gro-ßen Maſt, plötzlich wurde es dennoch von allen Batterien der Stadt und des Molo beſchoſſen und war eine halbe Stunde lang dem feindlichen Feuer ausgeſetzt. Eilf Kugeln trafen daſſelbe, drei drangen in den Rumpf, eine zerſchmetterte die große Raa und die andern beſchädigten die Segel und das Tauwerk. Zuletzt fielen noch Bomben in einiger Entfernung vom Hintercaſteel. Glücklicher Weiſe wurde Niemand getroffen, was jedoch der Fall geweſen wäre, wenn ſich die Mannſchaft in Schlachtordnung befunden hätte, denn einige Kugeln drangen in eine Batterie. Wäre ein Maſt zerſtört worden, ſo hätte das Schiff untergehen müſſen. Trotz ſeinem gerechten Zorne hielt der eben ſo tapfere als beſonnene Commandant ſeine Leute zurück, welche zu dem Geſchütz eilen und den Angriff mit einer vollen Lage erwidern wollten, und verließ glücklich die Bai. Die engliſche Corvette Pilorus und die ſpaniſche Goëlette Guadaletta, welche in der Bai vor Anker lagen, waren Zeugen dieſer groben Verletzung des Völkerrechts.

Huſſein-Paſcha entſchuldigte ſich zwar ſpäter damit, daß es wider ſein Wiſſen und Willen geſchehen, und ließ auch den Commandanten des Molo abſetzen und den Kanonieren eine Baſtonade geben; da aber die Beſchießung eine halbe Stunde gedauert hatte und er auch weiter nichts that, um die Beleidigung wieder gut zu machen, ſo war der Krieg unvermeidlich. Frankreich zeigte jetzt officiell allen Kabinetten die verrätheriſche Handlung des Dey von Algier an, ſo wie ſeinen Entſchluß, eine glänzende Genugthuung für die ihm angethanene Schmach zu nehmen. Alle europäiſchen Regierungen ſtimmten ihm darin bei und bezeigten auf das Entſchiedenſte ihren Unwillen; England allein ſuchte die Ausführung zu verhindern und wollte ſogar das franzöſiſche Miniſterium durch Drohungen von dem Unternehmen abſchrecken. Frankreich ließ ſich jedoch nicht irren,

Digitized by Google

ſondern rüſtete eine Flotte von 104 Kriegsfahrzeugen aus, welche ein Heer von 40,000 Mann an der algeriſchen Küſte landen ſollte. Das Commando der erſteren wurde dem Vice-Admiral Duperré, das des letzteren dem Kriegsminiſter Bourmont übergeben. Am 11. Mai 1830 begann die Einſchiffung zu Toulon, welche am 17. Mai vollendet war. Am Nachmittage des 25. wurden die Anker der erſten Abtheilung gelichtet, die anderen folgten an dem nächſten Tage nach. Unterwegs begegneten ſie zwei Fregatten, von welchen die eine die franzöſiſche, die andere die türkiſche Flagge aufgezogen hatte. Auf dem türkiſchen Schiffe, das von den franzöſiſchen escortirt wurde, befand ſich Tahir-Paſcha, Admiral der ottomaniſchen Flotte, welcher auf Englands Betrieb nach Algier geſandt worden war, um dem Dey die ſeidne Schnur zu überbringen und dann Frankreich die gewünſchte Genugthuung anzubieten. Durch dieſen ſchlau ausgedachten Plan der Engländer wäre die ganze franzöſiſche Expedition vereitelt worden. Der franzöſiſche Marineminiſter wurde aber zur rechten Zeit davon unterrichtet und befahl dem vor Algier kreuzenden Geſchwader, kein Schiff in den dortigen Hafen einlaufen zu laſſen. Tahir-Paſcha, der auch wirklich daran verhindert wurde, drückte nun den Wunſch aus, nach Toulon zu gehen, um die franzöſiſche Regierung zu bewegen, die Vermittelung ſeines Herrn anzunehmen, und wurde demgemäß von der franzöſiſchen Fregatte la Duchesse de Berry, Capitain Kerdrain, escortirt. Nachdem er mit den höchſten Ehren auf dem franzöſiſchen Admiralſchiffe war empfangen worden, ſetzte er ungehindert ſeine Reiſe fort.

Huſſein ebenfalls von Allem, was in Frankreich vorging, genau unterrichtet, machte große Zurüſtungen zu ſeiner Vertheidigung und forderte die von ihm abhängigen Fürſten auf, ihn zu unterſtützen. Der Bey von Oran, Haſſan, war ihm durchaus ergeben, aber ſein hohes Alter erlaubte ihm nicht, perſönlich die Truppen, welche ſich mit den Algeriern vereinigen ſollten, anzuführen. Der Bey von Conſtantineh, Achmet, und der Bey von Tittery dagegen, gingen ſchon lange mit Plänen zur Empörung ſchwanger, ſo wie Huſſein mit dem Gedanken, ſie abzuſetzen. In dieſem Augenblicke aber war das gefährlich und er bemühte ſich daher, ſie durch glänzende Verſprechungen zu bewegen, ihm Hülfstruppen zuzuführen,

Digitized by Google

was ſie ihm auch gelobten. Gleicher Maaßen knüpfte Huſſein Unterhandlungen mit Marokko, Tunis und Tripolis an, die ſich aber damit begnügten, Verſicherungen ihrer Ergebenheit und Wünſche für ſein Wohl auszuſprechen*). So war alſo Huſſein ſchon zu Anfange des Krieges allein auf ſich und ſeine eigenen Kräfte verwieſen.

*) Um dem freundlichen Leſer eine Probe orientaliſchen Curialſtyls neueſter Zeit zu geben, laſſen wir hier in wörtlicher Ueberſetzung den Brief folgen, welchen der Paſcha von Tripolis dem Dey von Algier ſchrieb. Es wird darin auf den Plan angeſpielt, den Karl X. früher gehegt hatte, Mehemet Ali von Aegypten zehn Millionen Franks, die nothwendigen Transportmittel und vier franzöſiſche Linienſchiffe anzubieten, wenn er den Dey von Algier für die Frankreich widerfahrne Beleidigung züchtigen wolle. Dieſer Plan ſcheiterte jedoch an der Geſinnung des damaligen Miniſteriums, vorzüglich Bourmont's.

Sehr edler Herr!

„Lob ſei Gott! mögen ſeine Segnungen ſich ergießen über das Vollkommenſte der Geſchöpfe, das Licht, das die Finſterniß belebt, den Propheten, nach welchem kein Prophet mehr kommen wird, unſeren Herrn Mahomed, ſeine Familie und ſeine Gefährten.“

„Gott erhalte den ſtarken Fürſten ſiegreich zu Lande und auf den Meeren, deſſen Macht gefürchtet wird von allen Nationen, ſo daß ſie dieſelben mit Schrecken erfüllt, das Haupt der Krieger, die für den Glauben kämpfen, ihn, der die Tugenden der Kalifen zeigt, deſſen Geiſt erhaben und deſſen Anblick anmuthig iſt, unſern Bruder Sidi-Huſſein, Paſcha von Algier, der Wohlbewachten, dem Aufenthalte der Feinde der Ungläubigen! Gottes Beiſtand ſei immer mit ihm, mögen der Sieg und das Glück ſeine Schritte leiten.“

„Nachdem wir Dir unſere aufrichtigſten und vollkommenſten Grüße dargeboten (mögen Gottes Barmherzigkeit und ſeine Segnungen Dich Morgens und Abends heimſuchen), haben wir die Ehre, Dir auseinanderzuſetzen, daß wir uns, und Gott ſei dafür gelobt, in einer befriedigenden Lage befinden und daß wir treu bleiben den Gefühlen der Freundſchaft und der Zuneigung, welche ſeit lange Zeit auf eine ſo enge Weiſe in allen Verhältniſſen die beiden Fürſten der beiden Odſchaks von Algier und Tripolis verbündet haben; Geſinnungen, von denen wir uns nie entfernen werden.“

„Dein Brief iſt uns zugekommen, wir haben deſſen Siegel gebrochen und die guten Nachrichten darin geleſen, die Du uns über Deine Perſon giebſt. Du unterrichteſt uns auch, es ſei zu Deiner Kenntniß gekommen, daß wir Rüſtungen zu Lande und zur See machen, und uns bereiten, dem Herrn der Paſchaliks des Oſten entgegenzuziehen. Deine Vortrefflichkeit iſt darüber erſtaunt und fordert uns auf, ihr dieſen Umſtand nicht bloß auf eine gedrängte Weiſe, ſondern mit Einzelnheiten zu erklären.“

Digitized by Google

In der Nacht vom 27. zum 28. Mai wurde die Flotte auf der Höhe von Minorca und Majorca von einem ſtarken Oſtſüdoſtſturme

---

„Du weißt, daß wir Dir vor dem Briefe, den wir heute ſchreiben, einen andern geſchrieben haben, in welchem wir Dir mittheilten, daß die Nachrichten, die uns zu dieſen Rüſtungen veranlaßten, von allen Seiten kamen, daß ſie ſich in den von den Conſuln empfangenen Zeitungen fanden, und der Erfolg hat ſie ziemlich beſtätigt, daß die Franzoſen, dieſe Feinde Gottes, wie man ſagte, Mehemet Ali in dieſer Angelegenheit anregten, daß ſie ihn angefeuert hätten, ſich des Paſchaliks des Weſtens zu bemächtigen, ihn überredet, daß die Wege gut ſeien, ihm verſprochen, ihm zu helfen, den Plan der Unabhängigkeit, den er hegt, auszuführen, und König des ganzen Afrika's der Araber zu werden, und daß ſie ſich verpflichtet hätten, ihn zu unterſtützen durch die Sendung einer Expedition, welche ſeinen Sohn Ibrahim-Paſcha in den Beſitz von Algier bringen ſolle.“

„Nun wohl! ſobald wir Kenntniß von dieſen Nachrichten bekamen, haben wir Truppen ausgehoben und gerüſtet und Alles in Bereitſchaft geſetzt, was nöthig iſt, den Krieg zu führen, wir haben zu gleicher Zeit allen Einwohnern des Odſchak den Befehl zugeſandt, ſich bereit zu halten, in das Feld zu ziehen und auf ihrer Hut zu ſein.“

„Wenn nun Gott erlaubt, daß Mehemet Ali ſich zeigt, ſo werden wir ihn an der Spitze unſerer Truppen empfangen, ohne jedoch die Grenzen unſrer Beſitzungen zu überſchreiten, und werden ihn ſein Unternehmen bereuen machen. Gefällt es Gott, ſo wird er auf ſeinen Schritten umkehren mit der Schande einer Niederlage; mit der Gnade des Allmächtigen werden wir ihm ſeinen Lohn, den er für ſein Betragen verdient, geben. Verrätheriſche Pläne wandten ſich immer gegen Diejenigen, welche ſie machen.“

„Nicht, daß wir nicht zufrieden wären, wenn Mehemet Ali, ſich auf ſeine Staaten beſchränkend, ſeinem Vorhaben entſagte, die Unſrigen mit Krieg zu überziehn, denn uns liegt nichts mehr am Herzen, als das Blut der Moslemim zu ſchonen und die Anhänger des Islam in einem vollkommenen Frieden zu ſehen. Der Krieg zwiſchen den Gläubigen iſt ein Feuer, und wer es anzündet, gehört zu den Elenden.“

„Wünſcht Deine Herrlichkeit, Nachrichten, unſre Perſon betreffend, zu haben, ſo werden wir ihr ſagen, daß wir ſehr geärgert und ſehr betrübt darüber waren, daß die Franzoſen (möge Gott ihr Unternehmen ſcheitern machen) ihre Schaaren ſammeln und ſich gegen Deinen Odſchak wenden. Wir haben nicht aufgehört, dadurch einen beunruhigten Geiſt und eine traurige Seele zu haben, bis ſich endlich, nachdem ich eine Unterredung mit einem Heiligen gehabt, — von denen, die die geheimſten Dinge zu entdecken wiſſen, und dieſer hat gerade hierin offenbare Wunder gethan, die es unnütz wäre, hier anzuführen — ihn Deinetwegen zu Rathe zog. Er gab mir eine günſtige Antwort, welche — ich hoffe es von der Gnade Gottes — wahrer ſein wird, als was der Meiſſel in

heimgeſucht und ging in Palma vor Anker, um ſich zu ſchützen. Am 28. lief ſie wieder aus, mußte jedoch nochmals in der Bai von Palma einen Zufluchtsort ſuchen. Erſt am 10. Juni, nach eilf Tagen widrigen Wetters, konnte ſie von Neuem in See ſtechen. Am 13. befand ſie ſich auf der Höhe von Algier und erreichte um Mittag die Rhede. Vom Ufer aus ſahen die Algerier ſie ruhig kommen und ſtatt durch die große Zahl der Schiffe erſchreckt zu werden, riefen ſie in ihrer fanatiſchen Unwiſſenheit: „Allah und Sidi-Abd-el-Rahman und Tſaalebi werden, wie ſie ſchon ſo oft gethan, Algier, die Wohlbewachte retten!" Gegen Abend warf die franzöſiſche Flotte in der Bai von Sidi-Ferruch die Anker aus. Dieſe Bai wurde gewählt, weil ſie den meiſten Schutz gegen die Oſtwinde darbietet, die während des Juni, Juli und Auguſt faſt unaufhörlich an dieſer Küſte vorherrſchen.

Stein hauet. Seine Antwort war, daß die Franzoſen (möge Gott ſie ausrotten!) umkehren würden, ohne irgend einen Erfolg gehabt zu haben. Sei alſo frei von Unruhen und Sorgen und fürchte mit Gottes Beiſtand weder Unglück, noch Unfälle, noch Befleckung, noch Gewaltthat. Was ſollteſt Du auch fürchten? Gehörſt Du nicht zu denjenigen, welche Gott vor Anderen ausgezeichnet hat durch die Vortheile, welche er ihnen gewährte? Deine Heere ſind zahlreich und wurden nicht gebrochen durch den Angriff der Feinde, Deine Krieger tragen Lanzen, welche mit gefährlichen Stößen verwunden, und ſind berühmt im Abend- wie im Morgenlande, Deine Sache iſt zu gleicher Zeit ganz heilig, Du kämpfſt weder, um Gewinnſt davon zu ziehen, noch in der Abſicht irgend eines zeitlichen Vortheils, ſondern allein um den Willen Gottes und ſein Wort herrſchen zu laſſen."

„Was uns betrifft, ſo ſind wir nicht mächtig genug, um Dir Hülfe zu ſchicken; wir können Dir nur helfen durch gute Gebete, welche wir und unſere Unterthanen in den Moſcheen zu Gott ſenden. Wir empfehlen uns auch den Deinigen in allen Augenblicken, Gott wird ſie erhören durch die Vermittelung des Großmüthigſten der Vermittler und des Größten der Propheten."

„Wir bitten Deine Herrlichkeit, uns von Allem zu unterrichten, was ſich zutragen wird. Wir erwarten Nachrichten mit der lebhafteſten Ungeduld, und Deine Herrlichkeit wird uns verpflichten, wenn ſie uns Alles mittheilt, was für uns von Intereſſe iſt. Möge ſie ewig in Wohl, Geſundheit und Zufriedenheit leben. Gruß!

Am 24. Delkaadi des Jahres 1245 (1830).

Youſſef,

Sohn des Ali, Paſcha von Tripolis."

Digitized by Google

Eſſeïd-Efrudſch, woraus man durch Verſtümmelung Sidi-Ferruch gemacht hat, hat ſeinen Namen von einem Marabout, deſſen Grab ſich hier befindet. Es iſt ein kleines Vorgebirge, weſtlich von Algier, und bildet die weſtliche Spitze des Bergrückens, an welcher ſich dieſe Stadt lehnt. Mit der Küſte iſt es durch eine niedrige, mit röthlichem Sande und mit Strauchwerk bedeckte Erdzunge verbunden und kann leicht durch eine Schanze von dem feſten Lande abgeſchnitten und zu einem unbezwinglichen Punkte gemacht werden. Auf der höchſten Spitze ſieht man einen weißen Thurm, den die Seeleute Torre-Chica nennen, ein Minaret und einige Häuſer, welche das Grab des Marabout umgeben. Am Fuße des Felſens findet ſich ein Garten, ein von einem prächtigen Palmbaum beſchatteter Brunnen und eine kreisförmige Batterie mit zwölf Schießſcharten. Zu beiden Seiten der Halbinſel dehnt ſich eine Bucht aus, und da der Wind aus Oſten blies, ſo war der Admiral der Anſicht, daß man in der weſtlichen landen ſolle. Die Franzoſen erwarteten einen heftigen Widerſtand, aber durch die unbegreifliche Sorgloſigkeit des Dey war das keineswegs der Fall, obwohl die Algerier durch einige gut montirte Batterien an der Küſte, der Flotte hätten großen Schaden zufügen können. Der Commandant von Sidi-Ferruch hatte ſich dagegen damit begnügt, jenſeits der Halbinſel einige Mörſer und Stücke anderer Geſchütze aufführen und einige Bomben und Kugeln auf die Flotte ſchießen zu laſſen, welche aber, ſchlecht gerichtet, nur den Breslaw unbedeutend beſchädigten. Duperré ließ nun das Feuer durch das Dampfſchiff le Nageur eröffnen, aber bei den letzten Strahlen der Sonne ſchwiegen die Kanonen der Dünen von Sidi-Ferruch plötzlich und das Geſträuch auf dem Ufer, in welchem man die Mäntel der Türken und die Burnus der Araber noch vor wenig Augenblicken hatte flattern ſehen, wurde mit einem Male zur Einöde. Dann, als der Mond hinter den Zinnen des Atlas emporſtieg, leuchteten die Feuer der feindlichen Bivouacs durch die Steineichen und die wilden Feigenbäume hindurch; die Schiffe zündeten ihre Laternen an, und ein tiefes Schweigen, welches nur in Zwiſchenräumen von dem Rauſchen der Fluth und dem Geheul der Schakals unterbrochen wurde, herrſchte bald, ſowohl auf

Digitized by Google

der franzöſiſchen Flotte, wie im Lager der Araber. Es war der Vorabend eines wichtigen Tages.

Am 14. bei Tagesanbruch fand die Ausſchiffung der franzöſiſchen Armee Statt, die mit außerordentlicher Präciſion vor ſich ging. In einem Augenblicke war das Ufer mit Bayonnetten bedeckt und zwei Brigaden bildeten ſogleich ihre Linie, während zwei franzöſiſche Seeleute den Thurm von Sidi-Ferruch erkletterten und die franzöſiſche Fahne dort aufpflanzten. Dieſe feierliche Handlung wurde von dem allgemeinen Beifallsrufe des Heeres und den Kanonen der Flotte begrüßt, gerade in demſelben Augenblicke, in welchem der ganze Generalſtaab landete. Sobald die erſte Diviſion ſich gebildet hatte, rückte ſie unmittelbar gegen die von den Arabern beſetzten Dünen vor. Der Feind hatte außerhalb der Halbinſel eine Stellung eingenommen, welche von drei ſtaffelförmig aufgeſtellten Batterieen vertheidigt wurde; es waren ungefähr 7—8000 Mann Araber; die Türken bedienten allein das Geſchütz, das ein ziemlich gut genährtes Feuer unterhielt. General Berthezène gab ſogleich den Befehl, maſſenweiſe in Bataillone gegen die linke Seite der feindlichen Stellung vorzudringen und die Batterie zu umgehen. Der Boden bot im Ganzen keine Schwierigkeiten dar, nur das dichte Geſträuch, mit dem er bewachſen, war hinderlich. Trotz dem rückten die franzöſiſchen Soldaten im Eilſchritt vor, trieben eine Horde arabiſcher Reiter, welche ihnen entgegen ſprengte, zurück und befanden ſich in einem Augenblicke am Fuße der Redouten. Seinerſeits unterſtützte ſie der Admiral Duperré durch das Feuer von fünf Schiffen, die theils in der öſtlichen, theils in der weſtlichen Bucht lagen und dem Feinde großen Schaden zufügten. Die Redouten wurden ſehr raſch genommen, und dieſer erſte glückliche Erfolg trug nicht wenig dazu bei, da ihn nur ein geringer Verluſt begleitete, den Muth der Franzoſen außerordentlich zu ſteigern. Die Algerier, welche die Batterieen vertheidigt hatten, eine unordentliche und undisciplinirte Horde, flohen in großer Verwirrung. Eilf Kanonen und zwei reich ciſelirte Mörſer, welche noch von dem Heere Karl's V. herſtammten, waren die Beute dieſes Tages.

Während die erſte Diviſion ſo vordrang, bewirkte die zweite

ihre Ausſchiffung und jede Brigade ſtellte ſich hinter der vorhergehenden auf, um die im Kampfe begriffene Abtheilung zu unterſtützen. Durch die unermüdliche Thätigkeit der franzöſiſchen Seeleute waren um zwei Uhr Nachmittags die drei Diviſionen Infanterie, ein Theil der Sapeurs und der Kanoniere, die ganze Feldartillerie, ein großer Vorrath an Lebensmitteln und vier und ſechszig Pferde auf der Halbinſel vereinigt. Lange vor der Ausſchiffung hatte man ſchon den Plan gefaßt, Sidi-Ferruch zu einem Depot zu machen, das auf der Landſeite durch eine Fortificationslinie geſchützt wurde. General Valazé ging ſogleich ans Werk, und 2500 Mann wurden alsbald dazu angewandt, Gräben zu ziehen, Böſchungen zu erheben und Palliſaden einzurammen.

Nachdem ſie ſich der feindlichen Batterieen bemächtigt hatte, ſtellte ſich die erſte Diviſion auf der Höhe derjenigen dieſer Batterieen, welche am Entfernteſten von dem Ausſchiffungspunkte war, auf, und erhielt den Befehl, das Geſchütz gegen den Feind zu wenden. Ihr linker Flügel dehnte ſich bis an das Meer; der Raum, welcher auf dem rechten leer blieb, wurde von der Diviſion Loverdo eingenommen. Die Diviſion d'Escars ſtellte ſich zum Theil auf der Halbinſel, zum Theil jenſeits der Schanzlinie auf. Das Staabsquartier wurde in den Thurm von Sidi-Ferruch und die dazu gehörigen Häuſer verlegt.

Der Marabout von Eſſeïd-Efrudſch iſt einer der ſchönſten Punkte in der Umgebung von Algier und wurde damals allgemein von den Moslemim, die den Reliquien des Heiligen die Kraft zuſchrieben, Stürme heraufzurufen oder zu beſchwören, und daher von ihnen den mächtigſten Schutz gegen die Landung der Franzoſen erwarteten, weshalb ſie ihr auch ſo geringen Widerſtand leiſteten, außerordentlich verehrt. Die irdiſchen Ueberbleibſel des Santon befinden ſich in einem reichgeſchmückten Sarge, welcher in einer großen Halle ſteht, zu der man nur durch andere Säle und über einen von hohen Mauern umgebenen Hof gelangt. Der General befahl, alle dieſe Gegenſtände fromm zu ſchonen, ſchlug ſein Quartier in der Kapelle, dem einzigen bewohnbaren Gemache, auf, und ließ auf der Zinne des Thurmes einen Telegraphen aufrichten, um mit der Flotte zu correſpondiren.

Digitized by Google

Am 15. fuhr man mit der Ausſchiffung des Materials fort; alle Wagen der Feldartillerie, einige Stücke Belagerungsgeſchützes, zweihundert Pferde, eine bedeutende Menge von Werkzeugen und ein Theil des Vorrathes von Lebensmitteln wurden an das Land gebracht. Während dieſer Zeit unterhielten die Soldaten der erſten Diviſion ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen die Araber, und die Schanzenden arbeiteten fortwährend an den Werken, die die Halbinſel Sidi-Ferruch gegen jeden Angriff ſchützen ſollten. Der Admiral Duperré machte das Anerbieten, das Lager von 3000 Seeſoldaten bewachen zu laſſen, das dankbar angenommen wurde.

Am 16. erhob ſich bald nach Tagesanbruch ein ungeheurer Sturm aus Weſten, der die Landung unterbrach und die Fahrzeuge zwang, ein zweites Anker auszuwerfen, weil ſie einander zu nahe lagen und Gefahr liefen, zuſammenzuſtoßen. Die Gabarre la Cicogne, die dem Lande zu nahe war, ſtieß bei jeder Sturzſee mit dem Hintertheil des Kieles auf den Grund und verlor endlich ihr Steuerruder. Ueberall herrſchte große Beſorgniß; die Armee hatte nur für fünf Tage Lebensmittel und geringen Kriegsvorrath, und man fürchtete, die Unfälle, welche das Heer Karl's V. betroffen, ſich erneuern zu ſehen. Gegen eilf Uhr klärte ſich jedoch das Wetter auf und der Wind drehte ſich von Nordweſt nach Oſten, ſo daß am Nachmittage die Ausſchiffung und die Arbeiten fortgeſetzt werden konnten. Die zweite Abtheilung des Convoi, welche das Cavallerieregiment und einen Theil der Artilleriepferde an Bord hatte, mußte jedoch wieder, von dem Sturme dazu gezwungen, in See ſtechen.

Das Unwetter dauerte auch noch am 17. fort. Am 18. war jedoch der ganze Tag frei von Sturm und es konnte mit der Landung fortgefahren werden. Spione brachten die Nachricht, daß die Algerier am folgenden Tage einen entſcheidenden Angriff beabſichtigten, da ſie die anſcheinende Unthätigkeit der franzöſiſchen Armee der Furcht zuſchrieben. Ungefähr ſechs Kilometer (circa 18,000 Fuß) weit von der Halbinſel Sidi-Ferruch erhebt ſich eine Hochebene von ziemlicher Breite, die mit einer reichen Vegetation bedeckt iſt und auf der mehrere Quellen entſpringen, die zuſammen einen Bach bilden, der ſich nach der öſtlichen Bucht wendet; dieſes

Digitized by Google

Plateau, welches ſich 500 Fuß hoch über der Meeresfläche erhebt und auf welchem die arabiſchen Schäfer ſeit undenklichen Zeiten in der guten Jahreszeit ihre Heerden zu weiden pflegen, heißt Staouëli; hier ſollten ſich die algeriſchen Truppen unter dem Befehle Ibrahim's, des Aga's der Janitſcharen und Schwiegerſohns des Dey, vereinigen. Die Beys von Conſtantineh und Tittery fanden ſich dort perſönlich an der Spitze ihrer Truppen ein; der Kalifa der Provinz von Oran vertrat die Stelle ſeines Oberhauptes, das durch ſein hohes Alter daran verhindert wurde; außerdem hatten ſich noch mehrere Kabaïlen-Scheikhs dahin begeben; im Ganzen waren es ungefähr 25—30,000 Mann, 3000 Türken von der algeriſchen Miliz mit dazu gerechnet; ein großer Theil der Araber und der Kabaïlen war beritten. Das Lager des Ibrahim Aga bot die Form eines Halbmondes dar und lehnte den rechten Flügel an die Madiſſla, einen Bergſtrom, der bei Gewittern leicht zu einem Fluß anſchwillt. Im Vordergrunde der Hochebene und auf einer ziemlich ſteilen Höhe hatten die Algerier eine mit ſchwerem Geſchütz ausgerüſtete und ſtark beſetzte Schanze aufgeworfen und auf dem wellenförmigen Boden vor derſelben Tauſende von Arabern aufgeſtellt, welche die franzöſiſchen Vorpoſten als Tirailleurs beunruhigen ſollten.

Die Aufſtellung der franzöſiſchen Armee war vielleicht nicht ſo vortheilhaft; ihre Flügel boten mehrere Lücken dar und die Schlachtfronte war zu entfernt von der Reſerve. Die beiden erſten Diviſionen, von zwei Batterien beſchützt, welche der Feind am 14. verlaſſen, waren auf der Neigung der Hügel, die ſich bis zu den Dünen von Sidi-Ferruch vor der Ebene von Staouëli herabziehen, in Echelons aufgeſtellt; die dritte Diviſion kam in zweiter Linie und nahm einen ehemaligen Kirchhof ein. Der Angriffsplan des Feindes war, den linken Flügel der Franzoſen zu umgehen und ihn von der Halbinſel abzuſchneiden, indem er ihn von hinten angriff. Während dieſer Zeit ſollte das Geſchütz der Schanze die franzöſiſche Fronte angreifen und der Bey von Conſtantineh an der Spitze ſeiner Truppen den rechten Flügel beſchäftigen, ſo daß ſich die franzöſiſche Armee zwiſchen mehreren Feuern befand.

Digitized by Google

Die Nacht war ruhig, aber mit Tagesanbruch beſetzten die Kabaïlen die Höhen von Staouëli; darauf rückte arabiſches Fußvolk von türkiſchen Reitern geleitet als Tirailleurs gegen die franzöſiſchen Linien vor; endlich ſetzte die Avantgarde des Bey von Conſtantineh um vier Uhr Morgens über die Madiffla und griff den rechten Flügel der Franzoſen an. Die ſteilen Hügel auf dem rechten Ufer des Bergſtroms waren mit Beduinen bedeckt, welche ſo dicht herabkamen, daß der grüne Raſen vor ihren weißen Mänteln verſchwand und es ausſah, als ob eine dicke Schneedecke ſich über denſelben lege. Die Janitſcharen, von Ibrahim Aga ſelbſt angeführt, brachen gleichfalls auf und rückten vor.

Eine Viertelſtunde nachher begann das Gewehrfeuer und breitete ſich über die ganze Linie aus. Die arabiſchen Reiter, die über den Bergſtrom geſetzt hatten, ſuchten mit verhängtem Zügel und gefällter Lanze in die franzöſiſchen Verſchanzungen einzudringen und durch ihr wildes Geſchrei die Soldaten zu erſchrecken; dieſe aber blieben unerſchütterlich und ſchlugen ſie zurück. Eine günſtige Stellung war den Berghaubitzen angewieſen; ihr Feuer bewährte ſich höchſt wirkſam und richtete eine ſolche Verwüſtung unter den Ungläubigen an, daß dieſe die Flucht ergriffen und wieder über den Bergſtrom zurückgingen, mehr als hundert Leichen an deſſen Ufern laſſend; denn aufgebracht über die grauſame Behandlung, welche ihre gefallenen Kameraden erlitten hatten, ſchonten die Franzoſen ihrerſeits keinen, der in ihre Hände gerieth.

Das Gewehrfeuer wurde jetzt immer lebhafter und der Donner der Kanonen vermiſchte ſich mit demſelben. Die Diviſion Loverdo, welche ſeit Anbeginn der Schlacht am Heftigſten war angegriffen worden und ſich gegen den größten Theil der algeriſchen Armee zu vertheidigen hatte, hielt dennoch tapfer Stand. General Berthezène ſchlug ebenfalls, ſich in ſeiner Stellung behauptend, alle Angriffe nachdrücklich zurück. Auf dem äußerſten linken Flügel waren die Scharfſchützen des General Clouet zu weit vorgedrungen und der General ſah ſich daher genöthigt, die Höhen, von denen er die Araber vertrieben, zu beſetzen, ſo daß er mit ſeinen Soldaten eine Spitze vor der Armee bildete. Das zwanzigſte Linienregiment, ſo wie das erſte Bataillon des acht und zwanzig-

Digitized by Google

ſten, welche dieſe Brigade bildeten, erhielten den Befehl, ſich etwas weiter rückwärts aufzuſtellen; ehe ſie denſelben jedoch in Ausführung bringen konnten, wurden ſie arg von dem Feuer des Feindes mitgenommen, vorzüglich erlitt das Bataillon große Verluſte und lief Gefahr, ſeine Fahne zu verlieren. Die Araber glaubten nämlich, als ſie die Truppen zurückgehen ſahen, daß dieſe vor ihnen flöhen, und griffen ſie um deſto lebhafter an; auch hatten die Soldaten vom acht und zwanzigſten Regiment ihre Patronen verbraucht und wurden im Gefechte zu ſehr bedrängt, um ſich ihrer Bayonnette mit Nachdruck bedienen zu können. Das neun und zwanzigſte Linienregiment war es jedoch vorzüglich, welches ſie aus der Gefahr befreite.

Da er auf der einen Seite den Eifer und die gute Haltung ſeiner Truppen, auf der anderen die Unſchlüſſigkeit und die geringe Ausdauer des Feindes ſah, ſo beſchloß der commandirende General, von ſeinem urſprünglichen Plane abzugehen und entſchieden anzugreifen. Er ſtellte ſich nun mit ſeinem Staabe an die Spitze des Centrums und gab das Signal zur Attake. In dieſem Augenblicke langten drei Regimenter der Diviſion d'Escars auf der Höhe an und die übrigen Soldaten folgten ihnen im Sturmſchritt mit dem Rufe: „Es lebe der König!“ Jetzt hatte die franzöſiſche Armee, welche bisher in ihren Verſchanzungen arg bedrängt worden war, den Feind auf offenem Felde und ſtürzte ſich nun mit außerordentlichem Muthe auf die verwirrten Maſſen desſelben. Türken und Beduinen, mit gefälltem Bayonnette verfolgt, wurden aus ihren Stellungen vertrieben und in die Flucht geſchlagen; gut geſchleuderte Haubitzenkugeln richteten furchtbaren Schaden unter ihnen an und ſteigerten die Verwirrung auf das Höchſte. Die algeriſchen Batterieen, welche ſchlecht gerichtet waren, brachten gar keine Wirkung auf die Franzoſen hervor. Die Algerier erkannten jetzt ihre Schwäche und wandten ſich zur Flucht nach ihrem Lager, durch das ſie ſich hindurchſtürzten, ohne an deſſen Vertheidigung zu denken. Die Janitſcharen machten erſt mitten in Algier Halt; die geängſteten Araber dagegen ſuchten unter den Batterieen der Feſtung Schutz, und hätte man die franzöſiſchen Soldaten gewähren laſſen, ſo würden ſie mit den Ungläubigen zugleich in Algier eingedrungen ſein.

Digitized by Google

Die Türken und Araber hatten zu Anfang der Schlacht das größte Vertrauen zu ſich ſelbſt gezeigt, und Ibrahim Aga war an der Spitze ſeines Heeres erſchienen, mit den ſchönſten Kleidern geſchmückt, Allen die reichſte Beute verſprechend. In ſeinem Lager hatte man Alles zubereitet, um die ſiegreichen Janitſcharen zu feiern und zu belohnen. Koſtbare Mahlzeiten waren aufgetragen, und in den Zelten mehrerer Anführer fand man bedeutende Summen vor. In ihrem Schrecken aber dachten nun die Türken eben ſo wenig daran, ihre Schätze mitzunehmen, als ihre Vorräthe zu vernichten; ſie ließen ſogar ihr Vieh in die Hände des Feindes fallen.

Die Diviſionen Berthezène und Loverdo nahmen ihre Stellung im arabiſchen Lager ein, und die noch vorhandenen Zelte dienten ihnen zum Schutz. Das Lager von Staouëli enthielt in Allem 270, meiſt für die Türken und die Häuptlinge der Stämme beſtimmte Zelte, unter denen überaus reiche waren; die Araber dagegen bivouakirten. Die Franzoſen machten natürlich überaus große Beute.

Die Schlacht von Staouëli iſt ohne Widerrede eine der bedeutendſten und entſcheidendſten, welche die Franzoſen ſeit den Tagen Napoleon's geliefert haben. Als die erſte Nachricht dieſer furchtbaren Niederlage in Algier bekannt wurde, belagerte der aufgebrachte Pöbel, heulend und ſchreiend, die Thore der Kasbah und verlangte die Abſetzung und Hinrichtung des Dey, denn nach ſeiner Meinung war dieſer als Oberhaupt des Odſchak's allein verantwortlich. Zur ſelben Zeit kamen viele Janitſcharen herbei, mit den Köpfen, den Waffen und den Uniformen getödteter franzöſiſcher Soldaten beladen und forderten ihre Belohnung, denn zu Anfange des Feldzugs hatte der Dey für jeden Franzoſenkopf, den man ihm bringen würde, fünf Piaſter verſprochen, aber die Pforten der Kasbah wurden allein Ibrahim Aga geöffnet. Er war es, der zuerſt dem Dey gerathen hatte, die Franzoſen ſich ruhig ausſchiffen zu laſſen, damit auch nicht ein Einziger lebend in ſein Vaterland zurückkehre. Jetzt erſchien er, zitternd wie ein Verbrecher vor dem Dey, der ihm zornig in das Geſicht ſpie und ihn aus ſeiner Gegenwart verbannte, nur die Vermittelung ſeiner

Digitized by Google

Gattin, die eine Lieblingstochter des Dey war, rettete ihm das Leben.

Die Franzoſen beeilten ſich jetzt, Staouëli zu befeſtigen, um auf dieſem Punkte alles für die Belagerung Algiers Nöthige zu vereinen. Demgemäß wurde eine Heerſtraße angelegt, um das neue Lager mit der Halbinſel Sidi-Ferruch zu verbinden. Blockhäuſer und Redouten in geringer Entfernung von einander beſchützten zu gleicher Zeit den Weg und die Station, und ein Telegraph correſpondirte mit Sidi-Ferruch und dem Schiffe la Provence. Am 22. Juni war das Belagerungsgeſchütz und Alles, was man auf der erſten und zweiten Section des Convoi eingeſchifft hatte, ſo wie die drei Schwadronen Cavallerie, auf der Halbinſel beiſammen. Am 23. kam die dritte Section, auf welcher ſich die Artilleriepferde befanden, zu Geſicht; aber ein ſtarker Weſtwind und der Strom, der auf dieſer Küſte immer in derſelben Richtung herrſcht, hatten ſie nach Oſten getrieben und hielten ſie vier Meilen von dem Ankerplatze entfernt. Dieſe Verzögerung flößte dem Feinde wieder Muth ein. Ibrahim Aga, der trotz ſeiner Niederlage den Oberbefehl über das algeriſche Heer behalten hatte, ſtellte ſich an die Spitze der regelmäßigen Truppen, ſammelte die zerſtreuten Beduinen wieder und machte ſich bereit, von Neuem anzugreifen. Einige Tage lang fanden nur Scharmützel Statt, am 24. aber beſetzten ungefähr 8000 Türken, von unzähligen Beduinenſchaaren begleitet, die Höhen, welche in Oſten die Ebene von Staouëli begrenzen, kamen dann in ziemlicher Ordnung herab und ſtellten ſich in weiter Schlachtlinie auf. So wie die Vorpoſten mit einander handgemein geworden, befahl der commandirende General dem General Berthezène, ſich mit ſeinen drei Brigaden und einer Feldbatterie auf die Straße nach Algier zu begeben. General Damrémont erhielt Befehl, den rechten Flügel anzugreifen und General Loverdo blieb mit der zweiten und dritten Brigade ſeiner Diviſion im Lager. Sobald jedoch die in Colonne geordneten Bataillone ſich auf der Ebene entfalteten, ergriff der Feind auf allen Punkten die Flucht, nur einige Reiterhaufen, die ſich auf den äußerſten Flügeln befanden, ſuchten in die franzöſiſchen Linien zu brechen. General Damrémont glaubte einen

Augenblick ſeinen rechten Flügel ernſthaft bedroht und ließ das ſechste Linienregiment bataillonsweiſe Carrés bilden. Die arabiſchen Reiter wandten ſich nun dem Lager zu, das ſie von Truppen entblößt wähnten, wurden aber auch hier abgeſchlagen und gaben jetzt jeden weiteren Angriff auf; doch blieben ſie in der Nähe, um bei erſter Gelegenheit hervorzubrechen. General Damrémont ſah indeſſen bald, daß er von einem ſolchen Feinde nicht viel zu beſorgen habe, und folgte daher der Diviſion Berthezène. Das Land, das die vier Brigaden zuerſt durchzogen, war offen und ziemlich eben. Nach einem einſtündigen Marſch überſchritt die erſte Diviſion hinter einander zwei kleine Bäche, welche nach Norden fließen, ſich links von der Straße vereinigen und ſich in die öſtliche Bucht von Sidi-Ferruch ergießen, ungefähr eine halbe Stunde weit von der Mündung des Baches vor Staouëli. An dem Ufer des erſten dieſer Gewäſſer findet man zwei oder drei faſt ganz zerſtörte Häuſer von Bäumen beſchattet; es iſt dies der Marabout von Sidi-Khalef, welcher ſeitdem der zweiten Schlacht, die die Franzoſen hier lieferten, den Namen gegeben hat. Hinter dem Gehölz verborgen, feuerten die Araber heftig auf ihre Feinde, ſobald jedoch die Franzoſen ſie mit gefälltem Bayonnette angriffen, ergriffen ſie ſo eilig die Flucht, daß ſelbſt die Cavallerie ſie nicht einzuholen vermochte.

Gegen Abend gelang es der algeriſchen Armee unter dem Befehle des Bey von Tittery, ſich auf einer Hochebene aufzuſtellen, deren Zugang durch eine Schlucht, Baekſchedereh genannt, geſchützt wurde. Nach kurzem Beſinnen gab der commandirende General den Befehl zum Angriff, und die erſte Diviſion rückte vor. Sobald die feindlichen Schützen zum erſten Male gefeuert hatten, zogen ſie ſich, obwohl ſie von der Höhe und den dichten Hecken geſchirmt waren, zu der Maſſe zurück. Die franzöſiſche Artillerie aber, welche mit unglaublicher Schnelligkeit alle Schwierigkeiten des Bodens überwand, ſtellte ſich in Batterie auf, und einige gut gezielte Haubitzenkugeln reichten hin, die Maſſen zu vertreiben, die ſich auf den Höhen zu halten verſuchten. Die drei Brigaden des Generals Berthezène machten dann erſt Halt, als ſie die Grenzen der Obſtgärten erreicht hatten; hier trennte ſie nur ein

Digitized by Google

Zwiſchenraum von 6000 franzöſiſchen Metres (ungefähr 19,000 Fuß) von dem Fort des Kaiſers. Gerade als der Generalſtaab den Gipfel der Hochebene erreichte, hörte man eine ſtarke Detonation, und die Soldaten ſahen ſich in eine dicke Wolke eingehüllt, welche ſie mit Sand bedeckte. Es war die Folge der Exploſion eines Pulvermagazins, das die Araber in Brand geſteckt hatten, aus Furcht, es möge den Franzoſen in die Hände fallen. Die Brigade Damrémont, welche ein hügeliges Terrain zu überſchreiten gehabt, das von tiefen Schluchten durchſchnitten war, ſtieß erſt gegen Abend zum Hauptcorps.

Durch dieſen neuen Erfolg hatte die franzöſiſche Armee ohne großen Verluſt eine Meile an Terrain gewonnen, nur einem einzigen Officier koſtete es das Leben, doch war dies leider der zweite von den vier Söhnen des Generals Bourmont, die ihrem Vater nach Afrika folgten*). Während die Armee ſo vorrückte, hörten die Weſtwinde auf, die den Convoi, der am 18. aus der Bai von Palma ausgelaufen war, auf der Höhe zurückhielten; man ſignaliſirte das Geſchwader im Angeſichte von Sidi-Ferruch am 24. und am 25. begann die Ausſchiffung, die am 28. gänzlich vollendet war. Alles, was man zu der Belagerung brauchte, befand ſich jetzt am Lande, und Nichts konnte nun den Marſch gegen Algier noch länger aufhalten. Sidi-Ferruch war vollſtändig verſchanzt und mit einer ſtarken Beſatzung verſehen. Die Straße von Sidi-Ferruch nach Staouëli wurde bis nach Sidi-Abderrahman, an der Grenze der erſten Ausläufer des Berges Budſchareah, wo die Diviſionen ihr Lager nach dem Treffen von Sidi-Khalef aufgeſchlagen hatten, vorgerückt und die ganze Communicationslinie durch acht Redouten befeſtigt; es handelte ſich jetzt nur noch darum, Belagerungsgeſchütz kommen zu laſſen und Algier anzugreifen. Während der vier Tage, welche die Ausſchiffung dauerte, war die Poſition der Franzoſen folgende: der Hochebene gegenüber, welche die Truppen einnahmen, befand ſich eins der Contreforts des Budſchareah, auf

*) Amedée de Bourmont, Lieutenant im 38. Linienregiment, erhielt eine tödtliche Verwundung bei der Verfolgung der Araber in den Obſtgärten und ſtarb in Folge derſelben am Tage nach der Einnahme von Algier im Lazarethe von Sidi-Ferruch.

Digitized by Google

welchem die Algerier nach dem Treffen von Sidi-Khalef alle ihre Streitkräfte concentrirten, indem ſie ſich durch mehrere Stücke ſchweren Geſchützes unterſtützten. Von dieſem Punkte aus ſandten ſie unzählige Tirailleurs gegen die franzöſiſchen Linien, welche, alle Schluchten und jede Erhebung und Vertiefung des Bodens benutzend, den Franzoſen durch ihr Feuern aus dem Hinterhalte unſäglichen Schaden zufügten. Die Tage vom 25. bis zum 28. gingen damit hin, dieſe Angriffe abzuwehren. Am 28. begann das Feuern von Neuem auf der ganzen Linie, aber nach lebhaftem Kampfe, welcher jedoch den Franzoſen auch viele Soldaten koſtete und beſonders das 35. Linienregiment hart mitnahm, wurden die Araber wieder zurückgeſchlagen.

Die Nachricht von der gänzlichen Ausſchiffung des Belagerungsmaterials beſtimmte endlich den Generallieutenant Bourmont, die einzelnen Scharmützel aufhören zu laſſen und energiſch die Offenſive zu ergreifen. Am 28. Abends ward das Staabsquartier nach Sidi-Abderrahman verlegt, und man beſchloß, am folgenden Morgen mit Tagesanbruch die von dem Feinde beſetzten Höhen zu erſteigen und wegzunehmen und gleich darauf Algier ſelbſt und das Fort des Kaiſers anzugreifen. General Monk d'Ulzer erhielt den Befehl, das Lager von Staouëli mit ſeiner Brigade zu beſetzen und die Communication mit Sidi-Ferruch zu ſichern. Die Brigade Poret de Morvan war beauftragt, in der Poſition von Sidi-Abderrahman den Belagerungs-Artilleriepark zu bewachen, und das 23. und 24. Linieninfanterieregiment ſtellte ſich ſtaffelförmig zwiſchen dieſer Poſition und dem Lager von Staouëli auf.

Am 29. mit Tagesanbruch rückte die Armee in drei Colonnen, die auf gleicher Höhe marſchirten, vor; ſie durchſchritt zuerſt das Thal, das ſie vom Feinde trennte, und erſtieg dann, ohne einen Augenblick zu verlieren, den Hügel, auf welchem ſich das algeriſche Geſchütz befand. Den rechten Flügel befehligte General Loverdo, im Centrum befand ſich die Diviſion Berthezène, den linken Flügel bildete die Diviſion D'Escars und eine Brigade der zweiten Diviſion in zweiter Linie die Reſerve. Zwiſchen dieſem Corps befanden ſich die Feldartillerie und die Haubitzen. Die Franzoſen wurden bald handgemein mit dem Feinde, fanden aber nur ſchwachen Widerſtand, und

Digitized by Google

nichts hielt den Marſch der Diviſionen Berthezène's und Loverdo's auf. Die Richtung, welche die erſtere verfolgte, würde ſie in raſcher Senkung nach der Rhede von Algier und fern von dem Fort des Kaiſers geführt haben über ein an Hinderniſſen jeder Art reiches Terrain, weshalb der commandirende General ihr den Befehl, zu halten, gab, und die Brigade Achard nach dem Budſchareah ſandte, da dieſer die ganze Umgegend beherrſchende Punkt von höchſter Wichtigkeit war. Die beiden Brigaden der zweiten Diviſion hatten mittlerweile ihren Marſch nach dem Schloſſe des Kaiſers fortgeſetzt, aber die Bäume und die Unebenheit des Terrains hinderten ſie, daſſelbe zu entdecken. Aus Furcht, daß ſie ſich verirrten, befahl ihnen der General, Halt zu machen, bis er ſich ſelbſt durch eine genaue Recognoscirung von Allem unterrichtet habe. Während derſelben ſtieß er auf die Brigade der Diviſionen D'Escars, welche ebenfalls hielt, und da er von dem Platze, den ſie einnahm, das Schloß gewahrte, ſo hielt er es für gerathen, jetzt die Truppen der zweiten und dritten Diviſion gegen daſſelbe marſchiren zu laſſen. General Tholozé wurde nun zum General Loverdo geſchickt, mit dem Befehle, raſch vorzurücken; hier war aber die Verwirrung außerordentlich, und erſt nach ſehr ermüdenden Contremärſchen konnte dieſe Diviſion ihren Rang wieder einnehmen.

Die franzöſiſche Armee war übrigens am 29. während des ganzen Tages den größten Gefahren ausgeſetzt. Genöthigt, ohne Führer und ohne ſtrategiſche Karten in einem hügeligen, von Schluchten zerriſſenen Lande vorzurücken, verirrten ſich Diviſionen und Brigaden mehrere Male, um ſo mehr, als die Spiegelungen, welche die Dünſte der Metidſcha hervorbrachten, ſie in den Wahn gerathen ließen, ſie näherten ſich dem Meere und befänden ſich daher auf dem entgegengeſetzten Wege von dem, welchen ſie eigentlich einſchlagen ſollten. Es entſtanden demzufolge große Verwirrungen, und auf allen Seiten hörte man die Trommeln den Rappell ſchlagen, wie nach einem heftigen Gefecht. Dazu kam nun noch die außerordentliche Hitze in dieſen Engpäſſen, welche die vielen Märſche und Gegenmärſche äußerſt beſchwerlich machte. Es fehlte überall an Waſſer, und die Soldaten ſanken vor Durſt und Ermüdung erſchöpft hin. Hätte Huſſein an dieſem Tage der Verwirrung und der Unkenntniß

Digitized by Google

die Hauptpäſſe und einige Höhen durch ſeine Janitſcharen und die Araber beſetzen laſſen, ſo würde eine geringe Macht hingereicht haben, das ganze franzöſiſche Heer zu vernichten.

Endlich wurde die Ordnung wieder hergeſtellt, und die Franzoſen bemächtigten ſich des Gipfels des Budſchareah, nachdem ſie deſſen Umgebungen gereinigt hatten. Von dieſer Höhe aus, beinahe 1300 Fuß über der Meeresfläche, genießt man einer ſehr weiten Ausſicht und ſieht namentlich Algier in ſeiner ganzen Ausdehnung vor ſich liegen. Durch die Ebene, welche daſſelbe begrenzt, ziehen ſich viele kleine, enge Hohlwege, in denen man ſich leicht verirren kann; dieſe führen zu Landhäuſern, die auf einem ſehr fruchtbaren, mit einer üppigen Vegetation bedeckten Boden ſich erheben. Mitten aus denſelben ragt das dreiſeitige Algier hervor, deſſen Seeſeite nach Oſten blickt, während die beiden anderen nicht ſo beträchtlichen Seiten nach Südweſt und nach Nordweſt ſchauen. Der Punkt, in welchem ſie ſich vereinigen, erhebt ſich ungefähr 400 Fuß hoch über der Meeresfläche. Die nordweſtliche und ſüdweſtliche Fronte werden von einer nicht baſtionirten Mauer eingefaßt, deren Fuß nur durch außerordentlich kurze Flanken vertheidigt wird, auch befindet ſich an wenig Stellen derſelben Geſchütz, da die Mauern zu ſchmal ſind, um ſolches zu tragen. Auf der ſüdweſtlichen Fronte bemerkt man vor der Einfaſſung eine ſtarke Senkung, die indeſſen nicht ganz das Werk der Menſchen zu ſein ſcheint und der eine damit parallel laufende Mauer den Anblick eines Grabens giebt; die andere Fronte wird dagegen faſt in ihrer ganzen Länge durch eine tiefe Schlucht geſchützt; auf der Seeſeite dagegen befindet ſich faſt überall nur eine einfache Mauer. Den Binnenhafen bildet ein Molo, der die kleinen Inſeln, denen Algier ſeinen Namen zu verdanken ſcheint, mit dem Feſtlande verbindet. Eine Kette verſchließt den Eingang. Mehrere auf der Inſel befindliche Batterieen ſind mit Caſematten verſehen und in verſchiedenen Stockwerken aufgeſtellt. Die Stadt hat fünf Thore, von denen zwei auf die Seeſeite führen, zwei andere ſich am äußerſten Ende der Landſeite befinden, nämlich Bab-Azoun im Weſten, Bab-el-Oued im Oſten; das fünfte Thor, das Neuthor genannt, iſt auf derſelben Seite, wie das Thor Bab-Azoun, und ungefähr 500 Fuß weit von der Kasbah (ein arabiſches Wort, welches

Digitized by Google

ſo viel wie Feſtung bedeutet). Vor dieſem Werke und ungefähr in derſelben Richtung, wie die Straße von Algier nach Sidi-Ferruch, zieht ſich eine Hügelkette, deren Höhe ſteigt, je mehr ſie ſich von der Stadt entfernt. Rechts von der Linie, welche die Gipfel derſelben bilden, fließen die Waſſer nach dem Bache, der dem Thore Bab-el-Oued ſeinen Namen gegeben hat; links wenden ſie ſich nach der Rhede, oder nach dem Haraſch. Auf einem dieſer Hügel ſchlug Karl V. 1551 ſein Hauptquartier auf, und nach dem Rückzuge des ſpaniſchen Heeres ließ Haſſan, das damalige Oberhaupt des Odſchak, hier eine Citadelle anlegen, um den wichtigen Punkt vor Angriffen zu ſchützen. Dieſes Fort wurde zuerſt nach ihm benannt, erhielt jedoch ſpäter den Namen Sultan Kabaſſy (Fort des Kaiſers), wahrſcheinlich zur Erinnerung an den über Karl V. davon getragenen Sieg. Es erhebt ſich auf dem lebendigen Felſen und bietet eine beinahe rechtwinklige Form dar. Die großen Seiten haben eine Länge von 150, die kleinen von 100 Metres, die mittlere Höhe der Bekleidung beträgt 9 Metres. In vier Winkeln erheben ſich wenig geräumige und unregelmäßige Baſtionen; die Verkleidungen und die Bruſtwehren derſelben, ſo wie der mit ihnen verbundenen Mittelwälle ſind Piſébau, mit Mauerwerk bedeckt. Ein Graben iſt nicht vorhanden, aber vor der nordweſtlichen Fronte bietet der Felſen eine ſtarke Aushöhlung dar. Ein runder Thurm im Innern beherrſcht alle Werke und bildet eine Art von Zufluchtsſchanze, welche von caſemattirten Magazinen umgeben iſt. Das Fort erhebt ſich 230 Metres über der Meeresfläche.

Die Zugänge der Stadt waren außerdem noch im Süden durch zahlreiche auf der Ebene aufgeſtellte Batterieen und im Norden durch das Fort der vierundzwanzig Stunden, das 300 Metres vom neuen Fort entfernt lag, ſo wie durch das Fort der Engländer, das ſich 1500 Metres weit davon erhob, vertheidigt. Trotz dem bot die Landſeite nur eine geringe Beſchützung dar; denn das Fort des Kaiſers vermochte allein ernſtlichen Widerſtand zu leiſten, und wurde ſeinerſeits wieder von der Höhe des Budſchareah beherrſcht. Sobald daher die Franzoſen dieſe beſetzt hielten, löſte die Kasbah die Allarmkanonen, denn die Algerier hatten nicht geglaubt, daß es möglich ſei. Es wurde nun von Seiten des Dey Alles gethan, um das Kaiſerfort

Digitized by Google

zu ſchützen. Der Khaznadſchi (Finanzminiſter) übernahm ſelbſt den Oberbefehl in demſelben, und die Beſatzung wurde mit 800 Topſchis (Kanonieren) und 1500 Janitſcharen, welche ſämmtlich ſchwuren, ſich auf das Aeußerſte zu wehren, verſtärkt.

Bourmont ſchlug jetzt ſein Hauptquartier 2000 Metres weit vom Fort des Kaiſers auf und ließ noch trotz den ungeheuern Mühſeligkeiten dieſes Tages an demſelben Abende die Laufgräben eröffnen, eine Arbeit, die am 30. des Morgens vollendet war und nicht unterbrochen wurde, trotz dem, daß die Geſchütze des Forts unaufhörlich ſpielten und die Janitſcharen einen Ausfall verſuchten, bei dem ſie aber mit großem Verluſt zum Weichen gebracht wurden. Der weſtliche Winkel des Forts wurde als der günſtigſte zum Angriff betrachtet und vier Batterieen gegen denſelben gerichtet, während zwei andere Batterieen auf das Feuer der Kasbah antworten ſollten. Während dieſelben aufgeſtellt wurden, ordnete die franzöſiſche Armee ihre Poſitionen und näherte ſich. Das ſechste Infanterieregiment campirte in den Gärten des ſpaniſchen Conſularhauſes, rechts von der Straße nach Staouëli; ſeine Poſten gingen bis zum ſchwediſchen Conſulate vor. Das neun und vierzigſte befand ſich neben dem Terrain, das für das Depot der Laufgräben angewieſen war. Die beiden Regimenter der Brigade d'Arcine ſtellten ſich 400 Metres hinter dem Hauſe des niederländiſchen Conſuls auf. Das Lager des zweiten Marſchregiments befand ſich auf der Höhe des Generalſtaabsquartiers; mit ihm verband ſich ſpäter das fünf und dreißigſte. Die zweite Brigade der dritten Diviſion, aus dem ſiebenzehnten und dreißigſten Regimente beſtehend, campirte hinter der erſten. Die Genie- und Artillerieparks wurden links und rechts von der Straße, etwas hinter dem Generalſtaabe aufgeſtellt; hier nahm auch das Regiment reitender Jäger ſeine Stellung ein. Die Diviſion Berthezène, welche bisher immer in der erſten Linie gekämpft und bedeutenden Verluſt erlitten hatte, wurde beordert, das Belagerungsheer zu decken, und die Poſten und Redouten, die das Lager von Staouëli ſchützten, zu beſetzen. In Folge dieſer Dispoſition vereinigten ſich das funfzehnte Linieninfanterieregiment und das erſte Bataillon des acht und vierzigſten, ſo wie die Brigade Montlivault unter den Mauern von Algier mit ihren Diviſionen.

Digitized by Google

Der Boden, auf welchem die Belagerungsarbeiten vorgenommen werden ſollten, bot überall große Schwierigkeiten dar. Der Fels zeigte ſich gleich unter der Oberfläche deſſelben und war äußerſt mühſam zu bearbeiten; man mußte Sandſäcke nehmen, um die Schulterwehren zu bilden. Die Ausdauer und Thätigkeit der franzöſiſchen Soldaten beſiegten jedoch alle dieſe Schwierigkeiten, und in der Nacht vom 30. Juni bis 1. Juli war der Hügel ſchon in ſeiner ganzen Ausdehnung befeſtigt. Die Nacht vom 1. zum 2. wurde dazu benutzt, die Communicationen zu erweitern und die beſtreichenden Batterieen zu bauen, und in der darauf folgenden Nacht führte man das Geſchütz herbei und ſtellte es auf. Alle dieſe ununterbrochenen Arbeiten fügten jedoch den franzöſiſchen Truppen einen beträchtlichen Schaden zu, denn die Kanonen des Kaiſerforts und der Kasbah zerſtörten unaufhörlich die Parapets, während die Araber mit ihren langen Flinten die Arbeiter niederſchoſſen. Dieſe beſtändigen Angriffe demoraliſirten die Soldaten; um daher eine Diverſion zu machen und die Aufmerkſamkeit des Feindes abzulenken von den Belagerungsarbeiten, erhielt der Admiral den Auftrag, mit der Flotte auf der Seeſeite zu operiren, was auch am 1. und 3. Juli geſchah und ſehr günſtigen Erfolg hatte. Gewöhnlich hörten die Belagerten mit ihrem Feuer nach Sonnenuntergang auf, dies war jedoch nicht der Fall in der Nacht, welche der Zerſtörung der Kaiſerfeſte voranging: während derſelben ſchoſſen ſie unaufhörlich auf die Arbeiter und erſtiegen bei einem Ausfalle auch eine Batterie, die noch nicht demaskirt war, ſo daß die in derſelben befindlichen Soldaten ſich Mann für Mann mit ihren Werkzeugen wehren mußten, bis die Feinde endlich durch ein wohlgenährtes Feuer der Infanterie vertrieben wurden. Eine halbe Stunde nachher, bei dem erſten Dämmern des Tages, gab eine Rakete der franzöſiſchen Artillerie das Signal und nun begann ein regelmäßiges Beſchießen des Forts, das anfangs tapfer von den Topſchis erwidert wurde. Gegen acht Uhr wurde jedoch das Schießen aus der Feſtung ſchwächer und gegen zehn Uhr hatte es ganz aufgehört. Die Beſatzung wollte ſich jetzt aus derſelben zurückziehen, aber der Dey befahl ihr, mit der Vertheidigung fortzufahren. Aufgebracht darüber, ſtürzten nun die Janitſcharen und die Topſchis nach der Stadt, Huſſein verfluchend, der ſie nach

ihrer Behauptung nutzlos opfern wolle; nur Wenige blieben zurück, um eine letzte Pflicht zu vollziehen, nämlich das Fort in die Luft zu ſprengen. Einige Augenblicke nachher vernahm man plötzlich einen furchtbaren Knall; eine dicke Wolke von Rauch und Staub ſtieg über der Feſte auf und verbreitete ſich raſch nach allen Richtungen. Ungeheure Steine, Theile der Wälle, Lafetten und verſtümmelte Gliedmaßen werden in die Luft geſchleudert und fallen, wie ein verheerender Hagel, auf die franzöſiſchen Batterieen herab, welche jedoch nicht aufhören, zu feuern. Sobald der Wind den Trauerſchleier, welcher das Fort bedeckte, zerſtreut hatte, ſah man, daß die ganze weſtliche Seite eingeſtürzt war und nur eine einzige ungeheure Breſche darbot. Augenblicklich befahl General Hurel, vorzurücken. Eine Compagnie des ſiebenzehnten Linienregiments gehorchte raſch, überſtieg ohne Widerſtand die Trümmer und pflanzte die franzöſiſche Fahne auf. Die Carabiniers des neunten leichten Regiments, General Hurel an der Spitze, folgten dieſer Bewegung, und eine Viertelſtunde nach der Exploſion befanden ſich die franzöſiſchen Truppen, nebſt ihrem Feldherrn, in der für unnehmbar gehaltenen Feſte des Kaiſers. Sobald nun die Araber, welche ſich außerhalb Algiers aufgehalten, um die Franzoſen zu beunruhigen, dies ſahen, flohen ſie nach der Metidſcha, und faſt Alle, welche zu dem Contingente von Conſtantineh und Oran gehörten, entfernten ſich noch an demſelben Tage. Aus der Kasbah und dem Fort Bab-Azoun feuerte man zwar noch auf das Kaiſerfort, einige gut gerichtete Stücke brachten dieſelben jedoch bald zum Schweigen.

Generallieutenant Bourmont befand ſich mit ſeinem Stabe kaum im Kaiſerfort, als auch ſchon Huſſein's erſter Geheimſchreiber, Sidi-Muſtapha, als Parlamentair von ſeinem Herrn geſandt, ankam und den Franzoſen anbot, für die ihrem Conſul widerfahrene Beleidigung Genugthuung zu geben, auf ſeine Forderung an die franzöſiſche Regierung zu verzichten und die Koſten dieſes Krieges zu bezahlen, wenn man ihm dagegen das Leben und den Thron laſſe, und das franzöſiſche Heer, nebſt der Flotte, abzöge. Bourmont verlangte dagegen, daß Huſſein und die Türken ſich auf Gnade und Ungnade ergäben, und fertigte dieſe Forderung dem Abgeſandten, der ſie nicht mündlich zu überbringen wagte, ſchriftlich

und verſiegelt aus. Zu gleicher Zeit war der Marineminiſter an den Admiral Duperré als Unterhändler geſandt, aber von dieſem abgewieſen worden. Jetzt ſchickten die Janitſcharen, welche, um ſich den Beſitz des Beylik zu ſichern, Huſſein opfern wollten und ſich deshalb zu einem außerordentlichen Divan verſammelt hatten, ebenfalls einen Unterhändler zu dem General Bourmont, der denſelben auch vorließ und von ihm mit folgenden Worten angeredet wurde: „Gruß und Ruhm dem großen Sultan und Padiſchah Charal (Karl X.), dem Glorreichen, dem Erhabenen, dem von Gott Unterſtützten und ſeinem Seliktar (Feldherrn), dem furchtbaren, berühmten und treuen Contidi. Die großen Könige, welche weite Beſitzungen haben, führen keinen Krieg, um denſelben ferne und entlegene Provinzen hinzuzufügen. Die Könige, welche Beſitzer ungemeſſener Schätze ſind, verſchmähen es, dieſelben durch etwas Geld zu vermehren. Aber ſtolz und unverſöhnlich legen ſie nur die Waffen nieder, wenn das Blut ihres Feindes floß und wenn ſie in demſelben die Beleidigung abgewaſchen haben, die die erſte Urſache des Krieges war. Wiſſe denn, o tapferer Feldherr! daß die dem Melek Charal gemachte Beleidigung der perſönliche Fehler Huſſein Paſcha's iſt. Das Geld, das er von ihm und ſeinem Conſul verlangte, anſtatt das Eigenthum des Beyliks und das ſeiner Brüder und Kinder der türkiſchen Krieger zu ſein, war nur ſein Eigenthum allein und das einiger Hunde von Juden, die ihm ihren Namen und ihre Kniffe in dieſer Angelegenheit geliehen hatten. Der glorreiche Melek Charal hat Recht gehabt, ſich der Bezahlung zu weigern, und muß den Tod des Unverſchämten wollen, der ſeinen Geſandten zu beleidigen wagte. Mehrere Male ſchon haben unſere Brüder verſucht, ſich gegen Huſſein wegen dieſer Beleidigung zu empören, der ſich, indem er ſie beging, als einen Verräther gegen ſeine Pflichten und gegen ſein Land bewies; endlich iſt es uns gelungen, wir halten ihn in ſeinem Pallaſte gefangen. Es laſſe nur Dein Mund ein einziges Wort fallen und wir ſenden Dir ſeinen Kopf zur Buße für ſeine Miſſethat. Wir hoffen, daß dieſe Genugthuung den Krieg beenden und daß Dein Heer ſich zurückziehen wird. Wir werden uns beeilen, einen anderen Paſcha zur höchſten Macht zu erheben, der durch alle mögliche Mittel ſich die Freundſchaft und Gewogenheit

von Melek Charal zu erwerben ſuchen, und die Conſuln, Kaufleute und die Schiffe in unſern Häfen beſchützen wird. Mittlerweile....“

General Bourmont unterbrach ſie zornig bei dieſen Worten und befahl dem Dolmetſcher, ihnen zu ſagen, daß ihr außerordentlicher Divan ſogleich aufhören ſolle, er nur mit Huſſein unterhandeln würde, und ſie mit ihrem Kopfe verantwortlich mache gegen jeden Angriff auf die Kasbah, Huſſein oder gegen die Stadt. Erſtaunt und beſtürzt zogen ſich die Abgeſandten der Janitſcharen zurück.

Noch ehe die dem Sidi-Muſtapha bewilligte Friſt verſtrichen war, kehrte derſelbe, von den beiden engliſchen Conſuln und zwei reichen Mauren begleitet, zurück. Der verſuchten Vermittlung der Engländer ſchenkte Bourmont kein Gehör, dagegen erwies er ſich den Mauren, beſonders einem derſelben, Sidi-Abu-Derbah, welcher ſehr gut Franzöſiſch ſprach, überaus freundlich und hörte auf ihr Bitten ſogleich mit der Beſchießung der Stadt auf. Sidi-Abu-Derbah machte ihm nun begreiflich, daß die Worte „ſich auf Ungnade zu ergeben“, bei den Türken einen ſo furchtbaren Eindruck gemacht hätten, weil ſie ſich darunter einbildeten, die Franzoſen würden die grenzenloſeſten Greuel, ſowohl gegen ſie ſelbſt, wie gegen ihre Gotteshäuſer verüben, und es ſei daher gerathen, um die Geiſter zu beruhigen, die Artikel der Capitulation genauer zu entwickeln und ſie dem Divan durch einen Interpreten der franzöſiſchen Armee mittheilen zu laſſen. Bourmont verſammelte darauf ſogleich ſeinen Kriegsrath und ſandte dann einen der erſten ſeiner Dolmetſcher, der ſchon Bonaparte's Drogman bei dem Feldzuge in Egypten geweſen war, mit der neuen Convention an den Dey. Der Interpret, Herr Bracewithz, wurde in der Kasbah zugelaſſen und trug in arabiſcher Sprache folgende Artikel vor:

1) Die franzöſiſche Armee nimmt Beſitz von der Stadt Algier, von der Kasbah und von allen dazu gehörigen Forts, ſowie von allem öffentlichen Eigenthum, Morgen am 5. Juli 1830, um 10 Uhr des Morgens, franzöſiſcher Stunde.
2) Die Religion und die Gebräuche der Algerier werden geehrt werden und kein Soldat der Armee darf die Moſcheen betreten.
3) Der Dey und die Türken müſſen Algier in kürzeſter Zeit ver-

Digitized by Google

laſſen. Man ſichert ihnen die Erhaltung ihres perſönlichen Eigenthums, und es ſteht ihnen frei, den Ort zu wählen, wohin ſie wollen.

Anfangs erregten dieſe, von dem Interpreten mit feſter Stimme vorgeleſenen Artikel großen Zorn unter den Janitſcharen; der Dey brachte ſie aber zur Ruhe und nahm, da noch eine beſondere Uebereinkunft über Alles, was ihn perſönlich anging, vorgeſchlagen wurde, die Convention an, die am folgenden Tage vor zehn Uhr ratificirt und ausgewechſelt werden ſollte. Zwar ſuchte Huſſein am nächſten Morgen noch einen neuen Aufſchub zu erlangen, Bourmont war aber unerbittlich, und da General La Hitte in der Nacht noch eine neue Batterie, nur 400 Metres von der Kasbah entfernt, hatte aufführen laſſen, ſo ergab ſich Huſſein darein und dachte nur noch daran, die Capitulation in Ausführung zu bringen.

Um eilf Uhr ſetzte ſich die franzöſiſche Armee in Bewegung und hielt ihren feierlichen Einzug durch das neue Thor, während gleichzeitig die Thore Bab-Azoun und Bab-el-Oued, ſo wie die damit correſpondirenden Forts und Batterieen und die Kasbah von ihr in Beſitz genommen worden. Man traf nirgends auf Janitſcharen oder türkiſche Poſten. Die Unverheiratheten hatten ſich in die Caſernen, die Verheiratheten zu ihren Familien zurückgezogen. Das Staabsquartier, ſo wie ein Bataillon der Diviſion Loverdo und einige Compagnieen Artillerie, beſetzten die Kasbah; zwei andere Bataillone dieſer Diviſion ſtellten ſich bei dem Thore Bab-Azoun auf, der übrige Theil campirte bei dem neuen Thor und dem Fort des Kaiſers. Ein Theil der Brigade Achard bildete die Garniſon des Forts Bab-el-Oued und des Forts der Engländer, der Reſt campirte in der Umgegend. Das Fort Bab-Azoun wurde von einem Theil der Diviſion d'Escars beſetzt; das zweite Regiment hatte eine halbe Lieue vorwärts an der Küſte Poſition genommen, die übrigen Corps dieſer Diviſion waren auf den Höhen, die die öſtliche Ebene beherrſchen, aufgeſtellt, die Sapeurs vom Genie und der größte Theil der Kanoniere wurde in den Gebäuden der Marine untergebracht. Das Erſte, was hier die Anführer thaten, war, die chriſtlichen Sklaven aus dem Bagno zu entlaſſen; man fand deren nur 122, von denen 80 zu der Mannſchaft der Schiffe le Sylène und l'Aventure gehör-

Digitized by Google

ten, die Uebrigen waren einige kürzlich den Algeriern in die Hände gefallene franzöſiſche Soldaten, einige Genueſer und einige Griechen.

Die Soldaten betraten, der Capitulation getreu, keine Privatwohnung, ſondern ſchlugen überall ihre Zelte auf. Sowie General Bourmont in die Kasbah eingezogen war, ließ er ſogleich ein feierliches Tedeum ſingen und richtete dann folgenden Tagesbefehl an die Armee:

„Soldaten!“

„Die Einnahme von Algier war der Zweck des Feldzugs; der Eifer der Armee hat die Epoche, in der er ſchien erreicht werden zu können, beſchleunigt. Zwanzig Tage reichten hin, um dieſen Staat zu zerſtören, deſſen Exiſtenz Europa ſeit ſo vielen Jahrhunderten ermüdete. Die Dankbarkeit aller civiliſirten Nationen wird für das Expeditionsheer die köſtlichſte Frucht ſeines Sieges ſein; der Glanz, welcher dadurch den franzöſiſchen Namen umſtrahlt, würde die Koſten des Krieges hinreichend ausgeglichen haben, aber dieſe Koſten werden durch die Eroberung ſelbſt bezahlt werden. Ein beträchtlicher Schatz liegt in der Kasbah und eine aus dem Herrn Oberintendanten der Armee dem Herrn General Tholozé und dem Herrn General-Zahlmeiſter zuſammengeſetzte Commiſſion hat von dem commandirenden General den Befehl erhalten, ein Verzeichniß desſelben aufzunehmen; ohne Unterbrechung wird ſie ſich ſchon von Heute an mit dieſer Arbeit beſchäftigen, und der der Regentſchaft abgenommene Schatz ſehr bald den franzöſiſchen Schatz bereichern.“

„Der Graf de Bourmont.“

Am 6. Juli um Mittag ging das Schiff la Provence unter den Mauern Algiers vor Anker, die anderen Schiffe der Kriegsflotte kreuzten, in zwei Diviſionen getheilt, unter den Befehlen des Contreadmirals Roſamel und des Seecapitains Verrier weſtlich von den Baien von Algier und Sidi-Ferruch. Die erſte Sorge des Admirals war, das Material, das ſich im Hafen befand, zu unterſuchen, es beſtand aus einer Fregatte und einer Corvette außer Dienſt, aus ſieben Briggs oder Goëletten und aus einer großen Anzahl Schebecken. Die Magazine enthielten Bauholz, Segeltuch und Tauwerk in großer Menge, und auf der Werft befand ſich noch eine

Digitized by Google

ſchöne Fregatte. Die Fortificationen des Molo waren noch viel beträchtlicher, als die der Kasbah, namentlich enthielten ſie 300 Stück Geſchütz. Der ganze große Vorrath wurde ſorgfältig unterſucht und verzeichnet; man demolirte die Fregatte und Corvette, um den Soldaten Brennmaterial zu liefern; vier Briggs wurden zur Verfügung geſtellt, und vermittelſt der Schebecken brachte man eine Communication zwiſchen dem Hafen und dem Geſchwader zu Stande.

Die von dem commandirenden General ernannte Commiſſion erhielt die Schlüſſel zu dem Schatze von dem Khasnadſchi ſelbſt ausgeliefert; dieſer erklärte, daß jedoch kein Verzeichniß über den Inhalt deſſelben exiſtire, noch je exiſtirt habe, daß die Zahlungen an denſelben ohne weitere Formalitäten gemacht worden ſeien und Gold wie Silber ohne Unterſchied durch einander liege, daß die Ausgaben dagegen nie ohne einen Beſchluß des Divans Statt gefunden und daß der Dey ſelbſt nicht das Recht gehabt habe, ohne Begleitung des Khasnadſchi den Schatz zu betreten. Die Commiſſion ging nun ſogleich an's Werk, die Stücke und Barren, welche ſich vorfanden, zu ſortiren und zu wiegen, und es fand ſich folgendes Reſultat:

	7,212	Kilogr. Gold, zu 3,434 Fr. das Kilogr.	24,768,000	Fr.
	108,704	„ Silber, zu 220 Fr. „ „	23,915,000	„
Total:	115,916	„ zuſammen darſtellend . .	48,683,000	„

Von dieſer Summe wurden 43 Millionen nach Frankreich geſchickt und fünf Millionen an gemünztem Gelde, das in der Regentſchaft Cours hatte, für die öffentlichen Ausgaben zurückbehalten. Weder die Officiere, noch die Soldaten bekamen irgend einen Antheil von dieſer Summe, bloß die Staabsofficiere wurden mit einigen koſtbaren Waffen beſchenkt; ebenſowenig hat jedoch auch, wie damals behauptet wurde, irgend ein Unterſchleif Statt gefunden. Genaue ſpätere Unterſuchungen haben bewieſen, daß ſowohl die Nachrichten von den ungeheuren Schätzen, welche man vorgefunden, als die Anſchuldigungen gegen die franzöſiſchen Generäle durchaus gehaltlos waren.

Außer den edlen Metallen fand man noch in der Kasbah und in den Marinemagazinen große Vorräthe an Wolle, Häuten, Leder, Wachs, Blei, Kupfer, Getreide, Salz, Segeltuch, Eiſen, Tauwerk und Hanf, und das Verhältniß der Ausgabe und Einnahme der

Digitized by Google

Expedition bis zur Rückkehr der Flotte nach Toulon ſtellte ſich dadurch folgendermaaßen heraus:

Von dem Schatzmeiſter der Kasbah wurde der franzöſiſchen Finanz-Commiſſion im Juli 1830 ausgeliefert . .	48,684,527 Fr.
Werth der vorgefundenen Vorräthe	3,000,000 „
Dito des Geſchützes an Kanonenſpeiſe	4,000,000 „
Total:	55,684,527 Fr.
Die Ausgaben jeder Art, ſowohl zur See, wie zu Lande, betrugen	48,500,000 Fr.
Ueberſchuß:	7,184,527 Fr.

Wir nehmen jetzt den geſchichtlichen Faden wieder auf. Der Dey hatte geglaubt, Herr von Bourmont würde ihm einen Beſuch machen, und mehrere Tage darauf gewartet; da dieſes aber nicht geſchah, ſo mußte er ſich, weil er noch mehrere koſtbare Gegenſtände zu fordern hatte, dazu entſchließen, den franzöſiſchen Oberfeldherrn um eine Unterredung zu bitten, welche ihm auch ſehr freundlich bewilligt wurde. Während derſelben bat er um einige Gegenſtände, ſo wie um eine Summe Geldes, die ihm noch gehörte und die ihm Bourmont auch nicht verweigerte, und beſtimmte Malta zu ſeinem künftigen Aufenthalte. Da man dieſes jedoch nicht genehmigte, ſo wählte er Livorno, wogegen nichts einzuwenden war, änderte jedoch dieſen Entſchluß, als ihm einige Tage nachher Graf Bourmont einen Gegenbeſuch machte, und zog Neapel vor. Mehrere gute Rathſchläge, die er hinſichtlich der inneren Verhältniſſe gab, wurden leider nicht befolgt.

Am 10. Juli, dem zu ſeiner Einſchiffung beſtimmten Tage, wurde ſchon vom frühen Morgen an die Fregatte Jeanne d'Arc zu ſeiner Dispoſition geſtellt; religiöſe Gründe veranlaßten ihn aber, den Wunſch zu äußern, erſt nach Sonnenuntergang abzuſegeln. Hundert und zehn Perſonen bildeten ſein ganzes Gefolge; unter dieſen befanden ſich fünf und funfzig Frauen, von denen vier allein ſeine rechtmäßigen Gemahlinnen waren. Sein Schwiegerſohn begleitete ihn mit ſeiner ganzen Familie. Da Neapel kein Lazareth hat, ſo wurde feſtgeſetzt, daß ſie vorher ihre Quarantaine zu Mahon halten ſollten. Um acht Uhr Abends verließ Huſſein zu Fuß ſeine Wohnung; ſeine Frauen befanden ſich in

Digitized by Google

geſchloſſenen Palankins; die Sklaven folgten in zwei Reihen, das tiefſte Schweigen beobachtend. Die Bewohner von Algier äußerten gar keine Theilnahme, kaum daß ſich einige Mauren, mehr von Neugier, als von irgend einem andern Gefühle angetrieben, auf der Schwelle ihrer Wohnung zeigten. Auf dem Wege zum Hafen blieb der Paſcha ernſt und ruhig; als er aber auf der Fregatte anlangte und eine gänzliche Stille ihn an ſeine verlorene Größe erinnerte, brach er in heftige Thränen aus und warf ſchmerzliche Blicke nach der Kasbah, wo er zwölf Jahre lang als unumſchränkter Gebieter geherrſcht hatte *).

Die Einſchiffung der Janitſcharen fand am folgenden Tage Statt. Dieſes ſo gefürchtete Corps betrug im Augenblicke der Eroberung von Algier 5092 Mann, 891 Kanoniere mit eingerechnet. Die eine Hälfte derſelben war unvermählt, die andere dagegen verheirathet, oder doch in einem Concubinats-Verhältniß mit mauriſchen Frauen. Die Erſteren wohnten in Caſernen, die Anderen in Privathäuſern. Man hielt es für gerathen, ſie Alle zu entwaffnen; eine Maaßregel, welcher ſie auch nicht im Mindeſten Widerſtand leiſteten. Die Familienväter durften in der Regentſchaft bleiben, die Anderen über See den Ort wählen, wohin ſie gebracht ſein wollten. Da die Meiſten aus Kleinaſien waren, ſo beſtimmten ſie ſich für ihr Vaterland, ohne die mindeſte Entſchädigung zu verlangen. 2500 wurden demgemäß eingeſchifft und erhielten freiwillig zweimonatlichen Sold von den Franzoſen ausgezahlt, was ſie mit großer Dankbarkeit annahmen.

So ward der gefürchtete Odſchak von Algier, der drei Jahrhunderte hindurch die Küſten des mittelländiſchen Meeres durch ſeine Raubzüge in Schrecken geſetzt hatte, binnen wenigen Tagen gänzlich aufgelöſt und zerſtreut.

*) Er ließ ſich zuerſt in Neapel nieder, ging dann nach Livorno, darauf nach Paris und zuletzt nach Alexandrien, wo er 1838 ſtarb.

Digitized by Google

II.

Die inneren Verhältniſſe Algiers während der letzten Zeit der türkiſchen Herrſchaft.

Sobald die Franzoſen in Algier eingezogen waren, ſetzte Graf Bourmont eine Commiſſion nieder, um die inneren Verhältniſſe der Stadt zu regeln, den augenblicklichen Bedürfniſſen abzuhelfen und möglichſt Unordnungen vorzubeugen; dieſe beſtand aus dem Armee-Intendanten Denniée, dem Maréchal de Camp Tholozé, dem Generalzahlmeiſter, einem Staabscapitain, der die Functionen eines Polizeidirectors verwaltete, dem Conſul und einem Secretair. Sie ſchlug vor, einen Municipalrath aus Eingeborenen zu bilden, denen einer derſelben vorſtehen und welcher für die Einwohner den alten Scheikh-el-Belad (Stadtdirector) zum größten Theile erſetzen ſollte. Dies geſchah auch. Die Sorge für die öffentliche Sicherheit ward dem Polizeidirector übertragen; im Uebrigen ließ man die verſchiedenen ſtädtiſchen Einrichtungen fortbeſtehen, wie man ſie gefunden hatte, die jüdiſche Gemeine mit ihrem Oberhaupte, die Corporationen der Mozabiten, der Biskris u. ſ. w. mit ihren Amins. Das politiſche Räderwerk war dagegen durch die Vertreibung der Türken gänzlich aus ſeinen Fugen gekommen.

Es wird hier am Orte ſein, eine kurze Darſtellung der Regierung Algiers unter den Türken zu geben, da es zu beſſerem Verſtändniſſe des Folgenden dienen kann. Die Attributionen des Dey haben wir ſchon früher geſchildert, wir gehen daher ſogleich zu denen der vorzüglichſten Officiere und Beamten unter ihm über und werden dann in einer raſchen Skizze das vom Odſchak befolgte Adminiſtrativſyſtem entwickeln.

Die vornehmſten Staatsbeamten waren:

Der Oukil-el-Hardſch (Seeminiſter), beauftragt mit dem Rechnungsweſen der Kriegsvorräthe und der Controle der Arbeiten des Arſenals.

Der Khasnadſchi (Finanzminiſter oder Schatzmeiſter), welcher alle Finanzangelegenheiten und die Erhebung und Einzahlung der Steuern zu überwachen hatte.

Digitized by Google

Der Aga (Truppencommandant), zu deſſen Departement die Angelegenheiten der Outhans (Diſtricte der Ebene) gehörten, und deſſen Anſehen ſich über die ganze Provinz Algier erſtreckte. Unter ſeinen Befehlen ſtanden die Kaïds und er verfügte über alle regelmäßigen Truppen, Spahis, Abids u. ſ. w., um die Abgaben zu erheben und das Volk im Gehorſam zu erhalten.

Der Kodſcha-el-Khiel (Oberaufſeher der Geſtüte), beauftragt mit der Verwaltung der Domainen und mit Allem, was dieſe erforderten.

Der Mecktubdſchi (Oberhaupt der Geheimſchreiber), Director der politiſchen Correſpondenz. Er führte das Regiſter über das Rechnungsweſen des Staates, über die Dienſtvorſchriften und über die Miliz.

Der Beit-el-Malhdſchi (Curator für die vacanten Erbſchaften), der natürliche Stellvertreter für alle abweſenden Erben. Er war mit der Eröffnung der Teſtamente und mit allen Streitigkeiten, welche deren Ausführung in den Fällen, wo der Staat dabei intereſſirt war, veranlaſſen konnte, beauftragt, und mußte dafür ſorgen, daß das, was nach den türkiſchen Geſetzen an den Schatz fiel, auch wirklich in denſelben gelangte.

Das Oberhaupt der Civil- und Municipal-Adminiſtration zu Algier war der Scheikh-el-Belad, auch der Scheikh-el-Medinah genannt (das Oberhaupt oder der Gouverneur der Stadt); er allein war mit der Municipal-Juſtiz und mit der Polizei beauftragt: unter ſeinen Befehlen ſtanden Naïbs (Lieutenants) und die Amins (Häupter der Corporationen). Außerdem gab es noch einen zweiten Gouverneur, der aus den vornehmſten Familien gewählt wurde und von einem Marabout abſtammen mußte; dieſer führte den Titel Naïd-el-Aſchraf (Oberhaupt der Notabeln), und es gehörte zu ſeiner Pflicht, in allen wichtigen Fällen der Scheikh-el-Belad und alle Amins, die von ihm abhingen, bei ſich zu verſammeln, um über die zu treffenden Maaßregeln zu berathſchlagen. Dieſe verſchiedenen Beamten ver-

Digitized by Google

walteten die Angelegenheiten der Stadt, ſorgten für die Ausgaben, erhielten die Ordnung in den verſchiedenen induſtriellen Klaſſen und führten die Aufſicht über die Localpolizei, den Geſundheitszuſtand, die Waſſerleitungen und die öffentlichen Anſtalten.

Die Umgebung von Algier, der Fahs zerfiel in ſieben Outhans; der Outhan beſtand aus mehreren Stämmen, welche ſich ſelbſt wieder in Douairs (Vereinigung mehrerer Zelte) theilte. Alle Angelegenheiten der Outhans gehörten zum Geſchäftskreiſe des Aga, der bei den wichtigſten, den von dem Dey erhaltenen Befehlen folgte. Die vorzüglichſten Oberhäupter waren die Kaïds und die Kadis, die Erſteren leiteten die Verwaltung und die politiſchen Angelegenheiten, die Letzteren die Juſtiz. Unter den Kaïds ſtanden wieder die von einem oder mehreren Douairs ernannten Scheikhs; ihnen war die Polizei des Stammes anvertraut und ſie befehligten die Bewaffneten unter der Autorität der Kaïds. Zwiſchen dem Kaïd und dem Scheikh ſtand gewöhnlich noch ein anderer Beamter, der Scheikh-el-Schion (Scheikh der Scheiks). Dieſen Oberſcheikh ernannte der Aga; aber ehe er ihn proclamirte, mußte er die Scheikhs des Outhans zu Rathe ziehen und dem Paſcha darüber berichten. Daſſelbe fand bei dem Kaïd Statt; der Aga ſchlug ihn vor und der Paſcha beſtätigte ihn.

Die Regentſchaft zerfiel in drei Provinzen oder Beyliks, nämlich Conſtantineh im Weſten, Oran im Oſten und Tittery im Süden, welche von Beys verwaltet wurden, die der Dey ernannte und nach Gefallen abſetzen konnte. Ihre Macht war ſehr ausgedehnt und ſie bedienten ſich derſelben mit ziemlicher Freiheit. Sie befehligten die regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen und waren verantwortlich für die Erhebung der Abgaben. Die Organiſation der Beyliks ſtimmte ganz mit der der Provinz Algier überein. Die Städte und die Outhans wurden auf dieſelbe Weiſe verwaltet, nur daß die Ernennung der Beamten in der Provinz Algier von dem Dey und in den Beyliks von den Beys beſtätigt wurde. Indem auf dieſe Weiſe die Autorität des Scheikhs einiger Zelte oder eines ganzen Stammes zum Kaïd des Outhans hinaufſtieg, von dieſem wieder zum Bey der Provinz oder zum Aga, und von dieſem

Digitized by Google

letzteren zum Dey ſelber, bewegten ſich die Hierarchie und der Gehorſam in ſtreng gezogenen Grenzen. Von einem Beamten zum andern ſtieg die Macht bis in den niedrigſten Weiler hinab und auf demſelben Wege die Erhebung der Steuer wieder bis zum Dey hinauf.

Die türkiſche Miliz, die einzige Macht, auf welche der Odſchak, der ſelbſt ein Fremdling auf der afrikaniſchen Küſte war, zu ſeiner Erhaltung rechnen konnte, zerfiel in Compagnieen oder Ortas. Die Orta, die aus einer faſt unbeſtimmten Zahl Janitſcharen beſtand, theilte ſich in Sofra (Stubengeſellſchaften oder wörtlicher Tiſche); der Sofra enthielt achtzehn gemeine Soldaten, einen Oda-Baſchi (Haupt der Stubengeſellſchaft) und einen Oukil-el-Hardſch (Schatzmeiſter), der das Rechnungsweſen und die Ausgaben zu beſorgen hatte. Einige Tage vor der Einnahme von Algier wieſen die Inſcriptionsregiſter wenigſtens hundert Ortas auf, aber eine große Zahl derſelben war unvollſtändig, da Kinder in ihnen aufgeführt waren, welche deren Väter, als Mitglieder der Miliz, das Recht hatten, einſchreiben zu laſſen. Der wirkliche Beſtand dieſer Miliz für die ganze Regentſchaft war folgende: Zu Algier und in den drei Beyliks gab es damals 8767 eingeſchriebene Türken oder Renegaten, unter denen 1200 Kinder, außer Stande, die Waffen zu führen; die Kouloughlis vermehrten dieſe Zahl um 7427 Mann, und es boten die regelmäßigen Truppen der Regentſchaft im Jahre 1830 wirklich nur einen Totalbeſtand von 14994 Kampffähigen dar.

Außer der Ration von Lebensmitteln, Brod, Fleiſch, Oel und einem Antheil an dem Ertrage der Raubzüge, betrug der Sold eines gemeinen Janitſcharen ungefähr 360 Franken jährlich, der Boulouk-Baſchi hatte zwei Rationen und ungefähr 450 Franken, nebſt einigen anderen Privilegien. Der Dey, der an der Spitze der Miliz eingeſchrieben war, erhielt nur den Sold eines gemeinen Janitſcharen. Die Janitſcharen waren ſämmtlich Infanteriſten. Die Cavallerie, welche zu Algier unter dem Commando des Aga und in den Provinzen unter den Befehlen der Beys ſtand, recrutirte ſich aus den Arabern. Einige beſondere Corps, wie z. B. die Zouaoua, die Douairs, die Zenati, beſtanden nur aus

Männern, die zu gewiſſen Stämmen oder Klaſſen gehörten; freigelaſſene Neger waren die Abids (Diener). Die Kaïds endlich waren verpflichtet, mit dem Contingent ihres Cantons einzutreffen, ſobald ſie den Befehl dazu erhielten. Die Mannſchaft, die ſie mitbrachten, diente ohne Entſchädigung und auf ihre Koſten eine gewiſſe Zeit; wurde dann nicht für ſie geſorgt, ſo zog ſie ſich zurück: ein Kriegsdienſt, der die größte Aehnlichkeit mit dem hatte, wie er zu der Zeit des Feudalismus in den meiſten europäiſchen Staaten beſtand. Die Geſammtmaſſe dieſer regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen führte den Namen Asker-el-Magzen oder Magzeniach (Truppen der Regierung).

Die Deys, ſo wie alle anderen Officiere der Regentſchaft, hatten keinen Gehalt, als ihren einfachen Janitſcharenſold, aber jeder von ihnen ſuchte ſich ſeine Stellung ſo gut wie nur irgend möglich zu Nutze zu machen. Außer ihrem Antheil an den Priſen und gewiſſen Rechten, die ſie ſich allmählig angemaaßt hatten, verkauften die Deys die Aemter und die induſtriellen oder Handelsprivilegien an die Meiſtbietenden. Alle Geſchäfte wurden nur vermittelſt beträchtlicher Draufgelder, von denen der größere Theil ihnen zufiel, abgeſchloſſen; das Uebrige ward unter die Officiere vertheilt. Eben ſo verkauften ſie die Teskeras, Licenzen für die Exportation oder den Verkauf von Producten, für welche die Regierung das Monopol hatte. Die Strafgelder und beſonders die Geſchenke der Conſuln, der Beys, der großen Beamten der Regierung, kurz, aller derjenigen, welche zu fürchten und zu hoffen hatten, bildeten noch einen beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte.

Die Beys oder Gouverneure der Provinzen waren gewiſſermaaßen die Pächter der Abgaben in den ihrem Gouvernement unterworfenen Ländertheilen; ſie waren dafür verantwortlich und ließen den Ertrag dem Beylik zukommen, welcher ſich durchaus nicht um die Mittel oder Koſten der Erhebung bekümmerte. Jedes Jahr ſchickten ſie durch ihre Lieutenants das bedungene Geld; ſie ſelbſt mußten alle drei Jahre perſönlich in Algier erſcheinen, um Rechenſchaft von ihrer Verwaltung abzulegen, eigentlich aber, um durch bedeutende Geſchenke, welche ſie dem Paſcha und den

Digitized by Google

vornehmſten Beamten machten, die Fortdauer ihrer Macht oder die Strafloſigkeit für ihre Erpreſſungen zu erkaufen. Shaller ſchätzt die außerordentlichen Ausgaben, welche die Beys von Conſtantineh und Oran bei ſolchen Gelegenheiten machen mußten, auf mehr als 300,000 Piaſter, die nothwendiger Weiſe ihrem Lande neben den regelmäßigen Ausgaben abgepreßt wurden.

Die Erhebung der Steuern, deren Betrag durch den Gebrauch oder willkührlich feſtgeſtellt worden, geſchah ohne alle Regiſter, und in den meiſten Fällen wurde nicht einmal eine Quittung darüber ausgeſtellt. Die bewaffnete Gewalt und die Baſtonnade dienten als Zwangsmittel. Ein Stamm, welcher ſich weigerte, die Abgaben zu bezahlen, wurde mit militairiſcher Execution belegt, ruinirt und oft zerſtört. Jede Steuereinnahme war gewiſſermaaßen ein Pacht, deſſen im Voraus beſtimmter Betrag zu feſtgeſetzten Epochen bezahlt werden mußte; das Gouvernement bekümmerte ſich nie darum, ob er wirklich eingegangen ſei, oder ob Alles, was einging, zu bezahlen wäre; es zählte nur die empfangene Summe. Nach dem Wunſche daher, dem Herrn ſo angenehm wie möglich zu ſein, wurde ſo viel wie möglich erpreßt, und je mehr der Beylik zahlte, deſto mehr behielt man für ſich. Die Einnahme- und Pächterſtellen waren daher ſehr einträglich und wurden ſehr geſucht; um ſie zu behalten, machte man große Geſchenke.

Man ſieht daraus, wie ſchwer es ſein würde, zu einer genauen Schätzung der Einkünfte der Regentſchaft zu gelangen, auch weichen die Schriftſteller, die ſich damit beſchäftigt haben, in ihren Angaben darüber von einander beträchtlich ab. Diego de Haedo, welcher 1612 ſchrieb, alſo zu einer Zeit, wo die europäiſchen Mächte noch nicht den Tribut zahlten, dem ſie ſich ſpäter unterwarfen, ſchätzt dieſelben auf 5,175,000 Franken, Harego auf 4,600,000 Fr., Peter Dan im Jahre 1649 auf 6,900,000 Fr., Shaw im Jahre 1730 auf 3,000,000 Fr., Laugier de Taſſy auf 2,300,000 Fr., Leroy im Jahre 1750 auf 3,360,000 Fr., Shaller im J. 1822, inbegriffen der europäiſche Tribut, auf 2,300,000 Fr., Renaudot im Jahre 1830 erhob ſie auf 10,000,000 Fr., der Intendant

Digitized by Google

Denniée, nach der Eroberung von Algier, ſchlägt ſie nur auf 700,000 Franken an.

Dieſe Abweichungen entſpringen aus der Seltenheit und der Ungenauigkeit der geſchriebenen Documente, welche man durch noch ungenauere mündliche Mittheilungen ergänzen mußte, ſo wie aus der Verwirrung, die zwiſchen den Einkünften des Staates und denen, die der Dey ſich aneignete, herrſchte, ſo wie endlich aus den Erpreſſungen von den Unterthanen, die unter jeglichem Vorwande gemacht wurden. Man hätte zu einer genauen Schätzung gelangen können, wenn man zur Zeit der Eroberung bemüht geweſen wäre, die Regiſter zu bewahren und eine vollſtändige Sammlung derjenigen, die während eines Jahres geführt wurden, anzulegen; dieſe Vorſichtsmaaßregel wurde aber nicht getroffen. Eine ſehr kleine Zahl ſolcher Regiſter, welche der Vernichtung entgingen, haben einige gute, obwohl unvollſtändige Nachweiſungen geliefert. Folgendes ſind die Hauptreſultate derſelben:

Das wichtigſte dieſer Regiſter, welches Ahmed-Khodſcha bis zu dem Einzuge der Franzoſen führte, enthält einen ziemlich beträchtlichen Theil der während eines Jahres gemachten Einnahme, doch fehlen in demſelben die Tribute der fremden Mächte, die Einkünfte und Pachtgelder des Beyliks, der Betrag der Strafgelder, der Ertrag der Monopole und die Einkünfte der Douane; denn als die Letzteren kann man nicht eine Summe von 7—8000 Franken betrachten, die darin aufgeführt iſt, als von dem Chef der Douane bezahlt, und die nur eine Abgabe des Agenten von den Einkünften ſeines Amtes war. Die von den Stämmen bezahlten Contributionen ſind auch nur zum kleinſten Theile darin verzeichnet.

Ein anderes älteres Regiſter führt den Betrag des Aſcher oder des von den Stämmen der Provinzen Algier und Tittery erhobenen Zehnten auf. Er belief ſich auf ungefähr 500,000 Fr.

Die von Ahmed-Khodſcha bewirkten Einnahmen, die den größeren Theil der Summen in ſich begreifen, welche die Beys, die Hakems von Blidah, Medeah und Miliana, die Kaids von Cherchell und andere zu verſchiedenen Zeiten brachten oder ſandten, belaufen ſich auf ungefähr 900,000 Franken.

Die Tribute, von denen Europa durch die Eroberung befreit wurde, betrugen 96,000 Piaſter (550,000 Fr.); ſie wurden bezahlt von Neapel, Dänemark, Schweden und Portugal. Die Franzoſen hatten vertragsmäßig 60,000 Franken entrichtet, waren aber bis auf 200,000 geſteigert worden. Rechnet man nun dazu den Betrag der anderen Abgaben, die Pachtgelder, Strafen oder Monopole, zu 800,000 Franken, ſo erhält man eine Totalſumme von 2,950,000 Franken, eine Zahl, die die genaueſte Schätzung zu ſein ſcheint, nicht der erhobenen Summen, wohl aber derjenigen, die während der letzteren Jahre in die Kaſſen des Odſchak floſſen.

Man ſieht unter dieſen Zahlen nicht den Ertrag der Priſen aufgeführt, von denen die Regierung den achten Theil bekam. Dieſe ehemals ſehr beträchtliche Einnahme hatte ſich ſeit der Expedition des Lord Exmouth ſehr verringert und war endlich durch die franzöſiſche Blokade auf Null reducirt worden.

Wir gehen jetzt zu der fiscaliſchen Einrichtung der Regentſchaft über. Die Abgaben laſteten auf den Perſonen, den Gütern, den Induſtrieen, den Profeſſionen oder Aemtern, den Conſumtionen und einigen Anſtalten von öffentlichem Intereſſe. Die Einnahmen beſtanden in dem Monopol, in dem Ertrag der Verpachtungen und der Staatsdomainen, in den Summen, die unter gewiſſen Verhältniſſen entrichtet wurden, ſei es zu beſtimmten Terminen, ſei es bei dem Amtsantritte gewiſſer Officiere oder Beamten, und endlich in dem Ertrage der Priſen, Strafen und Confiscationen. Die Zahlungen geſchahen in Naturalien oder in baarem Gelde; die erſteren beſtanden vorzüglich in Getreide, Wachs, Honig, Decken, geſtickten Jacken, Tuch, Oel, trockenen Feigen, Reis, Butter, Talg, Ochſen, Schaafen, Pferden, Kameelen, Bauholz und ſelbſt in Negern.

Die Perſonenſteuern exiſtirten allein in den Städten und berührten nur gewiſſe Individuen; die Baſis war nicht dieſelbe für alle diejenigen, die ihr unterworfen waren; ſie wurde von den Muſelmännern durch den Scheikh-el-Belad, die Hakems, die Kaïds und die Amins der Corporationen, von den Iſraeliten und Negern durch die Häuptlinge dieſer Nationen, welche ſpottweiſe

Digitized by Google

Neger= und Judenkönige genannt wurden, erhoben. Die Juden hatten immer das Privilegium, weit mehr zahlen zu müſſen und größeren Erpreſſungen ausgeſetzt zu ſein, als die Moslemim. So z. B. zu Algier zahlte der Scheikh=el=Belad jährlich 16—17,000 Franken, während das Oberhaupt der Iſraeliten 26—27,000 Fr. entrichten mußte; dieſe Abgabe wurde wöchentlich dem Beylik bezahlt. Der Betrag war im Voraus feſtgeſtellt, jedoch nicht für die Erhebung, ſondern nur für die Summe, die nach der Kasbah gebracht werden mußte. Ein Theil der Abgaben, welche die Corporationen zahlten, war auch auf eine gewiſſe Quote für die Perſon beſtimmt; dieſe Abgabe jedoch, die nach Verhältniß der Gewerbe oder Profeſſionen, welche die Individuen ausübten, die zu dieſen Corporationen gehörten, abgetragen werden mußte, iſt, als auf die Induſtrieen gelegt zu betrachten. Der Mezouar endlich legte den Freudenmädchen eine Abgabe auf und zahlte dem Schatz eine Summe von ungefähr 24,000 Franken.

Folgende Abgaben wurden vorzüglich von dem Lande erhoben:

Der Aſchr, oder der vom Koran vorgeſchriebene Zehnten von den Ernten, die wichtigſte Steuer von allen. In den Umgebungen von Algier beſtand ſie in einer Art von Abonnement von ſechs Saas Roggen oder Weizen, ſechs Saas Gerſte und einem Budſchu für die Suidſcha (die Suidſcha iſt ein Tagewerk für zwei Ochſen, der Saas beträgt ungefähr 60 franzöſiſche Litres). Dieſe Abgabe wurde nur von den Früchten auf dem Felde erhoben. Jährlich vor der Ernte machten Oukils ihre Runde in den Outhans, um die bebauten Felder zu unterſuchen und die Ernten zu ſchätzen; waren dieſe Schätzungen gemacht, ſo erhoben die Kaïds=Aſchr, von einigen Soldaten begleitet, ihre Abgabe. Der Zinspflichtige mußte den Zehnten auf ſeine Koſten in die Magazine der Regierung ſchaffen. Um die Zeit der Steuern begab ſich der Aga mit ſeinem Lager dorthin und war oft genöthigt, handgemein zu werden und einige Köpfe abhauen zu laſſen, um die Bezahlung zu ſichern. Der Ertrag dieſer Abgabe, der ſich für die Provinzen Algier und Tittery auf ungefähr 500,000 Franken belief, wurde dann unter der Begleitung des Kaïd=Aſchr und unter Oberaufſicht des Aga herbeigebracht. In den Provinzen von

Digitized by Google

Conſtantineh und Oran war dieſe Steuer in dem mit einbegriffen, was dieſe Beys jährlich zu zahlen hatten. Sie erhoben den Aſchr direct und mußten den Betrag frei von allen Transport- und Verwaltungskoſten nach Algier liefern.

Wenige Landgüter waren perſönliches Eigenthum. Ausgenommen in den Umgebungen der Städte, wo es beſondere Beſitzungen gab, die als durch Schenkung oder Erbſchaft übertragbar betrachtet waren, wurde der Boden als Staatseigenthum angeſehen und verpachtet. Die Rechte der Stämme auf gewiſſe Theile des Territoriums können mit den Rechten und Gebräuchen verglichen werden, welche einige Gemeinen in Frankreich und anderswo haben. Dieſe Rechte wurden jährlich vermittelſt einer gewiſſen Taxe bezahlt, die Ghrama hieß; ſie betrug im Allgemeinen zehn Budſchus (ungefähr fünf Thaler für das Zelt). Die Stämme in der Nähe von Städten, die ſich demzufolge auf einem werthvolleren Boden befanden, zahlten 15—25 Budſchus für das Zelt. Die Erhebung und Ablieferung geſchah durch die Kaïds, welche auch eine perſönliche Abgabe für die Einkünfte ihres Amtes zu entrichten hatten. Außerdem war den Stämmen noch eine andere Steuer, El-Kebchi (das Schaaf) genannt, auferlegt, dieſe betrug gewöhnlich ein Schaaf für jeden Einwohner, und wurde in natura bezahlt; die entfernten Stämme entrichteten ſie jedoch in Gelde, und zwar ungefähr zwei Budſchus (1 Thaler) für das Schaaf.

Die von den Arabern erhobene Contribution (Lezma) erforderte jedes Jahr große Anſtrengungen. Folgende Schilderung derſelben verdanken wir dem Pater Dan, und die ſeitdem verfloſſene Zeit hat nichts an ihrem Charakter geändert. „Jedes Jahr," erzählt er, „ſendet die algeriſche Regierung drei Compagnieen Janitſcharen aus, von denen jede aus 2—300 Mann beſteht. Dieſe fliegenden Lager werden das eine nach Tlemcen, das andere nach der Gegend von Bona und Conſtantineh, und das dritte nach Süden bis zum Lande der Neger geſchickt. Es iſt dieſe Reiſe die verdrießlichſte von allen, weil ſie ſieben bis acht Monate dauert. Jedes Lager wird von einem Aga befehligt, unter deſſen Anführung die Soldaten durch das ganze Land ziehen, um die

Lezma von den Douairs und den Lagern der Araber zu erheben, die gewöhnlich nur durch Gewalt gezwungen bezahlen. Sie wiſſen ungefähr, zu welcher Zeit die ſtrengen und kriegeriſchen Executoren ſie heimſuchen, und ohne deren Ankunft zu erwarten, ſchlagen ſie die Zelte ab, verlaſſen den Ort, wo ſie ſich bisher aufhielten, und treiben ihr Vieh vor ſich her nach dem Gebirge. Deshalb finden dieſe Runden immer nur zur Zeit der Ernte Statt. Können die Janitſcharen kein Geld von ihnen bekommen, ſo nehmen ſie ihnen ihr Vieh, ihr Getreide, ja ſelbſt ihre Kinder weg. Merkwürdig iſt es, wie leicht eins dieſer Lager mit den Arabern fertig wird, obwohl dieſe ſich mitunter 7 bis 8000 Mann ſtark mit ihren gewöhnlichen Waffen, der Lanze und dem Säbel, verſammeln; aber die Türken ſind alle erprobte Krieger, welche gute Musketen und anderes Feuergewehr haben, deſſen ſie ſich mit Gewandtheit bedienen."

Die Häfen mußten auch die Lezma für die Schiffe bezahlen, ſie wurde hier von dem Hafencapitain erhoben. Die Lezma, welche die von Algier abhängigen Stämme entrichteten, betrug ungefähr 40,000 Franken jährlich, die Lieferungen in Naturalien nicht mitgerechnet.

Eine der productivſten Auflagen beſtand in dem Zoll für die Einfuhr und die Ausfuhr. Der erſtere betrug fünf Procent von den Waaren, welche Muſelmänner oder Ausländer, die mit der Regentſchaft einen Vertrag abgeſchloſſen, einführten, und zehn Procent, wenn die Waaren Juden oder Ausländern, die keinen Vertrag hatten, zugehörten. Der Khodſcha-Goumruk erhob dieſen Zoll. Hier war es vorzüglich, wo große Willkühr herrſchen konnte; Felle, Wachs, Wolle, Oel, Salz und Getreide machten ungefähr die einzigen Artikel der Ausfuhr aus, und da dieſe Gegenſtände meiſt Monopolen unterlagen, welche die Regierung entweder ſelbſt ausbeutete oder verpachtete, ſo wurde Anderen die Exportation unterſagt. Für Geld erhielt man aber leicht Teskaras oder Erlaubnißſcheine zur Ausfuhr, was dem Paſcha und den Beys hübſche Summen eintrug.

Die nach den Städten gebrachten Lebensmittel unterlagen ebenfalls bei ihrer Einführung Abgaben. Der Khodſcha von Bab-Azoun, dem Thore Algiers, das nach der Ebene führt, lieferte jähr-

Digitized by Google

lich 17 bis 18,000 Franken ab. Die Taxe wurde je nach einer Menſchen-, Pferde- oder Kameellaſt entrichtet. Eben ſo wurde für das Getreide, zu dem man auch das getrocknete Gemüſe rechnete, und für das Oel eine Abgabe geleiſtet, ſo wie für Pferde, Früchte und Gemüſe, die verkauft wurden, nicht minder für Wein, den die Juden bauten, und für Taback. Für alle Zahlungen dieſer Art erhielt man keine Quittung, ſo daß der Zahlende immer den Erpreſſungen der Einnehmer bloßgeſtellt blieb.

Nach den Steuern entſprangen die bedeutendſten Einkünfte aus den Monopolen für Wolle, Leder, Salz und Wachs, die die Regentſchaft ſich angeeignet hatte. Der Ertrag der Pachthöfe und Häuſer, welche dem Beylik angehörten, bildete auch einen beträchtlichen Theil der öffentlichen Einkünfte, denn die Confiscationen vermehrten denſelben fortwährend. Im Jahre 1830 betrug die Zahl der Immobilien, welche die Domainen des Odſchak ausmachten, ungefähr 1500, und ihr Ertrag wurde auf mehr als 400,000 Franken geſchätzt.

Zu allen dieſen Quellen von Einkünften kam noch der Betrag der Gülten und der Geſchenke. Die Gülten waren periodiſch oder zufällig; die bedeutendſten wurden bei der Amtsbelehnung entrichtet. Jeder mit einem Commando bekleidete Häuptling zahlte für die Inveſtitur bei ſeiner Ernennung, und zwar, je nach der Wichtigkeit ſeines Amtes, mehr oder weniger. Bei den kleinen Aemtern wurden die Oberhäupter alle Jahre ernannt, mitunter noch öfterer. Der großen Inveſtituren waren acht, welche mit 100,000 Budſchus jede bezahlt wurden, und dieſe Oberhäupter wurden nur auf wiederholte und für begründet gefundene Klagen abgeſetzt. Die Summe, welche ein ſolches Oberhaupt dem Fürſten für die Inveſtitur zu zahlen hatte, wurde dieſem von der ihm unterworfenen Bevölkerung wieder erſtattet; wollte nun der Dey eins derſelben begünſtigen, ſo erließ er ihm die Inveſtitur, die der Beamte dann für ſeine eigene Rechnung erheben konnte.

Die Beys und die Großwürdenträger bezahlten, wenn ſie ſich nach Algier begaben, gewiſſe Summen im Verhältniſſe zu der Wichtigkeit ihrer Aemter; außerdem machten ſie noch dem Paſcha und ſeinen vornehmſten Officieren Geſchenke von beträchtlichem Werthe.

Digitized by Google

Der Bey von Oran bezahlte alle drei Jahre 120,000 Franken, der von Conſtantineh 180,000 Franken, als Sofra (Tiſchabgabe, richtiger: Beitrag zur Erhaltung der Truppen).

Das Volk war wiederum einer Abgabe unterworfen für die Geſchenke, welche das Oberhaupt bei feierlichen Gelegenheiten machen mußte; dieſe Abgabe hieß Diaf. Die Geſchenke bei ſolchen Gelegenheiten werden als eine Nationalpflicht betrachtet, und die Häuptlinge, welche ſie anboten oder noch anbieten, unterlaſſen nie, ſich den Diaf wieder einzufordern, wenn ſie ihn nicht gar ſchon vorher eingetrieben haben. Die Hakems und anderen Häuptlinge bezahlten den Diaf jährlich, wenn ſie ſich nach dem Hauptorte begaben, als Vergeltung für die Geſchenke, die ſie von dem Dey empfingen, und für die freundliche Aufnahme, die ihnen zu Theil geworden war; den Betrag erhoben ſie dann wieder von ihren Untergebenen.

Der Khatib-maghzen-el-zerea (Vorgeſetzter für die Getreideeinnahme des Gouvernements in Algier) erhob für ſeine Rechnung einen halben Sultan und zwei Budſchus für jede Quittung, die er ausſtellte, und zahlte dafür jährlich ungefähr 2400 Franken an den Staat. Die Kaïds der Stämme entrichteten außer dem Inveſtiturrecht, das nur einmal bezahlt wurde, jährlich zu den beiden Bairams eine Summe von ungefähr 15 Franken, welche dazu beſtimmt war, Hühner zu kaufen, die man an dieſen Feſttagen den Chaouchs (Dienern der Vornehmen) zu geben pflegte. Die Kaïds-Aſchr zinſ'ten bei dieſen Gelegenheiten gleiche Summen. Die Amins der Corporationen, der Märkte, der Mezouar (der Waagebeamte), der Khodſcha, der Kaïd-Oukham (Tabacksſteuereinnehmer), der Oberzolldirector und Andere zahlten perſönliche Retributionen von den Beneficien, welche ihnen ihr Amt eintrug.

Ehemals bildete der Antheil an den Priſen den wichtigſten Theil der zufälligen Einnahmen. Seit dem Aufhören der Raubzüge blieben jedoch nur die Strafen, die Gelderpreſſungen von den Chriſten und die Confiscationen. Die Verurtheilungen für ein politiſches oder bürgerliches Verbrechen hatten faſt immer die Confiscation im Gefolge, welche ſich die Deys zu Nutze machten; die Immobilien fielen alsdann dem Beylik zu, aber das baare Geld und die Juwelen blieben ſehr oft ihnen.

Digitized by Google

Wir enden hier die Aufzählung der verſchiedenen Quellen des öffentlichen Einkommens der Regentſchaft, denn es würde ſchwer ſein, ſie vollſtändig anzuführen. Die unendliche Verſchiedenheit, ſo wie die jetzt verſchwundenen Formen und die Willkühr bei der Erhebung derſelben geſtatten nicht, ein genaues Verzeichniß davon zu entwerfen; wir wenden uns daher zu den beiden übrigen wichtigen Punkten, der Ausübung des Gottesdienſtes und der Verwaltung der Juſtiz.

Beide Functionen ſind bei den Muſelmännern in einem und demſelben Corps vereinigt, dem der Ulemas, an deren Spitze der Mufti ſteht. Der Islamismus zerfällt, wie wir bereits oben angedeutet haben, in zwei große Secten, die Schiiten und die Sunniten. Die Sunniten erkennen allein die Autorität der drei erſten Kalifen an und bei dem vierten, Ali, nur, daß die Gefährten des Mahomed ihn durch freie Wahl ernannt haben; die Schiiten dagegen verwerfen die legitime Autorität der drei erſten Kalifen Abubekr, Omar und Osman, und behaupten, daß Ali, Vetter und Schwiegerſohn des Propheten und deſſen Nachkommen allein berufen ſeien, ihm zu folgen. Die ſunnitiſche Lehre herrſcht jetzt in Afrika vor und zerfällt in vier gleich orthodoxe Ritus, die nur in einigen unbedeutenden Punkten von einander abweichen; ſie werden nach dem Namen der Imans, denen ſie ihr Entſtehen verdanken, bezeichnet: 1) der hanifitiſche Ritus (vom Iman Hanifi), welchem die Türken folgen; 2) der malekitiſche (vom Malek), den die Araber angenommen; 3) der hanbalitiſche, der in Egypten, und 4) der des Chafeï, der in Bagdad vorherrſcht. Der Unterſchied der beiden erſten beruht auf verſchiedenen Auslegungen des Sidi-Kretil (Buch des Geſetzes), und die anſcheinenden Zeichen dieſes Unterſchiedes beſtehen in der Art und Weiſe, die Hände bei dem Gebet zu halten. Die Malekiten heben nämlich die geöffneten Hände bis zur Höhe des Kopfes und die Hanifiten kreuzen ſie auf der Bruſt.

Die mit dem Gottesdienſte beauftragten Ulemas zerfallen in vier Klaſſen:

1) Die Scheikhs; dieſer Titel ſtimmt überein mit dem lateiniſchen Senior und entſpricht der Idee der Alten des jüdiſchen Geſetzes; er wird gewöhnlich den Predigern in den Moſcheen

gegeben. Die Muftis und die Kadis nehmen dieſen Titel an, weil ſie die Functionen desſelben ausüben können und auch wohl ausüben. Bei ihren Predigten am Freitage beſchränken ſich die Scheikhs nicht bloß auf die Dogmen oder die Moral, oft greift ihr feuriger Eifer auch die Mächtigen, ja ſogar den Fürſten ſelbſt an.

2) Die Khatebs; dieſe leiten das feierliche Gebet am Freitage und ſagen die Khosba her.

3) Die Imans, welche den fünf Gebeten beiwohnen und täglich, mit Ausnahme des Freitags, aus dem Koran vorleſen. Der oberſte Iman hat die Functionen zu verwalten, welche in der chriſtlichen Kirche den Predigern und in Frankreich zum Theil dem Civilbeamten zufallen; er iſt nämlich bei den Beſchneidungen, Trauungen und Beerdigungen gegenwärtig, und ſpricht hier die üblichen Gebete und Segensformeln.

4) Die Moëddins (gewöhnlich Muëzzins, Sänger der Moſcheen), dieſe rufen von den Minarets herab die Gläubigen zu den fünf täglichen Gebeten.

Die Koſten des Gottesdienſtes, die Gehalte der Geiſtlichen mit einbegriffen, werden in Algerien, wie in allen moslemitiſchen Ländern, von den Einkünften der liegenden Gründe, die den Moſcheen und Bethäuſern gehören und dieſen durch fromme Stiftungen vermacht ſind, beſtritten. Für alle geiſtlichen Handlungen, welche die Familien beſonders betreffen, erhalten die Imans Geſchenke von den Gläubigen. Außerhalb der Städte exiſtirt der moslemitiſche Cultus nicht, wenigſtens nicht öffentlich, da es hier keine Moſcheen giebt. Das Volk iſt den Marabouts (Marabethin, Gebundenen oder Ergebenen) überlaſſen, welche die Mitte zwiſchen Geiſtlichen und Einſiedlern halten, ohne irgend einen anderen Charakter, als welchen ihnen die Menge verleiht. Einige dieſer Männer verdienen die Verehrung, welche ſie durch ihre Frömmigkeit und ihre Tugend einflößen; die Mehrzahl verdankt ihr Anſehn jedoch nur der Heuchelei und dem Aberglauben. Uebrigens gehören ſie durchaus nicht zur moslemitiſchen Geiſtlichkeit.

„Die Gerechtigkeit iſt die Schweſter der Frömmigkeit,“ lehrte der Prophet, und demgemäß bemühten ſich die Kalifen, ſeine Nach-

Digitized by Google

folger, die geiſtliche Macht mit der weltlichen zu vereinigen, und waren zu gleicher Zeit Prieſter, Richter und Lehrer des Geſetzes. Da ſie jedoch in ihren weiten Reichen nicht überall ſelbſt dieſe Functionen ausüben konnten, ſo ſetzten ſie Stellvertreter ein, die ſich den Namen Ulemas (Gelehrte) beilegten und ſich in drei Klaſſen theilten: die Imans (Diener des Cultus), die Muftis (Lehrer des Geſetzes) und die Kadis (Richter). Mit der Zeit gewannen die Muftis den Vorrang, und der Mufti zu Conſtantinopel wurde das Oberhaupt der Geiſtlichkeit und erhielt den Titel Scheikh-el-Islam (der Alte des Islam). Der Mufti von Algier genoß dasſelbe Privilegium, aber ſeine Oberherrſchaft wurde ihm beſtritten. Er hatte zwar die geiſtliche Präeminenz über alle diejenigen, welche zu ähnlichen Functionen in den Provinzen des nördlichen Afrika berufen wurden, und war der anerkannte Superior aller Kadis: während der Herrſchaft der Türken in Algerien gab es jedoch in der Hauptſtadt zwei Muftis, welche die beiden Ritus repräſentirten; der haniſitiſche Mufti hatte indeſſen den Vorrang. Seit der franzöſiſchen Occupation ging derſelbe auf den malekitiſchen Mufti über, weil die nördliche Küſte Afrika's ausſchließlich die Lehre Malek's annahm. Eben ſo gab es zwei Kadis, einen für jeden Ritus, und außerdem waren noch beſondere Kadis bei dem Inſtitut des Beit-el-Mahl und bei der Stiftung von Mekka und Medinah, jedoch bloß, um die Streitigkeiten, bei denen dieſe beiden Anſtalten intereſſirt waren, zu entſcheiden. In jeder bedeutenden Stadt befanden ſich, je nach der Wichtigkeit derſelben, einer oder mehrere Kadis, deren Jurisdiction ſich entweder auf die ganze Bevölkerung oder auch nur auf die Gläubigen ihrer Secte ausdehnten. Jede Abtheilung der Bevölkerung, der ein Hakem (Statthalter) vorgeſetzt war, hatte auch ihren Kadi; bei dem Stamme allein vertrat in gewöhnlichen Dingen der Scheikh die Stelle des Richters, in wichtigen Fällen nahm man jedoch ſeine Zuflucht zu dem Kadi des Outhan.

Bei dieſer einfachen und doch ſo vollſtändigen Organiſation fehlte es den zu Richtenden nie am Richter. Die Kadis hingen nicht von einander ab, es gab nur einen einzigen Grad in dieſer Klaſſe, aber in der hierarchiſchen Ordnung waren ſie nicht einander

gleich. Der Kadi von Algier hatte den Vorrang vor den Kadis der andern Hauptſtädte der Regentſchaft; dieſe wieder vor denen der übrigen Städte und dieſen untergeordnet waren die Kadis der Outhans. In zweifelhaften Fällen wandten ſich daher die Unteren an die Oberen.

Die Competenz der Kadis erſtreckte ſich über alle civilen und criminellen Materien, welche das Geſetz feſtſtellte, d. h. der Koran, die authentiſchen Ueberlieferungen und die Commentare, die in jeder Stadt mit der Zeit ihre Geltung erlangt haben, die drei Elemente des moslemitiſchen Geſetzbuches. Ueber alles Andere erkannten ehemals die zeitlichen Oberhäupter. Die Kadis entſchieden noch außerdem über die Fälle, die ſich auf das Dogma, den Ritus, die religiöſe Disciplin, die Moral und die frommen Stiftungen bezogen, ferner verſahen ſie das Amt von Notarien und redigirten in authentiſcher Form alle Civilverträge, und endlich waren ſie noch die geſetzlichen Vormünder der Waiſen, Geiſtesſchwachen und Abweſenden. Sie ernannten Oukils, um für ihre Intereſſen Sorge zu tragen. Ihre Jurisdiction war nicht beſchränkt auf das Gebiet, für das ſie eingeſetzt waren, man konnte ſich an den nächſten Richter wenden, gleichviel, wo die Streitenden wohnten, oder was der Gegenſtand des Streites ſein mochte, nur mußten die Parteien ſämmtlich gegenwärtig oder vor dem Tribunal vertreten ſein. Die Todesſtrafe durfte nur mit Genehmigung des Dey's ausgeſprochen werden; Mord, einfacher Diebſtahl und Diebſtahl mit Einbruch wurden mit dem Tode beſtraft. Handelte es ſich um ein politiſches Verbrechen, ſo wurde der Türke heimlich erdroſſelt, der Eingeborene dagegen gepfählt, gehenkt, enthauptet, verſtümmelt oder auf die Haken der Mauern von Bab-Azoun hinabgeſtürzt, wo er erſt nach langen Quaalen ſtarb. Bezahlte jedoch das Opfer den Henker reichlich, ſo nahm dieſer keinen Anſtand, es vorher zu erdroſſeln, ehe er es hinabſtürzte. Die zum Tode verdammten Juden wurden lebendig verbrannt; ſtarke Geldſtrafen, Baſtonnaden und Zwangsarbeit beſtraften die geringeren Vergehen. Dieſe letztere Strafe war vorzüglich in Gebrauch ſeit der Abſchaffung der Sklaverei der Chriſten. Zwei Arten von Recurs gab es gegen die Urtheile der Kadi's, der erſte ging in gewiſſen Fällen an das Obertribunal, Medſchelehs genannt, der zweite, weit ſeltenere, an

Digitized by Google

den Dey ſelbſt. In dieſem letztern Falle ging der Appellant langſam die Straße hinauf, die zur Kasbah führt, und klopfte drei Mal an den Haupteingang. „Was willſt Du?" fragte der wachhabende Officier. — „Ich komme, Gerechtigkeit zu fordern," war die Antwort. Er wurde nun zu dem Dey geführt und trug dieſem ſeine Sache vor. Nahm derſelbe die Klage an, ſo wurde der frühere Urtheilsſpruch caſſirt; verwarf er ſie jedoch, ſo erhielt der Bittſteller die Baſtonnade. Wurde ein Richter der Beſtechung überwieſen, ſo ließ ihm der Dey augenblicklich den Kopf abſchlagen.

Wir gehen jetzt zu den verſchiedenen Racen über, welche Algerien bewohnten und die in Algier ſämmtlich ihre Repräſentanten hatten. Die Zahl der Einwohner dieſer Stadt iſt faſt immer übertrieben worden; 1830 umfaßte ſie nur 4000 meiſt enge, einſtöckige Häuſer und in dieſen 30,000 Einwohner, nämlich 16,000 Türken, Mauren und Koulouglis, 7000 Juden, 2000 Kabaïlen, 1200 Neger, 600 Mozabiten und 400 Biskris.

Die Janitſcharen wurden eingeſchifft; die Türken, welche nicht zum Odſchak gehörten, waren zu ſtolz, um dem Mitleide des Siegers den ferneren Aufenthalt in einer Stadt, wo ſie die Herren geſpielt hatten, verdanken zu wollen, und zogen ſich daher nach verſchiedenen Theilen der Regentſchaft zurück, wo ſie hofften, nicht von den franzöſiſchen Waffen beläſtigt zu werden. Die Wenigen, welche blieben, waren alt oder ſchwach: unter ihnen befanden ſich corſiſche, albaneſiſche, griechiſche, circaſſiſche und malteſiſche Renegaten, welche die Seeräuberei nach Algier gelockt hatte und die nun ihre Tage dort zu enden wünſchten. So wie die Franzoſen dort einzogen, hörte der Einfluß der Türken ganz auf, und die letzten Ueberbleibſel derſelben waren nur darauf bedacht, ihre Gegenwart durch ſtrenge Zurückgezogenheit vergeſſen zu machen.

Die Koulouglis (Kaul-oughly, Sohn des Kriegers) aus der Verbindung von Türken mit mauriſchen Frauen entſproſſen, bildeten, wie wir bereits bemerkt haben, eine beſondere Klaſſe; ſie folgten den Türken nicht bei der Auswanderung. Da ſie meiſt bedeutende Beſitzungen hatten, von Officieren und Würdeträgern des Odſchak herſtammten, ja Einige ſogar Deys unter ihren Vorfahren zählten, ſo ſahen ſie keinen Vortheil darin, ſich den Janitſcharen

Digitized by Google

anzuſchließen, von denen ſie verachtet wurden, und blieben daher in ihrer Vaterſtadt. Dieſe Kouloughs machen ſich bemerklich durch ihr weibiſches Weſen, ihre außerordentliche Eitelkeit und ihre große Unwiſſenheit; in ihrer ganzen Perſon erkennt man die Miſchung des europäiſchen Blutes mit dem afrikaniſchen; ſie haben die Nachläſſigkeit der Türken und das lymphatiſche Temperament der Mauren. Uebrigens ſind es ſchöne Leute mit regelmäßigen Zügen, gut geſchlitzten Augen, weißer und glatter Haut, ſtark hervortretenden Muskeln und einer gewiſſen Wohlbeleibtheit, die ſie wahrſcheinlich ihren Müttern verdanken. Faſt ſämmtlich reich genug, um Nichts zu thun, üben ſie entweder gar keinen Beruf oder nur einen ſehr leichten aus, laſſen ihre Ländereien von Sklaven bebauen und bleiben gern den ganzen Tag müßig, entweder zu Hauſe, oder in den Kaffeehäuſern, oder auch in den Barbierſtuben.

Die Mauren, faſt ſämmtlich in den Städten concentrirt, ſind eine der älteſten Völkerſchaften des nördlichen Afrika, ſie bewohnten dasſelbe ſchon vor den Einfällen der Araber, und einige Geſchichtsforſcher leiten ihren Urſprung bis zu den Mauruſiern des Alterthums hinauf. Jetzt ſtammt der größte Theil von ihnen von den alten Herrſchern Spaniens her. Fremd nicht bloß dem Ruhme, ſondern den Künſten, vorzüglich dem Ackerbau, ohne Verbindung unter ſich, ohne Einheit, verachtet von den kriegeriſchen Stämmen, weichlich, grauſam, weibiſch, intolerant, ſelbſtſüchtig, verdummt durch den Fanatismus, ihre ganze Exiſtenz mit religiöſen Vorurtheilen umhüllend, haben die Mauren alle jene edeln Eigenſchaften verloren, welche der Mahomedanismus ihren Vorfahren mitgetheilt hatte; damals hatte der Krieg für den Glauben ſie mit der Liebe für das Große begeiſtert, jetzt hat der lange Frieden ſie wieder zu Barbaren gemacht.

Mehrere Geographen ſind der Meinung, daß die Juden, welche jetzt Algerien bewohnen, ſämmtlich zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems und nach den Feldzügen Vespaſian's und Titus' aus Paläſtina gekommen ſeien. Sie werden in dieſer Meinung durch die Behauptung einiger arabiſchen Hiſtoriker beſtärkt, die die Anſicht aufſtellen, daß im achten Jahrhundert die Mehrzahl der Berbern und Araber Afrika's den moſaiſchen Glauben bekannt und daß die mosle-

Digitized by Google

mitiſche Lehre keineswegs eine allgemeine Annahme gefunden; dieſe Anſicht ſcheint uns zu entſchieden. Es iſt wohl möglich, daß nach ihrer Zerſtreuung die Juden ſich eben ſo wohl nach dem nördlichen Afrika, wie nach den anderen Theilen der Erde wandten, aber die Mehrzahl von denen, die jetzt Algerien bewohnen, ſtammen von den Flüchtlingen her, die die Verfolgung in Spanien kurze Zeit vor der Vertreibung der Mauren dahin zu gehen veranlaßte. Unter der türkiſchen Herrſchaft wurden die Juden grauſam bedrückt, und ihre Unterdrücker geſellten noch die Beſchimpfung zu der ſchlechten Behandlung. Sie mußten Kleider von dunkler Farbe tragen, waren auf ein beſonderes Stadtviertel verwieſen, durften keine Immobilien beſitzen, und wenn ſie bei einer Moſchee oder bei einem Marabout vorübergingen, ſo waren ſie genöthigt, den Kopf zu beugen, als Zeichen der Unterwerfung. Als ein Geſetz des Dey jedem Muſelmann befahl, bei Nachtzeit nur mit einer brennenden Laterne auszugehen, zwang ein beſonderer Artikel deſſelben die Juden, ein Licht zu tragen, aber ohne Laterne, auf die Gefahr hin, ſich die Finger zu verbrennen, um es gegen den Wind zu ſchützen, denn die Polizei machte ſich ein Vergnügen daraus, dem armen Iſraeliten, dem ſein Licht ausging, die Baſtonnade zu geben oder ihn Strafe zahlen zu laſſen. Ein Jude, der von einem Türken oder Mauren angegriffen wurde und die Kühnheit hatte, die Hand aufzuheben, mußte das mit dem Leben büßen. — Die Juden Algeriens haben, wie die Europa's, eine charakteriſtiſche Phyſiognomie; ihre Adlernaſe, ihr ſchwarzer Bart, ihre prächtigen, aber von einer concaven Linie eingefaßten Augen und ihr gelblicher Teint unterſcheiden ſie hinreichend von den anderen Nationen. Wie überall ſind ſie Makler und Kaufleute; die vornehmſten unter ihnen machen Geſchäfte, wie die europäiſchen Handelsherren, und die der unteren Klaſſe arbeiten für die Türken und Mauren, vorzüglich aber für die Landbewohner. Den Ackerbau abgerechnet, gegen den ſie einen großen Widerwillen haben, treiben ſie alle Arten von Induſtrie. Sie ſind Meiſter in der Juwelir- und Uhrmacherkunſt, vortreffliche Poſamentirer und liefern ausgezeichnete Stickereien auf Kleidern. Ueberaus thätig, beweglich und intriguant, bilden ſie einen auffallenden Contraſt zu den nachläſſigen und apathiſchen Mauren. Vorzüglich ergreifen die

Digitized by Google

Juden der unteren Klaſſe das Gewerbe von Schneidern, Schuſtern, Krämern, Blechſchmieden u. ſ. w., und ehe die Seeräubereien unterdrückt waren, beſtand einer ihrer Haupthandelszweige darin, die Priſen, welche die Piraten mitbrachten, zu kaufen.

Je mehr die Bagnos leer wurden an Chriſtenſklaven, deſto mehr kamen die Kabaïlen, welche die Berge des kleinen Atlas bewohnen, nach Algier, wo ſie den Einwohnern ihre Dienſte anboten und ſich niederließen. Von den Berbern abſtammend, welche man mit Recht als eine der urſprünglichen Racen des nördlichen Afrika's betrachtet, unterzogen ſich dieſe rauhen und kräftigen Menſchen zu Algier den ermüdenden Arbeiten von Tagelöhnern, Laſtträgern, Gärtnern oder Ackerbauern. Der Durſt nach Gewinn unterdrückte eine Zeit lang ihren tiefen, von Generation zu Generation vererbten Haß gegen alle Fremden. Alle in Algier wohnenden Kabaïlen betrugen ſich muſterhaft. Dieſe Verläugnung ihres Charakters dauerte aber nur ſo lange, als ſie Zeit brauchten, um ſich ein kleines Capital zu ſammeln; ſobald ſie dieſen Zweck erreicht hatten, kehrten ſie in ihre Berge zurück, ohne irgend etwas von ihrer urſprünglichen Wildheit verloren zu haben. Wir werden ſpäter noch auf ſie zurückkommen.

Die Neger, welche von den weißen Eingeborenen Soudan (Schwarzer) und Abid (Sklave) genannt werden, bilden eine ſehr abgeſchiedene Klaſſe der Bevölkerung von Algier; ſie kommen meiſt durch den Handel, den die Araber mit den Einwohnern der großen Wüſte treiben, dorthin; dieſe rauben die Neger, wenn ſie ihnen Salz bringen, oder kaufen ſie den kleinen Fürſten am Niger ab, welche ihnen ihre Unterthanen zu Tauſenden liefern. Diejenigen, welche die Neger rauben, bringen ſie nicht ſelbſt nach der Regentſchaft; ſie verkaufen ſie den Touaths, dem ſüdlichſten Berberſtamme, der mit den Mozabiten des Belad-el-Dſcherid in Handelsverkehr iſt. Der gewöhnlichſte Preis für die Gefangenen en gros und ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechtes iſt die Dattelladung von vier Kameelen (ein Kameel trägt gewöhnlich vier Centner), oder der Werth derſelben in kurzen Waaren; dieſe ſechszehn Centner Datteln, welche 16 Franken im Belad-el-Dſcherid koſten, können im Augenblick des Tauſches durch Transport einen Werth von 40

Franken haben. Dies iſt der Preis eines ſchon ziemlich von ſeinem Geburtsorte entfernten Sklaven. Die Karavane macht einen Marſch von ſiebenzehn Tagen in der Wüſte, um zu den Mozabiten zu kommen: dieſer Theil der Reiſe beunruhigt ſie am Wenigſten, in der Wüſte iſt ſie in Sicherheit; je mehr ſie ſich der Küſte nahet, deſto mehr läuft ſie Gefahr, geplündert zu werden, und nur durch Muth, diplomatiſche Gewandtheit und Opfer von Waaren und Geld erreicht ſie endlich den Hafen. Ihre letzte Station iſt Medeah, wo der Hauptſklavenmarkt der Regentſchaft gehalten wird. Die jungen, gut ausſehenden und ſtarken Neger koſten gewöhnlich von 100 bis zu 200 Budſchus (50 bis 100 Thaler), die Kinder 50 bis 80 Budſchus, die Frauen 100 bis 500, wenn ſie jung ſind und nähen und eine Haushaltung führen können. Die Neger können für Geld oder geleiſtete Dienſte ſich ihre Freiheit verſchaffen, mitunter erhalten ſie dieſelbe nach dem Tode ihres Herrn und werden dann Bürger, nachdem ſie den Islam angenommen haben. Auf dieſe Weiſe hat ſich die Negerbevölkerung im Innern der Regentſchaft niedergelaſſen; man unterſcheidet die urſprünglichen von den freigelaſſenen an einem Einſchnitte, den die Letzteren auf jeder Backe haben, eine Art von Tattowirung, der die Kaufleute diejenigen, die ſie erſtehen, unterwerfen. Die Gewohnheit, mit den Mauren zuſammenzuleben, hat ihnen dieſelben religiöſen Geſinnungen eingeflößt. Die Männer tragen den Turban, die freien Frauen kleiden ſich wie die Maurinnen und bedecken ſich das Geſicht wie dieſe, jedoch ohne dieſelbe Sorgfalt. Die Armen behalten ihre alte Tracht, ein Hemd von weißer Leinwand mit kurzen Aermeln, eine braune, über den Hüften zuſammengeſchnürte Hoſe und ein Stück Zeug, mit dem ſie ſich den Kopf bedecken. Zu Algier haben ſich die Neger des Fleiſcherhandwerks bemächtigt, und durch ein ziemlich wunderliches Privilegium werden ſie auch allein damit beauftragt, die Mauern und Terraſſen der Häuſer mit Kalk zu weißen.

Die Mozabiten, welche aus einem Diſtrikt der Wüſte, ungefähr zwanzig Tagereiſen ſüdlich von Algier, ſtammen, ſind ſehr ruhig, fleißig und handeltreibend; obgleich Weiße, haben ſie doch den Typus und die Züge der Araber; ſie folgen dem Geſetze Mohamed's, entfernen ſich aber in einzelnen Punkten von demſelben und weigern

ſich des Gottesdienſtes in den öffentlichen Moſcheen. Ihre Redlichkeit iſt ſprüchwörtlich zu Algier; auch wurden ſie von dem Divan beſchützt und erkannten in Civilangelegenheiten nur die Jurisdiction ihres Amin (Syndicus) an. Sie waren die privilegirten Agenten des Handels von Algier mit dem Inneren von Afrika und hatten auch das Monopol der öffentlichen Bäder und der Stadtmühlen.

Die Biskri's, aus Biskara, an den äußerſten Grenzen der Provinz Conſtantineh, ſüdlich vom großen See el Chott, waren Laſtträger und Wächter der Läden. Sie haben eine braune Geſichtsfarbe und einen ernſten Charakter; ihr Weſen und ihre Sitten weichen entſchieden von denen der Araber ab, ihre Sprache iſt jedoch ein verdorbener Dialekt des Arabiſchen und dies deutet auf ihre Abſtammung hin, um ſo mehr, als ihre Heimath im ſiebenten Jahrhundert von den Arabern überſchwemmt wurde. Die Biskris ſind vorzüglich in Algier mit der nächtlichen Wache beauftragt, ſie weiſen einander die Straßen und Häuſer an, ſchlafen vor den Thüren und den Eingängen der Magazine und ſtehen für Alles. Wurde ein Diebſtahl begangen, was faſt ganz unerhört war, ſo bezahlte die ganze Corporation den dadurch erlittenen Schaden, und diejenigen, denen die Bewachung des Viertels anvertraut war, in welchem das Verbrechen begangen worden, erhielten die Baſtonnade oder wurden ſogar hingerichtet.

So war die Bevölkerung beſchaffen, in deren Mitte ſich, wie durch ein Wunder, die franzöſiſche Armee befand: ernſtliche Befürchtungen flößte ſie eben nicht ein; und da eine falſche Nachricht über die andere kam, von den friedlichen Geſinnungen der Araber und Kabaïlen, ſo faßten die Franzoſen das größte Zutrauen und hielten den eigentlichen Feldzug für vollendet. Wenige Tage reichten hin, um ſie zu enttäuſchen.

III.

Von der Einnahme von Algier bis zur Abreiſe des Grafen Bourmont.

Wir haben bereits oben bemerkt, daß das Erſte, womit die Franzoſen ſich beſchäftigten, war, eine neue Ordnung der Dinge in Algier zu geſtalten und die verſchiedenen Obrigkeiten einzuſetzen, deren Entſcheidungen der Genehmigung der franzöſiſchen Autoritäten unterworfen wurden. Außerdem wurden noch mehrere für den Verkehr in der Stadt vortheilhafte Einrichtungen getroffen, und die erſten Tage nach der Occupation dazu verwandt. Officiere, wie Soldaten, nahmen thätigen und lebhaften Antheil daran.

Seit dem 5. Juli waren die Vorpoſten nicht angegriffen worden, und da von allen Seiten die Bewohner der Ebene wie der Berge mit Lebensmitteln herbeikamen, ſo glaubte man ſich mitten im tiefſten Frieden zu befinden. Bald darauf empfing man jedoch die Nachricht von Räubereien einzelner bewaffneter Stämme, in Folge deſſen und weil die Verhältniſſe es überhaupt nothwendig zu machen ſchienen, beſchloß Graf Bourmont ſelber die Metidſcha zu recognosciren und nach Blidah zu gehen, ſo wie ſeinen Sohn nach Oran zu ſenden und die Huldigung des Bey anzunehmen. Am 22. Juli brachen demgemäß ein Detachement von 1000 Mann Infanterie, eine Schwadron reitender Jäger, zwei Achtpfünder, zwei Berghaubitzen und eine Compagnie Sapeurs unter dem General Hurel auf; Bourmont folgte ihnen ſelbſt am nächſten Tage, von zwei Compagnieen Grenadieren, einer Compagnie Sapeurs und einigen reitenden Jägern, ſo wie vielen Officieren, vornehmen Freiwilligen und zehn oder zwölf Arabern und Mauren begleitet. Anfangs ging es auf der Römerſtraße ſehr leicht fort, bald aber boten ſich, ſo wie man ſich auf dem linken Rande des Thales des Oued-Kerma befand, ſo große Schwierigkeiten dar, daß die Wagen faſt nicht fortzubringen waren, wenn die Soldaten ſie nicht trugen. Bourmont ging nun mit einem Detachement Jäger voraus und erreichte die Metidſcha, die er keineswegs ſo cultivirt fand, wie er gehofft, deren Boden aber, trotz der anſcheinenden Wildheit, ſehr gu-

Digitized by Google

ten Ertrag verſprach, wenn er regelmäßig angebaut würde. Bei Buffarik, dem alten Verſammlungsorte vieler arabiſchen Stämme, welche hier Tauſchhandel mit einander treiben, holte er die Colonne des General Hurel ein und mußte nun viele Klagen hören über die Angriffe der Kabaïlen, welche die einzelnen Zurückbleibenden überfallen und getödtet, oder wenigſtens ſtark verſtümmelt hatten. Es wurde daher Halt gemacht, damit die Nachzügler ſich wieder mit dem Corps vereinigen könnten. Als man darauf von Neuem aufbrach, kam eine Deputation der Stadt Blidah den Franzoſen entgegen und verſicherte ſie ihrer Unterwürfigkeit.

Blidah iſt eine kleine Stadt am nördlichen Abhange des Atlas, auf einer Hochebene gelegen, weshalb ſie eine außerordentlich ſchöne Ausſicht nach allen Seiten darbietet. Sie war früher bedeutend, verlor aber durch das Erdbeben von 1825 faſt zwei Drittheile ihrer Einwohner, die entweder umkamen oder wegzogen, und hatte deren 1830 kaum noch 5 oder 6000. Die Einwohner nahmen die franzöſiſchen Soldaten ſehr freundlich auf, waren jedoch beſorgt vor den Angriffen der Kabaïlen, welche auch nicht lange ausblieben. Bald wurden fortwährend aus dem Hinterhalte einzelne Franzoſen getödtet, und es zeigten ſich überall feindlich geſinnte Araber und Kabaïlen, ſo daß Bourmont es für gerathener hielt, nach Algier zurückzukehren. Sobald das Corps von Neuem die Ebene erreichte, ſah es ſich auf allen Seiten beunruhigt und daher genöthigt, das Geſchütz ſpielen zu laſſen, um ungefährdet wieder nach Algier zu kommen, das es auch gegen Abend erreichte, jedoch nach einem Verluſte von mehr als 80 Mann, unter denen ſich einige Officiere befanden. In Algier angelangt, erfuhr man nicht nur allein, daß der Bey von Tittery, welcher Blidah für ſich hatte haben wollen, die Stämme unter dem Vorwande aufgewiegelt, die Franzoſen kämen, um das flache Land zu plündern und zu verwüſten, ſondern auch, daß die in Algier zurückgebliebenen Türken mit ihnen eine Verbindung angeknüpft und in der Stadt ſelbſt eine Verſchwörung anzettelten; dieſe wurde dadurch, daß man die vornehmſten Türken einſchiffte und zum größten Theile nach Kleinaſien brachte, im Keime erſtickt.

Graf Bourmont hatte nun vor allen Dingen einen ihm ſchon

Digitized by Google

in den erſten Tagen des Juli zugekommenen Befehl der Regierung auszuführen und ein Armeecorps nach Bona zu ſenden, um die Rechte Frankreichs dort anerkennen zu laſſen. Am 25. Juli ſtach demzufolge ein Geſchwader, das aus dem Trident, den Fregatten Surveillante und la Guerrière und einer Brigg beſtand und von dem Contreadmiral Roſamel befehligt wurde, in See; die auf demſelben befindlichen Landtruppen, aus der erſten Brigade der zweiten Diviſion, einer Feldbatterie und einer Compagnie Sapeurs zuſammengeſetzt, führte General Damrémont. Von widrigen Winden aufgehalten, erreichte die Expedition erſt am 2. Auguſt den Hafen von Bona, fand aber eine ſo gute Aufnahme, daß die Ausſchiffung ſogleich Statt finden konnte und daß Damrémont mit ſeinen Truppen ohne einen Schwertſtreich einzog. Er ſuchte nun mit den benachbarten Scheikhs in Unterhandlung zu treten, erhielt aber zur Antwort, daß, weit entfernt davon, alle Araber ſich rüſteten, um die Stadt, die ſehr geſunken war und nur noch ungefähr 1500 Einwohner enthielt, anzugreifen. Sein Erſtes war daher, die Kasbah zu befeſtigen und einige andere Schanzen aufwerfen zu laſſen. Wirklich ſtellten ſich auch ſchon am 4. die Araber ein und verſuchten während der folgenden Tage mehrere Angriffe, ſelbſt bei Nachtzeit, die jedoch von den Franzoſen ſämmtlich zurückgeſchlagen wurden, ſo daß nun eine kurze Zeit der Ruhe erfolgte, die der franzöſiſche General dazu benutzte, die neue Organiſation von Bona feſtzuſtellen. Die Einwohner kamen ihm in allen Dingen willig entgegen, leider aber erhielt er am 18. Juli den Befehl, unverzüglich nach Algier zurückzukehren, er mußte ſie daher ihrem Schickſale überlaſſen; doch verſprachen ſie ihm, ſich bis auf das Aeußerſte gegen den Feind zu vertheidigen.

Vor Oran war der Capitain Louis de Bourmont am 24. Juli angekommen und fand dieſen Ort von den beiden Briggs le Voltigeur und l'Endymion blokirt. Der Bey war geneigt, die Stadt den Franzoſen zu übergeben und ſich nach Kleinaſien zurückzuziehen. Die Franzoſen beſetzten nun gleich das Fort Mers-el-Kebir; da er aber nicht über hinreichende Streitkräfte zu verfügen hatte, ſo kehrte Capitain Bourmont nach Algier zurück und bewog ſeinen Vater, das 21. Linienregiment, nebſt 50 Sapeurs und zwei Berghaubitzen

dorthin zu ſenden, unter dem Befehl des Obriſten Goutefrey. Kaum hatte jedoch das Geſchwader, auf dem ſich das Corps befand, in der Rhede von Mers-el-Kebir Anker geworfen, als der Obergeneral, in Folge der ihm zugekommenen Nachrichten über die gänzliche Umgeſtaltung der Dinge in Frankreich, den Befehl ſandte, augenblicklich nach Algier zurückzukehren. Man theilte dies dem Bey mit und machte ihm den Vorſchlag, ihn mit den ihm treugebliebenen Türken auf einer Fregatte nach Smyrna zu bringen; er lehnte es jedoch ab, da ihm neuere Unterhandlungen mit den Arabern die Hoffnung gaben, dieſe würden ſich bald unterwerfen; doch verſprach er, ſtets ein getreuer Unterthan Frankreichs bleiben zu wollen. Die Franzoſen zerſtörten nun eine der Fronten des Forts Mers-el-Kebir und gingen dann ſämmtlich nach Algier unter Segel. Dieſe anſcheinende Unſchlüſſigkeit, welche allerdings von tieferen, den Arabern unbekannten und von ihnen auch ſchwer zu begreifenden Gründen herrührte, ſchadete dem Anſehen Frankreichs außerordentlich. Die Araber ſchrieben dieſelbe der Furcht vor ihren Waffen zu und wurden dadurch immer kecker; nicht allein, daß Bugia, welches durch Abgeſandte angeboten hatte, ſich zu unterwerfen, die Corvette, die dieſe begleitete, um das Weitere zu bewerkſtelligen, durch Kanonenſchüſſe zurücktrieb, es näherten ſich ſogar feindliche Araber täglich Algier immer mehr, und ein Trupp Reiter war ſelbſt ſo keck, bis zum Budſchareah vorzubringen und eine Ochſenheerde zu rauben, die dem Juden Bacri gehörte. Bourmont befeſtigte daher Algier nach allen Seiten und concentrirte daſelbſt die erſte Diviſion.

Mittlerweile waren die erſten Gerüchte von den Begebenheiten des Juli nach Algier gedrungen, ohne daß man jedoch etwas Gewiſſes dort erfuhr, und hatten große Unruhe unter dem franzöſiſchen Heere verbreitet, welche der Obergeneral durch einen Tagesbefehl zu beſchwichtigen ſuchte. Endlich kam am 12. Auguſt die Nachricht von der definitiven Abdankung Karl's X. Ueber die neue Geſtaltung der Dinge war man indeſſen noch immer nicht im Klaren, und Bourmont fuhr daher fort, die Ordnung im Heere aufrecht zu erhalten und gegen den Feind auf ſeiner Hut zu ſein.

Endlich am 17. Auguſt um 8 Uhr Morgens wurde die Tricolore auf der Flotte und auf der Kasbah aufgezogen. Das Geſchütz der

Schiffe und das der Landbatterieen begrüßten dieſelbe zu gleicher Zeit, und ein allgemeines Freudengeſchrei der ganzen Armee war die Antwort. Am 18. theilte der Admiral Duperré dem Grafen Bourmont zwei ihm zugekommene telegraphiſche Depeſchen mit, von denen die eine ihm anzeigte, daß der Herzog von Orleans als Ludwig Philipp I. zum Könige der Franzoſen ausgerufen, und die zweite, daß Duperré ſelbſt zum Admiral von Frankreich erhoben ſei. Zwei Tage ſpäter brachte der Moniteur die Beſtätigung dieſer Nachrichten, aber weder die Thronbeſteigung des neuen Königs, noch der Befehl, ihn anerkennen zu laſſen, wurden Herrn von Bourmont direct zugefertigt; auf dieſe Weiſe ſuchte man ihm einen Vorwand an die Hand zu geben, den ſeine eigenthümliche Lage und ſeine bekannten Geſinnungen ihn geneigt machen möchten, zu ergreifen. Die Nachricht, daß General Clauzel den Oberbefehl erhalten würde, verbreitete ſich in der Armee, der gute Geiſt der Truppen blieb aber vorherrſchend; man gehorchte in Erwartung der neuen Dinge dem tapfern Feldherrn nach wie vor, und dieſer traf um ſo mehr, als ſeine Truppen ſehr geſchwächt und mehrere hohe Officiere nach Frankreich zurückgekehrt waren, auf der anderen Seite aber der Bey von Tittery den Gehorſam aufgekündigt und Algier mit einer großen Macht anzugreifen drohte, fortwährend die geeignetſten Vertheidigungsmaßregeln.

Am 2. September Morgens ſignaliſirten die Wachen ein franzöſiſches Schiff, das mit vollen Segeln auf Algier zuſteuerte; man erfuhr bald, daß es der Algeſiras ſei, und daß ſich General Clauzel am Bord deſſelben befände. Sobald es eingelaufen war, begab ſich der Letztere augenblicklich zu dem Grafen Bourmont, und zwei Stunden ſpäter erließ dieſer folgende Proclamation:

„Officiere, Unterofficiere und Soldaten!

„General Clauzel hat den Oberbefehl der Armee übernommen. „Indem er ſich von den Truppen entfernt, deren Commando ihm „anvertraut wurde, empfindet der Marſchall ſchmerzliche Gefühle, „die er das Bedürfniß hat, auszuſprechen: das Vertrauen, von „dem ſie ihm ſo viele Beweiſe gegeben haben, durchdringt ihn mit „lebhafter Dankbarkeit. Es würde ihm ſehr erfreulich geweſen ſein, „wenn vor ſeiner Abreiſe diejenigen, deren Tapferkeit er bezeichnet

„hat, die Belohnung dafür empfangen hätten*); doch dieſe Schuld „wird bald abgetragen werden, der Marſchall findet die Garantie „dafür in der Wahl ſeines Nachfolgers. Die Rechte, welche ſich die „Soldaten der Armee von Afrika erwarben, werden künftig einen „Vertheidiger mehr haben.

Der Marſchall von Frankreich,
Graf de Bourmont."

Am folgenden Tage rüſtete ſich der Marſchall zur Abreiſe. Er hatte zuerſt die Abſicht gehabt, direct nach Marſeille zu gehen, aber Briefe, die ihm der Algeſiras mitbrachte und in welchen ihm ſeine Familie rieth, die Rückkehr nach Frankreich zu verzögern, beſtimmten ihn, ſeinen Entſchluß zu ändern. Sein Nachfolger ſelbſt war der Meinung, daß es das Gerathenſte für ihn ſei, zu Mahon Quarantaine zu halten, und dann entweder auf einer der baleariſchen Inſeln oder in Spanien abzuwarten, bis die Zeit die Gemüther beruhigt und den Hof beſchwichtigt habe. Er bat nun den Admiral Duperré, ein Schiff des Staates zu ſeiner Verfügung zu ſtellen; dieſe Gunſt wurde ihm aber nicht bewilligt. Dem Dey, dieſem unverſöhnlichen Feinde Frankreichs, hatte man eine Fregatte geliefert, dem Feldherrn aber, der dieſen Feind bezwungen und möglich gemacht, was Karl V., Andreas Doria und ſo viele Andere vor ihm umſonſt verſucht, ſchlug man ein einfaches Fahrzeug ab. Als ein Verbannter mußte Graf Bourmont den afrikaniſchen Boden verlaſſen. Zwei ſeiner Söhne begleiteten ihn in das Exil. Sein jüngſter Sohn war zu Staouëli gefallen, ſein älteſter damit beauftragt worden, die dem Feinde abgenommenen Fahnen nach Frankreich zu bringen.

*) Die Erhebung des Grafen de Bourmont zum Marſchall von Frankreich und zwei Ludwigskreuze, eins für Louis de Bourmont und eins für Herrn de Beſſière waren Alles, womit das Cabinet Karl's X. die Tapferkeit der franzöſiſchen Truppen anerkannt hatte.

IV.

Das Gouvernement des General Clauzel.

(Vom 3. September 1830 bis zum 3. Februar 1831.)

Von allen Generalen, welche aus Ueberzeugung ſich der Julirevolution geneigt erklärt hatten, war General Clauzel unbedingt einer der fähigſten, ein Heer zu commandiren*). Seine erſte Sorgfalt war nun der Verwaltung des Landes und der Reorganiſation der Armee gewidmet. Es wurde ein Verwaltungsrath gebildet, der in drei Abtheilungen: die Finanzen, die Juſtiz und das Innere, zerfiel. Die Generale Delort, Boyer und Caſſan erſetzten die nach Frankreich zurückkehrenden Generale Desprez, d'Escars und Berthezène, und das Heer wurde mit zwei Bataillonen Eingeborener unter dem Commando der Capitaine Maumel und Duvivier verſtärkt. Dieſe Truppen neuer Bildung erhielten den Namen Zouaven von den Zouavas (unabhängigen kabaïliſchen Stämmen aus der Umgegend von Conſtantineh), welche den größten Theil derſelben ausmachten. Zwei Monate hindurch beſchäftigte ſich General Clauzel überhaupt nur mit den inneren Einrichtungen, während dieſer Zeit geſtalteten ſich aber die äußeren Verhältniſſe immer drohender, und es hatten ſich überall in den Städten und in dem Schooße der Stämme ehrgeizige Anführer erhoben, welche Theile der alten Regentſchaft an ſich zu reißen

*) Geboren 1772 zu Mirepoix trat Bertrand Clauzel 1791 als Freiwilliger ein und diente von 1792—1795 in der Armee der öſtlichen Pyrenäen. Hier ſtieg er bis zum Adjutanten des Generals Perignon. Von 1796—1799 folgte er Bonaparte jenſeits der Alpen und nahm Theil an den Gefechten von Dego, Mondovi, Arcole, Rivoli, Neumark und Novi, und avancirte auf dem Schlachtfelde bis zum Brigadegeneral. Von 1800—1804 war er bei der Expedition von St. Domingo und ward Diviſionsgeneral. Von 1805 bis 1809 commandirte er in den verſchiedenen Feldzügen und verweilte von 1810 bis 1812 in Spanien, wo er den zu Salamanca verwundeten Marſchall Marmont erſetzte. Von 1812—1815 befehligte er ebenfalls mehrere Armeecorps in Rußland, Sachſen und Frankreich, ward nach den hundert Tagen verbannt und lebte fünf Jahre außerhalb Frankreichs, bis er 1827 zum Mitglied der Deputirtenkammer berufen wurde.

Digitized by Google

ſtrebten. Einige derſelben ſchienen den Schutz Frankreichs zu ſuchen, Andere bewarben ſich um die Unterſtützung des Kaiſers von Marokko, den die Moslemim der nordafrikaniſchen Küſte als das zweite Oberhaupt des Islamismus betrachteten; wieder Andere ſuchten ſich gänzlich unabhängig zu machen. Die Vorzüglichſten dieſer Anführer waren in den Provinzen von Algier und Tittery nach Oſten: der Marabout Ben-Aïſſa; Ben-Zamoun (Häuptling der mächtigen Stämme von Fliſſa); die Oberhäupter der Kouloglis des Oued-Zeitoun; in Weſten zu Koleah die Familie M'barek; zu Cherchell der Marabout El-Barkani; zu Medeah der Bey Bou-Mezrag und ſein Sohn; in dem Beylik von Conſtantineh blieb Ahmed Bey in vollem Beſitz der Provinz und betrachtete ſich durch die Occupation von Algier als befreit von aller Lehnsherrſchaft; im Beylik von Oran machte dagegen die ſchwankende und beſtrittene Autorität des alten Haſſan bald dem ausſchließlichen Einfluſſe der Araber Platz, welche die Türken bisher ſorgfältig von den öffentlichen Angelegenheiten fern gehalten hatten.

Die Anarchie nahm jetzt immer mehr überhand in der ganzen Regentſchaft; rings um Algier wurden die Gärten und Pachthöfe geplündert und verheert, kein Pächter wollte mehr zahlen, und Gewalt herrſchte für Recht. Die Araber und Kabaïlen wurden dadurch ſo verwegen, daß ſie ſich auf Schußweite von den Verſchanzungen in den Hinterhalt legten und die einzelnen Soldaten tödteten, deren eine ziemliche Anzahl auf dieſe Weiſe umkamen. So ſtanden die Dinge zu Ende Octobers 1830, ſo konnte es aber nicht länger bleiben. General Clauzel beſchloß daher, eine kräftige Expedition in das Innere, und zwar zunächſt gegen den ungehorſamen Bey von Tittery, den er in dem Mittelpunkte ſeiner Macht ſelbſt anzugreifen ſich veranlaßt ſah. Es wurde demgemäß eine Expeditionsarmee von 8000 Mann unter dem unmittelbaren Befehl des Generallieutenants Boyer, der ſchon am Nil und in Syrien den Arabern gegenüber geſtanden, gebildet; ſie beſtand aus zwölf Bataillonen, aus den ſämmtlichen Regimentern der afrikaniſchen Armee, zwei Schwadronen reitender Jäger, einem Bataillon Zouaven, zwei Compagnieen Sapeurs, einer Feldbatterie

Digitized by Google

und ſechs Stück Berggeſchütz, und zerfiel in drei Brigaden, jede von vier Bataillonen, welche die Generale Achard, Monk D'Uzer und Hurel an ihrer Spitze hatten. Der Oberſtlieutenant Admiraut führte die Artillerie und General Clauzel leitete perſönlich die Operationen.

Ehe wir jedoch dem Zuge folgen, ſcheint es uns nothwendig, zu beſſerem Verſtändniſſe, eine kurze Schilderung des neuen Feindes vorangehen zu laſſen, mit dem es die Franzoſen jetzt vorzüglich zu thun hatten. Die Berbern, auch Kabaïlen, Amazirg und Chellah genannt, bilden eine von den Arabern ganz verſchiedene Race. Sie ſprechen die Chellahſprache, welche einige Orientaliſten als von dem Puniſchen herſtammend betrachten, und bewohnen die hohen Thäler der Ketten und Verzweigungen des Atlas, welche ſich von der Meerenge von Gibraltar bis über Bona hinaus erſtrecken und eine Parallellinie mit dem mittelländiſchen Meere bilden. Ihr Urſprung verliert ſich in die Nacht der Zeiten und läßt ſich nicht genau ermitteln. In ihren Bergen verſchanzt, haſſen ſie die Einwohner der Ebene, zeichnen ſich aber durch ihren Fleiß ſowohl im Ackerbau, als in verſchiedenen Zweigen der Induſtrie vor dieſen aus. Sie ſind von mittlerer Statur, meiſt braun, obwohl man auch ſehr weiße Stämme mit blauen Augen und faſt blonden Haaren unter ihnen findet, mager, musculös und ſehr kräftig; ihr Geſicht iſt weniger oval, als das der Araber, und der Ausdruck deſſelben rauh und wild, ſo wie ihre Bewegungen raſch und kurz, die Grauſamkeit ihres Charakters andeutend. Ihre Tracht iſt höchſt einfach und beſteht aus einer kleinen weißen Filzkappe und einer Art von wollenem Hemde mit kurzen Aermeln, das über den Hüften mit einem Stricke zuſammengehalten wird. Sie laſſen die Beine und Füße immer nackt; ihre Häuptlinge allein tragen gelbe Pantoffeln in Friedenszeiten und rothe Stiefel mit Sporen im Kriege. Ueber das wollene Hemd werfen die Kabaïlen ein Stück Zeug, Haïk genannt, in deſſen Falten ſie ſich hüllen und das ſie mit einem Stricke aus Kameelhaaren, der drei oder vier Mal um den Kopf herumgeht, an dem letzteren befeſtigen. Bei Tage dient ihnen der Kaïk als Mantel, bei Nacht als Decke, und nur im Winter ziehen ſie den Burnus an. Die Frauen klei-

Digitized by Google

den ſich ungefähr eben ſo wie die Männer: ſie laſſen ihr Haar im Winde flattern, oder wickeln einen rothen Strick um den Kopf, gehen baarfuß und verſchleiern ſich nicht das Geſicht, tattowiren ſich aber auf wunderliche Weiſe und tragen an den Ohren oder an den Armen und Beinen kupferne oder zinnerne Ringe, im Uebrigen gleichen ihre Verhältniſſe ganz denen der europäiſchen Frauen; zu Hauſe empfangen ſie die Fremden, nehmen an allen Feſten Theil, ſingen und tanzen, miſchen ſich unter die Männer und wohnen den Uebungen derſelben bei, deren hauptſächlichſte das Scheibenſchießen iſt.

Bei ihrer kriegeriſchen Geſinnung haben ſich die Kabaïlen nie der Herrſchaft des Dey von Algier unterworfen und ihm niemals freiwillig den mindeſten Tribut bezahlt. Dieſer Fürſt und ſeine Beys mußten daher auch immer zur Gewalt ihre Zuflucht nehmen, um etwas von ihnen zu erpreſſen. Gewöhnlich raubten ſie ihnen die Heerden, wenn dieſe nach der Ebene kamen, und zwangen die Eigenthümer, ſie theuer wieder zu kaufen; Jene dagegen überfielen und plünderten die Städte, oder lauerten in den Schluchten den Beys auf, wenn dieſe den Tribut ihrer Provinzen nach Algier brachten, und nahmen ihnen denſelben ab.

Die Kabaïlen treiben entweder Ackerbau oder ein Handwerk; ſie bewohnen Häuſer, die von Piſé oder von rohen Steinen aufgeführt und mit einem Dache von Stroh oder Laub, mitunter, aber ſeltener, mit einer Terraſſe von Grundmörtel gedeckt ſind. Jede dieſer Hütten hat eine niedrige und enge Thür, durch die das Tageslicht eindringt und die immer offen bleibt, ausgenommen zur Regenzeit, wo ſie mit einer Binſenmatte verſchloſſen wird. In einem Winkel der Hütte iſt ein in die Erde gegrabener Heerd, auf welchem gekocht wird, ohne Feuereſſe; der Rauch entweicht durch die Thür oder die Oeffnung des Daches. Gewöhnlich haben die Silos der Familie, in welchen das Getreide, die Früchte und etwas trockenes Fleiſch aufbewahrt werden, ihre Oeffnung in der Hütte ſelbſt. Der Hausrath iſt übrigens höchſt einfach, zwei Steine, um das Getreide zu mahlen, einige Körbe von Schilf, einige irdene Töpfe, Binſenmatten und Schaaffelle, um ſich darauf zu ſetzen oder zu ſchlafen, das iſt der ganze Reichthum der Meiſten.

Digitized by Google

Ueber den Urſprung der Araber haben wir ſchon früher geredet; ſie zeichnen ſich aus durch ihre braune Farbe, ihren ſchwarzen und dünnen Bart, ihre glänzenden, tief in den Höhlen liegenden Augen, ihre Adlernaſen, mit weiten, ſehr beweglichen Flügeln, ihren wohlgebildeten Mund und ihre weißen Zähne: kurz, ihre ganze Phyſiognomie iſt höchſt ausdrucksvoll, dagegen haben ſie meiſt einen zu langen Hals und zu lange Arme und eine zu ſchmale Bruſt im Verhältniß zu ihrer übrigen Geſtalt. Sie zerfallen in zwei ſehr verſchiedene Klaſſen: Ackerbauer (Tellias) und die Nomaden (Zaharis oder Zemalouias); die Erſteren bewohnen Hütten von Piſé oder Stein, und bebauen das Land, die Letzteren leben nur von dem Ertrage ihrer Heerden oder ihrer Raubzüge und wohnen allein in Zelten, die ſie unaufhörlich bald hier, bald dort hin verlegen. Die Türken hatten einen anderen Unterſchied unter die Araber gebracht, welcher zuletzt vorherrſchend war, ſie hatten nämlich gewiſſe Stämme an ſich gezogen und ſie in ihren Dienſten zu verwenden gewußt. Dieſe, die Margzen, erhielten einen Theil von der Beute und waren von allen Abgaben frei, den Aſchr und die Zazat, denen jeder Moslem unterworfen iſt, ausgenommen; die Anderen dagegen, die Rayas, wurden unterdrückt und bei jeder Gelegenheit geplündert. Mit der Herrſchaft der Franzoſen hörte dieſer Unterſchied auf, und dies iſt ohne Zweifel eine der vorzüglichſten Urſachen, weshalb die Behauptung des Landes den Letzteren ſo ſchwer wurde.

Zwiſchen der politiſchen Conſtitution der arabiſchen Stämme und der der Kabaïlen herrſcht eine große Verwandtſchaft, ſie bekennen ſich ſämmtlich zum Mohamedanismus, nur gelten die Kabaïlen für ſehr unwiſſende und nicht ſehr eifrige Moslemim, und bei einigen, obgleich ſehr wenigen Stämmen derſelben im Oſten walten ſogar noch heidniſche Gebräuche vor. Der arabiſche, wie der kabaïliſche Stamm hat gewöhnlich ſeinen Namen entweder von ſeinem angeblichen Ahnherrn oder auch von einem merkwürdigen Orte, in deſſen Nähe er wohnt, deshalb kommen in demſelben ſo häufig die Worte: Beni oder Ouled (Söhne, Kinder) vor, wie z. B. Beni-Meſſaoud (Söhne des Meſſaoud), Ouled-Chareb-el-Rhi (Kinder, die den Berg der Windlippe bewoh-

nen). Ein Stamm zerfällt in mehrere Kraroubas (wörtlich: Schote des Johannis-Brodbaums) oder Diſtricte, und dieſe wiederum in Dackeras (Weiler oder Dörfer) und Douairs (Vereinigung von Zelten). Die Zahl der Dackeras, welche eine Krarouba ausmachen, iſt nicht beſtimmt; jede Krarouba bildet jedoch eine Einheit, deren Vorſteher ein Scheikh iſt. Dieſer wird vierteljährlich oder jährlich gewählt, und jeder Familienvater kann es ſeinerſeits werden und alle Vortheile genießen, die mit dieſer Würde verbunden und ſehr bedeutend ſind, denn der Scheikh vereint in ſich die religiöſe, die richterliche und die adminiſtrative Gewalt. Alle Angelegenheiten, welche in Europa von den Criminalgerichten entſchieden werden, unterliegen hier einer Verſammlung von Scheikhs. Der Delinquent wird zu einer Geldſtrafe oder Grotia verdammt und muß außerdem dem Kläger noch den Gegenſtand, um den er ihn gebracht, wieder erſetzen. Die Grotia iſt im Voraus beſtimmt, ſowohl für einen Diebſtahl an Feigen, Trauben, Vieh u. ſ. w., wie für Stockſchläge, Verwundungen u. ſ. w. Wer ſich eines Mordes ſchuldig gemacht hat, dem bleibt Nichts übrig, als auf der Stelle zu entfliehen, denn die Verwandten des Verſtorbenen können ihn ohne alle Umſtände tödten. Gelingt es ihm, ſich ihrer Verfolgung zu entziehen, ſo legen ihm die Scheikhs, nachdem ſie ſich darüber berathen haben, eine Geldſtrafe auf, zu deren Erlangung ſein Beſitzthum, beweglich, wie unbeweglich, wenn er überhaupt ſolches hat, verkauft wird; außerdem wird er verbannt und iſt gezwungen, ſich bei einem anderen Stamme eine Zuflucht zu ſuchen. Blut fordert jedoch Blut, und der nächſte Verwandte des Opfers bleibt immer verpflichtet, dasſelbe zu rächen. Führt er es aus, ſo wird er zwar nicht aus dem Stamme verſtoßen, muß aber die Geldſtrafe bezahlen.

Die Araber, ſo wie die Kabaïlen, haben eine große Ehrfurcht vor den Marabouts, frommen Männern, welche unter ihnen die Prieſter und Ulemas der Städte vertreten. Jedes Individuum, das ſich durch ſeine Tugenden, ſeine Redlichkeit, ein von Habgier und Gewaltthätigkeit freies Betragen, kurz, durch eine genaue Befolgung aller Vorſchriften des Glaubens ausgezeichnet hat, kann Marabout oder Heiliger werden. Dieſer hohe Titel iſt ein Ge-

Digitized by Google

genſtand des allgemeinen Ehrgeizes, ihm wird eine Art von religiöſer Ehrfurcht gewidmet und von ihm entſpringt der Adel. Sind die Söhne tugendhaft, wie die Väter, ſo wächſt das Anſehen, in welchem ſie ſtehen; ſind ſie es nicht, ſo bleibt ihnen der Rang, aber die Verehrung hört auf. Die Marabouts bilden die Vermittler in den Streitigkeiten der Einzelnen und werden bei den Fehden der Stämme zu Rathe gezogen. Sie prophezeihen, heilen Kranke, treiben den Teufel aus und geben denen, die ſie um Rath gefragt, mehr oder weniger befriedigende Antworten. Die Verehrteſten unter ihnen leben in einer Art von Zurückgezogenheit (Zouïa) mitten unter den Gräbern ihrer Vorfahren, junge Leute um ſich verſammelnd, welche die Ruhe des Studiums dem Tumulte des Krieges vorziehen. Sie machen dieſelben mit den verſchiedenen Auslegungen des Korans bekannt, und nach einigen Jahren des Fleißes nehmen dieſe Schüler den Namen: Thalebs (Gelehrte) an. Sie bringen übrigens nur Wäſche und Kleider nach dieſen Zouïas mit, denn der Unterricht iſt umſonſt; nach dem Gebote des Koran: „die Wiſſenſchaft des Geſetzes ſoll nicht verkauft werden.“ Ernährt werden ſie von den Geſchenken, welche der Marabout an Lebensmitteln, Vieh und Geld von den Stämmen bekommt, die die Zouïa beſchützen. Dieſe letztere iſt geheiligt, und jeder Verfolgte findet daſelbſt ein unverletzliches Aſyl.

Ohne nationale Einheit und einander faſt gänzlich fremd, ſind die Stämme der Araber und der Kabaïlen ſtets bereit, mit einander handgemein zu werden. Der Diebſtahl eines Schaafes, ein abgehauener Baum, die Beleidigung einer Frau und tauſend andere, viel unbedeutendere Urſachen reichen hin, um eine Fehde zu veranlaſſen, doch bricht der Krieg immer erſt nach einem im Rathe der Scheikhs gefaßten Beſchluſſe aus. Der Tag des Kampfes wird beſtimmt, und es giebt kein Beiſpiel, daß er je früher Statt gefunden hätte. Die äußerſte Wachſamkeit wird nun in jedem Stamme über diejenigen ausgeübt, welche der Einberufung Folge zu leiſten haben. Bei dieſen, ſchon von Kindheit auf an den Krieg gewöhnten Völkerſchaften pflegt jedoch Niemand auszubleiben. Jeder verſieht ſich mit Patronen und trägt ſeinen Vorrath an Lebensmitteln bei ſich; dauern jedoch die Expeditionen mehrere Tage, ſo

Digitized by Google

wird einiger Mundvorrath für Alle auf Laſtthieren transportirt; der Schauplatz des Krieges muß dann das Uebrige liefern. Die überaus große Mäßigkeit dieſer Menſchen läßt ſie indeſſen jede Entbehrung leicht ertragen. Unterweges oder auf dem Schlachtfelde regen die Tapferſten die Andern an und treiben ſie vorwärts. Mannszucht kennen ſie nicht, aber ſie erſetzen den Mangel derſelben durch ihren kriegeriſchen Inſtinct und durch ihre genaue Localkenntniß.

Mit einer langen Flinte, einem geraden Säbel und ein Paar Piſtolen bewaffnet, rücken die Kabaïlen Stamm für Stamm in den Kampf. Jeder Stamm folgt ſeiner Fahne, die der Tapferſte trägt. Im Augenblicke des Angriffes ſprengen die Reiter im Galopp auf den Feind, die Fußgänger mit ſich ziehend, welche ſich mit der einen Hand an dem Sattel oder dem Schweif des Pferdes feſthalten. Wenn ſie in einer gewiſſen Entfernung vom Feinde angelangt ſind, hält der Fahnenträger ſtill, alle Krieger des Stammes gruppiren ſich um ihn und ſchießen ihre Gewehre ab, dann wenden die Reiter raſch um und ſprengen, ſich auf ihren Pferden niederlegend, zurück, um ihre Flinten von Neuem zu laden, wobei ſie dem Fußvolk es überlaſſen, ſo gut wie möglich ſich hinter den Hecken und Sträuchen einen Schutz zu ſuchen. Ihre Taktik beſteht gegenſeitig darin, ſich vor dem Angriffe des Feindes zu zerſtreuen und ſich dann raſch wieder zu vereinigen, um ihm in den Rücken zu fallen. Sie ſchenken nie den Gefangenen, die in ihre Hände gerathen, das Leben; nicht allein, daß ſie ſie den gräßlichſten Quaalen unterwerfen, ſie laſſen auch noch ihre Wuth an den Leichen aus, indem ſie wähnen, ſich dadurch Gott wohlgefällig und um ihr Vaterland verdient zu machen. Der getreue Begleiter bei ſeinen Gefahren iſt für den Kabaïlen die Flinte, zu gleicher Zeit ein Vertheidiger, ein Freund und ein Schatz; die Wichtigkeit, die er auf dieſe Lieblingswaffe legt, drückt ſich in folgendem Sprüchwort aus: „Ein Kabaïle hat einen Ochſen, ein Pferd, einen Eſel und eine Flinte. Wenn ihm ein Unglück zuſtößt, ſo verkauft er erſt ſeinen Ochſen, dann ſein Pferd, darauf ſeinen Eſel, aber ſeine Flinte nie.“

Immer bereit, zu kämpfen, tragen die Araber ihre Flinte an einem Bandelier über der Schulter und den Yataghan und die Piſto-

len im Gürtel. Da, wo ſie ſich eine bedeutende Beute verſprechen können, bilden die Frauen und Kinder hinter ihnen ein zweites Heer. Ihre Art zu kämpfen weicht wenig von der der Kabaïlen ab; in verſchiedene Gruppen getheilt, ſprengen die Reiter auf den Feind zu. Sind ſie bis zu einer gewiſſen Entfernung angelangt, ſo fallen ſie nach einander im Galopp ab, indem ſie eine excentriſche Curve bilden. Am äußerſten Punkte derſelben angekommen, feuern ſie und beſchreiben dann die andere Hälfte, worauf ſie wieder zu den Ihrigen zurückkehren, um von Neuem zu laden. Läßt ſich der Feind durch dieſe erſten Angriffe in Unordnung bringen, ſo nehmen ſie die Flinte in die Linke und ſtürzen ſich, den Säbel in der Fauſt, mit wilder Wuth in den Kampf. Diejenigen, welche ihre Armuth nöthigt, zu Fuß zu kämpfen, ſind mit Flinten, Tromblons, Piſtolen, Säbeln, Yataghans und Keulen bewaffnet; ziemlich gute Fußgänger, ertragen ſie leicht jede Ermüdung und Entbehrung. Im Frieden kennen die Araber die Aufopferung für Andere nicht, auf dem Schlachtfelde dagegen giebt es keine Gefahr, der ſie nicht Trotz böten, um einen ihrer Genoſſen zu retten. Die Fußgänger ſtürzen ſich mitten in die feindlichen Reihen, um die Verwundeten aufzuheben und ſie wieder auf das Pferd zu ſetzen; die Reiter, mit Haken bewaffnet, ziehen ſelbſt im Fliehen diejenigen von ihnen, welche gefallen ſind, mit ſich fort.

Alle Fehden der Stämme gegen einander ſind nur von kurzer Dauer, gewöhnlich zerſtreuen ſich nach dem erſten Treffen Sieger wie Beſiegte; zeigen ſie im Gegentheil Erbitterung, ſo ſuchen die Marabouts ſie dahin zu bringen, gegenſeitig nachzugeben, und gelingt es denſelben nicht, einen dauerhaften Frieden zu vermitteln, ſo wirken ſie doch immer einen langen Waffenſtillſtand aus. So ſehr indeſſen die Marabouts ſich bemühen, bei den inneren Kriegen verſöhnend einzuwirken, deſto mehr athmen ihre Reden Rache, wenn es gilt, die Ungläubigen zu bekämpfen; dann predigen ſie, den Koran in der Hand, den heiligen Krieg, regen alle Leidenſchaften auf und bemühen ſich, jeden Haß unverſöhnlich zu machen.

Der Koran erklärt den Dſchehad oder heiligen Krieg als verpflichtend für alle Moslemim. Nur wenn eine hinreichende Zahl Gläubige dem erſten Aufrufe des Imam Folge geleiſtet hat, ſind

Digitized by Google

die Anderen von der Verpflichtung entbunden, welche auf ihnen Allen laſtete. Im Falle allgemeinen Aufrufes hören alle Ausnahmen auf, die Frauen, Kinder, Sklaven und Unfähigen abgerechnet. Der Sklave kann nicht ohne Erlaubniß ſeines Herrn, die Frau nicht ohne Erlaubniß ihres Gatten in den Kampf ziehen. In Algerien hat man nie eine Frau an den Kämpfen gegen die Franzoſen Theil nehmen ſehen.

Zwei Motive, das eine rein religiös, das andere rein menſchlich, erzeugten und nährten den Eifer, mit welchem die Araber lange dem Aufruf zum heiligen Kriege antworteten. Das erſtere beruht auf den herrlichen Hoffnungen für ein künftiges Leben, das andere iſt auf der Verachtung des Todes begründet; beide werden durch einen abſoluten Fatalismus eingeflößt. Auf jeder Seite des Korans wiederholt Mahomed, daß das Paradies die Belohnung derjenigen Gläubigen ſein werde, die für den Glauben kämpfen, daß der Feige und der Ausreißer der Hölle verfallen, daß in der Schlacht fallen nicht Sterben, ſondern Leben heißt, daß der Märtyrer nach ſeinem Tode jenſeits mehr wiederfinde, als er hier zurückläßt u. ſ. w. Ein drittes Motiv wirkt dagegen nicht auf die Seele der Gläubigen, ſondern vielmehr auf ſeine materiellen Intereſſen; das Geſetz des Dſchehad hat nämlich die Theilung der Beute ſo beſtimmt, daß es Allen, welche den heiligen Krieg mitmachen, einen perſönlichen und poſitiven Gewinn zuſagt. Alle dem Feinde abgenommenen Gegenſtände werden nämlich zuſammengethan, um ſpäter durch den Iman vertheilt zu werden; ein Fünftel wird nämlich für die Bedürfniſſe des Islams vorweggenommen, die vier anderen werden unter die Sieger und deren Blutsverwandte vertheilt; die Reiter bekommen zwei Theile, die Fußgänger einen. Der Ungläubige hat kein Recht an der Vertheilung; doch kann der Iman ihm, wenn er es für paſſend hält, eine Vergütung für die geleiſteten Dienſte zuerkennen.

Wenn auch der religiöſe Eifer bei den meiſten Moslemim immer mehr abnahm und das Loos alles menſchlichen Glaubens theilte, ſo war das doch mit der Liebe zur Beute, welche von jeher den arabiſchen Stämmen anklebte, nicht der Fall; dieſer Trieb im Gegentheil ſchien immer größer zu werden, je mehr die Energie des

rein religiöſen Fanatismus ſich verminderte. Mehrere Einfälle, welche die afrikaniſchen und ſpaniſchen Araber vom neunten bis zum zwölften Jahrhunderte auf der mittelländiſchen Küſte machten, ſcheinen allein von der Liebe zur Beute eingeflößt worden zu ſein; denn ſie waren nur eine Reihe von Raubzügen, unternommen, um die Klöſter zu plündern, Heerden zu rauben und die Märkte von Granada, Tunis oder Kairo mit Chriſtenſklaven zu verſehen. Mit dem Erlöſchen der moslemitiſchen Macht im Abendlande änderte der Dſchehad endlich ſeine Form gänzlich und beſchränkte ſich auf die Streifzüge zur See. In dem Augenblicke, wo die franzöſiſche Armee in Algier landete, war der heilige Krieg zu einer ganz gewöhnlichen, oft glücklichen, oft ſchwer beſtraften Seeräuberei herabgeſunken. Der Einfall der Franzoſen ſchien alſo eine günſtige Gelegenheit, den alten Fanatismus der algeriſchen Bevölkerung neu zu beleben. Huſſein ſuchte in einem Aufrufe an die Gläubigen ein Mittel zum Widerſtande zu finden, aber nur die Liebe zur Beute beſeelte den kriegeriſchen Muth der Araber; und als alle Hoffnung dazu verloren war, kehrten ſie wieder um. Die Nothwendigkeit, ihren Glauben oder die Unabhängigkeit ihres Landes zu vertheidigen, ſchien ihnen nicht ſtark genug, um den Fahnen treu zu bleiben, welche das Glück verlaſſen hatte; vergeſſen wir jedoch nicht, daß es ein Türke war, welcher ſie aufrief. Bald nachher fanden ſie Alle ihre Begeiſterung und ihren Fanatismus wieder, als ein eingeborener Häuptling, der ſich von Gott dazu berufen erklärte, ſie dazu anfeuerte. Dieſe Völkerſchaften ſind und bleiben immer feindſelig geſinnt gegen fremde Beherrſcher ihres Landes.

Nach dieſer Abſchweifung wenden wir uns wieder der Expedition nach dem Atlas zu. General Clauzel ließ die Abſetzung des Bey von Tittery ausrufen und ernannte einen angeſehenen, den Franzoſen ergebenen Mauren Muſtapha Ben Omar zu deſſen Nachfolger. Die nicht verwendeten Truppen wurden nun um Algier concentrirt und den Befehlen der Generale Loverdo, Caſſan, Damrémont und Danlion untergeben. Das Expeditionsheer brach am 17. November auf und bivouakirte am Ende dieſes Tages, ohne beunruhigt zu werden, zu Buffarik. Am 19. marſchirte es nach Blidah, und erſt im Angeſichte dieſer Stadt zeigte ſich eine lange

Digitized by Google

Linie von bewaffneten arabiſchen Reitern, welche ein Terrain von einer halben Lieue einnahmen. General Clauzel ließ nun ſogleich ſeine Colonnen ſich zu einer eben ſolchen Front entwickeln und darauf die Araber durch einen jungen tapferen Mameluken Juſſuf fragen, was ſie beabſichtigten. „Sage Deinem General,“ erwiederten ſie, „daß wir beſchloſſen haben, ihm den Eingang in unſere Stadt zu verwehren. Er hat es mit dem Bey von Tittery zu thun, er wende ſich alſo gegen Medeah und laſſe uns in Frieden.“ Der Obergeneral befahl nun der Brigade Achard, die Stadt auf der Rechten zu umgehen und unverzüglich anzugreifen. Dies geſchah mit raſchem Erfolg, und die Franzoſen zogen in dieſelbe ein, fanden ſie jedoch von den Einwohnern bereits verlaſſen. Um einen feſten Punkt daſelbſt zu gewinnen, wurden trotz dem Flehen der Bewohner ſämmtliche umliegende Gärten zerſtört und ebenfalls ein erfolgreicher Zug gegen den Kabaïlenſtamm der Beni-Salah unternommen. Am 20. wurde der Marſch fortgeſetzt, nachdem man zu Blidah zwei Bataillone mit zwei Stück Geſchütz zurückgelaſſen, um die Communication mit Algier zu ſichern; dann wandte ſich der Obergeneral nach Medeah, die Höhen, welche die Metidſcha beherrſchen, links liegen laſſend. Gegen Mittag erreichte man ungeſtört einen großen Pachthof, der Pachthof des Aga genannt, einer Schlucht gegenüber, welche auf die Höhen des Atlas führt; dieſe von einer guten Mauer umgebene und die Ebene beherrſchende Niederlaſſung wurde in Vertheidigungszuſtand geſetzt, um als Depot für die Artillerie und das ſchwere Gepäck zu dienen. Am 21. ſetzte die Armee ihren Marſch fort, ehe ſie jedoch die Engpäſſe des Atlas betrat, hielt General Clauzel folgende Anrede an die Truppen:

„Soldaten!

Wir ſind im Begriff, die erſte Kette des Atlas zu überſteigen, die dreifarbige Fahne im Inneren von Afrika aufzupflanzen und der Civiliſation, dem Handel und der Induſtrie einen Durchgang zu bahnen. Ihr ſeid eines ſo edeln Unternehmens würdig, Soldaten! Die civiliſirte Welt wird Euch mit ihren Wünſchen begleiten.“

„Erhaltet dieſelbe gute Ordnung, die in der Armee vorherrſcht,

Digitized by Google

habt die größte und dauerndſte Achtung vor den Völkerſchaften, überall, wo ſie ſich friedlich und unterwürfig zeigen, das empfehle ich Euch."

„Ich borge hier den Gedanken und den Ausdruck eines großen Mannes, und ſage auch zu Euch, daß vierzig Jahrhunderte Euch betrachten."

Die Armee betrat nun einen engen, ſteilen Pfad, der zu dem Paß oder Tenyah von Mouzaïa führt. Die Brigade Achard marſchirte zuerſt, ihr folgten unmittelbar die Bergartillerie und die Brigade Monk d'Ulzer, bei welcher die Cavallerie war; das von der Brigade Hurel begleitete Gepäck bildete den Nachtrab. Es konnten nur zwei Mann neben einander gehen. Als ſie den Paß erreicht hatten, machten ſie Halt, und es wurden fünf und zwanzig Kanonenſchüſſe gelöſt, um den Uebergang über den Atlas zu feiern. Ueberall erſcholl freiwillig der Ruf: „Es lebe Frankreich! Es lebe der König der Franzoſen!" Bald zeigte ſich der Feind, wurde aber mit Erfolg von allen Felsſpitzen, auf denen er ſich befand, vertrieben. Bou-Mezrag, der Bey von Tittery, erwartete dieſelben Franzoſen am Tenyah von Mouzaïa mit ſeinem Aga und ſeinem Sohn. Er hatte 6000 Mann und zwei Kanonen und hielt einen Einſchnitt von vier Fuß Breite beſetzt, durch den man durchaus hindurch mußte. Der Weg zieht ſich längs dem rechten Ufer eines ſehr eingeſchloſſenen Bergſtromes und wird an mehreren Punkten von ſehr tiefen Schluchten durchſchnitten, deren Waſſer ſich in den Strom ergießt. Dieſes Terrain war dem Feinde um deſto günſtiger, als ſich zwiſchen den Schluchten Plateaus erheben, die den Weg weithin beherrſchen. Er hatte ſeine Truppen folgendermaßen vertheilt: 12 oder 1500 Mann links vom Paſſe, eben ſo viel rechts; die übrigen vor der Hauptſtellung ſtaffelförmig in den Schluchten geordnet, bewachten die günſtigſten Punkte für die Vertheidigung ziemlich weit hinaus. Alle Höhen rechts und links vom Thal bis zu dem franzöſiſchen Nachtrabe hin waren von bewaffneten Arabern eingenommen.

Mehr als zwei Stunden lang hatte man bereits geplänkelt, als der Obergeneral den Bataillonen des 14., 20. und 28. Regiments den Befehl gab, die Gipfel der linken Seite zu erklimmen

Digitized by Google

und auf denſelben vorzurücken, um den Engpaß zu umgehen und dem Feind in den Rücken zu fallen. Trotz einem Hagel von Steinen und Flintenkugeln und ungeachtet der Hitze und der Anſtrengung des Tages führten die Tapferen das Unternehmen aus. In demſelben Augenblicke erreichte General Achard mit einem Bataillon des 37. Regiments den Eingang des Paſſes und ließ ebenfalls im Sturmſchritt angreifen. Die Kabaïlen, welche ſich jetzt auf allen Seiten bedrängt ſahen, ergriffen die Flucht, und noch vor Sonnenuntergang wehte die dreifarbige Fahne von allen Höhen, und das Staabsquartier wurde im Thale aufgeſchlagen. Dieſer erſte Uebergang des Mouzaïa iſt eine der glänzendſten Waffenthaten der franzöſiſchen Armee in Afrika; doch koſtete der Tag ihr mehr als 200 Mann. General Monk d'Uzer erhielt nun den Auftrag, den Mouzaïa zu bewachen, während General Clauzel mit dem übrigen Corps geradezu auf Medeah marſchirte, das ihm ohne Widerſtand die Thore öffnete und die Franzoſen überhaupt als Freunde behandelte. Bou-Mezrag gab ſich jetzt ſelbſt freiwillig gefangen am 23. Abends und ging mit den Franzoſen, welche Medeah am 26. wieder verließen, nachdem ſie am 25. den neuen Bey und deſſen Divan eingeſetzt, nach Algier. Die Rückkehr wurde ganz auf dieſelbe Weiſe bewerkſtelligt, und man kam unangefochten bis Blidah, das jedoch mittlerweile von den Kabaïlen, unter den Befehlen des Ben-Zamoun angegriffen worden war. Zwar hatte die Beſatzung ſie glücklich abgeſchlagen, doch war der Stadt großer Schaden zugefügt worden; und da General Clauzel beſchloß, ſie nicht zu halten, ſo bat ein großer Theil der Einwohner um die Erlaubniß, dem Heere folgen zu dürfen, was ihnen auch bewilligt wurde. Die Armee ſetzte ſich nun wieder in Marſch und erreichte mit geringer und unbedeutender Störung glücklich am 29. Algier, wo am 30. auch General Clauzel mit dem Staabe eintraf, nachdem er noch mehrere Tage Recognoscirungen in der Metidſcha vorgenommen.

Die Expedition von Medeah, welche vortrefflich ausgeführt worden war, hatte anfangs eine ſehr günſtige Wirkung und trieb die feindlichen Stämme jenſeits des Atlas zurück. Leider hinderten aber die inneren Unruhen Frankreichs die Regierung, die be-

gonnenen Unternehmungen zu unterſtützen, und dieſer erſte Sieg im Binnenlande trug daher die Früchte nicht, die man unter anderen Verhältniſſen von ihm hätte erwarten dürfen. Als die Völkerſchaften der Umgegend von Medeah ſahen, daß die Franzoſen ihre Cantonnirungen nicht verließen, griffen ſie die Stadt an, welche der tapfere Oberſt Marion drei Tage lang am 27., 28. und 29. November gegen eine zehnmal ſtärkere Kabaïlenhorde ſiegreich vertheidigte, wobei ihn der neue Bey und die gutgeſinnten Einwohner kräftig unterſtützten. Zwar wurde die Garniſon im December durch neue Truppen verſtärkt, aber die politiſchen Verhältniſſe zwangen die Franzoſen, ihre Kräfte zu concentriren; und ſie verließen Medeah am 4. Januar gänzlich. Das ſo ſchön begonnene Unternehmen wurde dadurch vollkommen nutzlos.

Um dieſelbe Zeit war der Bey von Oran, Haſſan, der ſich den Franzoſen in die Arme geworfen, von dem Kaiſer von Marokko ſehr bedrängt und Frankreichs Intervention dadurch höchſt nothwendig geworden; General Clauzel ließ daher ſchon im November 1830 das Fort Mers-el-Kebir und am folgenden 10. December die Stadt wieder beſetzen. Zugleich wurden mit Tunis zwei Conventionen abgeſchloſſen, vermittelſt deren die Beyliks von Conſtantineh und Oran unter ſehr günſtigen Bedingungen zwei Prinzen von der Familie des Bey von Tunis in Lehen gegeben werden ſollten. General Clauzel war dieſe Verträge eingegangen, in dem Glauben, daß er das Recht dazu habe, ohne die Sanction des franzöſiſchen Cabinets einzuholen. Dieſes verwarf aber dieſelbe, weil der Obergeneral ſeine Befugniß übertreten, weil der Tractat der Entſcheidung der Frage vorgriff, ob Frankreich überhaupt Algier behalten würde, weil er ferner den alten franzöſiſchen Beſitzungen in Afrika nicht ſehr günſtig ſei, und endlich, weil der bedungene Tribut nicht hinlänglich erſcheine.

Der Obergeneral wurde in Folge deſſen nach Frankreich zurückgerufen und ſuchte ſowohl ſeinen Vertrag, wie das Benehmen ſeiner Verbündeten, das eben nicht ſehr ehrenvoll geweſen, zu vertheidigen. Alles, was er zu ſeinen Gunſten anführte, fiel aber haltlos zu Boden vor den Thatſachen ſelbſt; der Erfolg ſtellte heraus, daß er das Opfer einer Intrigue des erſten Miniſters des

Digitized by Google

Bey von Tunis geweſen, welcher, ſich des Vertrauens ſeines alten Fürſten erfreuend, die Prinzen, die ihm im Wege ſtanden, aus der Nähe des Thrones hatte entfernen wollen, um ungeſtört ſich in der Herrſchaft zu behaupten. Der untreue Diener mußte dieſen Verſuch mit dem Leben bezahlen.

IV.

Das Gouvernement des Generals Berthezène und des Herzogs von Rovigo.

(Vom 20. Februar 1831 bis zum 4. März 1833.)

Generallieutenant Berthezène, ein tapferer Soldat, der die Feldzüge unter Napoleon mit Auszeichnung mitgemacht, aber in Folge von Wunden und Strapazen frühzeitig gealtert, keineswegs befähigt war, einem ſo ſchwierigen Poſten vorzuſtehen, erhielt nun den Oberbefehl. Die Verhältniſſe waren um ſo ungünſtiger für ihn, als in Folge einer Aeußerung ſeines Vorgängers mehrere Regimenter nach Frankreich zurückberufen wurden und der wirkliche Beſtand der franzöſiſchen Armee am 1. Februar 1831 nur 9,300 Mann betrug. Dazu kam noch, daß die Kabaïlen den neuen Bey von Medeah heftig bedrängten, ſeitdem die franzöſiſche Beſatzung ihn nicht mehr unterſtützte, und daß der Sohn Bou-Mezrag's*) an der Spitze einer bedeutenden Menge von Türken und Koulouglis ihn in ſeiner Hauptſtadt belagerte. Das Erſte, was General Berthezène that, anſtatt einen entſcheidenden Schlag zu führen, war, Verſtärkung vom Kriegsminiſterium zu verlangen und abzuwarten. Unterdeſſen wuchs freilich die Inſurrection immer mehr, und man hielt die von den Marabouts angefeuerten Araber und Kabaïlen nur mit großer Mühe von dem Weichbilde Algiers ab.

---

*) Bou-Mezrag war zuerſt nach Frankreich gebracht worden und erhielt ſpäter die Erlaubniß, nach Smyrna zu gehen.

Endlich kam die ſo ſehnlich erwartete Verſtärkung an, es waren die Depots-Bataillone und 2000 Pariſer Freiwillige, lauter unruhige Köpfe, die das Miniſterium nach Algier ſandte, um ſich ihrer auf eine ſchickliche Weiſe zu entledigen*). Am 25. Juni brach die zweite Expedition nach Medeah auf; ſie beſtand aus zwei aus dem 15., 20., 28. und 30. Linienregiment gebildeten Brigaden, einem Bataillon Zouaven und Pariſer, zwei Schwadronen afrikaniſcher Jäger und einigen Feldſtücken, in Allem 5,400 Mann, welche General Berthezène anführte. Obwohl ein großer Theil der Araber ſich erhoben hatte, ſo erreichte ſie doch, ohne ſehr beunruhigt zu werden, am 29. Medeah, wo ſich zwar 250 Reiter ihnen entgegenſtellten, aber geworfen wurden, und ihr Einzug in die Stadt weiter kein Hinderniß fand. Einige feindliche Stämme unterwarfen ſich, andere mußten auf der Hochebene von Houara, wo ſie ſich verſchanzt hatten, angegriffen werden, und wurden erſt nach einem heftigen vierſtündigen Kampfe vertrieben. Anſtatt jedoch dieſen Sieg zu benutzen, kehrte General Berthezène nach Algier zurück und nahm Muſtapha Ben-Omar mit ſich. Dies hielten die Feinde für eine Niederlage, und vierzig Stämme, welche ungefähr 12,000 Kämpfer zählten, griffen nun auf dem Rückzuge die Franzoſen ſo heftig an, daß ſie ihnen vielleicht eine ſchwere Niederlage beigebracht haben würden, wenn nicht der Commandant Duvivier durch eine eben ſo raſche, als gutgeführte Charge an der Spitze der Zouaven ſie zurückgedrängt hätte. Die Armee erreichte dann glücklich die Ebene und kam darauf unangefochten nach Algier; aber ſie hatte durch dieſen Zug außerordentlich an ihrem Anſehen verloren, und die Araber und Kabaïlen ermuthigten ſich ſeit dieſem Augenblicke zu einer neuen Empörung. Die Emiſſäre derſelben kamen bis in die Umgegend von Algier, um Kämpfer anzuwerben. Die Beni-Arib und alle jene Stämme, welche das Waſſer der Zeitoun trinken, ſtanden zuerſt auf. Der Sohn des Bou-Mezrag trat mit ſeinen Anhängern zu dieſer Verbindung, Blidah und

*) Sie wurden erſt bei den Zouaven inkorporirt, ſpäter vereinigte man ſie zu zwei Bataillonen Infanterie und zwei Compagnieen Arbeiter, und in der letzten Zeit bildeten dieſe Bataillone das 67. Linienregiment.

Koleah lieferten ihre Contingente, nur die Einwohner von Medeah weigerten ſich, das Geſchütz, die Flinten und die Munition auszuliefern, welche die Franzoſen ihnen anvertraut hatten. Ein algeriſcher Maure, der, eben von Mekka kommend, mit dem abgeſetzten Dey zu Livorno den Plan zu einer allgemeinen Empörung entworfen hatte, war der Haupturheber dieſes Aufſtandes, für den er ſich mit Ben-Aïſſa und Ben-Zamoun, den vornehmſten Häuptlingen der Stämme des Oſtens verband. Ben-Zamoun, der jedoch nicht erwarten konnte, bis alle Hülfstruppen zu ihm geſtoßen waren, begann die Feindſeligkeiten zu frühzeitig und wurde von dem General Berthezène zur Flucht genöthigt. Kaum war indeſſen der franzöſiſche Feldherr nach Algier zurückgekehrt, als er ſich auch ſchon wieder näherte und die Vorpoſten vorzüglich während des ganzen Sommers neckte und beunruhigte.

In Oran wurde General Faudoas, der dieſen Ort mit zwei Bataillonen beſetzt hatte, gegen den aber, wegen ſeiner zu großen Strenge, das ganze Land aufgeſtanden war, von General Boyer abgelöſt. In dieſer Provinz ſah es überhaupt ſeltſam aus, die Stämme bekriegten ſich unter einander und keiner gönnte dem andern auch nur den geringſten Schatten der Uebermacht, obwohl auch keiner ſtark genug war, die anderen im Zügel zu halten. Zu Tlemcen hatten die Mauren die Stadt beſetzt und die Koulouglis den Mezouar. In Mascara theilten ſich die Mauren und die Koulouglis in die Regierung, und unter den Stämmen, welche dieſe Stadt umgeben, ſuchte der Marabout Mohhi-ed-Din ſeinen ganzen religiöſen Einfluß für die Gründung einer rein arabiſchen Macht zu verwenden und ſeinem Sohne Abd-el-Kader den Weg zu bahnen. General Boyer bemühte ſich nun, Verbindungen mit den in den Städten der Provinz zerſtreuten türkiſchen Garniſonen, welche ſich in Moſtaganem, Tlemcen und Mascara vertheilt hatten, anzuknüpfen. In der letzteren Stadt wurde dieſelbe jedoch überliſtet und niedergemacht, ſo daß die Araber hier hinfort einen feſten Mittelpunkt gewannen, in den beiden anderen aber die Türken nun in monatlichen Sold genommen; ſie leiſteten vortreffliche Dienſte. Der General befeſtigte nun Oran von Neuem und ſuchte mit den beiden Stämmen, den Douairs und Zmelas in Unterhand-

lung zu treten, was jedoch nicht gelang, da er ſie zu ſtreng behandelte.

Bona war während dieſer Zeit auch wieder verloren gegangen; überhaupt war des Generals Berthezène Verwaltung von Algier eben ſo wenig glücklich, wie ſeine Kriegsunternehmungen. Ein Feind der Ausdehnung der Eroberung, ſo wie aller Coloniſationsprojecte, ließ er ſich von liſtigen Mauren beherrſchen und erregte ſo ſehr die allgemeine Unzufriedenheit, daß er es endlich für gerathen fand, ſeine Zurückberufung zu verlangen.

Generallieutenant Savary, Herzog von Rovigo, einſt Polizeiminiſter unter Napoleon, trat an ſeine Stelle; ihm wurde aber ein von ihm unabhängiger Civilintendant in der Perſon des Baron Pichon beigegeben, eines ängſtlichen Bureaukraten, der weder dieſem ſchwierigen Amte, noch ſeinem militäriſchen Collegen gewachſen war. Savary begann nun damit, Algier und deſſen Umgebung in einem Raume von ungefähr drei Quadratmeilen durch eine Linie von Blockhäuſern, Poſten und ſtrategiſchen Verbindungen ſicher zu ſtellen, um die beabſichtigte Coloniſation endlich hier feſten Fuß faſſen zu laſſen. Durch ſeine große Strenge, die er ſowohl gegen Algier ſelbſt, wie gegen die ihn umgebenden arabiſchen und mauriſchen Officiere und gegen die äußeren Stämme ausübte, machte er ſich ſehr verhaßt, und es dauerte nicht lange, ſo erhoben ſich die Araber und Kabaïlen wieder gegen ihn, bemächtigten ſich Koleah's, Milianah's und Blidah's und rückten ohne Hinderniß bis Buffarik vor. Zwar gelang es ihm leicht, ſie zu vertreiben durch einen überaus beutereichen Streifzug ſeiner Truppen, aber ſeine bei dieſer Gelegenheit wiederholt bewieſene Grauſamkeit, die ihn ſogar veranlaßte, zwei Kaïds durch das Verſprechen vollkommener Amneſtie nach Algier zu locken und dann dort hinrichten zu laſſen, entfremdete ihm alle Gemüther. Uebrigens ſchuf er im Verein mit Pichon manches Gute, verbeſſerte und erweiterte die Straßen, ſorgte für die Geſundheitspolizei, wandelte eine Moſchee in eine katholiſche Kirche um zu allgemeiner Zufriedenheit ſelbſt der Moslemim, gründete den Moniteur algérien und ſtiftete ein Hoſpital für die Soldaten. Manche dieſer höchſt lobenswerthen Maaßregeln fand dennoch an Pichon einen heftigen Tadler; dieſer wurde

Digitized by Google

aber 1832 im Juni zurückgerufen und der neue Civilintendant Genty de Buſſy dem Obergeneral untergeordnet.

Bona war unterdeſſen von dem Bey von Conſtantineh erobert worden; zwei franzöſiſche Officiere, d'Armandy und der ſchon erwähnte tapfere Juſſuf, welcher Capitain der afrikaniſchen Jäger geworden war, hatten ſich durch einen kühnen Handſtreich der Kasbah daſelbſt bemächtigt und ſich trotz einer Verſchwörung ihrer eigenen Truppen tapfer darin behauptet, bis ihnen endlich 3000 Mann unter dem Commando des General Monk d'Uzer von Toulon aus zu Hülfe kamen, und Stadt und Umgegend jetzt wieder gänzlich der Herrſchaft der Franzoſen gehorchte.

General Boyer, dem ſein Vernichtungsſyſtem in Oran gerade das Gegentheil von dem erwarteten Erfolge zu Wege gebracht, wurde hier von allen benachbarten Stämmen, die ſich gegen ihn erhoben, eng blokirt. Der Kaiſer von Marokko, der noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, ſich des Beyliks von Oran bemächtigen zu können, obwohl er ſich aller offenbaren Feindſeligkeiten gegen die Franzoſen enthielt, ſuchte die Gelegenheit zu benutzen und knüpfte ein Bündniß mit einem jungen Araber an, der ſich ſchon damals glänzend auszeichnete und noch weit größere Dinge für die Zukunft verſprach. Dies war Abd-el-Kader, bei dem wir, um ſeiner ſpäteren Wichtigkeit willen, hier einen Augenblick verweilen, ehe wir den Faden des Ganzen weiter verfolgen.

Weſtlich von Mascara, auf dem linken Ufer des Oued-el-Hammam, am Fuße der Berge Gibel-el-Scherfah, liegt die K e t h n a h (Vereinigung feſter Zelte oder Hütten) des Mohhi-ed-Din. Hier wurde Abd-el-Kader um 1806 geboren; er ſoll von den alten fatimitiſchen Kalifen und ſomit von Mohamed ſelbſt abſtammen. Iſt dieſes begründet, ſo wäre er eben ſowohl ein Scherif, wie der Kaiſer von Marokko. Von ſeinem Vater Mohhi-ed-Din erzogen, machte er mit demſelben ſchon im achten Jahre ſeines Alters eine Wallfahrt nach Mekka und erhielt ſpäter eine vortreffliche geiſtliche Bildung, ſo daß er bei ſeinem Volke für höchſt gelehrt und weiſe galt. Nach ziemlich glaubwürdigen Zeugniſſen ſoll ſein Vater ſchon früh den Gedanken genährt haben, in Algerien eine arabiſche Monarchie zu ſtiften, und bei der Rückkehr von ſeiner Wallfahrt in der

Stille Manches von übernatürlichen Viſionen verlauten laſſen über die künftige Größe ſeines Sohnes. Die dadurch entſtandene Gährung machte die Türken aufmerkſam, und der Bey von Oran ließ Beide gefangen nehmen. Sie entgingen dem Tode nur durch die Vermittelung einiger mächtiger Freunde und unter der Bedingung eines unmittelbaren Exils. Vater und Sohn ſchifften ſich demzufolge, nachdem ſie zu Lande nach Tunis gereiſt, nach Alexandrien ein, gingen von Mekka quer durch die Wüſte nach Bagdad, wo ſie das Grab eines berühmten Marabout beſuchten, kehrten darauf nach Mekka zurück, um zum dritten Male die heilige Wallfahrt zu vollenden, und kamen dann, nach einer Abweſenheit von mehreren Jahren, 1828 wieder nach ihrer Heimath, wo ſie zwar nicht mehr durch politiſche Prophezeihungen, wohl aber durch ihr überaus ſtrenges und gottgefälliges Leben ſich einen außerordentlichen Ruf und einen eben ſolchen Einfluß auf ihre Stammesgenoſſen erwarben. Die franzöſiſche Occupation gab ihnen endlich die Gelegenheit, ihre ehrgeizigen Pläne zu verfolgen. Mit großer Klugheit begannen ſie damit, in ihrem Kreiſe Ordnung und Gerechtigkeit, die zur ſelben Zeit überall in Afrika mit Füßen getreten wurde, vorwalten zu laſſen und dadurch allen rechtlichen Leuten einen ſicheren Vereinigungspunkt darzubieten. Die Intervention des Sultans von Marokko gab der inſurrectionellen Bewegung, welche den Sohn Mohhi-ed-Din's emporheben ſollte, einen mächtigen Impuls. Durch dieſelbe kühn gemacht, beſchloſſen nämlich die Stämme in der Nachbarſchaft von Mascara, ein Oberhaupt zu ernennen, und ihre Wahl fiel auf Mohhi-ed-Din, der es aber ſeines hohen Alters wegen ablehnte und ſeinen Sohn vorſchlug. Um dem Jüngling in den Augen der unwiſſenden Menge noch einen beſonderen Glanz zu geben, erzählte man nun von ihm, daß ein Fakhir zu Bagdad prophezeihet habe, er werde den Titel eines Sultans führen, und daß ein Marabout ihn einſt in einer Viſion geſehen auf einem ſtrahlenden Throne ſitzend und den Arabern Recht ſprechend. Dieſe Mittel wirkten; er ward am 28. September 1832 zu Ghrzybyaha, in der Ebene von Gherys bei Mascara feierlich zum Oberhaupte des Stammes der Haſchem ernannt. Die Stadt Mascara, welche früher die Hauptſtadt des Beylik geweſen war und nach der

Vertreibung der Türken eine Art von Republik bildete, glaubte nichts Beſſeres thun zu können, als ſich ihm zu ergeben, um ſo mehr, als ein alter Marabout den Einwohnern ſchwur, der Engel Gabriel habe ihm aufgetragen, ihnen zu verkünden, es ſei Gottes Wille, daß Abd-el-Kader die Araber beherrſche. Um ſich deſto mehr Stämme zu verbinden, begann dieſer nun, den heiligen Krieg zu predigen. In den Stunden des Gebetes ſah man ihn ſelbſt aus ſeinem Zelte treten und die Verſe des Koran herſagen, welche zum Texte ſeiner Ermahnung dienten. Nachdem er hierauf eine hinreichende Schaar Anhänger zuſammengebracht, rückte er in das Feld und beunruhigte die Beſatzung von Oran, begleitet von ſeinem alten Vater, der durch ſeine Gegenwart den Unternehmungen des Sohnes noch größeren Glanz verlieh. Glücklicherweiſe waren die Franzoſen im Stande, die Angriffe der Araber, welche große Erbitterung zeigten, zurückzuſchlagen; doch bewies Abd-el-Kader bei dieſer Gelegenheit große Kaltblütigkeit und großen Muth, was ſein Anſehn bei den Seinigen ſo ſehr befeſtigte, daß er eine Reihe von Jahren hindurch der gefährlichſte Feind der Franzoſen geblieben iſt.

Wir nehmen jetzt den Faden der Begebenheiten wieder auf. Der Herzog von Rovigo ſah ſich im März 1833 genöthigt, ſeiner ſehr angegriffenen Geſundheit wegen nach Frankreich zurückzugehn, wo er auch kurz nach ſeiner Ankunft zu Paris ſtarb. Die Occupationsarmee betrug um dieſe Zeit 23,545 Mann und 1800 Pferde. In der Provinz von Tittery und im Oſten und Süden der von Algier ſuchten Ben-Zamoun und Ali-ben-M'Barak ihr Anſehn zu befeſtigen, aber im Centrum der letzteren Provinz begannen die Einwohner ſich dem Einfluſſe der Franzoſen hinzugeben, und die Outhans von Beni-Khalib, von Beni-Mouſſa und von Khrachna erfreuten ſich der Segnungen des Friedens und brachten ihre Lebensmittel auf den Markt von Algier. Die Stadt Blidah zeigte Neigung, in friedlichen Verkehr mit der franzöſiſchen Nation zu treten; die Abgeſandten des Kaiſers von Marokko, Hadſch-Mouti und Mohammed-ben-Chergy, welche ſeit mehreren Monaten durch den bloßen Einfluß ihres Herrn die Städte Medeah und Milianah regierten, hatten ſich in Folge der diplomatiſchen Verhandlungen des Herrn von Mornay, Schwiegerſohns des Marſchalls Soult,

Digitized by Google

mit dem Scherif von Mequinez zurückgezogen. Die Occupation umfaßte nun die Stadt und das Weichbild (el-Fahs), faſt ganz von der Linie der Vorpoſten eingeſchloſſen, außerdem war die franzöſiſche Herrſchaft anerkannt auf dem Territorium zwiſchen dem Haraſch und der Metidſcha, dem Mazafran und dem Meer. In Oran beſaßen die Franzoſen kaum eine halbe Meile im Umkreiſe der Stadt, außerdem aber noch das Fort Mers-el-Kebir. Tlemcen und Moſtaganem hatten die Türken und Kouloughs inne, welche allmählig mit den Franzoſen in ein Einverſtändniß getreten waren, zu Moſtaganem erhielten ſie ſogar Sold, zu Arzew und Cherchell waren ihnen die Kadis ziemlich ergeben, zu Bona erſtreckte ſich jedoch die Macht der Franzoſen kaum auf einen Kanonenſchuß jenſeits der Mauer.

V.

Das Gouvernement der Generale, Baron Voirol und Graf d'Erlon.

(Vom 20. April 1833 bis zum 8. Juli 1835.)

Durch den plötzlichen Weggang des Herzogs von Rovigo ſah ſich der General Avizard, als der älteſte ſich in Algier befindende Maréchal de Camp, genöthigt, proviſoriſch das Commando zu übernehmen. Seine Verwaltung war nur von kurzer Dauer, ſie zeichnete ſich aber durch eine wichtige Einrichtung aus: er ſetzte nämlich eine Specialadminiſtration für alle Verhältniſſe der Franzoſen mit den Eingebornen unter dem Namen des arabiſchen Bureau ein, an deſſen Spitze er den Capitain im Zuavenbataillon de Lamoricière, der ſich eine ziemlich genaue Bekanntſchaft mit der Sprache und den Sitten der Araber verſchafft hatte, berief. Dies wirkte ſehr vortheilhaft auf die inneren Verhältniſſe, beſonders da de Lamoricière ſich zu den benachbarten Stämmen begab und dieſe durch ſein freundliches und kluges Zureden wieder für die Sache der Franzoſen zu gewinnen wußte.

Baron Voirol, der von Frankreich aus hingeſandt wurde, übernahm das Commando auch nur proviſoriſch, da man noch immer

Digitized by Google

auf die Geneſung des Herzogs von Rovigo hoffte, doch ließ er ſich dadurch nicht abhalten, was in ſeinen Kräften ſtand, für das Beſte des neuerworbenen Landes zu thun. So wie er ankam, ließ er mit Thätigkeit an den Wegen fortbauen, errichtete das Corps der Spahis des Fahs, der ſpäteren mauriſchen Gendarmen, und bildete in dem Weichbilde ſelbſt eine Miliz aus den Eingeborenen, welche die Blockhäuſer und die wegen ihrer Lage ungeſunden Poſten beſetzen mußten und dafür, wenn ſie im Dienſte waren, Sold erhielten. Mitten unter den Stämmen, deren Treue zweifelhaft erſchien, ließ er verſchanzte Lager anlegen; kurz, er that außerordentlich viel, um überall ein beſſeres Verhältniß zu begründen, obwohl es fortwährend nicht an Beunruhigung von Seiten der Stämme, beſonders der Hadſchüten, fehlte. Ein anderes größeres Unternehmen mußte er faſt wider ſeinen Willen befördern, da es ſchon vor ſeiner Zeit von dem Kriegsminiſterium definitiv beſchloſſen worden war.

Seit dem fruchtloſen Verſuche unter Bourmont auf Bugia hatte man ſich um dieſe Stadt, die man nicht für wichtig hielt, faſt gar nicht bekümmert; es traf ſich aber, daß mehrere Schiffe, unter denen ein engliſches, dort beleidigt worden, und daß der Bey von Conſtantineh Miene machte, ſich der Stadt zu bemächtigen, um von dort aus ſeine Operationen gegen die Franzoſen noch kräftiger fortzuſetzen. In Toulon wurde nun eine eigene Expedition, aus 2 Bataillonen des 59. Linienregiments, 2 Batterieen Artillerie und einer Compagnie Sapeurs vom Genie beſtehend, gerüſtet und dem Befehle des General Trezel untergeben. Sie langte am 29. September vor Bugia an, aber erſt nach viertägigem Kampfe und nachdem ſie eine Verſtärkung von Algier erhalten hatte, gelang es ihr, ſich gänzlich der Stadt zu bemächtigen, die indeſſen faſt einem Schutthaufen glich. Großes war eben nicht damit gewonnen, im Gegentheil nur die Mühe und Sorge vermehrt, denn die Kabaïlen der Nachbarſchaft beunruhigten fortwährend die Beſatzung, und innerhalb der Mauern herrſchte großes Elend. General Trezel ging, nachdem er die nothwendigſten Einrichtungen getroffen, wieder nach Algier, um ſich von einer ſchweren Wunde, die er bei einem Streifzuge erhalten, heilen zu laſſen, nachdem er den Befehl dem tapfern und gewandten Duvivier übergeben.

Digitized by Google

In Oran hatten ſich die Verhältniſſe durch die große Strenge des Generals Boyer mehr und mehr verſchlimmert, und man ſandte nun den General Desmichels als Gouverneur dorthin; er war, gleich ſeinem Vorgänger, unabhängig vom Obergeneral. Sowie derſelbe ankam und ſeine Stellung dort erkannt hatte, beſchloß er einen Ausfall zu machen und überfiel demzufolge in der Nacht vom 6. zum 7. Mai 1833 die Garrabas, Stämme, weſtlich von Oran, die faſt gar keinen Widerſtand leiſteten und denen er ihr Vieh raubte. Dies veranlaßte Abd-el-Kader, anderthalb Meilen von der Stadt ſeine Zelte aufzuſchlagen; doch zog er ſich wieder zurück, als Desmichels Miene machte, ſich ihm im regelmäßigen Kampfe zu ſtellen. Desmichels ließ jetzt ein Blockhaus jenſeit des Forts St. André errichten und vertrieb dann den Emir aus Arzew, der ſich nun nach Tlemcen wandte, wo er ſich wohl der Stadt, aber nicht der Citadelle verſichern konnte. Bald darauf zog ſich Abd-el-Kader nach Mascara zurück, wo ſein Vater geſtorben war. Desmichels benutzte ſeine Abweſenheit und eroberte Moſtaganem, das er jedoch kaum wieder verlaſſen hatte, als die Araber es von Neuem belagerten. Sehr erfolgreiche Streifzüge gegen die weſtlichen Stämme, welche dem Emir Beiſtand geleiſtet, beſonders die Zmelas und die Douairs, bewogen dieſe, ſich den Franzoſen zu unterwerfen und alle Verbindung mit Abd-el-Kader aufzuheben, der ſich nun genöthigt ſah, ſich nach Mascara zurückzuziehen. Es dauerte aber nicht lange, ſo predigte er wieder den heiligen Krieg und es kam von Neuem zu Feindſeligkeiten, aus denen indeſſen die Franzoſen ſiegreich hervorgingen; dies führte endlich einen Friedensſchluß herbei, bei welchem die Franzoſen mehrere große Fehler begingen, namentlich den, daß ſie den von ſeinen Glaubensgenoſſen nicht einmal anerkannten Abd-el-Kader, der bei dieſen nichts mehr war, als ein Marabout, wie einen legitimen Fürſten behandelten, und daß ſie ſich bei den Bedingungen weſentlich von ihm überliſten ließen. Der Friede wurde am 26. Februar 1834 geſchloſſen unter folgenden Bedingungen, die wir hier wörtlich wiedergeben.

Der Generalcommandant der franzöſiſchen Truppen in der Provinz Oran und der Emir Abd-el-Kader haben folgende Bedingungen feſtgeſtellt:

1) Vom heutigen Tage an hören die Feindſeligkeiten zwiſchen den Arabern und den Franzoſen auf. Der Generalcommandant der franzöſiſchen Truppen und der Emir werden nichts vernachläſſigen, um die Einigkeit und die Freundſchaft zwiſchen zwei Völkern zu erhalten, welche Gott beſtimmt hat, unter derſelben Herrſchaft zu leben; zu dieſem Zwecke werden Repräſentanten des Emir zu Oran, Moſtaganem und Arzew, und um allen Colliſionen zwiſchen den Arabern und den Franzoſen zuvorzukommen, franzöſiſche Officiere zu Mascara reſidiren.
2) Die moslemitiſche Religion und deren Gebräuche werden geehrt und geſchützt werden.
3) Auf beiden Seiten werden die Gefangenen ſogleich ausgewechſelt werden.
4) Es wird völlige und ganze Handelsfreiheit ſein.
5) Die Soldaten der franzöſiſchen Armee, welche ihre Fahnen verlaſſen, ſollen von den Arabern zurückgebracht werden, eben ſo ſollen arabiſche Miſſethäter, welche, um ſich ihrer Strafe zu entziehen, ihren Stämmen entfliehen und einen Zufluchtsort bei den Franzoſen ſuchen, auf der Stelle den in den drei von den Franzoſen beſetzten Seeſtädten reſidirenden Repräſentanten des Emir übergeben werden.
6) Jeder Europäer, der im Inneren reiſt, ſoll mit einem von der Repräſentation des Emir zu Oran viſirten und von dem Generalcommandanten approbirten Paſſe verſehen werden.

Die hier mitgetheilte Convention iſt diejenige, welche von dem General nach Frankreich geſchickt und als officiell betrachtet wurde, man behauptet aber, daß ſie außerdem Beide noch geheime Artikel unterzeichneten, welche den Arabern große Vortheile gewährten; dieſe wurden zwar vom General Desmichels desavouirt und von der franzöſiſchen Regierung ignorirt, ſollen aber folgenden Inhalts geweſen ſein und ſpäter zu unzähligen Klagen Anlaß gegeben haben.

1) Die Araber ſollen die Freiheit haben, Pulver, Waffen, Schwefel, kurz, Alles, was zum Kriege gehört, zu verkaufen, wie zu kaufen.
2) Der Handel der Merza (Arzew) wird nach wie vorher unter der Leitung des Fürſten der Gläubigen für alle Angelegen-

Digitized by Google

heiten ſein. Die Schiffsladungen ſollen nirgends, als in dieſem Hafen Statt finden. Moſtaganem und Oran werden nur die Waaren erhalten, die nothwendig ſind für das Bedürfniß ihrer Einwohner, und Niemand darf ſich dem widerſetzen. Diejenigen, die Waaren zu verladen wünſchen, müſſen ſich nach Merza begeben.

3) Der General wird uns alle Ueberläufer wiedergeben und ſie in Ketten legen laſſen, er wird auch die Verbrecher nicht bei ſich aufnehmen. Der commandirende General zu Algier wird keine Macht haben über die Moslemim, welche mit der Einwilligung ihrer Häuptlinge zu ihm kommen.

4) Man wird einen Moslem nicht hindern können, wann es ihm gefällt, nach Hauſe zu gehen.

Während die Franzoſen ſich ſo von dem ſchlauen Araber hatten hinters Licht führen laſſen und die Nachtheile des Vertrages ſehr bald an den Tag kamen, lief der Emir Gefahr, das noch immer ſchwankende Gebäude ſeiner Macht zuſammenſtürzen zu ſehen. Ueberall erhoben ſich Nebenbuhler, welche, eiferſüchtig auf ſein raſch erlangtes Anſehen, ihn zu ſtürzen ſuchten. Sidi-el-Aribi, Haupt des gleichnamigen Stammes, machte ihm einen Vorwurf daraus, daß er mit den Chriſten einen Vertrag abgeſchloſſen; Muſtapha-ben-Ismael, Häuptling der Douairs, welcher unter der Herrſchaft der Türken Aga geweſen war, wollte ſich nicht einem Hirten, der der Sohn eines Hirten, unterwerfen; Kadouar-ben-el-Morfy, Häuptling der Bordſchia, der an ein zügelloſes und herumſtreifendes Leben gewöhnt war, ſah nur mit Unwillen Ordnung und Frieden ſich wiedergeſtalten, kurz, dieſe Unzufriedenen brachten es bei dem Beni-Amer, dem volkreichſten Stamme der Provinz, dahin, daß dieſelben ſich weigerten, den Aſchr zu bezahlen, unter dem Vorwande, daß das Aufhören des Krieges dieſe Abgabe unnöthig mache. Der Emir befahl nun den Douairs und den Zmelas, gegen ſie zu Felde zu ziehen, verſammelte jedoch vorher einige Scheikhs der Beni-Amer in einer Moſchee zu Mascara und wußte es durch ſeine Beredtſamkeit dahin zu bringen, daß ſie gelobten, den Tribut vor wie nach zu bezahlen. Unterdeſſen hatten jedoch die Douairs und die Zmelas ſchon die Feindſeligkeiten begonnen, und als nun

Digitized by Google

der Emir ihnen befahl, damit einzuhalten, empörte ſich ihr Häuptling Muſtapha-ben-Ismael offenbar gegen ihn; Abd-el-Kader zog nun augenblicklich ins Feld und ſchlug ſein Lager auf dem Gebiete der Douairs ſelbſt auf, ward aber von Muſtapha überfallen und erlitt eine heftige Niederlage. Jetzt ſtanden auch Sidi-el-Aribi und die andern unzufriedenen Häuptlinge auf, und der Emir ſah ſich plötzlich von Feinden umringt. Um ſich den Sieg zu ſichern, ſchlugen ſie den Franzoſen vor, ſich ihnen zu unterwerfen und für einige Subſidien ſogar den Abd-el-Kader zu ſtürzen. Anſtatt dieſes anzunehmen und dadurch den ſchimpflichen Vertrag wieder aufzuheben, kam General Desmichels dem Emir zu Hülfe, und dieſem wurde es nun leicht, die Empörer zu vertreiben und ſiegreich in Tlemcen einzuziehen. Jetzt kannte ſein Ehrgeiz keine Grenzen mehr, und er faßte auch den Entſchluß, ſich nun Tittery und Algier zu unterwerfen, wurde aber von General Voirol, der ihn durchſchaute, in ſeine Grenzen zurückgewieſen, und verſuchte dafür, General Desmichels mit ſeinen Collegen zu entzweien, was ihm indeſſen nicht gelang.

In Bona hatte General Monk d'Uzer die Ruhe wieder hergeſtellt und mehrere Stämme, welche ſich Plünderung erlaubt, gezüchtigt. In Medeah, deſſen Statthalter dem Bey von Conſtantineh ergeben war, baten die franzöſiſch geſinnten Einwohner General Voirol, einen anderen einzuſetzen. Dieſer wollte jedoch nichts ohne Zuſtimmung des Miniſteriums unternehmen, und da daſſelbe keine beſtimmte Antwort gab, ſo blieb es beim Alten. In Bugia gelang es den Franzoſen, durch einige gut angelegte Blockhäuſer die Angriffe der Kabaïlen abzuhalten. So ſtanden die Angelegenheiten in Afrika um die Mitte des Jahres 1834. General Voirol würde noch mehr geleiſtet haben, wenn ſeine interimiſtiſche Stellung ihn nicht einerſeits unſicher gemacht und er ſich nicht andererſeits zu ſehr von dem Civilintendanten Genty de Buſſy beherrſchen laſſen, was zuletzt ein ſehr unangenehmes Verhältniß zwiſchen Beiden herbeiführte, ſo daß das Gouvernement ſich endlich genöthigt ſah, ſie zurückzurufen. Die Frage über die Beibehaltung der afrikaniſchen Beſitzungen, die für das Miniſterium eine fortwährende Quelle von Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten waren, hatten dieſes letztere endlich veranlaßt, eine eigene Commiſſion nach Algier zu ſenden, um

Digitized by Google

die Verhältniſſe genau zu unterſuchen. Dieſe bereiſte alle von den Franzoſen beſetzten Städte mit Ausnahme Moſtaganems, ſammelte die nöthigen Erkundigungen und Documente und legte nun, nach Paris zurückgekehrt, das Reſultat ihrer Forſchungen einer andern, aus neunzehn Mitgliedern beſtehenden Commiſſion, welche vom 12. December 1833 bis zum 29. Mai 1834 ſechs und funfzig Sitzungen hielt und am Schluſſe derſelben mit ſiebzehn Stimmen gegen zwei für die Beibehaltung Algiers ſtimmte. Ihr Votum ging im Einzelnen dahin, daß Frankreich, indem es ſich die Souverainetät über die ganze Regentſchaft von Algier vorbehielte, vorläufig die militäriſche Occupation auf die Städte Algier, Bona, Oran, Bugia und das beſtimmte Gebiet von den beiden erſteren beſchränkte, d. h. daß für Algier eine Poſtenlinie am Fuße des Atlas zu Blidah ſich auf der einen Seite nach dem Cap Matifou und auf der anderen nach Koleah hinziehen, und daß zu Bona das Gebiet ebenfalls durch eine Poſtenlinie beſchützt würde, welche von dem äußerſten Ende des See's Falgara aus durch Sidi-Damden gehend, ſich bei der Mündung der Mafrag an das Meer lehnen ſolle. Jedes Project einer Expedition gegen Conſtantineh wurde fürs Erſte abgelehnt und der Wunſch ausgedrückt, daß der wirkliche Thatbeſtand der afrikaniſchen Armee auf 21,000 Mann beſchränkt werden möchte. Außerdem beſchloß ſie, daß ein Generalgouverneur daſelbſt alle Militair- und Civilgewalt in ſich vereinigen, unter ihm ein Generallieutenant die Truppen anführen und für alle anderen Angelegenheiten beſondere Chefs ernannt werden ſollten. Dies ward durch die Ordonnanz vom 22. Juli 1834 beſtätigt, und die Regierung und Adminiſtration der franzöſiſchen Beſitzungen im nördlichen Afrika feſtgeſtellt. Generallieutenant Graf Drouet d'Erlon, bisher Commandant der zwölften Diviſion, wurde zum Generalgouverneur, General Rapatel, da Voirol es ausſchlug, zum Befehlshaber der Truppen, Herr Lepasquier zum Civilintendanten, der Contreadmiral de la Bretonnière zum Marine- und Hafen-Commandanten, Herr Bondurand zum Militärintendanten, was er bisher ſchon geweſen, Herr Blondel zum Finanzdirector und Herr Laurence zum Generalprocurator, oder richtiger zum

Director der Juſtiz ernannt. Dieſe Herren ſollten das Conſeil der Regentſchaft unter dem Vorſitze des Gouverneurs bilden.

Im Anfange ging Alles vortrefflich unter dem für ein ſolches Amt jedoch ſchon zu bejahrten Grafen d'Erlon, namentlich gewann die Organiſation ſehr durch ihn, und drei Dinge ſind es vorzüglich, welche, durch ihn hervorgerufen, gute Früchte trugen: die Einrichtung einer Municipalverfaſſung nach Art der franzöſiſchen, die Eintheilung des Weichbildes von Algier in vierzehn Gemeinden und die Gründung einer Schule für den höheren Unterricht zu Algier. Außerdem traf er noch mehrere vortreffliche Maaßregeln, wie z. B. die Errichtung eines Forts bei Buffarik, das noch jetzt ſeinen Namen führt, und die Coloniſation hatte zuerſt glücklichen Fortgang. Dadurch ermuthigt, löſte er das arabiſche Bureau auf und vertraute deſſen Angelegenheiten einem einzigen Officier, der den Namen Aga annahm, mußte ſich jedoch bald von den Nachtheilen dieſer Maaßregel überzeugen, indem eine falſche Behandlung der Hadſchuten und der Mouzaïas einen Aufſtand der Stämme um Algier zur Folge hatte, der ſehr nachtheilig auf die Coloniſten einwirkte, welche nun ihre Niederlaſſungen wieder verließen.

Zu Bona hielt General Monk d'Uzer Alles in Ruhe; in Bugia ſah ſich aber der tapfere Obriſt Duvivier, durch eine jämmerliche Intrigue, welche d'Erlon begünſtigt hatte, um hier Frieden ſchließen zu können, veranlaßt, das Commando aufzugeben und nach Frankreich zurückzukehren; in Folge deſſen wurde die franzöſiſche Beſatzung auf ihre Linien beſchränkt.

In Oran war Abd-el-Kader fortwährend nicht müſſig geweſen, ſeine alten Pläne zu verfolgen, und hatte, da er mit gewaffneter Hand nichts ausrichten konnte, um ſo mehr, da die Cholera damals große Verheerungen unter den Stämmen anrichtete, einen Bevollmächtigten in der Perſon des überaus ſchlauen Juden Ben-Durand bei dem Grafen d'Erlon in Aufnahme zu bringen gewußt, der ſich bald eines ſehr großen Einfluſſes auf den Gouverneur erfreute. Durch die Klagen der franzöſiſchen Kaufleute kam nun das Handelsmonopol, das der Emir in Arzew ausübte, zur Sprache, und d'Erlon erſtaunte nicht wenig, als der Agent den heimlichen Friedenstractat bei dieſer Gelegenheit an das Licht zog. Aufgebracht darüber,

Digitized by Google

rief er nun gleich Desmichels zurück und sandte den Grafen Trezel an deſſen Stelle hin, was Abd-el-Kader ſehr verdroß, der jedoch ſeine Unzufriedenheit zu verbergen wußte. Bald darauf empörten ſich von Neuem einige Stämme gegen den Emir, welche dieſer ohne Weiteres züchtigte. General Trezel verlangte nun Verhaltungsbefehle und wollte ſich ihm entgegenſtellen, der Generalgouverneur aber, durch Ben-Durand überliſtet, ließ den Emir gewähren, und dieſer wußte die Umſtände vortrefflich zu benutzen und ſich immer größeren Einfluß anzumaaßen. Dadurch entſtand ein Misverhältniß zwiſchen dem General Trezel und dem Grafen d'Erlon, und da Abd-el-Kader die Douairs und Zmelas mit Gewalt nöthigen wollte, ihre Wohnplätze zu verändern, ſo ſah ſich der Erſtere zu einer Diverſion gegen ihn veranlaßt. Demgemäß verließ er Oran an der Spitze einer kleinen Diviſion, welche aus einem Bataillon des 66., einem Bataillon des erſten Linienregiments, dem zweiten Regiment der afrikaniſchen Jäger, anderthalb Bataillonen der Fremdenlegion und einer Feldbatterie, in Allem 2500 Mann beſtand. Er ſchlug zuerſt ſein Lager eine Meile ſüdlich von Oran auf und ſchrieb dem Emir, er möge ſeinen Demonſtrationen gegen die Stämme, die ſich den Franzoſen unterworfen, Einhalt thun. Abd-el-Kader erwiederte, das geſtatte ihm ſeine Religion nicht, welche ihm verböte, zu dulden, daß ſich Moslemim unter franzöſiſcher Herrſchaft befänden; er würde daher die rebelliſchen Stämme überall angreifen, wo er ſie fände. General Trezel verlangte jetzt Inſtructionen aus Algier, erhielt ſie aber nicht. Er beſchloß daher, die Araber anzugreifen, verließ um vier Uhr Morgens ſeine Verſchanzungen und drang in ein dichtes Dickicht, Namens Muley-el-Ismael; die Avantgarde, vom Obriſt Oudinot angeführt, beſtand nur aus zwei Schwadronen Jäger und drei Compagnieen der Fremdenlegion. Plötzlich von der zahlreichen Reiterei Abd-el-Kader's auf allen Seiten angegriffen, begann ſie zu weichen, und Oudinot, der mehrere Male verſuchte, ſie zum Stehen zu bringen, ſank, tödtlich von einer Kugel getroffen. Jetzt drängte ſich Alles in Unordnung rückwärts, und das 66. Regiment, welches das Centrum bildete, begann ebenfalls zu weichen. General Trezel ließ nun raſch den Nachtrab im Sturmſchritt anrücken, dadurch wurden die Araber geworfen, und die Ordnung ſtellte

Digitized by Google

ſich wieder her. Um Mittag mußte man Halt machen außerhalb des Gehölzes, im Thale des Sig, denn die Ordnung des Marſches war gebrochen, und die verſchiedenen Detachements rückten in Verwirrung, ſich gegenſeitig hindernd, vor. Während dieſes Halts ſtürzten ſich die Soldaten, aufgebracht über ihre Niederlage und alle Mannszucht aus den Augen ſetzend, auf die Fourgons mit Lebensmitteln, plünderten dieſelben, ſchlugen den Branntweinfäſſern den Boden ein und beraubten ſelbſt die Marketender. Um dieſen Exceſſen Einhalt zu thun, ließ der General den Marſch fortſetzen und ſchlug dann an den Ufern des Sigs ſein Lager auf, eine Meile weit von dem des Abd-el-Kader. Dieſer, deſſen Truppenzahl vier Mal ſtärker war, als das Corps, welches Trezel befehligte, hielt ſich unbeweglich hinter ſeinen Verſchanzungen, und durch die Vorfälle des Tages entmuthigt, fand es der franzöſiſche General für gerathener, den Rückzug anzutreten. Das Bataillon leichter afrikaniſcher Infanterie bildete die Spitze der Colonne, dann kam der Convoi, aus drei Reihen Wagen beſtehend, und rechts und links von zwei Compagnieen der Fremdenlegion und zwei Schwadronen Jäger gedeckt. Der Nachtrab, welchen Obriſtlieutenant Beaufort befehligte, beſtand aus einem Bataillon des 66. Linienregiments und zwei Schwadronen Jäger. In dieſer Ordnung rückte das Corps, von Tirailleurs umgeben, in der Ebene von Ceirat vor. So wie Abd-el-Kader daſſelbe aufbrechen ſah, begann er es an der Spitze von 8 bis 10,000 Reitern und ungefähr 1500 Mann Fußvolk zu verfolgen. Trotz der Ueberzahl hielten die Franzoſen anfangs tapfer Stand. Statt den Weg, der gerade nach Arzew führt, zu verfolgen, zog es General Trezel unglücklicherweiſe vor, durch die Schluchten der Habra zu marſchiren, an der Stelle, wo dieſer Fluß, aus den Sümpfen kommend, den Namen der Macta annimmt. Abd-el-Kader bemerkte augenblicklich den Fehler, den ſein Gegner beging, und ließ nun das Defilé in größter Eile von ſeinen Reitern beſetzen. So wie die Avantgarde daſſelbe betrat, wurde ſie ſogleich von einem Hagel von Kugeln und Steinen angegriffen, wich nach vergeblichem Widerſtande in großer Unordnung zurück und brachte das ganze Corps in Verwirrung. Der Nachtrab wollte ſich jetzt an die Spitze ſtellen und ließ dadurch den Convoi ohne Bedeckung.

Digitized by Google

Jetzt bemächtigte ſich ein Schrecken aller Detachements; umſonſt erhob der General ſeine Stimme; die Soldaten hörten nicht mehr auf ihn, ſondern warfen die Waffen weg und ließen die Wagen im Stiche. Die Araber begannen nun augenblicklich dieſe zu plündern und die Verwundeten zu tödten, wodurch ihr Angriff an Kraft verlor; dies benutzten einige energiſche Franzoſen, um einen Felsſprung zu erklimmen und ihre Kameraden hier um ſich zu verſammeln. Bald bildete ſich daſelbſt ein feſter Kern, zu welchem nun die einzelnen Detachements ſtießen, und es dauerte nicht lange, ſo ergriffen die Franzoſen die Offenſive. Es gelang denſelben, durch gut angebrachte Kanonenſchüſſe das Thal zu reinigen und ungehindert den Rückzug nach Arzew fortzuſetzen, das ſie endlich, nach einem Verluſte von 800 Mann, glücklich erreichten. Als ſie hier ankamen, fand jedoch General Trezel die Demoraliſation der Truppen ſo groß, daß er es für gerathen hielt, ſie nach Oran einſchiffen zu laſſen, während nur die Cavallerie und der Staab ſich zu Lande dorthin begaben.

Graf d'Erlon berief bei der erſten Nachricht ſogleich General Trezel zurück und übertrug das Commando dem General d'Arlanges. Die Fremdenlegion ging nach Spanien, um der Königin Maria Chriſtine beizuſtehen, auf Befehl des franzöſiſchen Miniſteriums, und ohne daß ſich Graf d'Erlon widerſetzte. Dadurch aber ward die Provinz Oran noch mehr von Truppen entblößt, und die Angelegenheiten in Algerien überhaupt nahmen eine ſo nachtheilige Wendung, daß man ſich endlich in Paris genöthigt ſah, den Grafen d'Erlon zurückzurufen, der auch am 8. Auguſt 1835 Algier verließ.

VI.

Gouvernement des Marſchall Clauzel und des Grafen Damremont.

(Vom 8. Juli 1835 bis zum 22. October 1837.)

Die Niederlage an der Macta hatte einen ſehr ſchlimmen Einfluß, denn auf allen Seiten erwachte der Fanatismus wieder, und Abd-el Kader wurde überall mit Begeiſterung als Fürſt der Gläubigen (Emir-el-Moumenhim) oder Beſchützer des Glaubens be-

grüßt. Das Miniſterium erwählte nun den General Clauzel, der unterdeſſen zum Marſchall avancirt war, zum Generalgouverneur. Dieſer hatte den Plan, zuerſt durch Waffengewalt die Herrſchaft Frankreichs im nordweſtlichen Afrika ſo feſt wie möglich zu ſtellen und ſie dann nach allen Seiten hin friedlich auszubilden; dazu gehörten aber mehr Hülfsmittel, als das Miniſterium ihm gewährte, und er mußte daher ſich darauf beſchränken, mit den vorhandenen Streitkräften das Mögliche für ſeinen Plan zu thun. Die Hadſchuten hatten ihre Räubereien wieder begonnen und wurden durch den ehemaligen Aga bei den Franzoſen, der jetzt Bey von Miliana für Abd-el-Kader war, Sidi-ben-M'Barack, unterſtützt. Der Marſchall zog mit 4—5000 Mann gegen ſie, ſchlug ſie und trieb ſie in die Berge zurück, und die Araber überzeugten ſich bald, daß nun eine kräftigere Hand, als bisher, die Zügel in den Händen halte.

In Bona hielt ſich noch General Monk d'Uzer nach wie vor. Bugia und Oran wurden verſtärkt und nun von der letzteren Stadt aus eine größere Expedition beſchloſſen. In den erſten Tagen des Novembers war der größte Theil der dazu beſtimmten Streitkräfte hier verſammelt; er beſtand aus dem 11. und 47. Linienregiment, dem 2. und dem 17. leichten Regiment, einer Compagnie Mineurs, drei Compagnieen Sapeurs, acht Haubitzen und einer Feldbatterie. Am 21. November traf der Marſchall ſelber ein, begleitet von einem Bataillon Zouaven und drei Compagnieen Elite aus dem 10. leichten Regiment und dem 13. und 63. Linienregiment. Unter den Generalen, die ihn begleiteten, befand ſich der Herzog von Orleans. Das 11,000 Mann ſtarke Corps verließ am 25. November Oran, von einem für die Jahreszeit ungewöhnlich ſchönen Wetter begünſtigt. Am 1. und am 3. December kam es am Fuße des Atlas zum Kampfe mit den Truppen des Abd-el-Kader; beide Male gingen die Franzoſen als Sieger hervor, und der Feind wurde in die Flucht geſchlagen, wozu beſonders am 3. die Tapferkeit und Entſchloſſenheit des Herzogs von Orleans bedeutend beitrug. Die Franzoſen rückten darauf weiter vor und erreichten nach einigen Tagemärſchen Mascara, das alte Caſtra nova der Römer, das ſie ganz von den Einwohnern verlaſſen fan-

Digitized by Google

den und daher ohne allen Widerſtand beſetzten. Die Stadt wurde niedergebrannt, nachdem die Armee ſie am 9. December geräumt hatte. Am 12. erreichte ſie Moſtaganem, wo ein Bey eingeſetzt wurde, dem es nun gelang, die Araber wieder um ſich zu verſammeln, dann kehrte man nach Oran zurück. Abd-el-Kader war indeſſen zwar geſchlagen, aber keineswegs entmuthigt. So wie die Franzoſen den Rücken wandten, ging er nach Tlemcen vor und bemächtigte ſich dieſer Stadt. Eine neue Expedition brach daher unter der Anführung des Marſchalls aus Oran auf, ſie war übrigens nur 7,500 Mann ſtark, da das Miniſterium bereits ein Regiment nach Frankreich zurück beordert hatte. Am 12. Januar 1836 erreichte ſie Tlemcen, aus welchem Abd-el-Kader mit der ganzen mauriſchen Bevölkerung entfloh, während die Kouloughs des Medſchoar die Franzoſen als ihre Befreier begrüßten. Der Marſchall ließ nun den Feind, der ſich eine Meile weit auf die Hochebene von Aoudjba zurückgezogen hatte, verfolgen. Der Emir floh von Neuem, ſein Lager und ſeine Bagage Preis gebend; aber ſeine Truppen wurden erreicht und erlitten eine ſtarke Niederlage, er ſelbſt verdankte ſein Heil nur der Schnelligkeit ſeines Pferdes und mußte ſich eine Zuflucht, nur von ſechs oder ſieben ſeiner Officiere begleitet, bei dem Beni-Amer ſuchen. Die aus Tlemcen geflüchteten Mauren, welche ſich zu den Kabaïlen auf dem linken Ufer der Tafna zurückgezogen hatten, ſuchten von Neuem die Stämme aufzuwiegeln, jedoch vergeblich. Von den Franzoſen bedrängt, mußten ſie aus ihren Schlupfwinkeln heraus und ihrer 2000 mit ihren Feinden nach Tlemcen zurückkehren. Der Marſchall, der die in einer ſehr fruchtbaren Gegend ſehr ſchön gelegene Stadt, die ihm auch als militäriſcher Poſten ſehr wichtig ſchien, behalten wollte, legte ihr, damit die Occupation Frankreich nicht zu läſtig falle, eine Contribution von 150,000 Franken auf, welche einzutreiben er einigen mauriſchen und jüdiſchen Kaufleuten überließ; dann recognoscirte er mit ſeinen Truppen die Mündung der Tafna und es gelang ihm dabei, Abd-el-Kader wieder zwei Mal zu ſchlagen. Als er darauf nach Tlemcen zurückkehrte, wurde er mit Klagen über die ſchrecklichen Erpreſſungen ſeiner Agenten überhäuft, und fand bei näherer Unterſuchung, daß es trotz aller Anſtrengungen den Einwoh-

Digitized by Google

nern nicht möglich geweſen war, mehr als 94,000 Franken aufzubringen. Die weitere Eintreibung der Brandſchätzung wurde nun verſchoben und man ließ ſie ſpäter ganz fallen. Nachdem er hierauf einen neuen Bey eingeſetzt und den Medſchoar mit Lebensmitteln verſehen laſſen, übergab der Marſchall das Commando eines Bataillons, das als Beſatzung dienen ſollte, dem Capitain Cavaignac und brach dann am 7. Februar mit dem Heere nach Oran auf. Unterwegs ſtieß man zwar von Neuem auf Abd-el-Kader, der ſchon wieder 4000 Reiter zuſammengebracht hatte, aber es kam zu keinem Gefecht, da dieſer nicht wagte, die Franzoſen anzugreifen. Gegen Ende Februars kehrte Clauzel nach Algier zurück, und General d'Arlanges übernahm nun wieder das Commando in der Provinz Oran, und ſeine Diviſion wurde noch durch die Brigade des General Perregaux verſtärkt.

Die beiden eben geſchilderten Expeditionen waren allerdings wohl von guter Wirkung geweſen, doch hatten ſie keineswegs hingereicht, um überall den Frieden zu erhalten. Die Stämme ſtanden theils gegen die Franzoſen in den Waffen, theils bekämpften ſie ſich unter einander ſelbſt, und an eine dauernde ruhige Geſtalt der Dinge war nirgends zu denken. Dies erregte in Frankreich große Beſorgniſſe, und das Miniſterium hielt es für gerathen, den Marſchall nach Paris zu rufen, um den Kammern ſelbſt genaue Auskunft über die Verhältniſſe zu geben. Er verließ Afrika am 14. April und übertrug den Oberbefehl in der Armee dem Generallieutenant Rapatel.

Bald darauf erlitt General d'Arlanges, der mit 3000 Mann vorgerückt war, um die Errichtung eines Forts an der Tafna zu unterſtützen, durch Abd-el-Kader eine ſchwere Niederlage und, obwohl der Emir ſelbſt dabei bedeutende Verluſte hatte, ſo gelang es dieſem doch noch obendrein, die Franzoſen in ihren Verſchanzungen eingeſchloſſen zu halten und ſie von Tlemcen abzuſchneiden. Selbſt von Algier aus konnte den Bedrängten nur geringe Hülfe geſandt werden, denn die Hadſchuten beunruhigten das Weichbild bis dicht vor den Mauern. Neue Unterſtützungen mußten alſo von Frankreich kommen, und wirklich traf auch ſehr bald General Bugeaud mit drei Linienregimentern ein. Nachdem derſelbe am

6. Juni in dem Fort an der Tafna angekommen, marſchirte er nach Oran und Tlemcen, ſchlug auf dieſen Zügen zwei Mal den Feind und fügte ihm zum dritten Male am 6. Juli eine ſehr empfindliche Niederlage bei, ſo daß Abd-el-Kader ſich raſch nach Mascara und von da nach Tekedempt zurückzog. General Bugeaud verließ nun am Ende Juli Algerien und kehrte nach Frankreich zurück, wo Marſchall Clauzel heftig während der Kammerverſammlung für ſein Syſtem kämpfte und es endlich durchſetzte, daß ihm das Miniſterium die nothwendigen Streitkräfte dazu zuſagte. In Oran blieb übrigens bis zum Schluſſe des Jahres 1836 Alles ruhig.

Von den drei Beyliks der Regentſchaft Algier war das von Conſtantineh das reichſte, ausgedehnteſte und wichtigſte. Es wird im Norden vom mittelländiſchen Meere, im Weſten von dem Gebirge Jurjura und den Abdachungen des Schott, im Oſten von der Regentſchaft Tunis und im Süden von der Wüſte begrenzt und von bedeutenden Gebirgen durchzogen. In ſehr viele Stämme getheilt, hat es außerdem noch beträchtliche Städte und Flecken, wie z. B. auf der Küſte Bugia, Gigel, Collo, Stora, Bona, Ekikida, la Calle, ſo wie im Innern jenſeits des kleinen Atlas Conſtantineh, die Hauptſtadt der Provinz, Milah, Setif, Mejanah, Callah, Zamorah, Mſilah, Biscara, Tipla, Calet, Sena, und in der Wüſte Tugurth und Ouergala.

Der Bey von Conſtantineh, welcher ſieben Jahre lang den Franzoſen trotzte, Ahmed-el-Hadſchi, iſt ein geborener Koulougli; ſein Vater, welcher ebenfalls Bey von Conſtantineh war, wurde erdroſſelt, ſeine Mutter, eine Ben-Gama, floh mit ihm nach der Sahara, wo ſie ihn mit der ganzen Zärtlichkeit einer arabiſchen Frau erzog. Erwachſen, nahm Ahmed Dienſte unter den Truppen Haſſan's, des zweiten Nachfolgers ſeines Vaters, und ſtieg bis zum Range eines Khalifa. Huſſein ernannte ihn zum Bey von Conſtantineh. Vor der Unterzeichnung der Capitulation von Algier ſuchte Ahmed ſeinen Herrn zu überreden, ihm mit ſeinen Schätzen nach Conſtantineh zu folgen. Huſſein that das glücklicherweiſe nicht, aber deſſen Schwiegerſohn Ibrahim ſchenkte ihm mehr Vertrauen und mußte es ſchwer bereuen; denn nachdem er ihm eine beträchtliche Summe ausgeliefert hatte, welche in einem Land-

Digitized by Google

hauſe ſeines Schwiegervaters verborgen war, ſandte ihn der Bey, völlig ausgeplündert, nach Algier zurück.

Nach dieſem Betruge ſchlug Ahmed Bey mit den Ueberbleibſeln der Truppen, die er zur Unterſtützung Huſſein's herbeigeführt hatte, wieder den Weg nach Conſtantineh ein, doch fand er bei ſeiner Ankunft die Thore verſchloſſen. Bei der erſten Nachricht von dem Siege der Franzoſen nämlich hatte die türkiſche Beſatzung ihn abgeſetzt und ſtatt ſeiner einen Türken, Namens Kuchuk-Ali, zum Bey ernannt. Dieſem gelang es jedoch nicht bei den ſich nun überall geſtaltenden Unruhen, ſeine Macht zu befeſtigen, und da Ahmed einen großen Anhang unter den Kabaïlen hatte, ſo wurde es ihm leicht, um ſo mehr, als es ihm nicht an Einverſtändniß in der Stadt fehlte, ſich binnen Kurzem ſeines Gegners zu entledigen und die Herrſchaft wieder zu gewinnen.

Sobald er dies erreicht hatte, war es ſeine erſte Sorge, ſich von der türkiſchen Miliz zu befreien, welche, wie früher in Algier, geglaubt hatte, den Oberherrn ſpielen zu können; er ſandte ſie daher in kleinen Abtheilungen zu den verſchiedenen Stämmen und ließ ſie dort niedermetzeln. Damit noch nicht zufrieden, und in der Meinung, nicht eher wirklich herrſchen zu können, als bis er alle in Conſtantineh anſäſſigen Türken, welche ihm durch ihren Reichthum oder durch ihre Stellung gefährlich werden konnten, aus dem Wege geräumt habe, nahm er dieſelben unter verſchiedenen Vorwänden gefangen, confiscirte ihr Vermögen und ließ ſie hinrichten. Darauf maaßte er ſich alle Rechte der Oberherrſchaft an und legte ſich den Titel Paſcha bei, der ihm auch bald von der Pforte beſtätigt wurde.

Zur Zeit der franzöſiſchen Expedition war Ahmed Bey ungefähr funfzig Jahre alt, er hatte ein imponirendes Aeußere, obwohl keine große Geſtalt, feurige, lebendige Augen und ein ſehr einnehmendes Betragen. Tapfer und unternehmend, war er jedoch argwöhniſch und blutdürſtig und ſchonte bei dem geringſten Argwohn weder ſeine nächſten Verwandten, noch ſeine vertrauteſten Freunde. Ein geſchworener Feind der Chriſten, haßte er Alle ohne Ausnahme. Ueberaus wollüſtig und eben ſo geizig, als reich, fand ſeine unerſättliche Habſucht beſtändige Nahrung in der Be-

gierde nach den Frauen und nach den Schätzen ſeiner Unterthanen. Wehe denen, welche lockende Gegenſtände dieſer Art beſaßen! Er übte ohne Vermittler die Oberherrſchaft über die Stämme aus, beſetzte alle Aemter ſelbſt, behielt ſich jedoch ſtets die höchſte Entſcheidung vor und confiscirte nach Wohlgefallen die Güter ſeiner Unterthanen; dagegen ertheilte er jeden Freitag nach dem Mittagsgebete öffentliche Audienz, in welcher er die Klagen der Bewohner der Stadt und der Outhans anhörte. Die aus dem Wege geräumten Türken hatte er durch Kabaïlen aus dem Stamme Beni-Fergan und aus Reitern aus Zahara erſetzt, welche der übrigen Bevölkerung gegenüber immer Fremdlinge blieben und dieſe bei allen Expeditionen ſtets wie Beſiegte behandelten. Die Stämme der Wüſte ſowohl wie der Provinz, welche furchtbar durch ihn gelitten, hatten ſchon lange die Franzoſen gebeten, ſich ihrer gegen ihn anzunehmen. Wollte Frankreich ſeine Herrſchaft in Afrika ſicher befeſtigen und die Coloniſation bleibend in das Leben rufen, ſo mußte es allerdings ſich das Binnenland unterwerfen und ſich nicht bloß auf die Küſte beſchränken. Der Plan, Conſtantineh zu erobern, war daher ein ſehr richtiger, und es litt keinen Zweifel, daß eine glückliche Ausführung derſelben außerordentliche Vortheile darbot.

Schon während Clauzel's Abweſenheit war der General Trezel im Auguſt zum Commandant in Bona und Juſſuf Bey zum Commandanten in Conſtantineh ernannt worden, und Beide hatten unabläſſig die nöthigen Vorbereitungen betrieben, da die zu dem Zuge beſtimmten Truppen ſich in Bona concentriren ſollten, doch war es dem Letzteren nicht geglückt, ſeine Verſprechungen zu erfüllen; er hatte faſt gar keine Lebensmittel und nur wenig Transportmittel zuſammengebracht, dazu kam noch das Schlimme, daß böſe Krankheiten in Bona wütheten und ſchon in den erſten Tagen des Novembers 2000 Kranke ſich in den Hoſpitälern befanden.

Am 29. October war der Herzog von Nemours, der die Campagne mitmachen wollte, zu Bona angekommen und am 31. folgte Marſchall Clauzel nach. Trotz allen Hinderniſſen ließ ſich derſelbe doch nicht länger zurückhalten und gab den Befehl, aufzubrechen. Die Expeditionsarmee beſtand aus 7410 Mann franzöſiſcher Truppen und 1563 Türken oder Eingeborenen, mit ſechs Stück Feld-

Digitized by Google

geſchütz und zehn Berghaubitzen in Allem. Sie ward in fünf kleine Brigaden getheilt. Die erſte Brigade, unter dem Befehl des Maréchal de Camp de Rigny, war aus den Spahis, aus Juſſuf's Infanterie-Bataillon und den dazu gehörigen vier Berghaubitzen, aus dem 3. Regiment afrikaniſcher Jäger, aus dem 1. afrikaniſchen Bataillon, aus zwei Compagnieen Genie-Sapeurs und aus zwei Stücken Feldgeſchütz gebildet. Zur zweiten Brigade, unter Obriſt Corbin, gehörte das 17. leichte Regiment, ein Bataillon vom 2. leichten Regiment und zwei Stück Berggeſchütz. Zu der dritten und vierten Brigade, unter den Obriſten Levesque und Hecquet, gehörten nur das 62. u. 63. Linienregiment und vier Stücke Berggeſchütz. Die Reſerve-Brigade, unter dem Obriſten Petit-d'Hauterive, umfaßte nur ein (das 59.) Linienregiment und zwei Stücke Berggeſchütz. Vom 8. bis zum 12. verließen ſie nach einander Bona, und am 15. war die ganze Armee zu Ghelma, dem alten Calama der Römer, verſammelt. Hier wurde ein verſchanztes Lager errichtet, das ſpäter ein ſehr wichtiger militäriſcher Punkt geworden iſt. Nach achttägigen, überaus beſchwerlichen und mühſeligen Märſchen, bei heftiger, naſſer Winterkälte erreichte das Heer endlich Conſtantineh. Dieſe Stadt liegt auf einer Hochebene, welche auf drei Seiten von dem Oued-el-Rummel, einer überaus tiefen Schlucht mit ſteilen Rändern umgeben iſt. Auf der Südſeite wird das Plateau durch den Iſthmus von Kudiat-Aty mit den Hügeln auf dem linken Ufer des Rummel verbunden, und auf dem nordöſtlichen Winkel führt eine gigantiſche Brücke, ein Werk der Römer, das ſpäter ſpaniſche Ingenieure wieder hergeſtellt haben, über den Fluß und nach der Hochebene von Manſura, auf welcher die Franzoſen ankamen, ſo daß ſie ſogleich von allen Seiten aus geſehen werden konnten. Bei ihrem erſten Erſcheinen herrſchte eine tiefe Stille unter den Einwohnern. Bald darauf hörte man aber im Chor ein majeſtätiſches Gebet gen Himmel ſteigen, dann wurde eine rothe Fahne auf der Kasbah aufgezogen und zwei Kanonenſchüſſe begleiteten dieſe Handlung; dies deutete auf einen ſehr hartnäckigen Widerſtand. Die Vertheidigung der Stadt war den Türken oder Kouloughis und den Kabaïlen unter den Befehlen des Ben-Aïſſa anvertraut. Die Araber und die Hülfstruppen der Stämme, welche

ſich nie hinter Mauern ſchlagen, wurden von Ahmed Bey ſelbſt angeführt und hielten ſich draußen, um den Franzoſen während der Belagerung in den Rücken zu fallen.

Conſtantineh hat vier Thore, von denen drei ſich in Südweſten befinden. Die Straße von Algier führt zu dem erſten, Bab-el-Dſchedid genannt, das mittlere heißt Bab-el-Oued, das dritte, El-Rabbia, führt nach dem Rummel. Dieſe drei Ausgänge ſind durch eine alte hohe Mauer mit einander verbunden. Das vierte, El-Kantarah, iſt im nordöſtlichen Winkel der Stadt vor dem Thale zwiſchen dem Manſura und dem Mecid, die Brücke, die ihm ſeinen Namen giebt, befindet ſich ihm gegenüber.

Es boten ſich demgemäß zwei Angriffspunkte dar; der eine, vom Kudiat-Aty aus, beherrſcht ein Thor, zu dem man ebenen Fußes gelangt, der andere, von Manſura, faßt die Stadt von unten und wird von den Belagerten beherrſcht. Unbedingt war der erſtere vorzuziehen; ſobald daher die Truppen auf dem Manſura verſammelt waren, befahl der Marſchall der Brigade de Rigny, ſich des Kudiat-Aty zu bemächtigen, aber das Terrain, das dahin führte, war ſo ungünſtig, daß es unmöglich wurde, die Achtpfünder zu transportiren, und man ſich auf die Berghaubitzen beſchränkt ſah, die gegen Wälle nichts nützen. Ein Haufen Araber bewachte den Iſthmus, wurde aber vertrieben und zog ſich in die Stadt zurück.

Am 22. ließ der Marſchall das Thor El-Kantarah beſchießen und hoffte, es in der Nacht durch die Truppen vom Genie öffnen laſſen zu können; es gelang auch wirklich in der Dunkelheit, aber hinter dem erſten Thor befand ſich ein zweites, völlig unberührtes, das man durch eine Petarde ſprengen mußte, und da dies einige Vorbereitungen erforderte, ſo verſchob man es bis zum folgenden Morgen. Am 23. ſetzten die Batterieen ihr Feuer gegen das Brückenthor fort, mußten es aber um Mittag wegen eines Angriffes der draußen befindlichen Araber auf Kudiat-Aty und Manſura zugleich unterbrechen, doch wurden die Feinde glücklich zurückgetrieben. Am Abend war die Munition der Artillerie faſt erſchöpft, und die Ingenieure gingen nun an das Werk, die Thore zu ſprengen. Die Sapeurs, denen es übertragen wurde, rückten unerſchrocken auf der Brücke vor, aber der Mondſchein verrieth ſie dem Feinde

Digitized by Google

und ſie wurden mit einem lebhaften Musketenfeuer empfangen. General Trezel, der ſie mit Detachements des 59. und 63. Linienregiments unterſtützen ſollte, rückte nun ebenfalls vor, doch ward er nicht minder von einer ſtarken Salve begrüßt, — denn in dem engen Raume verfehlte keine feindliche Kugel ihr Ziel, — und ſank verwundet vom Pferde. So tapfer die Franzoſen auch das Feuer der Türken aushielten, ſo entſtand doch eine ungeheure Verwirrung, und Obriſt Hecquet, der das Commando übernommen, ſah ſich genöthigt, den Befehl zum Rückzuge zu geben.

Um die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen, ordnete der Marſchall einen zweiten Angriff auf Kudiat-Aty an, der aber eben ſo wenig gelang. Es handelte ſich auch darum, eines der Thore, welches auf dieſes Plateau führt, zu ſprengen; Oberſtlieutenant Duvivier leitete dieſe Operation: hier wie dort wurden indeſſen die Minirer, welche die Flatterminen trugen, von den feindlichen Kugeln getödtet, und die Pulverſäcke verſchwanden unter ihren Leichen. Das afrikaniſche Bataillon, welches ſie deckte, eilte heran und vermehrte das Gedränge. Alle Verſuche ſchlugen fehl, und man mußte ebenfalls umkehren, nachdem man bei dieſem fruchtloſen Unternehmen viele Leute verloren hatte.

Da Alles misglückt war, es gänzlich an Lebensmitteln fehlte und die Artillerie auch faſt gar keine Munition hatte, ſo mußte der Marſchall endlich den Entſchluß zum Rückzug faſſen. Dieſer begann in großer Eile und Verwirrung; man ließ Zelte, Gepäck, Pulverwagen, ja ſogar Wagen mit Verwundeten zurück. Endlich um acht Uhr wurde das Signal zum allgemeinen Aufbruch gegeben. Die Spahis ſuchten den Marſch ab, dann kam das 17. leichte Regiment, und darauf ſchlug der Convoi, gedeckt von dem 59. und dem 62., in Ordnung die frühere Straße ein. Während dieſer Bewegung hielt das 63. in geſchloſſener Colonne die Feinde zurück, welche in großer Menge aus dem Thore von El-Kantarah ſtrömten. Die Armee rückte langſam vor, mitten unter dem Feuer der Araber Ahmed's, die ſie durch ihre Tirailleurs im Zügel hielt und welche flohen, ſobald die Soldaten ſich ihnen ſtellten. In dieſem Augenblicke, wo die Colonne durch einen überlegenen Feind bedrängt wurde, wehrten die Kaltblütigkeit und der Muth eines Bataillonschefs noch

Digitized by Google

größeres Uebel von ihr ab. Der Commandant Changarnier war auf der Manſura angekommen, als das 63. Regiment ſich in Marſch geſetzt hatte; das zweite leichte, auf noch weniger als 300 Mann reducirte Regiment bildete nun den äußerſten Nachtrab und fand ſich genöthigt, allein die Verwundeten zu beſchützen. Als die Araber dies ſahen, beſchloſſen ſie, es mit aller Macht anzugreifen. Schon war die Linie der Tirailleurs geworfen und zum Theil niedergehauen, da ſammelt Changarnier ſeine Soldaten im Sturmſchritt, läßt ein Carré bilden und erwartet den Feind mit feſtem Fuß. „Ihrer ſind Sechstauſend," ſagt er zu den Seinigen, „und Ihr ſeid Dreihundert; die Parthie iſt alſo gleich. Seht ihnen ins Geſicht und zielt richtig!" Die Soldaten hörten auf die Stimme ihres tapferen Führers, erwarteten den Feind auf Piſtolenſchußweite und warfen ihn durch ein mörderiſches Feuer aus zwei Reihen zurück. Die Araber gaben nun den Angriff auf und fuhren während des ganzen Tages nur fort, die Armee zu beunruhigen; doch wurden ſie von dem Bataillon Changarnier, dem 63. Linienregiment und einigen Schwadronen Jäger abgewehrt.

Obgleich die Ordnung wieder in der Colonne hergeſtellt war, ſo erſchreckte doch der Gedanke eines langen Rückzugs, ohne Lebensmittel, mit geringer Munition und ohne Transportmittel die Gemüther ſehr. Glücklicherweiſe beſſerte ſich das Wetter, und die Soldaten faßten wieder Muth. „Mahomed's Woche iſt vorüber!" riefen ſie, „nun fängt die von Jeſus Chriſtus an." An den vorgehenden Tagen waren Mehrere vor Hunger und Kälte umgekommen, und jeden Augenblick hatte man ſich genöthigt geſehen, Andere zu verlaſſen, die ſich nicht mehr aufrecht halten konnten; dieſe legten ſich auf die Erde, verhüllten ſich den Kopf und erwarteten mit Ergebung den Hieb, der ihrem Elend und ihrem Leben ein Ende machen ſollte, was denn auch nicht ausblieb. Ahmed bezahlte jeden Franzoſenkopf mit zehn Piaſtern, und um dieſen Preis zu verdienen, köpften ſeine Araber ohne Unterſchied Todte, Sterbende und Verwundete.

Die Armee bivouakirte am 24. in der Nähe von Suma, wo die Soldaten noch einige Silos von Getreide fanden, die ihnen ſehr zu Statten kamen. Am 25. wurde bei dem Oued-Tolaty,

Digitized by Google

einem Nebenfluſſe des Oued-Zenaty Halt gemacht. Die Araber hatten den ganzen Tag über die Armee heftig verfolgt und bei dem Engpaß von Bou-Berda Ahmed ſich ſelbſt mit ſeiner Cavallerie den Franzoſen entgegengeſtellt. Man glaubte einen Augenblick, daß ein ernſtes Gefecht beginnen würde, aber eine einfache Demonſtration der Infanterie veranlaßte den Bey, ſich zurückzuziehen, und nur einige todte Kugeln fielen zu den Füßen der Colonne nieder.

Uebrigens wurde der Rückzug in großer Ordnung fortgeſetzt und der Marſch nicht einen Augenblick unterbrochen. In Ghelma ließ der Marſchall ein Bataillon zurück und ſorgte dafür, daß das Fort noch ſtärker befeſtiget wurde. Am 29. bivouakirte die Armee zu Mou-Elſa, am 30. im Lager zu Drean und am 1. December rückte ſie wieder in Bona ein. Während dieſes ſiebenzehntägigen Zuges hatte ſie 750 Mann verloren, 219 waren getödtet, 164 vor Kälte, Hunger oder Ermattung umgekommen und 74 den Arabern in die Hände gefallen; noch weit mehr ſtarben aber an den Folgen dieſer Expedition, und man kann wohl annehmen, daß dieſelbe den Franzoſen nahe an 2000 Mann gekoſtet habe. Am 4. December wurde das Corps aufgelöſt, und die verſchiedenen Truppen, welche daſſelbe gebildet hatten, kehrten entweder zu ihren Diviſionen oder nach Frankreich zurück. Marſchall Clauzel begab ſich ebenfalls nach Paris, um durch ſeine Gegenwart das Ungewitter zu beſchwören, das über ſeinem Haupte heraufzog. Trotz dem, daß ſeine Adminiſtration keineswegs ohne Verdienſt und ohne Vortheil für Frankreich geweſen war, zog die vor Conſtantineh erlittene Niederlage ihm doch die volle Ungnade des Miniſteriums zu, und am 12. Februar 1837 ward der Generallieutenant Graf Damrémont zum Generalgouverneur von Algerien ernannt*). Zur ſelben Zeit, wo er

*) Graf Denis de Damrémont ward 1783 zu Chaumont geboren, war ein Zögling der Militairſchule zu Fontainebleau und trat 1804 als Secondlieutenant in das zwölfte Regiment reitender Jäger. Bis 1813 machte er die verſchiedenen Feldzüge mit und avancirte bis zum Obriſt. 1821 wurde er Maréchal de Camp, nahm 1823 Theil an dem Feldzuge nach Spanien und commandirte 1830 die erſte Brigade der Diviſion Loverdo bei der Expedition von Algier. Am 13. December deſſelben Jahres erhielt er den Rang eines Generallieutenants.

dort eintraf, wurde General Bugeaud unabhängig von ihm nach Oran geſandt mit dem beſonderen Auftrage, Abd-el-Kader mit bewaffneter Hand zum Frieden zu zwingen. Einige ernſte Demonſtrationen gegen die aufrühreriſchen Stämme, die von beiden Generalen zu gleicher Zeit unternommen wurden, brachten endlich den Frieden an der Tafna zu Stande, welchen General Bugeaud mit dem Emir unter folgenden Bedingungen am 30. Mai 1837 abſchloß.

Art. 1. Der Emir erkennt Frankreichs Oberherrſchaft in Afrika an.

Art. 2. Frankreich reſervirt ſich in der Provinz Oran: Moſtaganem, Mazagran und deren Gebiet; Oran, Arzew; dann ein folgendermaaßen begrenztes Territorium: öſtlich durch den Fluß Macta und den Sumpf, aus welchem dieſer kommt, ſüdlich durch eine Linie, welche von dieſem eben genannten Sumpfe ausgeht, durch den ſüdlichen Rand des Sees Sebgha läuft und ſich bis zum Oued-Malad (Rio Salado) in der Richtung von Sidi-Saïd verlängert, dann von dieſem Fluſſe bis zum Meer, ſo daß alles innerhalb dieſes Kreiſes liegende Land franzöſiſches Gebiet iſt.

In der Provinz Algier: Algier, den Sahel, die Ebene von Metidſcha, im Oſten bis zum Oued-Kaddara und noch jenſeits, im Süden bis zum erſten Kamm der erſten Kette des kleinen Atlas bis zur Chiffa, Blidah und deſſen Territorium mit einbegriffen, in Weſten durch die Chiffa bis zum Knie von Mazagran — und von da durch eine gerade Linie bis zum Meer, Koleah und deſſen Gebiet umſchließend, begrenzt, ſo daß alles in dieſem Kreiſe liegende Land franzöſiſches Gebiet iſt.

Art. 3. Der Emir wird die Provinz Oran, die Provinz Tittery und den Theil der Provinz Algier nach Weſten, der nicht in den im zweiten Artikel angeführten Linien begriffen iſt, verwalten. Er darf in keinen Theil der Regentſchaft eindringen.

Art. 4. Der Emir wird keine Autorität haben über die Moslemim, die auf dem Frankreich reſervirten Territorium leben

wollen; dieſen wird es aber frei ſtehen, auf dem Gebiete zu leben, deſſen Adminiſtration der Emir hat; ebenſo wie die Bewohner vom Gebiete des Emir ſich auf dem franzöſiſchen Gebiete niederlaſſen können.

Art. 5. Die Araber, welche auf franzöſiſchem Gebiete leben, ſollen frei ihre Religion ausüben; ſie können daſelbſt Moſcheen bauen und in allen Punkten unter der Autorität ihrer geiſtlichen Oberhäupter den Vorſchriften ihres Glaubens genügen.

Art. 6. Der Emir wird der franzöſiſchen Armee geben: 30,000 (morgenländiſche) Fanegas Weizen, 30,000 (morgenländiſche) Fanegas Gerſte und 5000 Ochſen. Die Lieferung dieſer Lebensmittel wird in drei Theilen zu Oran geſchehen; die erſte findet vom 1. bis 15. September 1837, und die beiden anderen von je zwei Monaten zu zwei Monaten Statt.

Art. 7. Der Emir wird in Frankreich das Pulver, den Schwefel und die Waffen, die er braucht, kaufen.

Art. 8. Die Koulouglis, welche zu Tlemcen oder anderswo bleiben wollen, ſollen daſelbſt ungeſtört ihr Eigenthum beſitzen und wie die Hadars behandelt werden. Diejenigen, die ſich auf franzöſiſches Gebiet zurückziehen wollen, können ungeſtört ihr Eigenthum verkaufen oder verpachten.

Art. 9. Frankreich überläßt dem Emir: Harshgoun, Tlemcen, den Meſchouar und die Kanonen, welche ehemals in der letztgenannten Citadelle waren. Der Emir macht ſich dagegen verbindlich, alle Effecten, ſo wie die Munition und den Proviant der franzöſiſchen Garniſon zu Tlemcen nach Oran bringen zu laſſen.

Art. 10. Der Handel wird frei ſein zwiſchen den Arabern und den Franzoſen, die ſich gegenſeitig auf dem einen wie auf dem anderen Gebiete niederlaſſen können.

Art. 11. Die Franzoſen werden bei den Arabern reſpectirt werden, wie die Araber bei den Franzoſen. Die Pachthöfe und das Eigenthum, welches franzöſiſche Unterthanen auf arabiſchem Gebiete erworben haben oder noch erwerben werden, ſoll ihnen garantirt werden; ſie ſollen dieſelben ungeſtört be-

nutzen, und der Emir macht ſich verbindlich, jeden Schaden zu erſetzen, den die Araber ihnen zufügen.

Art. 12. Die Verbrecher beider Territorien ſollen gegenſeitig ausgeliefert werden.

Art. 13. Der Emir verpflichtet ſich, keinen Punkt des Küſtenlandes ohne Frankreichs Autoriſation an irgend eine Macht abzutreten.

Art. 14. Der Handel der Regentſchaft kann nur in den von Frankreich occupirten Häfen Statt finden.

Art. 15. Frankreich kann Agenten bei dem Emir und in den ſeiner Adminiſtration unterworfenen Städten halten, um als Vermittler wegen kaufmänniſcher oder anderer Streitigkeiten, die mit den Arabern Statt finden könnten, für die franzöſiſchen Unterthanen bei ihm zu dienen. Der Emir hat daſſelbe Recht in den franzöſiſchen Häfen und Städten.

In Frankreich war man mit dieſem Frieden nicht ſonderlich zufrieden, und auch General Damrémont zeigte in ſeinem Berichte das Nachtheilige deſſelben; aber das Miniſterium, welches die ſteten bedeutenden Ausgaben ſchreckten, glaubte, indem es Abd-el-Kader mehr gewährte, als er hoffen konnte, ſich in ihm einen treuen Verbündeten zu gewinnen, worin es ſich jedoch ſehr irrte. Der Friede wurde alſo ratificirt.

General Damrémont war mittlerweile darauf bedacht, die Niederlage bei Conſtantineh durch ein neues Unternehmen auf dieſe Stadt auszulöſchen; da er aber ausdrückliche Inſtructionen hatte, vorher zu verſuchen, ob ſich nicht Frieden ſchließen laſſe, knüpfte er Unterhandlungen mit dem Bey an, welche jedoch zu nichts führten und von Ahmed abſichtlich in die Länge gezogen wurden, indem dieſer hoffte, dadurch die Expedition bis in das folgende Jahr hinauszudrängen und unterdeſſen Beiſtand von Tunis und ſelbſt von der ottomaniſchen Pforte zu erlangen. General Damrémont ließ ſich nicht irre führen, und der Bey, dadurch von ihm in die Enge getrieben, ſtellte nun ſolche Bedingungen, daß die franzöſiſche Regierung gar nicht darauf eingehen konnte und alle Verhandlungen ohne Weiteres abgebrochen wurden.

Dies Mal wurde das Expeditionscorps auf 10,000 Mann

feſtgeſetzt, und ein Belagerungsmaterial von acht Stücken von ſchwerem Caliber, ſechs Haubitzen und drei Mörſern mit bedeutender Munition ſollten ihm folgen. Der Herzog von Nemours, die Generale Trezel und Rulhières und der Obriſt Combes erhielten das Commando der Brigaden; die Leitung der Artillerie wurde dem Generallieutenant Valée und die des Genies dem Generallieutenant Rohault-de-Fleury übergeben. Obriſt Duvivier, der zu Ghelma commandirte, hatte durch ſeine Feſtigkeit und Klugheit ſich mittlerweile alle benachbarten Stämme gewonnen, und Damrémont beſchloß daher, das Standlager zu Medſchez-Amar, noch einige Lieues weiter vor, aufzuſchlagen. Von den vorjährigen Truppen machten nur das 2. und das 17. leichte Regiment, das 3. Regiment afrikaniſcher Jäger, die Spahis, die türkiſche Infanterie, die afrikaniſchen Scharfſchützen und die Freicompagnieen den Feldzug mit. An die Stelle des 59., des 62. und des 63. Regiments waren ein Bataillon des 11., das 23., das 26. und das 47. Regiment getreten. Das 12. Linienregiment, das ebenfalls dabei ſein ſollte, hatte die Cholera aus Frankreich mitgebracht und mußte daher zurückgeſtellt werden.

Am 1. October um halb acht Uhr des Morgens brachen die beiden erſten Brigaden, welche das Belagerungsgeſchütz mit ſich führten, aus Medſchez-Amar auf; die erſte bivouakirte auf dem Gipfel des Raz-el-Akba und die zweite machte auf der Höhe der römiſchen Ruinen von Anuna Halt. Am 2. kamen die Truppen, mit denen der Generalſtaab marſchirte, bei dem Marabout von Sidi-Tamtam an und brachten daſelbſt die Nacht zu. An demſelben Tage bivouakirten die beiden letzten Brigaden auf dem Raz-el-Akba. Dieſe Marſchordnung wurde bis Conſtantineh beibehalten, und die Armee rückte ſo in zwei Colonnen vor. Am 6. October um neun Uhr Morgens langte die erſte Colonne auf der Hochebene von Manſura an. Der Generalgouverneur ritt ſogleich vor, um die Stadt zu recognosciren. Wie im vorigen Jahre zeigte ſich Conſtantineh entſchloſſen, einen mannhaften Widerſtand zu leiſten. Ben-Aïſſa befehligte die Truppen im Innern und Ahmed-Bey draußen. Ungeheure rothe Fahnen wehten überall. Die Topſchis waren auf ihren Poſten, und ſo wie ſich eine Gruppe Franzoſen

Digitized by Google

blicken ließ, ſandten ſie ihnen gut gerichtete Kugeln zu. Es wurde nun beſchloſſen, daß der Angriff von dem Kudiat-Aty aus Statt finden und auf dem Manſura nur drei Batterieen gegen die Feuer der Fronte und der Kasbah errichtet werden ſollten. Man hoffte, daß dieſe drei Batterieen die Stadt raſcher zur Capitulation zwingen würden. Während dieſer Anordnungen langte die zweite Colonne auf dem Plateau von Sidi-Mabruk hinter dem Manſura an, und erhielt ſogleich den Befehl, den Convoi dort zu laſſen und den Kudiat-Aty zu beſetzen. Die dritte Brigade begab ſich dahin, indem ſie den Rummel, unterhalb ſeiner Verbindung mit dem Bu-Merzug, überſchritt, und die vierte, indem ſie nach einander über die beiden Flüſſe, oberhalb ihrer Vereinigung, ſetzte. Auf dem Bergkamm, der ein hohes Vorgebirge zwiſchen dieſen beiden Flüſſen bildet, hielt ſich zur Obſervation die arabiſche Reiterei, Ahmed-Bey in ihrer Mitte. Trotz ihrer günſtigen Poſition machte ſie durchaus keinen Verſuch zum Angriff, und General Rulhières, welcher die beiden letzten Brigaden commandirte, konnte ſich auf dem Kudiat-Aty aufſtellen, ohne auch nur einen Flintenſchuß zu thun.

Nach der Stadtſeite zu rundet ſich das Contrefort von Kudiat-Aty und läuft in einen ſehr ſteilen Rand aus; nach innen zu erhebt es ſich und bildet eine Art von halbrundem Vorſprunge, auf deſſen Abhange ſich viele Gräber, Kapellen und Marabouts befinden. Auf dieſem Kirchhofe ſtellten ſich zwei Bataillone auf, während der Generalſtaab ſeine Zelte zu Sidi-Mabruk aufſchlug, und das Plateau von Manſura mit Batterieen bedeckt wurde. Auf dem von Kudiat-Aty hinderten die Schwierigkeiten des Terrains, ſo raſch mit den Arbeiten vorzurücken.

Alle dieſe Anordnungen beunruhigten die Belagerten, und am 7. beſchloſſen ſie, denſelben Hinderniſſe entgegenzuſtellen. So wie der Tag anbrach, wurde daher von ihnen ein doppelter Ausfall unternommen; der erſte fand aus dem Thore El-Kantara gegen die rechte Seite des Manſura Statt, wurde aber von dem 2. leichten Regiment und den Zouaven ſiegreich zurückgeſchlagen. Der zweite geſchah aus den Thoren, die dem Kudiat-Aty gegenüber ſind; Türken oder Koulouglis, 800 Mann ſtark, machten ihn. Das 3. afrikaniſche Bataillon, die Fremdenlegion und das 26. Linienregi-

ment empfingen jedoch den Feind mit einem ſo wohl genährten Pelotonfeuer, daß ſie ihn zurückwarfen. Die Araber, welche ſich draußen befanden, verſuchten auch einen Angriff, aber das 47. Linienregiment und die afrikaniſchen Jäger brachten ihnen eine empfindliche Niederlage bei, und um 10 Uhr hatten ſie ſich ſämmtlich wieder zurückgezogen.

Gegen Mittag recognoscirte General Valée Kudiat-Aty und beſchloß die Aufſtellung von zwei neuen Batterieen. Man ordnete auch die Conſtruction einer neuen Verſchanzung auf der Bergſpitze über der Vereinigung der beiden Flüſſe an, um die Communication zwiſchen dem Kudiat-Aty und dem Manſura vor den Angriffen der Feinde zu ſichern. Dieſe Arbeiten begannen in der Nacht; drei Compagnieen Sapeurs vom Genie und 750 Mann Infanterie wurden dazu verwendet; aber der in Strömen herabſtürzende Regen vereitelte alle Anſtrengungen und machte ſie durchaus unmöglich, ſo daß die Batterieen theils gar nicht mit Geſchütz verſehen, theils gar nicht vollendet werden konnten.

Am 8. wurde noch raſch eine ergänzende Batterie auf der ſüdlichen Spitze der Hochebene errichtet und mit drei Vierundzwanzigpfündern und zwei Haubitzen verſehen. Man hätte die Kanonade am Abend beginnen können, aber das Wetter war zu nebelig und verhinderte das gute Ziel. Während der Nacht fiel noch unaufhörlich Regen. Endlich begann am 9. um 7 Uhr des Morgens das Bombardement. Die Batterieen auf dem Manſura wirkten aber nicht, wie man es erwartet hatte; zwar wurde das Feuer aus der Kasbah zum Schweigen gebracht, aber die Bomben und Raketen zündeten nicht, und ſo war keine Hoffnung da, daß die Stadt ſich ergeben würde. Der Generalgouverneur beſchloß nun, das Geſchütz vom Manſura auf den Kudiat-Aty bringen zu laſſen; ein Unternehmen, dem ſich ungeheure Hinderniſſe entgegenſtellten, das nur mit der unſäglichſten Mühe bewerkſtelligt werden konnte und zu dem man zwei Tage und zwei Nächte gebrauchte.

Am 11. Morgens eröffneten die Batterieen vom Kudiat-Aty ihr Feuer und zerſtörten binnen wenig Stunden den Kranz der Mauern dergeſtalt, daß dieſe nicht mehr das Geſchütz der Wälle deckten. Um halbdrei Uhr bewirkte eine Haubitze, welche der Com-

Digitized by Google

mandant Malechard auf ein von dem General Valée angegebenes Ziel richtete, den erſten Einſturz, der von den Franzoſen mit allgemeinem Freudengeſchrei begrüßt wurde; Conſtantineh konnte nun als erobert betrachtet werden, denn der Erfolg hing jetzt nur noch von den Bayonetten der franzöſiſchen Soldaten ab. Graf Damrémont wünſchte indeſſen ſo wenig Blut wie möglich zu vergießen und forderte daher die Belagerten auf, ſich zu ergeben. Die Antwort auf ſeinen wohlwollenden Vorſchlag kam jedoch erſt am andern Morgen und war in faſt beleidigenden Ausdrücken abgefaßt: „Es giebt,“ hieß es darin, „viel Kriegs- und Mundvorrath in Conſtantineh. Fehlt es den Franzoſen daran, ſo wollen wir ihnen davon ſenden. Wir wiſſen weder, was eine Breſche, noch was eine Batterie iſt. Wir werden unſere Stadt und unſere Häuſer bis auf das Aeußerſte vertheidigen, und die Franzoſen nicht eher Herren von Conſtantineh ſein, als bis ſie den letzten ſeiner Vertheidiger ermordet haben.“ Als der Generalgouverneur dieſe Antwort vorleſen hörte, rief er aus: „Das ſind muthige Leute! Wohl denn, deſto glorreicher wird der Kampf für uns ſein!“ Darauf ſtieg er zu Pferde und wandte ſich nach dem Kudiat-Aty, von ſeinem Generalſtaabe begleitet.

Es war ungefähr 8 Uhr Morgens; der Tag verſprach ſchön zu werden; die Sonne erhob ſich ſtrahlend am Horizonte und verſcheuchte alle Beſorgniſſe, welche das ſchlechte Wetter an den vorigen Tagen hervorgerufen hatte. Binnen wenigen Stunden konnte die Breſche, die ſeit dem vorigen Tage eröffnet war, prakticabel ſein. Freude zeigte ſich auf allen Geſichtern. In der Erwartung des gewiſſen Sieges ſtieg Graf Damrémont vom Pferde, etwas hinter den Werken, blieb auf einem ſehr entblößten Punkte ſtehen und beobachtete die Breſche. General Rulhières, der die Stelle für zu gefährlich hielt, eilte zu ihm und bat ihn, ſich zurückzuziehen. „Laſſen Sie das,“ antwortete er gleichgültig; doch in demſelben Augenblick ſtreckte ihn eine Kugel, die aus der Stadt kam, leblos nieder. General Perregaux ward aber ebenfalls von einer Kugel ſchwer verwundet und ſtürzte neben ihm hin. General Valée, der ſich bei der Breſchebatterie befand, eilte herbei, ließ die Leiche, in einen Mantel gehüllt, wegbringen, und übernahm dann, als der

Digitized by Google

Aelteſte im Range, den Oberbefehl*). Er ließ mit dem Bombardement fortfahren, und trotzdem, daß die Belagerten die Breſche in der Nacht zugeſtopft hatten, war man am Abend ſo weit, daß die Erſtürmung auf dem folgenden Tag feſtgeſetzt werden konnte. Ahmed ſuchte nun zu unterhandeln; General Valée verlangte aber erſt die Uebergabe der Stadt, ehe er ſich auf etwas einließe, und da der Bey nicht darein willigen wollte, ſo wurden die Belagerungsarbeiten fortgeſetzt.

Am 13. endlich, um halb 4 Uhr des Morgens, erhielten der Capitain vom Genie, Boutault, und der Capitain der Zuaven, Garderens, den Befehl, die Breſche zu recognosciren. Sie entledigten ſich dieſes gefährlichen Auftrages trotz dem unaufhörlichen Feuern der Feinde, mit großer Kaltblütigkeit und erklärten dieſelbe bei ihrer Rückkehr für prakticabel. Man hatte ſich jetzt nur mit dem Sturme zu beſchäftigen. Die zu demſelben beſtimmten Truppen wurden in drei Colonnen getheilt; die erſte, von dem Obriſtlieutenant Lamoricière angeführt, beſtand aus 40 Sapeurs vom Genie, 300 Zouaven und 2 Compagnieen Elite des 2. leichten Regiments; die zweite, vom Obriſten Combes commandirt, umfaßte die Freicompagnie des 2. afrikaniſchen Bataillons, 80 Sapeurs vom Genie, 100 Mann vom 3. afrikaniſchen Bataillon, 100 von der Fremdenlegion und 300 vom 47. Linienregiment; die dritte, unter den Befehlen des Obriſten Corbin, wurde aus 2 Bataillonen gebildet, welche aus Detachements, die aus den 4 Brigaden genommen wurden, zuſammengeſetzt waren, denn alle Corps hatten ausdrücklich den Wunſch geäußert, an dem Sturme Theil zu nehmen.

Um 7 Uhr waren alle Anordnungen getroffen, und der Obriſtlieutenant Lamoricière wartete ungeduldig auf das Signal zum An-

*) Graf Valée, Generallieutenant der Artillerie, ward 1773 zu Brienne-le-Chateau geboren und trat 1792 als Unterlieutenant der Artillerieſchule in Dienſte. Er zeichnete ſich in allen Feldzügen der Republik und des Kaiſerthums durch ſeine Talente und ſeine Tapferkeit ſo rühmlich aus, daß er bis zum Jahre 1813 ſich den Rang eines Diviſionsgenerals erworben hatte. Während der Reſtauration war er Generalinſpector der Artillerie, commandirte in den hundert Tagen die Artillerie des fünften Corps und wurde nach Ludwig's XVIII. zweiter Rückkehr Präſident des Central-Comité der Artillerie.

Digitized by Google

griff. Der Herzog von Nemours gab es ihm. Von ihrem Führer angefeuert, ſtürzen ſich die Tapfern alsbald auf die Breſche; mitten unter einem Kugelregen; alle Hinderniſſe überwältigend, erklettern ſie die Wälle, und auf denſelben flattert bald die dreifarbige Fahne, vom Capitain Garderens unterſtützt. Lauter Freudenruf begrüßt dieſen erſten Erfolg. So wie ſie in der Stadt waren, entſtand ein furchtbarer Kampf von Haus zu Haus; der Obergeneral ſandte ihnen aber immer neue Truppen nach. Die Exploſion eines Pulvermagazins richtete großen Schaden unter ihnen an und tödtete oder verwundete mehrere Officiere. Immer noch hatte man die Hauptſtraßen nicht finden können und ſich in einem Labyrinth von Sackgaſſen und ſchmalen Gängen verwirrt; endlich gelang es den Zouaven, und nun wurde die Vertheidigung immer ſchwächer, obwohl man ſich in einigen großen Gebäuden noch lebhaft zur Wehr ſetzte. Die Angriffscolonnen drangen nun weit genug, um Herren der Stadt zu ſein. General Rulhières übernahm das Commando, und da man ſich ergab und den Sieger um Milde flehte, ſo ließ er aufhören zu ſchießen und wandte ſich nach der Kasbah, die er ohne Widerſtand einnahm.

Viele Einwohner hatten während des Sturms auf der anderen Seite der Stadt zu entfliehen verſucht und ſich an Stricken von den Mauern herabgelaſſen, waren aber dabei jämmerlich umgekommen. Ben-Aïſſa dagegen war glücklich entflohen. Ueberhaupt befand ſich in Conſtantineh kein anderer höherer Beamter mehr, als der Scheikh-el-Belad, ein ehrwürdiger, aber ſchwacher Greis. Glücklicherweiſe übernahm es deſſen Sohn, eine Art von Stadtrath aus erprobten Männern zu bilden, mit deſſen Hülfe man nun jeder Unordnung ſteuerte und für die nöthigen Bedürfniſſe und Erforderniſſe ſorgte. Dadurch ward die Ruhe ſehr bald wieder hergeſtellt und er dafür zum Kaïd der Stadt ernannt. Bald kamen auch viele benachbarte Stämme, um ſich zu unterwerfen, und die Macht Ahmed-Beys, der, ein geächteter Flüchtling, in den Auresbergen umher irrte, war nach außen, wie nach innen gänzlich vernichtet.

Wenige Tage nach dem Einzuge der Sieger in Conſtantineh langte der Herzog von Joinville, der den Feldzug hatte mitmachen wollen, aber durch die Quarantaine war zurückgehalten worden, an

Digitized by Google

der Spitze des 22. Linienregiments an. Dies erfüllte die Armee mit Schrecken, denn das Regiment hatte viele Fieber= und Cholera=kranke in ſeinem Gefolge, und die letztere Krankheit verbreitete ſich mit raſender Schnelligkeit unter den Truppen. General Valée beſchloß daher, Conſtantineh zu räumen. Die erſte Colonne brach am 20. October, die zweite am 26. und die dritte, welche der Obergeneral ſelbſt anführte, am 29. auf. Eine Beſatzung von 2500 Mann, unter dem Befehl des General Bernelli, blieb daſelbſt zurück; im Fall des Angriffs war die Kasbah für ſie befeſtigt worden. Von Conſtantineh bis Bona ward der Marſch der Truppen auch nicht einen Augenblick geſtört; überall zogen ſich die Araber und Kabaïlen, niedergeſchlagen, zurück. Aus Vorſicht wurden jedoch die Zwiſchenplätze Medſchez=Amar, Ghelma, Nech=Maya und Drean beſetzt und befeſtigt. Als General Valée am 6. November in Bona ankam, überreichte ihm Herr von Laſalle, Ordonnanzofficier des Königs, den Marſchallſtab und das Decret, das ihn zum Generalgouverneur der franzöſiſchen Beſitzungen in Afrika ernannte.

VII.

Gouvernement des Marſchall Valée.

(Vom 6. November 1837 bis zum 28. December 1840.)

Während die Franzoſen in Conſtantineh ſiegten, hatten ſich die Stämme um Algier unruhig gezeigt, theils weil die effective Truppenzahl der Franzoſen während dieſer Zeit ſehr beſchränkt war, theils und vorzüglich, weil ſie durch Abd=el=Kader dazu angereizt wurden. Dieſer legte nämlich einige Punkte des Vertrages anders aus, namentlich die Worte im zweiten Artikel „bis zum Oued=Kaddara und jenſeits", indem er behauptete, das „noch jenſeits" habe gar keine Bedeutung für ihn. Marſchall Valée, der in den erſten Tagen des Novembers nach Algier zurückgekehrt war, ließ ſich nicht darauf ein, ſondern rüſtete ſich vielmehr, die Anmaaßungen der An=

Digitized by Google

hänger des Emir mit gewaffneter Hand zurückzuweiſen. Abd-el-Kader ſandte nun ſeinen Geheimſchreiber Sidi-Mulud-ben-Arach nach Paris, angeblich, um dem Könige Geſchenke darzubringen, eigentlich aber, um eine günſtige Auslegung jenes Punktes zu erlangen, die Miniſter wieſen denſelben indeſſen an den Generalgouverneur. Er verließ darauf Frankreich und unterzeichnete bei ſeiner Rückkehr am 4. Juli 1838 folgende Convention:

Art. 1. In der Provinz Algier ſind die Grenzen des Gebietes, welches Frankreich ſich jenſeits des Oued-Kaddara vorbehalten hat, auf folgende Weiſe feſtgeſtellt worden: Der Lauf des Oued-Kaddara bis zu ſeiner Quelle auf dem Berge Thibiarin; von dieſem Punkte bis zum Iſſer oberhalb der Brücke von Ben-Hini; die gegenwärtige Grenzlinie zwiſchen dem Outhan von Khachna und dem von Beni-Tſchaah und jenſeits des Iſſer bis zum Biban die Straße von Algier nach Conſtantineh, ſo daß das Fort Hamza, die königliche Straße und das ganze Territorium nördlich und öſtlich von den beſtimmten Grenzen Frankreich bleiben und daß der Theil des Gebietes von Beni-Tſchaah von dem Hamza und von dem Ouannouga ſüdlich und weſtlich von denſelben Grenzen, von dem Emir verwaltet werde. In der Provinz Oran behält Frankreich das Durchzugsrecht, auf der Straße, welche gegenwärtig von dem Gebiete von Arzew nach dem von Moſtaganem führt; es kann auch, falls es ihm paſſend erſcheinen ſollte, den Theil dieſer Straße, welcher öſtlich von der Macta und nicht auf dem Gebiete von Moſtaganem iſt, wieder herſtellen und unterhalten; dies wird aber auf ſeine Koſten geſchehen und ohne Präjudiz der Rechte des Emir auf das Land.

Art. 2. Zum Erſatz für die 30,000 Fanegas Weizen und die 30,000 Fanegas Gerſte, welche der Emir hätte Frankreich vor dem 15. Januar 1838 liefern ſollen, wird derſelbe jährlich zehn Jahre hindurch 2000 Fanegas Weizen und 2000 Fanegas Gerſte liefern; dieſe werden zu Oran am 1. Januar jeden Jahres, von 1839 an, abgeliefert werden. Im Falle jedoch, daß die Ernte ſchlecht geweſen wäre, ſoll die Zeit der Ablieferung verzögert werden.

Digitized by Google

Art. 3. Der Emir wird die Waffen, das Pulver, den Schwefel und das Blei, welche er braucht, von dem Generalgouverneur verlangen, der es ihm zu Algier für den Fabrikpreis und ohne alle Erhöhung für den Transport zur See von Toulon nach Afrika wird ausliefern laſſen.

Art. 4. Alle Beſtimmungen des Vertrages vom 30. Mai 1837, welche nicht durch den gegenwärtigen Vertrag modificirt worden ſind, fahren fort, volle und gänzliche Ausführung, ſowohl im Oſten, wie im Weſten, zu erhalten.

In der Provinz Conſtantineh herrſchte fortwährend Ruhe. Der Generalgouverneur befahl dem General Negrier eine Recognoſcirung nach Storah zu unternehmen, um einen kürzern Weg nach dem Meer aufzuſuchen. Dieſe Expedition gelang, und es ward nun die Straße begonnen, welche über das Lager von Smendu und das des Aruch in drei Märſchen von Conſtantineh nach deſſen natürlichem Hafen führt.

Ahmed-Bey, der noch immer in der Wüſte umher irrte, verſuchte, ſich Conſtantineh zu nähern, ward aber durch eine Demonſtration des General Negrier zurückgewieſen.

In den Provinzen des Centrums und des Weſtens hatte der Krieg in Folge des Vertrags an der Tafna aufgehört; Abd-el-Kader aber, der die Niederlage des Bey von Conſtantineh zu ſeinem Gunſten zu benutzen gedachte, ſchlug im December 1837 ſein Lager im Outhan von Ouannouga, nahe bei Hamza, auf, und ſuchte von hier aus die den Franzoſen geneigten Stämme abtrünnig zu machen. Dieſe ſchlugen gleichfalls ein Lager von 2500 Mann auf dem hohen Khanis auf, um ihn zu beobachten. Bald darauf ging er nach Medeah und wandte ſich von da nach Tekedempt, wo die Vorbereitungen zu einem Zuge, den er nach der Seite der Wüſte beabſichtigte, getroffen wurden. Er war nämlich ſchon lange beſorgt geweſen, ſich einige Städte zu gründen, wo er ſeinen Schatz in Sicherheit bringen könnte und die Völkerſchaften ſammeln, die er bei der erſten Nachricht von einer franzöſiſchen Invaſion zwänge, das Land zu verlaſſen. Da er ſah, daß Feſtungen der Taktik der Franzoſen nicht zu widerſtehen im Stande ſeien, ſo wählte er für dieſe Zufluchtsorte ſehr ſteile Gegenden, von denen er glaubte, daß ſie

Digitized by Google

den franzöſiſchen Truppen unzugänglich ſeien, wie z. B. Boghar, ungefähr 15 Lieues öſtlich von Medeah, Thaza, 12 Lieues ſüdſüdöſtlich von Milianah, Saïda, anderthalb arabiſche Tagereiſen ſüdlich von Mascara, im Stamme von Beni-Yakub; Tafraoua, eine Tagreiſe ſüdlich von Tlemcen, und Tekedempt, die wichtigſte von allen, 30 Lieues ſüdweſtlich von Thaza und 18 Lieues öſtlich von Mascara. Dieſer Ort war ziemlich ſtark befeſtigt und enthielt ſeine Reſidenz, ſo wie ſeine Kriegs- und anderen Vorräthe. Außerdem bildete Abd-el-Kader ſich noch ein regelmäßiges Corps aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie beſtehend, in welchem auch franzöſiſche Ueberläufer, beſonders von der Fremdenlegion, dienten. Zur Zeit ſeiner Expedition zählte dieſes Corps 4400 Mann Infanterie, 920 Reiter, 140 Kanoniere, 12 Stück Feldgeſchütz, 29 Stück Belagerungsgeſchütz und 9070 Flinten. Der Zug ging gegen den Marabout Tedſchini, deſſen Familie die Stadt Ain-Madhy regierte und ihm den Tribut verweigert hatte. Die Belagerung derſelben zog ſich in die Länge, und Abd-el-Kader that während dieſer Zeit, als ſei er für alle anderen Verhandlungen unzugänglich, während die ihm untergebenen Häuptlinge ihm fortwährend Soldaten, Lebensmittel und Kriegsvorrath zuſenden mußten.

Marſchall Valée ging jetzt an das Werk, den Vertrag vom 30. Mai zur Ausführung zu bringen und die Städte Koleah, Blidah und deren Gebiet zu beſetzen, was ihm auch gelang. Ueberall wurden die nothwendigen Punkte befeſtigt; eben ſo ruhig war es in Conſtantineh, wo er die Verhältniſſe regelte, die Straße von Storah eröffnete, den Grund zu einer neuen Stadt, Philippeville, legte, Milah beſetzte und eine Straße von dieſer Stadt nach Setif beginnen ließ.

Nach Algier zurückgekehrt in den erſten Tagen des Novembers, beſchloß Valée das Fort Hamza zu beſetzen, das ebenfalls durch den Tractat den Franzoſen zukam. Eine Straße, die Sultansſtraße genannt, welche der Dey Omar eröffnet hat, führt ſüdlich ziemlich nahe bei dem Fort von Hamza vorbei, nach dem Engpaſſe der Bibans; auf dieſer ſollte das Expeditionscorps vorrücken, aber heftige Regengüſſe verhinderten den Aufbruch. Dieſe waren auch dem General Galbois hinderlich, der bis nach Setif vorrückte, da er aber

von dem Generalgouverneur keine Nachrichten bekam, wieder umkehrte und eine Beſatzung zu Dſchemmila ließ, die aber, wie er ſelbſt, von den Kabaïlen angegriffen und nach mehreren Tagen hartnäckiger Gegenwehr zurückgezogen werden mußte.

Obwohl Abd-el-Kader den Zuſatz zu dem Tractate von der Tafna noch immer nicht ratificirt hatte, ſo blieb doch in der Provinz Algier während des ganzen Jahres 1839 Alles ruhig, nur daß einige Stämme eine Razzia gegen die Hadſchuten unternahmen. Gleiche Ruhe herrſchte in der Provinz Conſtantineh, und in der Provinz entfremdete ſich Abd-el-Kader immer mehr die Gemüther. Viele Stämme unterwarfen ſich freiwillig den Franzoſen oder knüpften freundſchaftliche Verhältniſſe mit ihnen an. Es wurde nun ein neuer Zug beſchloſſen, um Dſchemmila zu beſetzen und das Anſehen des franzöſiſchen Kalifats über Medſchanah zu befeſtigen; dieſer ging jedoch die Occupation von Gigel voran, welche aus vielen Gründen nothwendig erſchien. Gigel (Dſchidcheli), das Igilgilis der Römer, ſchon früher von uns vielfach erwähnt, als Reſidenz des Haroudſch-Barbaroſſa, liegt öſtlich von Bugia auf einer Landzunge und war eben durch ſeine Lage ſehr wichtig für die Franzoſen. Früher eine bedeutende Stadt, iſt es faſt zu einem Dorfe herabgeſunken. Die Franzoſen bemächtigten ſich leicht deſſelben, befeſtigten es und nahmen darauf auch Dſchemmila ein, wodurch dann gleichfalls die Ruhe für die Bewohner von Medſchana hergeſtellt wurde.

Obwohl Abd-el-Kader gerade durch den Sieg über Tedſchini, den er aus Aïn-Madhy vertrieben, ſich viele Feinde zugezogen und ſeine Streitkräfte bei der Belagerung erſchöpft hatte, ſo unterließ er doch nicht, fortwährend die Stämme aufzuwiegeln und den geſchloſſenen Vertrag zu verletzen; es machte ſich daher nothwendig, ihn durch die Gewalt der Waffen zu zwingen. Leider erlaubte der Geſundheitszuſtand der Truppen nicht, unmittelbar den Feldzug zu beginnen, man begnügte ſich daher, eine Recognoscirung von Conſtantineh bis nach dem Bibansfort vorzunehmen, um dieſe Provinz in directen Rapport mit Algier zu ſetzen. Der Herzog von Orleans, der ſich damals zum Beſuch in Algerien befand, beſchloß, dieſem Zuge beizuwohnen, und ging nach Conſtantineh, wo er das

Digitized by Google

Commando der ihm reſervirten Diviſion übernahm. Von dort begab er ſich mit derſelben nach Dſchemmila, wo er am 17. October eintraf. Am 25. brach das Expeditionscorps, aus zwei Diviſionen beſtehend, welche der Herzog von Orleans und der Generallieutenant Galbois commandirten, auf. Sie campirten an den Ufern des Oued-Bouſſelam, verließen denſelben am 26. Morgens und wandten ſich nun nach Süden. Jetzt wurde es in der Armee bekannt, daß die Expedition nach den eiſernen Thoren ginge, einem geheimnißvollen Engpaſſe, den die Römer ſelbſt nicht zu überſteigen gewagt und den nie ein Europäer betreten. Am 27. ſetzten ſich die Diviſionen wieder in Marſch. Auf die Nachricht, daß Omar, Kaliſa des Abd-el-Kader, die eiſernen Thore zu gewinnen ſuche, wurde die Reiterei der zweiten Diviſion gegen ihn geſandt; er wagte ihr jedoch nicht Stand zu halten, ſondern verließ ſein Lager und wandte ſich nach der Wüſte. Zwei Stunden ſpäter machte die Colonne Halt auf einem Plateau des Berges Dra-el-Hammar, wo die Ebene endet; von hier aus ſah ſie die Berge und Thäler ſich entfalten, durch welche ſie hindurch mußte, um die eiſernen Thore zu erreichen. Die Avantgarde hatte um 6 Uhr auf dem Plateau von Sidi-Hatdan bei dem Oued-Bufetheun Halt gemacht; es war unmöglich, weiter zu marſchiren, und es wurden daher die nöthigen Anſtalten getroffen, um das Lager aufzuſchlagen. Um 10 Uhr des Abends fand ſich erſt der Nachtrab daſelbſt ein, nach großen Mühſeligkeiten; die Armee hatte in zwei Märſchen faſt 20 Lieues zurückgelegt.

Die Araber kamen nach dem Lager und brachten Lebensmittel aller Art, welche ihnen reichlich bezahlt wurden. Ihre Scheikhs, die Wächter der eiſernen Thore genannt, welche am anderen Morgen die Franzoſen geleiten ſollten, erkannten die Autorität des Morkani an, eines von den Franzoſen ernannten Kaliſa, deſſen Geſchlecht eines der älteſten und verehrteſten in der Provinz iſt; ſie erhielten von dem Herzoge von Orleans ihre Inveſtitur-Burnus, und verſprachen, Frankreich treu zu dienen. Die Unterwerfung dieſer mächtigen Stämme, welche ein faſt unzugängliches Land bewohnten und die die Türken nie hatten bezwingen können, war unbeſtritten ein höchſt merkwürdiges Reſultat der franzöſiſchen Herrſchaft.

Am folgenden Tage, dem 28. October, trennten ſich die beiden

Digitized by Google

Diviſionen; die von Galbois ſollte nach der Medſchana zurückkehren, um die Provinz Conſtantineh ferner zu occupiren, die Türken von Zamurah wieder zu vereinigen und die nothwendigen Arbeiten für die definitive Beſitznahme von Setif zu beenden. Die Diviſion Orleans brach wegen heftigen Regens erſt um 10 Uhr Morgens auf, ſie beſtand aus 2500 Mann Infanterie, 248 Reitern, vier Berghaubitzen und einer Compagnie vom Genie. Die Infanterie hatte für ſechs Tage Lebensmittel und 60 Patronen für den Mann; die Berghaubitzen waren mit 60 Schüſſen verſehen, der Park beſtand aus 800 Thieren und die Adminiſtration hatte außerdem noch für ſieben Tage Lebensmittel.

Nach einem einſtündigen Marſch befand ſich die Colonne, mit den beiden arabiſchen Scheïkhs, die ihre Führer waren, an der Spitze, plötzlich vor ungeheuren Felſenmauern, während an einander gedrängte Gipfel ſich ſeltſam am Horizont abſchnitten; dann erſtieg man einen rauhen Pfad auf dem linken Ufer des Oued-Buketheun, und über faſt ſenkrechte Hebungen und eben ſo mühſelige Senkungen, wo die Sapeurs den Maulthieren einen Weg bahnen mußten, vorwärts dringend, befand ſich die Colonne, mitten unter ſteilen, rieſenhaft gebildeten Felſen, welche ſich auf allen Seiten als Kalkſteinmauern von 8—900 Fuß Höhe erhoben, alle von Oſten nach Weſten ziehend. Dieſe oben rothen, unten grauen Mauern folgten auf einander durch Zwiſchenräume von 40—100 Fuß getrennt und ſich an Bergkämme lehnend, welche ſie zu unerſteiglichen Vorſprüngen ausſchnitten. Ein letztes ſenkrechtes Hinabſteigen führte die Colonne mitten in die wildeſte Gegend, die man ſich denken kann. Es war ein Grund, von Felſen umgeben, welche alle überhingen und wo es leicht geweſen wäre, die Soldaten niederzuſchießen, ohne daß ſie den mindeſten Widerſtand hätten leiſten können. Hier findet ſich das erſte Thor, eine acht Fuß breite Oeffnung; ſenkrecht in einer dieſer großen Mauern angebrachte Seitengänge, durch die Zerſtörung der mergeligen Theile hervorgebracht, folgten auf einander bis zum zweiten Thore, das ſo eng iſt, daß ein beladenes Maulthier kaum hindurch kann; das dritte Thor iſt funfzehn Schritte weiter, wenn man ſich rechts wendet; das vierte, breiter als die anderen, zeigt ſich 50 Schritte von dem dritten entfernt,

dann fängt der Engpaß an ſich zu erweitern und zieht ſich nun noch auf einem Raum von 300 Schritten fort, wo er, der mit Recht die eiſernen Thore genannt wird, endlich aufhört.

Man begnügte ſich, durch einige Compagnieen Elite den Aus- und Eingang beſetzen zu laſſen, doch zeigte ſich nirgends ein Feind. Um 4 Uhr brach die Colonne wieder auf und bivouakirte, durch heftige Gewitterregen ſehr gehindert, am Ufer des Oued-Bukethcun, der von den eiſernen Thoren an der Oued-Biban heißt, bei dem Orte El-Makaloun. Am folgenden Tage wurde der Marſch bei gutem Wetter fortgeſetzt; die Bewohner der Ortſchaften, durch welche man zog, kamen als Freunde, doch beeilte man ſich, Hamza zu erreichen, weil man die Nachricht bekommen hatte, daß Ahmed-ben-Salem, Bey von Sebaou und Kaliſa des Emir, in feindlicher Abſicht die Berge beſetzt halte. Auf den Befehl des Marſchalls, der den Nachtrab führte, rückte nun der Herzog von Orleans, mit den Elite-Compagnieen ſeiner Diviſion, ſeiner ganzen Reiterei und zwei Berghaubitzen raſch vor, am 30., um Hamza zu beſetzen. Als die Colonne in das Thal von Hamza einzog, ſah ſie auch wirklich den Feind auf dem gegenüberliegenden Bergkamme; ſobald man aber Miene machte, ihn anzugreifen, zog ſich derſelbe zurück, ohne auch nur einen Schuß zu thun. Um Mittag war die ganze Diviſion wieder vereinigt und um 2 Uhr brach man von Neuem auf, ſich nach Norden wendend. Am folgenden Tage betrat man das Gebiet der Beni-Druad, welche unter Abd-el-Kader ſtanden, und hatte nun ernſtlichere Angriffe zu befürchten. Wirklich fanden dieſe auch Statt; aber der Feind wurde durch eine trefflich geleitete Demonſtration und einige gut gerichtete Haubitzenſchüſſe entmuthigt und vertrieben. Auch am nächſten Tage, dem 1. November, fielen noch einige Scharmützel mit den Arabern vor, aber die Expeditions-Armee überſchritt glücklich den Oued-Kaddara und vereinigte ſich nach einem Tagemarſch mit der Diviſion Rulhières im Lager zu Fonduk. So war denn der merkwürdige Zug nach den eiſernen Thoren mit Erfolg ausgeführt worden.

Von dieſem Augenblicke an begann Abd-el-Kader wieder die Feindſeligkeiten, wiegelte die Stämme auf und überfiel um ſo mehr,

Digitized by Google

als der Generalgouverneur keine Maaßregeln traf, die Landbewohner, ſo wie die einzelnen Stationen, die ſich zwar tapfer wehrten, aber meiſt unterlagen, in der Provinz Algerien. Conſtantineh blieb ruhig, aber zu Ende Januars 1840 zeigte ſich der Feind in der Metidſcha und ſuchte bei Blidah feſten Fuß zu faſſen, was ihm jedoch eben ſo wenig, wie ein Angriff auf das Lager von Fonduk gelang.

Um dieſelbe Zeit fingen auch die Feindſeligkeiten in der Provinz Oran wieder an, namentlich hatte Mazagran vom 2. bis zum 7. Februar einen furchtbaren Angriff von 82 Stämmen, welche ein Contingent von 12—15,000 Mann lieferten, einem Bataillon regelmäßiger Infanterie und zwei Stücken Geſchütz unter der Anführung des Muſtapha-ben-Tehami, Kalifa's von Mascara, zu erleiden. Hier befand ſich allein in der Kasbah dieſer kleinen Stadt die zehnte Compagnie des erſten afrikaniſchen Bataillons unter dem Befehl des Hauptmanns Lelièvre; dieſe ſchwache, aus nur 123 Mann beſtehende Garniſon hatte weiter kein Kriegsmaterial, als einen Vierpfünder, 40,000 Patronen und ein Faß Pulver, dennoch aber that ſie Wunder der Tapferkeit, und nach heftigen, unabläſſigen Stürmen, welche vier Tage und vier Nächte dauerten, zogen die Belagerer wieder ab. Die tapfere zehnte Compagnie hatte nur drei Todte und ſechszehn Verwundete.

Alle Stämme waren jedoch nicht auf Seiten Abd-el-Kader's, und es kam vor, daß der Scheikh-el-Arab, Ben-Ganah, nur mit ſeinen Stammesgenoſſen und ohne Unterſtützung der Franzoſen Abd-el-Kader's Kalifa, Bou-Azuz auf das Haupt ſchlug und ihm zwei Kanonen, drei Fahnen, zwei Trommeln, zehn Zelte und alle Kameele und Maulthiere abnahm (am 24. März 1840). Trotz dem fuhr Abd-el-Kader fort, neue Operationen mit großer Geſchicklichkeit zu combiniren: dem Kalifa-el-Barkani, Marabout von Cherchell, wurde das Commando von Medeah übertragen; Muſtapha-ben-Tehami, Kalifa von Mascara, erhielt den Befehl, ein Lager von 8000 Reitern zu bilden, am Zuſammenfluſſe des Habrah und des Sig, fünf Lieues von der Küſte und zehn Lieues von Oran. Von hier aus ſollte er Oran überwachen und die Ver-

Digitized by Google

bindungen zwiſchen dieſer Stadt, Arzew und Moſtaganem abſchneiden, ſo wie die Stämme des Weſtens leiten. Hadſchi, Scheikh von Tenez, wurde ihm beigegeben mit dem Auftrage, 10,000 kabaïliſche Bergbewohner zu verſammeln; Bou-Hameïdi, Kalifa von Tlemcen, Haupt des Stammes der Oulaſſas, beſetzte zwei Obſervationslager zu Theſſalah und zu El-Moria, von wo er die Straße nach Tlemcen deckte; er, ſo wie Ben-Tehami hatten den Befehl, Oran anzugreifen und zu beunruhigen. Hadſchi-el-Seghir, Kalifa von Milianah, war mit der Leitung der Hadſchuten beauftragt, die ihr Scheikh Kadur-Bechir anführte. Ben-Salem, Häuptling der Fliſſas, ſollte an der Spitze der Reiter dieſes Stammes, der Iſſer und einiger anderen, die Metidſcha verwüſten, um dadurch den Marſch der Franzoſen aufzuhalten. Endlich ſollte der Kalifa Bou-Azuz auf das Land von Beni-Mezah operiren, in der Richtung von Biscara vorrücken und in der Medſchanah bis nach Setif und den Bergen von Bugia dringen. Nach dieſen Dispoſitionen drohte der beginnende Feldzug ſehr ernſt zu werden.

Der Herzog von Orleans hatte zu den Soldaten ſeiner Diviſion geſagt: „Ueberall, wo der Dienſt Frankreichs mich hinruft, werdet Ihr mich in Eure Mitte eilen ſehen. Da, wo Eure Fahne iſt, ſind meine Gedanken.“ Seine Diviſion befand ſich nun bei Buffarik dem Feinde gegenüber, und bald nachher kam er, ſeinen Bruder, den Herzog von Aumale mitbringend, der mit ihm die Gefahren und den Ruhm theilen wollte. Am 24. April wandte ſich die Diviſion nach dem Afroun und am 25. faßte ſie bei dem Oued-Jer, in der Nähe des Grabes der Chriſtin, Fuß. Die Araber hatten ſich noch nicht gezeigt; plötzlich aber brachen ſie unter furchtbarem Geſchrei aus den Schluchten des Afroun hervor. An der Spitze einiger Bataillone trieb ſie der Herzog von Orleans dahin zurück, und der Herzog von Aumale, von einer einzigen Compagnie Jäger begleitet, trug durch ſeinen raſchen und lebendiden Angriff nicht wenig zum Siege bei. Am 29. wurden die Araber ebenfalls zurückgetrieben, und die Armee kam dadurch wieder zum Oued-Jer; man hatte jetzt nur noch Abd-el-Kader vom Gebirgspaß von Mouzaïa zu verjagen, wo er feſt verſchanzt war. Um die zahlreiche Reiterei der Araber in die Ebene zu locken, brach

die Armee wieder auf und ging über den Bergſtrom zurück. Sobald dieſelbe nun dieſe anſcheinend retrograde Bewegung ſah, kam ſie auch wirklich herangeſprengt, wurde aber zurückgetrieben, und die Armee konnte ruhig an dem Oued-Bouroumi campiren.

Am 1. Mai langte der Herzog von Orleans im Lager von La Chiffa an. Eine Maſſe arabiſcher Reiterei zeigte ſich zur ſelben Zeit und ſchien geneigt zu ſein, über den Fluß zu gehen. Man ſah die Fahne des Emir wehen, von regelmäßigen Truppen und Spahis umgeben. Der Kronprinz traf ſogleich ſeine Dispoſitionen, die Zouaven ſtellten ſich rechts ſtaffelförmig auf, das 23. Regiment links, der General d'Houdetot im Centrum mit der Angriffs-Colonne, vor derſelben die Scharfſchützen. Abd-el-Kader wartete aber den Ausgang dieſes Manövres nicht ab und zog ſich, nachdem er einige Musketenſalven erlitten, zurück. Die folgenden Tage wurden dazu angewandt, die nöthigen Vorräthe für die Occupation von Medeah im Lager von Mouzaïa zuſammenzubringen, und dann zeigte der Herzog von Orleans ſeiner Diviſion an, daß man den Atlas überſteigen würde.

Der Engpaß von Mouzaïa, den die Franzoſen ſchon mehrmals überſchritten hatten, war, wie bereits bemerkt wurde, von Abd-el-Kader befeſtigt worden; Schanzen mit Batterieen krönten ihn, und auf der höchſten Spitze erhob ſich eine furchtbare Redoute. Abgeſehen von dieſer Vertheidigung hatte der Emir ſein Heer noch durch ſehr viele Fanatiker, die aus allen Theilen Algeriens ihm zugeſtrömt waren, in Folge ſeiner Verkündigung eines heiligen Krieges, bedeutend vermehrt. Um dieſe Poſition anzugreifen, vertheilte nun der Kronprinz ſeine Streitkräfte in drei Colonnen. Die erſte, commandirt von General Duvivier, beſtand aus zwei Bataillonen des 2. leichten Regiments, aus einem Bataillon des 24. und einem Bataillon des 48. Regiments; ſie ſollten ſich nach dem linken Gipfel wenden und die Verſchanzungen erobern. Die zweite Colonne, unter den Befehlen Lamoricière's, aus zwei Bataillonen Zouaven und einem Bataillon des 15. leichten Regiments gebildet, hatte den Auftrag, auf der rechten Seite bis zum Engpaß zu ſteigen und die arabiſchen Verſchanzungen von der Rückſeite zu neh-

Digitized by Google

men. Die dritte Colonne, welche General d'Houdetot führte, war aus dem 23. Linienregiment und einem Bataillon des 48. zuſammengeſetzt und dazu beſtimmt, den Engpaß von vorn anzugreifen, ſo wie die Bewegung der erſten Colonne gelungen ſein würde.

Am 12. Mai um 3 Uhr Morgens gab der Kronprinz das Signal zum Angriff: „Nun, Kinder!“ ſagte er, indem er auf den Kamm des Mouzaïa zeigte, „die Araber erwarten uns und Frankreich ſieht uns zu.“ Der Ruf: „Es lebe der König! Es lebe der Kronprinz!“ war die Antwort, und die Colonnen erſtiegen nun im Geſchwindmarſch die ſteilen Seiten des Felſens. Ohne große Schwierigkeit kamen ſie bis zum erſten Plateau, wo ſie Halt machten; um halb Eins begann erſt die Erſteigung des Gipfels. Der Widerſtand war blutig und heftig, denn eine einzige Colonne befand ſich nur im Kampfe. Eine dicke Wolke umhüllte den Berg: da verkündeten Trompetenſtöße, daß das zweite leichte Regiment ſich einer Spitze bemächtigt habe. Nun befahl der Herzog von Orleans, den Augenblick für günſtig haltend, den übrigen Truppen, ſich in Bewegung zu ſetzen. In demſelben Augenblicke brach die Sonne durch die Wolken und ergoß Ströme von Licht in die Schluchten des Mouzaïa. Auf den Kämmen unterſchied man die Araber mit ihren weißen Burnuſſen, welche, das Gewehr im Anſchlag, ſicher lauernd über den Abgrund hinüberbeugten, um die Angreifenden hinunterzuſtürzen, ſo wie an den ſteilen Abhängen ſelbſt die franzöſiſchen Soldaten, welche ſich mit den Händen an den Vorſprüngen und den Sträuchern feſtklammerten und nur mit großer Schwierigkeit die Höhen erreichten, ſich jedoch durch kein Hinderniß abſchrecken ließen. An dem Fuße der Redouten angelangt, werden ſie von einem furchtbaren Feuer empfangen und zeigen einen Augenblick Unentſchloſſenheit, aber General Changarnier, kaltblütig den Degen unter den Arm nehmend und ſich zum zweiten leichten Regiment wendend, ruft ihnen zu: „Vorwärts, mit dem Bayonnet!“ Da raſſelt der Sturmmarſch, die Reihen ſchließen ſich, die Redoute wird genommen und die dreifarbige Fahne flattert gleich nachher auf der höchſten Spitze des Atlasgebirges.

Seinerſeits erſtieg der Herzog von Orleans mit den beiden

Digitized by Google

anderen Colonnen die Höhen unter dem fortwährenden Feuer der Feinde. Um drei Uhr Nachmittags, nach zwölfſtündigem Marſch und Gefecht, erreichte er einen waldigen Kamm, welcher rechts vom Gipfel ſich befindet. Er ließ nun die Torniſter ablegen, und das Commando: „Vorwärts!“ erſcholl auf der ganzen Linie. Ein Bataillon des 23. Linienregiments ſtürzt ſich auf die Abhänge, welche die zweite Colonne überſchritten hatte, aber es ſtößt auf Araber, welche ſich ſtark hinter einer Schlucht verſchanzt hatten und von hier aus lebhaft feuerten. Der Herzog verbietet, auf das Feuer zu antworten, und läßt mit dem Bayonnet angreifen. Die Araber leiſten mannhaften Widerſtand: General Schramm ſtürzt verwundet neben dem Herzoge zu Boden; dem Commandanten Grosbois wird ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen; mehrere Officiere ſind getroffen. Bei dieſem Anblick verdoppeln die Soldaten ihre Anſtrengungen und es gelingt ihnen, Alles vor ſich aus dem Wege zu räumen. Das Manövre der drei Colonnen war ſo gut combinirt, daß ſie faſt gleichzeitig auf dem Gipfel anlangen und begeiſtert in ein lautes Freudengeſchrei ausbrechen, welches von dem Schmettern der Trompeten und dem Wirbeln der Trommeln begleitet wird.

Trotz ſeiner Niederlage war der Feind in der Nähe geblieben, und man mußte ihn am 16. aus dem Olivenwalde vertreiben, in welchem er ſich aufgeſtellt hatte. Am 17. ſah man ihn in geringer Entfernung von Medeah eine Poſition einnehmen, doch hinderte er nicht den Einzug in dieſe Stadt, welche die Franzoſen ganz geräumt fanden; ſie ließen hier eine Garniſon von 2,400 Mann. Am 20. brach das Expeditionscorps wieder auf. Da die Araber aus der Poſition, die ſie am 17. hatten einnehmen wollen, vertrieben worden waren, ſo warfen ſie ſich auf die Straße von Miliana, vorausſehend, daß die Franzoſen nach dieſer Seite hin operiren würden; doch war die Möglichkeit einer Rückkehr nach der Baſis ihrer Operation ihnen auch nicht entgangen, denn man fand ſie in dem Olivenwalde wieder, wo ſie wüthend den Nachtrab angriffen, dem man Hülfe ſenden mußte. Am 21. hatte das Expeditionscorps den Pachthof von Mouzaïa wieder erreicht und am 27. verließen der Herzog von Orleans und ſein Bruder Algerien.

Digitized by Google

Um die während des Frühlingsfeldzugs projectirten Operationen zu vervollſtändigen, mußte man nach der Einnahme von Medeah noch Miliana occupiren, deſſen Beſitznahme ſpäter die Operationen in dem Thale von Schelif erleichtern ſollte. Während der Vorbereitung zu dieſer Expedition war Abd-el-Kader indeſſen auch auf neue Vertheidigungsmittel bedacht: Ben-Salem, Kalifa von Sebaou, beſetzte den Oſten von Algier; El-Berkani, Kalifa von Medeah, erhielt den Auftrag, die ausgewanderten Bewohner von Medeah zu beobachten und ſie an der Rückkehr zu verhindern; Sidi-Mahomet, Bey von Miliana, campirte zwiſchen dieſer Stadt und dem Schelif und folgte allen Bewegungen der Franzoſen, und Muſtapha-ben-Tehami, Kalifa von Mascara, beſetzte die Brücke des Schelif. Alle hatten, abgeſehen von ihren anderen Truppen, ein regelmäßiges Bataillon bei ſich, und den Befehl, die Verproviantirung von Medeah und die Belagerung von Miliana zu verhindern.

In den erſten Tagen des Juni beſetzte nun ein Corps von 10,000 Mann Miliana, da die ganze Reiterei des Emir ſich nach einigen Kanonenſchüſſen zurückzog. Die Stadt war verlaſſen, wie Cherchell und Medeah. Man befeſtigte ſie binnen drei Tagen und ließ dann drei Bataillone dort zurück. Auf dem Rückzuge wurden die Franzoſen fortwährend von den Kabailen beunruhigt; daſſelbe fand bei den Operationen Statt, um Medeah und Miliana zu verproviantiren. Die Hitze veranlaßte den Generalgouverneur, die Truppen in ihre Cantonnements zurückkehren zu laſſen, nachdem man Cherchell, Medeah und Miliana beſetzt, das Gebiet der Hadſchuten gereinigt und die unruhigſten Stämme der Gebirge gezüchtigt hatte. Kaum waren jedoch die Soldaten wieder in ihren Quartieren, als auch ſchon die Feindſeligkeiten der Araber von Neuem begannen und namentlich jene drei Städte ſehr zu leiden hatten. Es mußte nun im Herbſt eine neue Expedition unternommen werden; man verſtärkte jene Städte wieder, ſuchte einige rebelliſche Stämme in der Provinz Oran und in der Provinz Conſtantineh heim und ſtellte die Ruhe, ſo lange es gehen wollte, wieder her. Marſchall Valée, deſſen Geſundheit durch den Krieg ſehr gelitten hatte und der dem ganzen Unternehmen überhaupt nicht

Digitized by Google

recht gewachſen war, da er bei ſeinem Zögerungsſyſtem ſich immer von dem Feinde zuvorkommen ließ, bat um ſeine Zurückberufung, die ihm zu Ende des Jahres 1840 auch gewährt wurde.

VIII.

Das Gouvernement des General Bugeaud.

(Vom 29. December 1840 bis zum . . .)

Das franzöſiſche Cabinet hatte ſich endlich überzeugt, daß ein Wechſel des Syſtems durchaus nothwendig ſei, da die Vortheile, welche man unter der temporiſirenden Verwaltung des Marſchalls Valée erlangt, zu unbedeutend waren. Zwar nannten die Franzoſen die Verhältniſſe in Algerien günſtig für den Ruhm des neuen Gouverneurs; ſie waren es aber auch nur für dieſen und in jeder anderen Hinſicht durchaus nicht: Abd-el-Kader hatte noch immer ein mächtiges Heer, feſte Plätze, Arſenäle, Fabriken von Waffen und viele ihm ergebene Stämme zu ſeiner Verfügung. Die franzöſiſchen Niederlaſſungen wurden dagegen ſtets von den Einfällen der Araber bedroht; die Coloniſation ging zurück und nicht vorwärts, und der Krieg hatte nicht ſonderliche Früchte getragen. General Bugeaud ward jetzt zum Generalgouverneur ernannt*) und ihm die Inſtruction ertheilt, Medeah, Miliana und Cherchell zu erhalten und die Vertheidigungswerke ſo viel wie möglich auszudehnen, damit die Truppen ſich mit Sicherheit dem Landbau hingeben könnten. Der wirkliche Beſtand der Armee

*) Er dient ſeit 1804 in der franzöſiſchen Armee, trat um dieſe Zeit in die Veliten der kaiſerlichen Garde und avancirte raſch zum Officier. Darauf nahm er an den Schlachten von Auſterlitz und Jena Theil, machte dann die Feldzüge in Spanien mit, wo er bis zum Oberſten und Officier der Ehrenlegion ſtieg, und ſtand 1815 an der Spitze des 14. Linienregiments. Während der Reſtauration war er in Ungnade; durch die Julirevolution ward aber dieſe Ungerechtigkeit wieder gut gemacht und er zum Maréchal de Camp erhoben.

Digitized by Google

wurde dazu auf 73,500 Mann Infanterie und 13,500 Pferde erhöht und für den Herbſtfeldzug noch eine Verſtärkung von 5400 Mann zugeſagt. Gleich bei ſeinem Antritte erließ der neue Gouverneur folgende Proclamation:

„Soldaten der Armee von Afrika!

„Der König ruft mich an Eure Spitze. Man bewirbt ſich nicht um eine ſolche Ehre, denn man wagt keinen Anſpruch darauf zu machen; wenn man ſie aber mit Enthuſiasmus annimmt, wegen des Ruhmes, den Männer, wie Ihr, verſprechen, ſo mäßigt doch die Furcht, dieſer ungeheuren Aufgabe nicht gewachſen zu ſein, den Stolz, Euch zu commandiren. Ihr habt oft die Araber beſiegt, Ihr werdet ſie noch beſiegen; aber es reicht nicht hin, ſie in die Flucht zu ſchlagen, man muß ſie unterjochen. Die Meiſten von Euch ſind an mühſelige Märſche, an die vom Kriege unzertrennlichen Entbehrungen gewöhnt, Ihr habt ſie mit Muth und Ausdauer ertragen in einem Lande der Nomaden, welche, indem ſie fliehen, dem Sieger nichts zurücklaſſen. Der nächſte Feldzug ruft Euch von Neuem, um Frankreich dieſe kriegeriſchen Tugenden zu zeigen, auf die es ſtolz iſt. Ich werde von Eurem Eifer und von Eurer Ergebenheit für das Vaterland und den König Alles fordern, deſſen man bedarf, um das Ziel zu erreichen, nichts darüber. Soldaten! zu anderen Zeiten gelang es mir, das Vertrauen mehrerer Corps der Armee von Afrika zu erwerben, ich habe den Stolz, zu glauben, daß dieſes Gefühl bald allgemein ſein wird, weil ich feſt entſchloſſen bin, Alles zu thun, um es zu verdienen. Ohne das Vertrauen zu den Anführern kann die moraliſche Kraft, die das erſte Element des Erfolges iſt, nicht beſtehen. Habt alſo Vertrauen zu mir, wie Frankreich und Euer General Vertrauen zu Euch haben.“

General Bugeaud beeilte ſich nun, ſeine Streitkräfte in der Provinz Algier zu concentriren und die geſtörte Ordnung daſelbſt herzuſtellen. Es handelte ſich darum, die rebelliſchen Stämme der Provinzen Algier und Tittery zu züchtigen, die befeſtigten Depots des Feindes zu zerſtören und den Einfluß Abd-el-Kader's auf die Provinz Oran, wo er ſtets neue Hülfsmittel ſchöpfte, zu vernichten.

Digitized by Google

Das Jahr begann glücklich; ſchon im Januar gelang es, den Commandanten von Oran, Ben-Tehami, den Kaliſa Abd-el-Kader's, in die Flucht zu ſchlagen. Zu gleicher Zeit wurde der Stamm der Beni-Oualban gezüchtigt. General Bugeaud begann den Frühlingsfeldzug damit, daß er Medeah und Miliana verproviantiren ließ; die Escorte des Convoi, bei der ſich die Herzöge von Nemours und Aumale befanden, hatte beſonders am 1. Mai einen ſehr heftigen Angriff der Araber, unter Leitung Abd-el-Kader's ſelbſt, auszuhalten, doch gelang es ihr, ihn zurückzuſchlagen. Das Commando der Diviſion, welche auf dem unteren Schelif operiren ſollte, ward dem General Baraguay-d'Hilliers anvertraut, Bugeaud ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze der Expedition, welche in der Provinz Oran manövrirte, und eroberte in den letzten Tagen des Mai Tekedempt, deſſen Citadelle er zerſtörte. Durch die Vermittelung des Biſchofs von Algier ward mit dem Bey von Miliana ein Austauſch der Gefangenen bewerkſtelligt, und 138 Franzoſen erhielten dadurch die Freiheit wieder. Intereſſant iſt der Brief, den der Kaliſa Abd-el-Kader's bei dieſer Gelegenheit an den Biſchof von Algier, Herrn Dupuch, ſchrieb und den wir deshalb hier mittheilen:

„Wir haben Deine Briefe bekommen und den Inhalt derſelben verſtanden. Wir haben mit Glück Deine Freundſchaft und Deine Wahrheit erkannt. Die vier Gefangenen, die ſie brachten, ſind glücklich angekommen; es bleibt uns noch, Dich zu bitten, Dich ſorgfältig derjenigen anzunehmen, die noch zu Algier oder anderswo ſind, und ganz beſonders des Mahomet-ben-Mokar. Die Verwandten, die Freunde dieſer armen Gefangenen waren mit uns gekommen an dem Tage, wo wir uns ſo ſanft begegneten. Als ſie ſahen, daß die, die ſie lieben, nicht da waren, fingen ſie an zu weinen, aber als ſie erfuhren, was Du uns verſprochen hatteſt, als ſie Deine Schrift ſahen, freuten ſie ſich. Die Bitterkeit des Schmerzes verwandelte ſich in Freude, überzeugt, daß ſie ſie bald wiederſehen werden, weil Du es geſagt haſt. Wir ſchreiben Dir dies, weil ſie täglich an den Eingang unſeres Zeltes kommen und weinen. Sie werden alſo getröſtet werden, denn wir, wir kennen Dich und wiſſen, daß es nicht nothwendig iſt, ſie Dir

Digitized by Google

von Neuem zu empfehlen. Wir wiſſen, wer Du biſt, und daß Dein Biſchofswort geheiligt iſt. Wir ſchicken Dir die Frau, das kleine Mädchen und die chriſtlichen Gefangenen, welche zu Tekedempt oder bei Milud-ben-Arraſch waren. Was den Capitain, den Reis und die anderen chriſtlichen Gefangenen betrifft, die bei ihm ſind, ſo ſei ohne Unruhe ihretwegen, ſie ſind Alle in Sicherheit unter der Obhut Gottes. Ohne den Ausfall des Generals und den Sohn des Königs würden ſie ſchon mit den Anderen zu Dir gekommen ſein. Der Krieg allein hindert uns noch, ſie Dir zu ſenden; bald aber wirſt Du ſie Alle haben. Ich ſchicke Dir unterdeſſen den Geleitsbrief, den Deine Freunde nöthig haben könnten. Sie werden wohl thun, zuerſt zu dem Kaïd der Hadſchuten zu gehen, die Wege ſind nicht ſicher. Ich ſende Dir zwanzig Ziegen mit ihren Jungen, die noch an den Eutern ſaugen. Mit ihnen kannſt Du die kleinen Kinder ernähren, die Du angenommen haſt, die keine Mutter mehr haben. Entſchuldige dieſes Geſchenk, denn es iſt ſehr klein. Lebe wohl!"

Nachdem die Feſte Tekedempt zerſtört worden, wandte ſich die Expedition nach Mascara. Abd-el-Kader, von 4000 Reitern verſtärkt, die ihm Ben-Hamed, Kalifa von Tlemcen zugeführt hatte, zeigte ſich zwar feindſelig auf den benachbarten Höhen, war aber nicht zum Kampfe zu bringen. Die Franzoſen zogen nun in die Stadt ein, welche ſie eben ſo verlaſſen fanden, wie Tekedempt, befeſtigten dieſelbe, ließen eine Garniſon unter den Befehlen des Oberſten Tempoure zurück und wandten ſich dann wieder nach Moſtaganem. Unterwegs wurde der Nachtrab wieder von den Arabern angegriffen, jedoch, wie immer, zurückgeſchlagen.

Während dieſer Zeit trug General Baraguay-d'Hilliers ebenfalls mehrere Vortheile davon. Er wandte ſich zuerſt nach Boghar, dann nach Thaza, zwei Orten, welche Abd-el-Kader befeſtigt hatte, fand ſie aber verlaſſen und zerſtörte ſie gänzlich, dann züchtigte er noch die Oulad-Omrah und kehrte am 1. Juni in ſeine Cantonnements zurück. Auf der Seite von Silah befand ſich Abd-el-Kader's Kalifa, Hadſchi-Mohamet, und wiegelte von hier aus die Stämme auf. Die Bewohner der Medſchanah waren ſämmtlich

in die Berge geflüchtet, und dieſe ſo lachende und ehemals ſo fruchtbare Ebene dadurch zu einer Wüſte geworden. General Negrier vertrieb den Kalifa aus dem Milah und unterwarf ſich viele der dortigen Stämme. Im Süden fanden die Anhänger Abd-el-Kader's ſogar Feinde unter ihren eigenen Landsleuten, von denen ſie ernſtlich bekämpft wurden, und die Verhältniſſe geſtalteten ſich daher günſtig für die Franzoſen.

Um die gute Stimmung vieler Stämme zu benutzen, begab ſich der Generalgouverneur ſelber nach Moſtaganem und ernannte Hadſchi-Muſtapha, den Sohn des alten Bey Osman, zum Bey von Moſtaganem und Mascara; dies hatte den guten Erfolg, daß viele Stämme in ein Freundſchaftsbündniß zu dem neuen Bey traten und dadurch auch den Franzoſen ergeben blieben.

Im Auguſt unterwarfen ſich ebenfalls viele Stämme, und es gelang dem General Lamoricière zu derſelben Zeit, wo die Vorbereitungen für den Herbſtfeldzug getroffen wurden, Mascara ſo zu verproviantiren, daß eine Diviſion dort den Winter zubringen und die Hadſchems, die Hauptſtütze von Abd-el-Kader's Macht, verhindern konnte, ihr Land zu bebauen, wodurch ſie dann auch mit der Zeit zur Unterwerfung gezwungen wurden. Zugleich zerſtörte das Expeditionscorps das Dorf, in welchem Abd-el-Kader geboren war, und das Fort Saïda, 9 Meilen ſüdlich von Mascara; mehrere Stämme traten in Folge deſſen auf die Seite der Franzoſen.

Kaum hatten ſich jedoch die Truppen wieder zurückgezogen, als der Emir jene befreundeten Stämme überfiel und auch dadurch, daß er der Beſatzung ihre Heerden raubte, Mascara mit Hungersnoth bedrohte. General Lamoricière erhielt nun den Befehl, mit ſeiner Diviſion Mascara zu beſetzen. Unterwegs wurde dieſe ſehr von den Arabern, namentlich von Ben-Tehami, beunruhigt und geſtört und mußte ſich mit Energie durchſchlagen; doch gelang es ihr, Mascara am 30. December zu erreichen. Lamoricière machte nun nach allen Seiten hin Ausfälle und reinigte das Land, ſo daß am 31. December, mit Ausnahme der Hadſchems, kein Stamm der Provinz mehr Abd-el-Kader gehorchte. Die freie Communication zwiſchen Moſtaganem und Mascara hatte den Markt dieſer Stadt mit allen möglichen Vorräthen verſehen, weshalb die Araber ihre Le-

Digitized by Google

bensmittel dorthin zum Verkauf brachten, und die Garabas von Oran, ſo wie die Beni-Amer, ſich nicht mehr zu rühren wagten. Die Stämme der Taſna und der Aga von Ghozel benutzten dieſe Verhältniſſe, um ſich gegen Abd-el-Kader zu erklären und den Marabout Mohammed-ben-Abdallah-Ould-Sidi-Chigr zu ihrem Häuptling auszurufen. Dieſer zeigte ſich natürlich den Franzoſen günſtig, um nicht zwei Feinde zu gleicher Zeit zu haben, und erhielt auch von denſelben Unterſtützung; um ſo mehr, als er in einer feierlichen Zuſammenkunft mit dem franzöſiſchen General ein Bündniß ſchloß und Abd-el-Kader für das einzige Hinderniß erklärte.

Die Verhältniſſe hatten ſich jetzt ſo geſtaltet, daß der Emir fortan nur die Defenſive ergreifen und der König von Frankreich in ſeiner Rede an die Kammern ausſprechen konnte: „Ich habe Maaßregeln getroffen, daß keine äußere Verwickelung die Sicherheit unſerer Beſitzungen in Afrika zu ſtören vermöge. Unſere Soldaten ſetzen in dieſem Lande, das fortan und auf immer franzöſiſch iſt, jene edeln Unternehmungen fort, bei denen ich glücklich bin, daß meine Söhne die Ehre haben, ſich ihnen anzuſchließen. Unſere Ausdauer wird das Werk des Muthes unſerer Armee vollenden, und Frankreich im Gefolge ſeines Ruhms ſeine Civiliſation nach Algerien bringen.“

Zu Anfange 1842 ſetzte General Bugeaud nach allen Seiten hin die Kriegsoperationen fort und eroberte das Fort Sebdou, 20 Lieues ſüdlich von Tlemcen, den letzten feſten Platz der zweiten Linie, welchen Abd-el-Kader noch inne hatte. Eben ſo wurden Medeah und Miliana verproviantirt, die Hadſchuten und bald darauf im Frühling auch die Beni-Menacer in der Umgegend von Cherchell gezüchtigt, ſo daß im Mai die Ebene von Algier gänzlich gereinigt und die Communication zwiſchen Medeah, Miliana und Cherchell geſichert war. Gleicher Weiſe hatte Lamoricière eine große Razzia ausgeführt, durch welche Abd-el-Kader ſich genöthigt ſah, ſich in die Wüſte zu werfen, und dadurch den Frühlingsfeldzug geſchloſſen. Im September fand eine große Concentration der Truppen zu Mascara und Moſtaganem Statt. General Lamoricière hatte Abd-el-Kader bis jenſeits Tekedempt verfolgt, ohne ihn zu einer Schlacht bringen zu können, und kehrte nach Mascara zurück, um ſich zu ver-

Digitized by Google

proviantiren, als der Emir, von mehreren abfälligen Stämmen unterſtützt, über die Mina ging und ſich dort feſtſetzte. Es folgten nun hinter einander Gefechte auf Gefechte, bei denen die Franzoſen eben keinen Vortheil davon trugen, als ſich plötzlich Abd-el-Kader in die Engpäſſe des kleinen Atlas warf und ſich von da nach der Wüſte wandte, dann aber, immer an einem anderen Punkte, angreifend wieder zum Vorſchein kam und namentlich in den Bergen des Duarenſeris großen Einfluß auf die dortigen kriegeriſchen Stämme ausübte. Der Generalgouverneur organiſirte nun einen Winterfeldzug, und es gelang den Franzoſen, binnen zwei und zwanzig Tagen faſt die ganze Kette des Duarenſeris bis zum Oued-Rihou, das ganze Thal des Schelif, mit allen Stämmen, die an die Dſchediania und das linke Ufer des Oued-Rihou grenzen, ſo wie den größten Theil des Stammes der Flitahs zu unterwerfen, ſo daß am 17. December die Feindſeligkeiten auf dem linken Ufer des Schelif gänzlich aufgehört hatten; gegen Ende deſſelben Monats erſchien Abd-el-Kader im Thale des Schelif, und am 7. Januar des folgenden Jahres hatten ſich ihm die eben bezwungenen Stämme ſämmtlich wieder ergeben. Trotzdem, daß die Franzoſen von allen Seiten gegen ihn heranzogen und ihn in die Berge von Gouraya zurückdrängten, erſchien er am 27. Januar bereits von Neuem in der Provinz Tittery. Der Generalgouverneur zog ihm nun ſelbſt mit zwei Bataillonen entgegen und zwang ihn zu Anfange Februar wiederum einen Zufluchtsort in den Bergen zu ſuchen. Im März und April führten die Generale Changarnier, Bedeau und Gentil unaufhörlich Razzias gegen die ungehorſamen Stämme aus und züchtigten viele derſelben. Der glücklichſte Zug indeſſen war der, den der Herzog von Aumale gegen den Emir ſelbſt befehligte.

Abd-el-Kader hatte ſeit der letzten Zeit ſtets 12 bis 15,000 Perſonen in ſeinem Gefolge, ſeine Familie nämlich, ſeine vorzüglichſten Anhänger, und ſolche Stämme, denen er nicht ganz traute und deren er ſich verſichern wollte. Dies Gefolge, mit dem arabiſchen Namen die Smalah genannt, mußte ſich allen ſeinen Bewegungen anſchließen und führte, obgleich er große Sorge dafür trug und die Bedeckung ſeinen regelmäßigen Truppen anvertraut hatte, in den ſpäteren Tagen ein durchaus nomadiſches Leben. Der

Generalgouverneur erfuhr nun, daß dieſe Smalah ſüdöſtlich vom Ouarenſeris campirte und trug dem Herzog von Aumale auf, ſich ihrer zu bemächtigen. Der Prinz brach am 10. Mai an der Spitze von 1300 Mann Infanterie und 600 Reitern auf und hatte für zwanzig Tage Lebensmittel bei ſich. Als er am 14. den Flecken Goudſchilah, 25 Lieues von Boghar, erreichte, erfuhr er, daß die Smalah ſich zu Oueſſek-ou-Rekai, 15 Lieues nach Südweſten, befände. Er ſchlug ſogleich dieſe Richtung ein, und ſeine Avantgarde erreichte nach fünf und zwanzigſtündigem ſehr mühſamen Marſche am 16. Morgens zu Taghen, dieſe Stadt von Zelten. Augenblicklich griff das ſchwache Corps von nur 500 Reitern, angeführt vom Herzog von Aumale, dem Obriſten der Spahis, Yuſſuf, und dem Obriſtlieutenant Morris, die Smalah mit großer Heftigkeit an und brachte ihr binnen zwei Stunden eine ſchwere Niederlage bei. Die Franzoſen machten an dieſem Tage 3600 Gefangene, unter denen 300 Vornehme, und erbeuteten die Zelte des Emir, ſeine Correſpondenz, ſeinen Schatz, vier Fahnen, eine Kanone und viele andere koſtbare Gegenſtände. Wenige Tage nachher erreichte General Lamoricière ebenfalls einen fliehenden Stamm, in deſſen Mitte ſich der Emir ſelbſt befand, machte 2500 Gefangene und erbeutete obendrein deren Pferde, Heerden und Gepäck. Bei der Rückkehr nach Oran ward indeſſen der tapfere Muſtapha-ben-Ismael in einem Hinterhalte von den Arabern erſchoſſen. Ein letztes Zuſammentreffen mit den Trümmern der Smalah Abd-el-Kader's fand am 22. Juli am Fuße des Plateau von Dſcheda Statt; die Franzoſen trugen ebenfalls den Sieg davon. Der Emir ließ 250 Todte auf dem Platze, mehr als 140 Mann ſeiner regelmäßigen Truppen wurden zu Gefangenen gemacht, und in der Beute fanden ſich 300 Flinten, Waffen jeder Art, Trommeln, 150 Kameele, Pferde und eine der 5 Fahnen, die Abd-el-Kader vorgetragen wurden. In Folge dieſer glücklichen Expedition wurde General Bugeaud zum Marſchall von Frankreich und die Generale Changarnier, Lamoricière und der Herzog von Aumale zu Generallieutenants ernannt. Im October deſſelben Jahres ward der Letztere noch zum Commandanten von Conſtantineh erhoben.

Digitized by Google

Zu Anfange Octobers deſſelben Jahres brach Marſchall Bugeaud mit einem anſehnlichen Corps auf, um die Stämme im Ouarenſerigebirge zu organiſiren. Er ernannte Sid-Hatje Mohammed feierlich zum Aga, theilte viele Ehrenburnuſſe aus und kehrte dann wieder nach Algier zurück. Mehrere Streifzüge des General Lamoricière gegen Abd-el-Kader, welche nicht immer für den Erſteren nach Wunſch ausfielen, ſowie Razzia's des General Bourjolly, Obriſt Cavaignac, General Drevaux u. A. m. gegen einzelne Stämme, die jene nicht immer frei von Grauſamkeit und Sucht nach Beute ausführten, füllten den Reſt des Jahres 1843 aus; die Stämme waren aber keinesweges beruhigt, und die Franzoſen wandten kaum den Rücken, als auch ſchon neue Feindſeligkeiten begannen, ſo daß die Colonnen ſich ſtets zu Hin- und Hermärſchen, courses permanentes, genöthigt ſahen. Abd-el Kader blieb unabläſſig thätig, und zu derſelben Zeit, wo die Franzoſen von ihm berichteten, daß er „ein verlaſſener Flüchtling der Wüſte" umher irre, wiegelte er die Stämme unaufhörlich auf, und züchtigte plötzlich, wie aus der Erde hervorwachſend, und eben ſo raſch, nach geſchehener That wieder verſchwindend, die Abtrünnigen unter ſeinen Glaubensgenoſſen, die Franzoſen in ihrer Vermuthung beſtätigend, daß der Kaiſer von Marokko ihn mit Truppen und Kriegsvorrath unterſtütze.

Der Herzog von Aumale, welcher dem beutegierigen General Baraguay-d'Hilliers als Commandant von Conſtantineh nachgefolgt war, beſchloß das fünf und dreißig Meilen ſüdweſtlich von Conſtantineh gelegene Städtchen Biscara zu erobern, ließ auf halbem Wege ein verſchanztes Lager zur Unterſtützung anlegen und brach dann im Februar 1844, von ſeinem Bruder, dem Herzoge von Montpenſier begleitet, dahin auf an der Spitze eines beträchtlichen Corps. Ohne eigentlichen Widerſtand, denn die Züchtigung einiger abgefallenen Stämme unterweges kann nicht als ſolcher betrachtet werden, nahm er zu Anfang März das Städtchen als Sieger in Beſitz. Mittlerweile ward das Zwiſchenlager wiederholt von den Kabylen der Nachbarſchaft angefallen und der Herzog wandte ſich nun gegen dieſe, nachdem er Biscara mit einer Beſatzung verſehen. Das zu Ende des Mo-

Digitized by Google

nats eintretende Unwetter zwang ihn jedoch nach Conſtantineh zurückzukehren, und erſt am 17. April rückte er wieder gegen die Stämme des Auresgebirges vor. Am 24. April ward ſein linker, von der arabiſchen Reiterei gedeckter Flügel angegriffen, geworfen und dadurch auch der rechte in Unordnung gebracht, während nun die Kabylen den franzöſiſchen Train plündern. Muthig griff nun der Herzog von Aumale an der Spitze der Reiterei den Feind an und es kam zu einem hartnäckigen Gefecht, in welchem der tapfere Commandant Gallies durch einen Steinwurf das Leben verlor. Die Kabylen bemächtigten ſich jedoch des Trains, und zogen ſich dann auf gewohnte Weiſe zurück. Starker Nebel verhinderte ihre Verfolgung. Die Franzoſen zählten 21 Todte und Vermißte und 65 Verwundete. Der Herzog wiederholte wenige Tage nachher ſeinen Zug, bei dem er wiederholt ſeine perſönliche Tapferkeit bewies, die Familie Achmets, des früheren Bey von Conſtantineh gefangen nahm und mehrere Stämme zur Unterwerfung zwang. Als er jedoch am 14. Mai nach dem Lager zurückkehrte, ward ihm die ſchlimme Kunde, daß der mohamedaniſche Theil der Beſatzung den chriſtlichen zu Biscara im Schlafe überfallen und ermordet und Abd-el Kaders Truppen ſich der Kasbah bemächtigt hätten. — Augenblicklich brach der Prinz wieder nach Biscara auf, fand es jedoch von den Soldaten Abd-el-Kaders, welche die Kriegscaſſe und Munition mitgenommen, wieder geräumt, ließ eine ſtärkere Beſatzung daſelbſt zurück, und ging dann wieder nach Conſtantineh, das er ohne Unfälle am 4. Juni erreichte.

Marſchall Bugeaud war unterdeſſen mit 8000 Mann von Algier aufgebrochen, hatte ſich längs der Küſte nach Oſten gewendet, die Hafenſtadt Dellys, 10 Meilen von Algier, beſetzt, und die Fliſſa's, nebſt einigen anderen Stämmen, wiederholt geſchlagen, welche ſich nun unterwarfen, und bei denen er drei neue Aga's einſetzte. — Dann kehrte er, wegen der Vorfälle im Weſten, raſch nach Algier zurück.

Während dieſer Expeditionen hatten ſich franzöſiſche Colonnen auch im Weſten in Bewegung geſetzt und waren bis in die kleine Wüſte vorgedrungen, während andere die Provinz Oran

durchzogen. Abd-el-Kader hatte, ſich vor denſelben zurückziehend, ſich ſammt mehreren ihm befreundeten Stämmen auf das Gebiet des Kaiſers von Marokko zurückgezogen, und dieſen, ſammt ſeinen Söhnen und Großen für einen Krieg gegen Frankreich zu gewinnen geſucht. Die Franzoſen, welche die flüchtigen algieriſchen Stämme verfolgten, waren vorgerückt, und hatten zu Lalla-Maghrania, alſo, nach der Behauptung der Marokkaner, auf marokkaniſchem Gebiete, fünf Meilen weſtlich von Tlemcen und eben ſo viel von der Seeküſte entfernt, eine verſchanzte Stellung eingenommen. Der Kaiſer von Marokko, Muley-Abderahman, von Abd-el-Kader und ſeinen Marabouts dazu getrieben, verlangte nun von den franzöſiſchen Generalen, daß ſie ſein auf dem linken Ufer der Tafna gelegenes Territorium ſofort verlaſſen ſollten. Auf die Weigerung der Letzteren ſandte er ein Corps unter dem Befehle des El-Ghenaoui dorthin, das ſich Lalla-Maghrania gegenüber aufſtellte und hier einige Tage lang ruhig verharrte. General Lamoricière zog nun alle disponibeln Truppen auf dieſem Punkte zuſammen und ward am 30. Mai von dem marokkaniſchen Prinzen Sidi-el-Mamoun, den der Kronprinz von Marokko, Sidi-Mahomet, Statthalter von Fez, mit einem Reitercorps zur Verſtärkung dort hingeſandt hatte, auf das Heftigſte angegriffen. Der Sieg blieb jedoch unentſchieden, die Marokkaner zogen ſich wieder zurück, und beide Theile blieben von Neuem vierzehn Tage lang einander unthätig gegenüber.

Mittlerweile hatte Marſchall Bugeaud von dem Vorgefallenen Kunde erhalten, ſchiffte ſich alsbald mit ſeinen Truppen in Algier ein, landete in Oran und eilte nun nach Lalla-Maghrania. Es wurden jetzt Unterhandlungen angeknüpft, da aber El-Ghenaoui erklärte, es könne nicht eher von Frieden die Rede ſein, als bis die Franzoſen das marokkaniſche Gebiet verlaſſen und ſich hinter die Tafna zurückgezogen hätten und da obendrein während dieſer Verhandlungen 5000 marokkaniſche Reiter plötzlich die Franzoſen angriffen, ſo zerſchlug ſich Alles und die franzöſiſchen Generale hatten genug zu thun, den Feind zurückzutreiben, was ihnen auch mit geringem Verluſte gelang. Marſchall Bugeaud rückte nun, um eine Demonſtration zu machen, am 17. Juni nach der Stadt Oudjda vor,

16*

Digitized by Google

beſetzte dieſelbe ohne Hinderniß, zumal da faſt alle Einwohner ſie verlaſſen hatten, am 19. Juni und kehrte am nächſten Tage nach Lalla-Maghrania zurück, und machte von dort einige Seitenmärſche, um ſeine Truppen zu verproviantiren, und die auf marokkaniſches Gebiet geflüchteten algieriſchen Stämme zu züchtigen. Am 2. Juli rückten darauf die Franzoſen bis an die Mündung des Flüßchens Isly in den Muilah vor, ſchlugen hier ihr Lager auf und ſahen ſich dem Lager der Marokkaner auf der anderen Seite des Fluſſes gegenüber. Es fanden nun Scharmützel ſtatt, in denen die Marokkaner gewöhnlich mit Reiterei angriffen, und ſobald die Franzoſen gegen ſie aufbrachen, ſich gewandt wieder zurückzogen. Aus ihrer ganzen Taktik konnte man deutlich entnehmen, daß Abd-el-Kader bei ihnen ſein und ihre Operationen leiten mußte. Marſchall Bugeaud zog ſich wieder nach Lalla-Maghrania zurück, und ſetzte ſich am 7. Juli wieder in Marſch, um das marokkaniſche Lager zu überfallen, das er endlich nach ermüdenden Zügen auf dem Rückzuge nach Fez findet, und anzugreifen nicht für gerathen hält, ſondern zurückgeht, und mit ſämmtlichen Truppen Halt in Dſcherf-el-Achedar am Isly macht. Vom 9. bis zum 11. Juli zog er nun den Isly aufwärts und drang in das Gebirge, wo er die ausgewanderten algieriſchen Stämme einholte und angriff, jedoch ſo heftige Gegenwehr fand, daß er es wiederum für beſſer hielt, den Rückzug anzutreten, auf welchem ihn Abd-el-Kader mit ſeiner und marokkaniſcher Reiterei beunruhigte, doch erreichten die Franzoſen am 15. Juli glücklich wieder Lalla-Maghrania, von wo aus ſie zerſtörende Streifzüge auf das marokkaniſche Gebiet machten, dann aber, 8000 Mann ſtark, ruhig im Lager ſtehen blieben.

Gegen Ende Juli kam der Prinz Mahomet nach dem marokkaniſchen Lager, das auf dem rechten Ufer des Isly, vier Meilen von Lalla-Maghrania aufgeſtellt war, und verlangte abermals als Grundlage aller Friedensbedingungen, daß die Franzoſen das marokkaniſche Gebiet verlaſſen ſollten. Marſchall Bugeaud verweigerte es, und jetzt erfolgten faſt täglich Vorpoſtengefechte, bei denen die Marokkaner die Angreifenden waren. Der franzöſiſche Feldherr, der befürchten mußte, ſich von den Marokkanern umgan-

gen und die Stämme in ſeinem Rücken aufgewiegelt zu ſehen, zog nun alle ſeine Streitkräfte zuſammen, ſo daß er über 10,300 Mann, unter denen 1800 Reiter nebſt 16 Stück Geſchütz, verfügen konnte, und beſchloß, jetzt ſelbſt die Offenſive zu ergreifen. Am Nachmittage des 13. Auguſt brach er mit ſeinen Truppen auf, und überſchritt am 14. bei Tagesanbruch den Isly, ſo daß er gegen 8 Uhr Morgens die Hügel von Dſcherf-el-Akbar erreichte. Etwas weiter ſtromaufwärts, auf dem rechten Ufer des Isly, zeigte ſich das marokkaniſche Lager.

Die Marokkaner waren nicht ohne Kunde von dem Anzuge der Franzoſen und drangen in den Prinzen Mahomet, dieſe ſogleich anzugreifen. Der Prinz ließ ſeine ganze Reiterei ſich nun hinter der Hügelreihe längs dem rechten Ufer des Isly aufſtellen, und begab ſich ſelbſt mit ſeinen vorzüglichſten Offizieren und einer Bedeckung auf den Gipfel eines der Hügel, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Reitertrupps ſtanden längs den Furthen des Isly und 11 Stück Geſchütz vor dem marokkaniſchen Lager. Die Franzoſen rückten dagegen in Quarré's an, die zuſammen ein großes Quarré bildeten, in der Mitte die Reiterei und das Geſchütz. Mit kriegeriſcher Muſik gingen die Franzoſen über den Isly und erſtiegen dann die Hochebene dicht unter dem Hügel, auf welchem der marokkaniſche Prinz hielt. Dieſen ließ nun Marſchall Bugeaud durch Geſchütz angreifen, als plötzlich die marokkaniſche Reiterei auf beiden Seiten hinter dem Hügel hervorſprengte, und die Franzoſen in den Flanken und im Rücken faßte. Dieſe erwiederten den Angriff mit Kartätſchenſchüſſen und Kleingewehrfeuer, wodurch die Marokkaner mit Verluſt in Verwirrung und bald darauf zur Flucht gebracht wurden. Jetzt wieder frei, ſetzte die franzöſiſche Armee ihren Marſch fort, wandte ſich gegen das Lager und eroberte daſſelbe mit Leichtigkeit. Ein Seitenangriff auf der rechten Flanke ward mittlerweile erfolgreich zurückgeſchlagen, und gleich darauf der Feind, der in völliger Flucht begriffen war, eine Stunde weit verfolgt. Die Franzoſen erlitten nach Bugeaud's officiellem Berichte einen Verluſt von 27 Todten, unter denen vier Offiziere, und hatten 96 Verwundete, unter denen zehn Offiziere. Die Marokkaner verloren dagegen 800 Reiter, welche todt auf dem Schlachtfelde blieben, 11 Stück Geſchütz, 1000 Zelte, 16 Fahnen, den Sonnenſchirm des

marokkaniſchen Prinzen (das Feldherrnzeichen), und ihr ganzes Gepäck.

Nach einigen Hin- und Herzügen ging Marſchall Bugeaud im September auf das algieriſche Gebiet zurück; ein Bataillon blieb in Lalla-Maghrania, mit vier andern Bataillonen begab ſich General Bedeau nach Tlemcen. Am 5. September hielt der Marſchall ſeinen feierlichen Einzug zu Algier.

In Folge dieſes Sieges ward nun durch Englands Vermittelung der Friede zwiſchen Frankreich und Marokko geſchloſſen, kraft deſſen Marokko ſich verpflichtete, Abd-el-Kader keinen Vorſchub mehr zu leiſten, Frankreich dagegen, ihn ehrenvoll zu behandeln — wenn es ihn gefangen nähme. —

Wir ſchließen hier dieſe hiſtoriſche Skizze; denn über das, was ſich ſeit dieſer Zeit ereignete, fehlen noch immer die zuverläſſigen, in das Einzelne gehenden Documente. Zeitungsartikel, und namentlich franzöſiſche, welche über die Siege in Algerien berichten, können nicht genügen; ſie erzählen ſtets nur von Siegen en detail und die fortwährende Niederlage en gros, die die Franzoſen bei den obwaltenden Verhältniſſen ununterbrochen in ihren afrikaniſchen Provinzen erleiden und erleiden müſſen, verſchweigen ſie oder übertünchen dieſelben, wo ſie eine Erwähnung nicht ganz vermeiden können. — Abd-el-Kader ſäet ihnen unaufhörlich Drachenzähne und bleibt, trotz allen erlittenen Niederlagen und Verluſten, trotz dem marokkaniſchen Frieden, ihr unermüdlicher und unverwüſtlicher Feind, und ſelbſt, wenn er fiele, würde das Exoriare aliquis nirgends eine ſo wahre Prophezeihung ſein, als in Algerien. Wenn man die Geſchichte dieſer Völkerſchaften näher in das Auge faßt, ſo ſieht man, daß es allen fremden Eroberern bisher nur möglich geweſen, ſich dort zu behaupten, wenn ſie die Mehrzahl — denn Alle zu bekehren, blieb ſtets unmöglich — zwangen, ihren Glauben anzunehmen. Die Bewohner des nordweſtlichen Afrika ſind trotz ihrer Gemiſchtheit geborne Fanatiker, und vereinigt ſie ein Glaube, ſo trennt ſie das Sectenweſen wieder unter ſich; das haben ſie zur Zeit der Byzantiner ſchon bewieſen, das beweiſen ſie noch jetzt. — Einig ſind ſie nur, wenn der von außen gekommene Feind einen dem

Digitized by Google

ihrigen ganz entgegengeſetzten Cultus hat, wie es jetzt der Fall iſt; dann ſind ſie es aber ganz und führen heiligen Krieg. Hier iſt, abgeſehen von allem Anderen — ſo gut es früher den Römern, ſpäter Arabern und Türken gelang, ſie zu unterjochen, müßte es doch auch einer ſo hoch ſtehenden, kriegsgeſchulten, bedeutenden Macht, wie den Franzoſen, gelingen — die wahre Baſis der Unmöglichkeit ihrer totalen Beſiegung zu ſuchen. In unſeren Zeiten wird das Chriſtenthum nicht mehr mit Feuer und Schwert gepredigt, und daß es dort eindringe und ſich allgemein verbreite, dazu bedürfte es — trotz dem befruchtenden Segen ſeiner Lehre — bei den obwaltenden Verhältniſſen mehrerer Jahrhunderte. General Bugeaud weiß das recht gut, wenn er es auch nicht geradezu ſagt, denn er dringt gegenwärtig von Neuem wieder auf möglichſte Beförderung und Befeſtigung der Coloniſation. Wenn die Ureinwohner und die Coloniſten ein Volk von Brüdern geworden ſind, dann iſt freilich Alles erreicht; ſolche Verbrüderung geſchieht dort aber nur durch einen gemeinſchaftlichen Glauben, und das ganze, bisher vorzüglich in der neueſten Zeit beobachtete Syſtem der Razzia's, deſſen warme Anhänger namentlich einige Generale ſind, weil es ihren Beutel füllt — (ſie wollen doch etwas für die ungeheuern Mühſeligkeiten und Strapazen dieſer Feldzüge haben) — trägt erſt recht dazu bei, die fanatiſchen Moslemim den Chriſten und deren Glauben zu entfremden.

Welchen factiſchen Gewinn Frankreich von der Eroberung Algeriens gehabt habe, das ſtellt ſich am deutlichſten aus folgenden Zahlen heraus: Um Algerien zu erobern, brauchte man 40,000 Mann, und die ganze Expedition verurſachte einen Koſtenaufwand von 48½ Million Francs, der durch den Schatz der Kasbah noch mit einem Ueberſchuß von mehr als ſieben Millionen gedeckt wurde; um ſich zu behaupten, bedarf Bugeaud jetzt nach faſt vierzehnjährigem Kriege 100,000 Mann und eines jährlichen Aufwandes von 100 Millionen Francs, während Algerien dem Staate jährlich noch nicht eine Million Francs einträgt!!!!

Dennoch wird Louis Philipp in ſeiner ſchlauen Politik Algerien nicht aufgeben, wenn nicht eigenthümliche Verhältniſſe ihn

Digitized by Google

dazu zwingen. Es iſt ein Tummelplatz für die unzufriedene franzöſiſche Ruhmſucht und eine Schule des Krieges für die franzöſiſchen Soldaten, wie man ſie nicht beſſer wünſchen kann. Hier lernen die Franzoſen, wie einſt die Römer unter Duilius, auf dem Lande rudern. — Wehe ſpäter Karthago, wenn es je zum Kampfe kommt; dagegen nützen ihm alle ſeine Manöver in Friedenszeiten gar wenig. England und Rußland wiſſen das auch ſehr wohl, aber ſie haben glücklicherweiſe ähnliche Schulanſtalten. —

Digitized by Google

OM

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C008679150

Digitized by Google

Digitized by Google